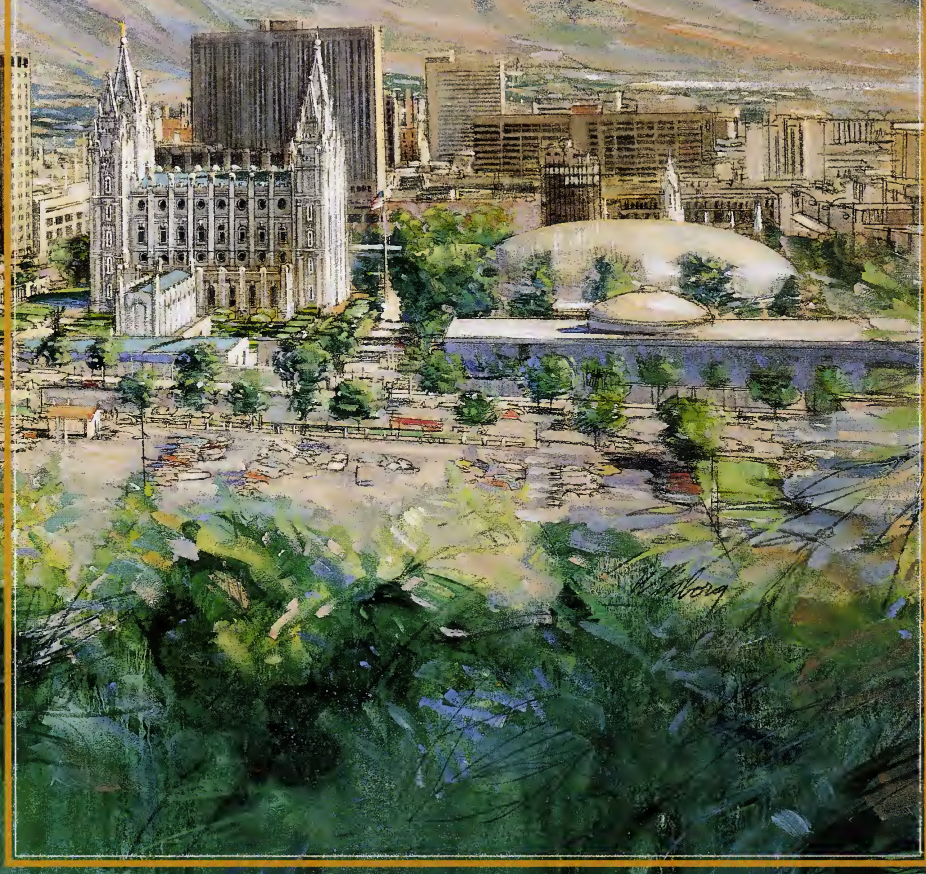
D 20720 E

DER STERN

115. JAHRGANG NUMMER 7 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE JULI 1989

Bericht von der 159. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



Juli 1989
115. Jahrgang
Nummer 7

DER STERN

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568,
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Application to mail at second class postage rates is pending at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 10.00 per year. $ 1.00 per single copy. Thirty days' notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send U. S. A. and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, U. S. A. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, U. S. A.

Jahresabonnement:
DM 26,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 21,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 180,– an Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US $ 10.00

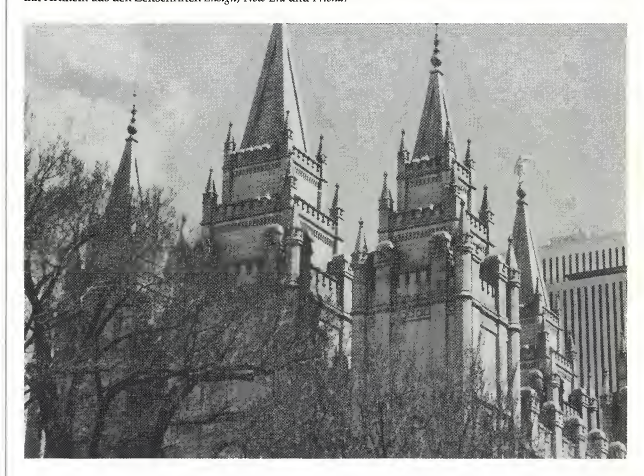
Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

PB MA 8907 GE

DER STERN

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign, New Era* und *Friend.*



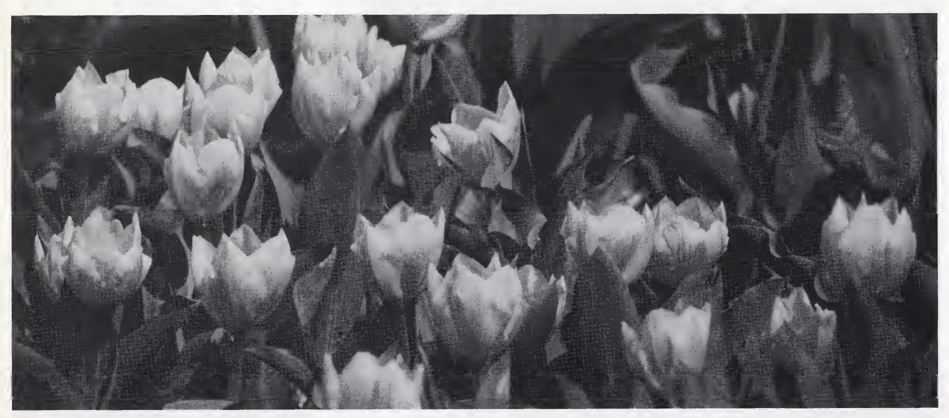
Bericht von der 159. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Weitere Mitwirkende: Gebete wurden gesprochen von Elder Carlos E. Asay und Elder Alexander B. Morrison in der Versammlung am Samstagvormittag; Elder Paul H. Dunn und Elder L. Aldin Porter in der Versammlung am Samstagnachmittag; Elder Yoshihiko Kikuchi und Elder Lynn A. Sorensen in der Priestertumsversammlung; Elder H. Burke Peterson und Elder Hans B. Ringger in der Versammlung am Sonntagvormittag; Elder Douglas J. Martin und Elder Waldo P. Call in der Versammlung am Sonntagnachmittag.

Umschlag: *„Zu Häuptern der Berge"*, von Larry Winborg, Öl auf Holz, 1987.

Inhalt



Fotos in dieser Ausgabe: Church Audiovisual Planning and Development, Photography Section: Jed A. Clark (supervisor); Welden Andersen, Phil Shurtleff, Craig Dimond, John Luke, Craig Moyer und Eldon Linschoten.

Bericht von der 159. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ansprachen vom 1. und 2. April 1989 aus dem Tabernakel am Tempelplatz in Salt Lake City, Utah

Der Stolz ist die Sünde der Welt, das große Laster, erklärte Präsident Ezra Taft Benson in der Ansprache, mit der er die 159. Frühjahrs-Generalkonferenz eröffnete.

„Das zentrale Merkmal des Stolzes ist Feindseligkeit – Feindseligkeit gegenüber Gott und gegenüber den Mitmenschen. Feindseligkeit bedeutet Haß oder Widerstand. Mit Hilfe dieser Macht möchte der Satan über uns herrschen.

„Der Stolz führt im wesentlichen zum Wetteifern. Wir messen unseren Willen mit Gottes Willen.

Wenn wir unseren Stolz gegen Gott richten, sagen wir damit: ‚Mein Wille, nicht deiner geschehe'.

Das Gegenmittel dafür ist die Demut – Sanftmut, Unterordnung, das gebrochene Herz und der zerknirschte Geist", erläuterte der Präsident. (Siehe Seite 3.)

Präsident Benson führte auf der zweitägigen Konferenz den Vorsitz. Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, leiteten die Versammlungen.

In der Versammlung am Samstagnachmittag gab Präsident Monson eine Maßnahme von historischer Bedeutung bekannt: „Wegen des schnellen Wachstums der Kirche haben die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf entschieden, daß es an der Zeit ist, weitere Schritte zu unternehmen, damit der Ausweitung und Ordnung der Kirche Rechnung getragen werden kann. Daher geben wir bekannt, daß das Zweite Kollegium der Siebzig mit sofortiger Wirkung besteht.

Zunächst werden dem Zweiten Kollegium der Siebzig die Generalautoritäten angehören, die derzeit für den Zeitraum von fünf Jahren berufen sind. Von Zeit zu Zeit werden dann weitere Brüder ins Zweite Kollegium der Siebzig berufen. Auch sie dienen fünf Jahre lang als Siebziger und Generalautoritäten.

Das Erste Kollegium der Siebzig wird weiter so bestehen wie bisher. Seine Mitglieder werden aus dem Zweiten Kollegium der Siebzig und aus dem übrigen Priestertum berufen."

Nunmehr bilden 38 Brüder das Erste Kollegium der Siebzig. Dazu gehören die bisherige Präsidentschaft des Kollegiums sowie Elder John K. Carmack und Elder Hans B. Ringger; die beiden letztgenannten waren ursprünglich nur für fünf Jahre berufen worden. Außerdem wurden vier neue Brüder ins Erste Kollegium berufen: der Präsident des Ricks College in Rexburg, Idaho, Joe J. Christensen; Elder W. Eugene Hansen aus Salt Lake City; der Präsident der Brigham-Young-Universität, Jeffrey R. Holland; und schließlich Elder Marlin K. Jensen aus Huntsville in Utah.

Dem Zweiten Kollegium der Siebzig gehören auch die 28 Brüder an, die zuvor im Ersten Kollegium waren und für fünf Jahre berufen sind. Hinzu kamen noch acht weitere Brüder: Elder Carlos H. Amado aus Guatemala City; der Präsident der Mission Edinburgh, Elder Benjamin B. Banks; Elder Spencer J. Condie aus Provo in Utah; Elder Melvin Hammond aus Rexburg in Idaho; Elder Malcolm S. Jeppsen, Elder Richard P. Lindsay und Elder Merlin R. Lybbert, alle drei aus Salt Lake City; und Elder Horacio A. Tenorio aus Guadalajara in Mexiko.

Beiden Kollegien steht die Präsidentschaft der Kollegien der Siebzig vor. Somit gibt es gegenwärtig 78 Siebziger, insgesamt also 101 Generalautoritäten.

Die Konferenz wurde in zwölf Sprachen via Satellit über Nordamerika und Hawaii ausgestrahlt. Außerdem gab es Testübertragungen nach Manchester, Frankfurt und San Josè in Costa Rica.

In den meisten übrigen Gebieten der Erde wird die Konferenz auf Videokassetten zur Verfügung stehen.

Am Freitag vor der Generalkonferenz, dem 31. März, fanden außer einem Seminar für Regionalrepräsentanten auch andere Führerschaftsversammlungen statt.

Die Herausgeber



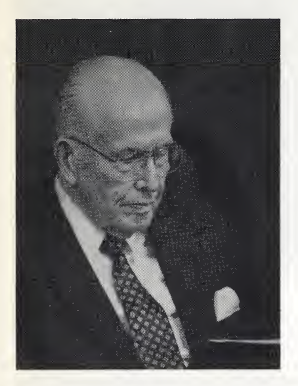
Präsident Ezra Taft Benson mit seinem Ersten Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley, und seinem Zweiten Ratgeber, Präsident Thomas S. Monson.

1. April 1989
Versammlung am Samstagvormittag

Hütet euch vor dem Stolz

Präsident Ezra Taft Benson

„Der Stolz ist die Sünde der Welt, das große Laster. Der Stolz ist der Stolperstein Zions."



Meine lieben Brüder und Schwestern, ich freue mich, mit Ihnen wieder zu einer großartigen Generalkonferenz zusammenkommen zu können. Wie dankbar bin ich doch für die Liebe, die Gebete und den Dienst der Mitglieder auf der ganzen Welt.

Ich möchte Sie loben, Sie, die treuen Mitglieder, die danach streben, die Erde mit dem Buch Mormon zu überfluten. Wir müssen nicht nur mehr Exemplare des Buches Mormon verbreiten, sondern wir müssen seiner wunderbaren Botschaft in unserem Leben und auf der ganzen Welt kühner Geltung verschaffen.

Dieses heilige Buch wurde für uns – für unsere Zeit – geschrieben. Wir müssen diese Schrift mit uns vergleichen. (Siehe 1 Nephi 19:23.)

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' lehrt uns, daß das Buch Mormon der Bericht eines gefallenen Volkes ist (siehe LuB 20:9). Warum ist es gefallen? Das ist eine der Hauptaussagen des Buches Mormon. Mormon gibt uns in den letzten Kapiteln des Buches die Antwort: „Siehe, der Stolz dieser Nation, nämlich des Volkes der Nephiten, erweist sich als ihre Zerschlagung, wenn sie nicht umkehren." (Moroni 8:27.) Und damit wir diese wichtige Botschaft aus dem Buch Mormon in bezug auf das gefallene Volk nicht übersehen, warnt der Herr im Buch ‚Lehre und Bündnisse': „Aber hütet euch vor dem Stolz, damit ihr nicht werdet wie vorzeiten die Nephiten." (LuB 38:39.)

Ich strebe aufrichtig nach Ihrem Glauben und Ihren Gebeten, während ich danach trachte, Licht auf die Botschaft des Buches Mormon zu werfen – nämlich auf die Sünde des Stolzes. Diese Botschaft lastet schon seit einiger Zeit schwer auf meiner Seele. Ich weiß, der Herr möchte, daß ich sie jetzt vortrage.

Im vorirdischen Rat war es der Stolz, der Luzifer, den Sohn des Morgens, zu Fall gebracht hat (siehe 2 Nephi 24:12-15; LuB 76:25-27; Mose 4:3). Am Ende der Welt, wenn Gott die Erde mit Feuer reinigen wird, werden die Stolzen wie Stoppeln brennen und die Sanftmütigen die Erde ererben (siehe 3 Nephi 12:5, 25:1; LuB 29:9; Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:37, Maleachi 4:1).

Dreimal warnt der Herr uns im Buch ‚Lehre und Bündnisse': „Hüte dich vor dem Stolz", und er schließt eine Warnung an den zweiten Ältesten der Kirche, Oliver Cowdery, und an Emma Smith, die Frau des Propheten ein (siehe LuB 23:1; 25:14; 38:39).

Stolz ist eine mißverstandene Sünde, und viele sündigen unwissentlich (siehe Mosia 3:11; 3 Nephi 6:18). Nirgends in der Schrift ist von gerechtem Stolz die Rede. Er wird immer als Sünde betrachtet. Wie die Welt es auch immer nennen mag, wir müssen verstehen, wie Gott diesen Begriff verwendet, damit wir die Sprache der heiligen Schriften verstehen können und davon Nutzen haben (siehe 2 Nephi 4:15; Mosia 1:3-7; Alma 5:61).

Die meisten von uns definieren den Stolz als Selbstsucht, Eitelkeit, Prahlerei, Arroganz oder Hochnäsigkeit. All das gehört zu dieser Sünde, doch das Wesentliche fehlt noch.

Das zentrale Merkmal des Stolzes ist Feindseligkeit – Feindseligkeit gegenüber Gott und gegenüber den Mitmenschen. Feindseligkeit bedeutet Haß oder Widerstand. Mit Hilfe dieser Macht möchte der Satan über uns herrschen.

Der Stolz führt im wesentlichen zum Wetteifern. Wir messen unseren Willen mit Gottes Willen. Wenn wir unseren Stolz gegen Gott richten, sagen wir damit: „Mein Wille, nicht deiner geschehe." Wie Paulus sagt: „Sie suchen alle ihren Vorteil, nicht die Sache Christi." (Philipper 2:21.)

Wenn unser Wille mit Gottes Willen im Wettstreit liegt, bleiben unsere Wünsche, Triebe und Neigungen ungezügelt (siehe Alma 38:12; 3 Nephi 12:30).

Der Stolze kann nicht akzeptieren, daß die Vollmacht Gottes ihm im Leben Weisung gibt (siehe Helaman 12:6). Er bietet seine Auffassung von der Wahrheit gegen Gottes große Erkenntnis von der Wahrheit auf, seine Fähigkeiten gegen Gottes Priestertum, seine Leistung gegen Gottes mächtige Werke.

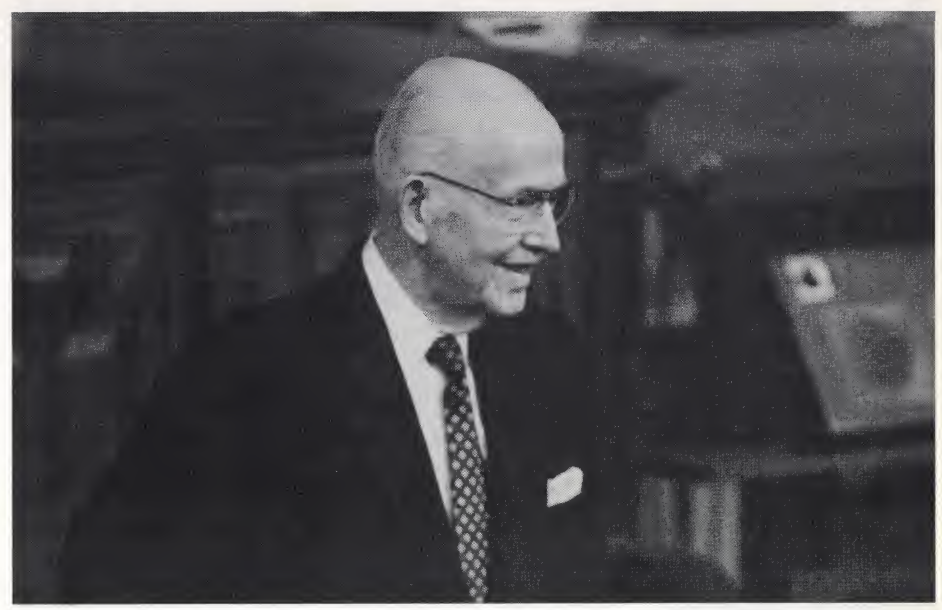
Unsere Feindseligkeit gegenüber Gott hat viele Gesichter – Auflehnung, Herzenshärte, Halsstarrigkeit, Unbußfertigkeit, Aufgeblasenheit, Überempfindlichkeit und das Suchen von Zeichen. Der Stolze wünscht, Gott möge mit ihm übereinstimmen. Er ist nicht daran interessiert, seine Ansichten Gott anzupassen.

Ein weiterer Aspekt der verbreiteten Sünde Stolz ist die Feindseligkeit gegenüber unseren Mitmenschen. Täglich sind wir versucht, uns über andere zu erheben und sie niederzudrücken (siehe Helaman 6:17; LuB 58:41).

Der Stolze macht sich jeden zum Feind, indem er seinen Intellekt, seine Ansichten, seine Leistungen, seinen Wohlstand, seine Talente und andere weltliche Maßstäbe gegen die anderen aufbietet. Wie C. S. Lewis sagt: „Der Stolze freut sich nicht, wenn er etwas hat, sondern nur, wenn er mehr hat als der Nächste. . . . Der Vergleich macht ihn stolz: das Vergnügen, über den anderen zu stehen. Sobald der Wetteifer verschwunden ist, ist der Stolz verschwunden." (*Mere Christianity*, Seite 109f.)

Im vorirdischen Rat wetteiferte Luzifer mit seinem Vorschlag gegen des Vaters Plan, für den Christus sich einsetzte (siehe Mose 4:1-3). Er wollte mehr Ehre als alle anderen (siehe 2 Nephi 24:13). Kurz, er hegte den stolzen Wunsch, Gott zu entthronen (siehe LuB 29:36; 76:28).

Die Schrift ist voll von Beweisen für die



Präsident Ezra Taft Benson.

schweren Folgen, den der Stolz auf den einzelnen, auf Gruppen, auf Städte und auf Länder hatte. „Hochmut kommt vor dem Fall." (Sprichwörter 16:18.) Er richtete die Nephiten zugrunde wie auch die Stadt Sodom (siehe Moroni 8:27; Ezechiel 16:49,50).

Stolz war die Ursache für die Kreuzigung Christi. Die Pharisäer waren erzürnt, weil Jesus behauptete, der Sohn Gottes zu sein, was sie in ihrer Position bedrohte, und daher verschworen sie sich, ihn zu töten. (Siehe Johannes 11:53.)

Der Stolz hat Saul zum Feind Davids gemacht. Er war eifersüchtig, weil die Menge der israelitischen Frauen sang: „Saul hat Tausend erschlagen, David aber Zehntausend." (Siehe 1 Samuel 18:6-8.)

Der Stolze fürchtet das Urteil der Menschen mehr als Gottes Urteil (siehe LuB 3:6,7; 30:1,2; 60:2). „Was die Menschen von mir denken, wiegt schwerer als das, was Gott von mir denkt."

König Noa war im Begriff, Abinadi die Freiheit zu schenken, doch als die schlechten Priester an seinen Stolz appellierten, war Abinadis Tod in den Flammen besiegelt (siehe Mosia 17:11,12). Herodes war über den Wunsch seiner Frau, Johannes den Täufer enthaupten zu lassen, traurig, doch sein Wunsch, vor seinen Gästen gut dazustehen, brachte ihn dazu, Johannes töten zu lassen (siehe Matthäus 14:9; Markus 6:26).

Die Furcht vor dem Urteil der Menschen tut sich dadurch kund, daß man um ihre Anerkennung bemüht ist. Der Stolze liebt „das Ansehen bei den Menschen mehr als das Ansehen bei Gott" (Johannes 12:42,43). Die Sünde liegt im Beweggrund, warum wir etwas tun. Jesus sagte, er tue immer, was Gott gefalle (siehe Johannes 8:29). Wäre es nicht gut, wenn das Wohlgefallen Gottes unser Beweggrund wäre, statt daß wir darauf erpicht sind, uns über unseren Bruder zu erheben und besser zu sein als er?

Manch stolzer Mensch ist nicht so sehr darauf bedacht, daß sein Gehalt seinen Bedürfnissen entspricht, als vielmehr, daß sein Gehalt höher ist als das anderer. Sein Lohn besteht darin, ein gutes Stück über den anderen zu stehen. Das ist die Feindschaft, die der Stolz verursacht.

Wenn der Stolz von unserem Herzen Besitz ergriffen hat, hören wir auf, von der Welt unabhängig zu sein, und liefern unsere Freiheit den Fesseln menschlichen Urteils aus. Die Welt schreit lauter, als der Heilige Geist flüstert. Die Vernunft der Menschen ignoriert die Offenbarungen Gottes, und der Stolze läßt die eiserne Stange los (siehe 1 Nephi 8:19-28; 11:25; 15:23,24).

Stolz ist eine Sünde, die man bei den anderen leicht sehen kann, die man sich selbst aber nicht eingesteht. Die meisten von uns betrachten den Stolz als eine Sünde „der da oben", wie der Reichen, der Gebildeten, derer, die auf uns herabblicken (siehe 2 Nephi 9:42). Es gibt jedoch ein verbreiteteres Leiden unter uns – das ist der Stolz, der nach oben blickt. Er tut sich auf vielerlei Art kund: im Fehlersuchen, Tratsch, Verleumden, Murren, darin, daß man über seine Verhältnisse lebt, im Neid, in der Begierde, in der Undankbarkeit, daß man andere nicht anerkennt, nachtragend und eifersüchtig ist.

Ungehorsam ist im wesentlichen der Machtkampf des Stolzes gegen jemanden mit höherer Vollmacht als wir. Das können die Eltern sein, ein Priestertumsführer, ein Lehrer oder sogar Gott. Der Stolze kann es nicht ertragen, daß jemand über ihm steht. Er ist der Meinung, das erniedrige ihn.

Selbstsucht ist eine der verbreiteteren Formen des Stolzes. „In welchem Maße es mich berührt", das ist alles, was zählt – Dünkel,

Selbstmitleid, Erfüllung in der Welt, Genußsucht und das Streben nach den eigenen Interessen.

Der Stolz führt zu geheimen Verbindungen, die errichtet werden, um „Gewinn und Ansehen der Welt" zu erlangen (siehe Helaman 7:5; Ether 8:9,16,22,23; Mose 5:31). Die Frucht des Stolzes, nämlich geheime Verbindungen, brachte die Jarediten und die Nephiten zu Fall und war die Ursache für den Fall vieler Völker, und wird es immer bleiben (siehe Ether 8:18-25).

Eine weitere Form des Stolzes ist der Streit. Disput, Streit, ungerechte Herrschaft, Generationenkonflikt, Scheidung, Mißhandlung des Ehepartners, Aufruhr und Tumult – all das fällt in diese Kategorie.

Der Streit in der Familie vertreibt den Geist des Herrn. Er treibt auch die Familienangehörigen auseinander. Der Streit reicht vom feindseligen Wort bis zum weltweiten Konflikt. Der Streit kommt nur vom Stolz.

Die Schrift bezeugt, daß die Stolzen leicht gekränkt sind und Groll hegen (1 Nephi 16:1-3). Sie vergeben nicht, weil der andere in seiner Schuld gefangen bleiben soll und sie ihre verletzten Gefühle rechtfertigen wollen.

Der Stolze nimmt nicht leicht Rat oder Zurechtweisung an (siehe Sprichwörter 15:10; Amos 5:10). Er geht immer in die Defensive, um seine Schwächen und Fehler zu rechtfertigen und zu entschuldigen (siehe Matthäus 3:9; Johannes 6:30-59).

Der Stolze verläßt sich darauf, daß die Welt ihm sagt, ob er wertvoll ist oder nicht. Seine Selbstachtung wird von seiner Position auf der Leiter weltlichen Erfolgs bestimmt. Er hält sich für wertvoll, wenn die Anzahl derer, die nicht so viel leisten, nicht so talentiert, schön oder intelligent sind wie er, groß ist. Der Stolz ist häßlich. Er sagt: „Wenn du Erfolg hast, habe ich versagt."

Wenn wir Gott lieben, seinen Willen tun und sein Urteil mehr fürchten als das der Menschen, haben wir Selbstachtung.

Der Stolz ist eine Sünde, die uns im wahrsten Sinne des Wortes verdammt. Er beschränkt unseren Fortschritt oder verhindert ihn (siehe Alma 12:10,11). Der Stolze ist unbelehrbar (siehe 1 Nephi 15:3,7-11). Er ändert seine Meinung nicht, um eine Wahrheit zu akzeptieren, denn das hieße ja, daß er unrecht hat.

Der Stolz wirkt sich negativ auf unsere Beziehungen aus – unsere Beziehung zu Gott und seinen Knechten, zum Ehepartner, zu den Eltern und zu den Kindern, zum Arbeitgeber und zum Arbeitnehmer, zum Lehrer und zum Schüler, zu allen Menschen. Das Ausmaß unseres Stolzes bestimmt, wie wir unseren Gott sowie unsere Brüder und Schwestern behandeln. Christus möchte uns auf seine Stufe erheben. Haben wir den Wunsch, für die anderen dasselbe zu tun?

Wenn wir stolz sind, vergessen wir, daß wir Söhne Gottes und Brüder aller Menschen sind. Es trennt uns und teilt uns gemäß unseren Reichtümern und unseren Lernmöglichkeiten in Gruppen auf (siehe 3 Nephi 6:12). Ein stolzes Volk kann nicht einig sein, und wenn wir nicht einig sind, gehören wir nicht dem Herrn (siehe Mosia 18:21; LuB 38:27; 105:2-4; Mose 7:18).

Denken Sie daran, wieviel der Stolz uns in der Vergangenheit doch gekostet hat, was er uns, unsere Familie und die Kirche jetzt kostet.

Denken Sie an die Umkehr, die möglich wäre und unser Leben ändern, die Ehe aufrechterhalten und unsere Familie stärken würde, wenn der Stolz uns nicht davon abhielte, unsere Sünden zu bekennen und sie abzulegen (siehe LuB 58:43).

Denken Sie an die vielen, die weniger aktiv sind, weil sie gekränkt wurden und ihr Stolz nicht zuläßt, zu vergeben und mit dem Herrn Mahl zu halten.

Denken Sie an die Zehntausende junger Männer und Ehepaare, die nicht auf Mission gehen können, weil ihr Stolz nicht zuläßt, daß sie ihr Herz dem Herrn weihen (siehe Alma 10:6; Helaman 3:34,35).

Denken Sie daran, wie die Tempelarbeit zunehmen könnte, wenn die Zeit, die wir in diesem göttlichen Dienst stehen, wichtiger wäre als das stolze Streben, das unsere Zeit in Anspruch nimmt.

Der Stolz berührt uns alle zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenem Maße. Jetzt können Sie verstehen, warum das Gebäude in Lehis Traum, das den Stolz der Welt verkörperte, groß und geräumig war. Und groß war die Menge derer, die eintraten (siehe 1 Nephi 8:26,33; 11:35,36).

Der Stolz ist die Sünde der Welt, das große Laster. Ja, der Stolz ist die Sünde der Welt, das große Laster.

Das Gegenmittel dafür ist die Demut – Sanftmut, Unterordnung (siehe Alma 7:23); das gebrochene Herz und der zerknirschte Geist (siehe 3 Nephi 9:20; 12:19; LuB 20:37; 59:8; Psalm 34:19; Jesaja 57:15; 66:2). Wie Rudyard Kipling es so gut ausdrückte:

„Wenn einst der Kampf zu End' wird sein,
und wir allesamt vor dir stehn,
zu warten auf das Urteil dein,
willst du ein Herz voll Demut sehn.
Herr, steh uns bei, Gott, der du bist,
gib, daß dich keiner je vergißt."

Gott möchte ein demütiges Volk. Wir können entweder aus eigenem Antrieb demütig sein oder dazu gezwungen werden. Alma sagte: „Gesegnet sind diejenigen, die sich demütigen, ohne daß sie gezwungen sind, demütig zu sein." (Alma 32:16.)

Seien wir aus eigenem Antrieb demütig!

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir unsere Feindseligkeit gegenüber unseren Brüdern und Schwestern überwinden, sie achten wie uns selbst und sie auf unsere Stufe oder noch höher heben (siehe LuB 38:24; 81:5; 84:106).

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir Rat und Züchtigung annehmen (siehe Jakob 4:10; Helaman 15:3; LuB 63:55; 101:4,5; 108:1; 124:61,84; 136:31; Sprichwörter 9:8).

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir denen vergeben, die uns beleidigt haben (siehe 3 Nephi 13:11,14; LuB 64:10).

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir selbstlos dienen (siehe Mosia 2:16,17).

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir auf Mission gehen und das Wort predigen, das andere demütig machen kann (siehe Alma 4:19; 31:5; 48:20).

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir öfter zum Tempel gehen.

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir unsere Sünden bekennen und sie ablegen und aus Gott geboren werden (siehe LuB 58:43; Mosia 27:25,26; Alma 5:7-14,49).

Wir können uns aus eigenem Antrieb demütigen, indem wir Gott lieben und unseren Willen seinem unterordnen und ihn an die erste Stelle setzen (siehe 3 Nephi 11:11; 13:33; Moroni 10:32).

Seien wir demütig. Wir können es. Ich weiß es.

Meine lieben Brüder und Schwestern, wir müssen uns darauf vorbereiten, Zion zu erlösen. Im wesentlichen hielt uns die Sünde des Stolzes davon ab, Zion in den Tagen des Propheten Joseph Smith zu errichten. Das war derselbe Stolz, der (dem Gesetz) der Weihung bei den Nephiten ein Ende setzte (siehe 4 Nephi 1:24,25).

Der Stolz ist der Stolperstein Zions. Ich wiederhole: Der Stolz ist der Stolperstein Zions.

Wir müssen das Gefäß innen säubern, indem wir den Stolz überwinden (siehe Alma 6:2-4; Matthäus 23:25,26).

Wir müssen auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hören, den stolzen natürlichen Menschen ablegen und durch die Sühne Christi, des Herrn, Heilige werden und so werden wie ein Kind, fügsam, sanftmütig und demütig (siehe Mosia 3:19; Alma 13:28).

Daß wir das tun und unsere göttliche Bestimmung erreichen, ist mein inniges Gebet im Namen Jesu Christi. Amen. □

Samen der Erneuerung

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wir müssen mit unseren Wurzeln bis tief in den Boden des Evangeliums vordringen. Wir müssen wachsen und blühen und reichlich gute Frucht tragen trotz des Schlechten, der Versuchungen und der Kritik, die uns begegnen. Wir müssen lernen, auch unter widrigen Umständen kräftig zu wachsen.



Liebe Brüder und Schwestern, die hervorragende, sinnerfüllte Ansprache unseres Propheten, Sehers und Offenbarers dient uns allen als Inspiration. Auch der herrliche Gesang unserer jungen Leute hat uns alle erfreut.

Im heißen Wüstengebiet im Norden Mexikos bauen die Bauern Mais- und Bohnensorten an, die ungewöhnlich robust und trockenheitsbeständig sind. Diese Sorten überleben und gedeihen in einem Klima, wo andere verwelken und eingehen würden. Zu diesen Pflanzen gehört eine weiße Bohnensorte. Der Same geht auf, und die Pflanze wächst auch mit wenig Regen. Sie dringt mit Wurzeln fast zwei Meter in den felsigen oder sandigen Grund vor, um die benötigte Feuchtigkeit zu finden. Sie kann bei geringem Niederschlag und bei Wüstentemperaturen von bis zu 46 Grad Celsius blühen und Frucht tragen. Auch mitten im Juli und bei geringer Bewässerung bleiben ihre Blätter bemerkenswert grün.

Wir Mitglieder der Kirche könnten dem Beispiel dieser robusten Pflanzen folgen. Wir müssen mit unseren Wurzeln bis tief in den Boden des Evangeliums vordringen. Wir müssen wachsen und blühen und reichlich gute Frucht tragen trotz des Schlechten, der Versuchungen und der Kritik, die uns begegnen. Wir müssen lernen, auch unter widrigen Umständen kräftig zu wachsen.

In Prüfungen und Bedrängnis überlebten die Pioniere, unsere Vorfahren, wurden stärker und brachten die Steppe zum Blühen wie eine Lilie. Mein Urgroßvater litt so sehr an Asthma, daß er zwei, drei Kilometer hinter den Planwagen herging, um den Staub zu vermeiden. Dennoch kam er immer am Ziel an und tat sein Teil.

Heute stehen wir vor anderen Herausforderungen als unsere Vorfahren. Sie lebten zum Großteil in Not und Armut; einige von uns sind wohlhabend und selbstgefällig. Besitz und Fülle sowie ein sorgenfreies Leben tragen nicht dazu bei, daß wir zu blühen imstande sind, wenn wir mit der Härte und Schattenseite des Lebens konfrontiert werden. Wir sollten nicht so sehr nach Sorglosigkeit streben, sondern vielmehr in uns die Samen pflanzen, ziehen und nähren, mit deren Hilfe wir den Winden und der Hitze der Versuchung, der Sünde und des Schlechten widerstehen und erfolgreich, glücklich und rein leben können. Betrachten wir doch einige dieser Samen.

Erstens: Wir müssen den Samen des Glaubens an den Herrn Jesus Christus, unseren Erretter und Erlöser, pflanzen und nähren. Wir müssen Nephis Glauben entwickeln und das tun, was der Herr geboten hat (siehe 1 Nephi 3:7), im Bewußtsein, daß die Gebote uns zum Guten dienen. Nephi brachte seinen Glauben folgendermaßen zum Ausdruck: „Wenn die Menschenkinder die Gebote Gottes halten, wird er sie nähren und stärken und Mittel vorsehen, wie sie das vollbringen können, was er ihnen geboten hat." (1 Nephi 17:3.) Als der Herr ihm gebot, ein Schiff zu bauen, nannten seine Brüder ihn einen Narr, der meine, er könne es zuwege bringen. Er antwortete ihnen: „Wenn Gott mir geboten hätte, was auch immer zu tun, so könnte ich es. Wenn er mir geböte, ich solle zu diesem Wasser sprechen: Sei Erde!, so würde es zu Erde werden." (1 Nephi 17:50.)

Als nächstes müssen wir den Samen des Glaubens nähren, der uns den Mut gibt, dem Propheten zu folgen. Der heutige Prophet, Präsident Ezra Taft Benson, ist in dieser Zeit der Sprecher des Herrn für die gesamte Menschheit. Wir brauchen Weisheit und Mut, um seinem inspirierten Rat dankbar zu folgen und unser Leben danach auszurichten, denn (ich zitiere) „sei es durch meine eigene Stimme oder durch die meiner Knechte, das ist dasselbe" (LuB 1:38). Die Offenbarung, die Joseph Smith an dem Tag empfing, an dem er die Kirche wiederherstellte, ist auch heute noch gültig: „Die Kirche (soll) allen seinen (des Propheten) Worten und Geboten Beachtung schenken, die er dir geben wird, wie er sie empfängt. ...

Denn sein Wort sollt ihr empfangen, als sei es aus meinem eigenen Mund, voll Geduld und Glauben." (LuB 21:4,5.)

Ich bin sicher, der Herr freut sich über die Reaktion der Mitglieder auf die Aufforderung Präsident Bensons, nämlich das Buch Mormon zu studieren und zu verbreiten. 1988 sind mehr als dreieinhalb Millionen Exemplare erworben worden, viel mehr als je zuvor. Was vielleicht wichtiger ist: Zehntausende Mitglieder lesen das Buch Mormon mehr denn je!

Als nächstes müssen wir in uns den Samen der Nächstenliebe pflanzen, der reinen Christusliebe. Christus ist das vollkommene Vorbild an Nächstenliebe. Sein ganzes Leben, vor allem sein Sühnopfer, ist eine Lektion in Nächstenliebe. Jede einzelne Tat spiegelt absolute und aufrichtige Liebe für alle Menschen, für jeden von uns, wieder. Seinem Beispiel zufolge bedeutet Nächstenliebe, daß man seine eigenen Interessen bereitwillig und froh dem unterordnet, was anderen zum Guten dient. Ich glaube: ob wir Erhöhung und ewiges Leben erlangen, hängt davon ab, wie gut wir das Prinzip der Nächstenliebe lernen und nachleben. Sie muß unsere grundlegende Geisteshaltung und ein Herzensbedürfnis sein und uns in allem leiten, was wir tun.

Wir fordern Sie, die Heimlehrer und Besuchslehrerinnen, auf, sich im Geist der Nächstenliebe um Ihre Familien zu kümmern. Wenn die Heim- und Besuchslehrarbeit mit der rechten Absicht getan wird, ist sie ein Mittel, mit dem Seelen errettet werden können.

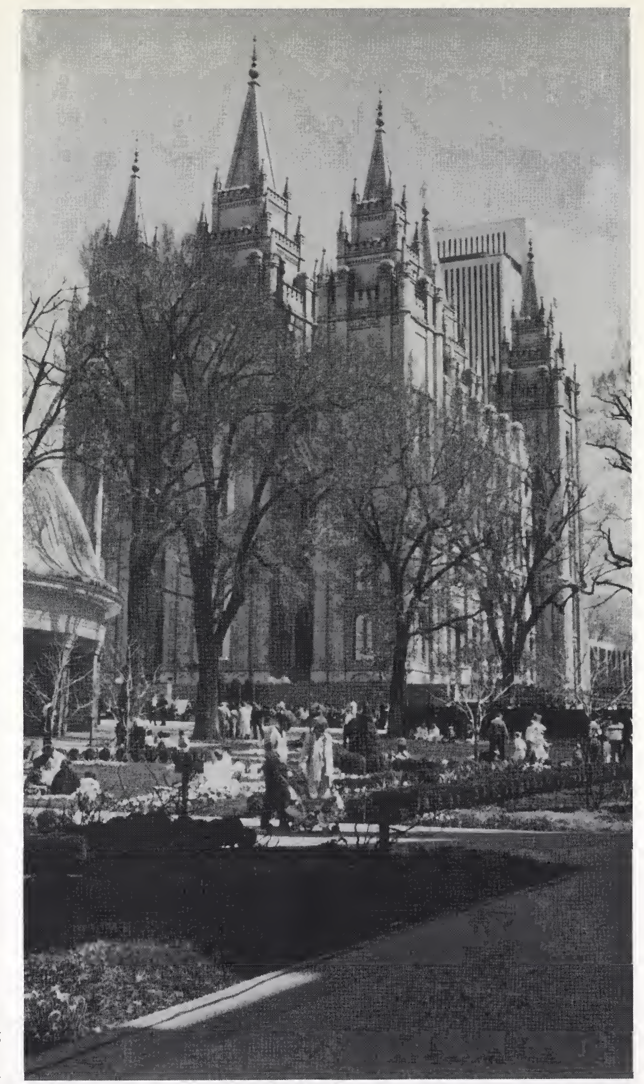
Als nächstes müssen wir in unserer Familie beständig den Samen der Liebe, der Har-

monie und der Einigkeit nähren. Der Vater soll in Güte über die Familie präsidieren und daran denken: „Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe." (LuB 121:41.) Mann und Frau sollen einander mit reiner Liebe, die sich über die Selbstsucht erhebt, lieben. Auch ein Alleinerziehender präsidiert über seine Familie. Die Eltern müssen ihre Kinder umsorgen und sie die Grundsätze eines rechtschaffenen Lebens lehren. Ganz gleich, welche Hilfe andere Menschen oder Einrichtungen bieten mögen, der Herr hat diese Verantwortung den Eltern übertragen. Die Kinder müssen ihre Eltern ehren, indem sie ihnen gehorchen, so leben, wie sie es gelehrt wurden, und den Frieden in der Familie fördern.

Die Eltern müssen ihren Kindern den Samen der Arbeitsmoral tief ins Herz und in die Gewohnheiten pflanzen. Da sich die frühere Agrargesellschaft urbanisiert hat, hat man die Notwendigkeit eifriger, harter Arbeit und die Freude daran aus den Augen verloren. Falls unsere Jugend nicht zu Hause arbeiten lernt, wird sie das mit größter Wahrscheinlichkeit dann nachholen müssen, wenn es unangenehm ist.

Was Präsident J. Reuben Clark vor 56 Jahren sagte, ist auch heute noch lehrreich. Er sagte: „Ein ewiges, unausweichliches Gesetz besagt, daß nur Arbeit und Vorbereitung zu Wachstum führen, sei es nun materiell, intellektuell oder geistig. Für Arbeit gibt es keinen Ersatz." (Generalkonferenz, April 1933). Vor kurzem sagte Präsident Howard W. Hunter: „Das erste überlieferte Gebot an Adam nach dem Fall behandelte das ewige Prinzip der Arbeit. Der Herr sagte: ‚Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.' (Genesis 3:19.) Unser himmlischer Vater liebt uns so sehr, daß er uns das Gebot zu arbeiten gegeben hat. Das ist einer der Schlüssel zum ewigen Leben. Er weiß, daß wir mehr lernen, wachsen, leisten, dienen und daraus mehr Nutzen ziehen, wenn wir arbeiten als durch ein sorgloses Leben." (Generalkonferenz, Oktober 1975.)

Die Eltern können ihren Kindern diese Samen nur ins Herz und in den Sinn pflanzen, wenn sie wissen, wo ihre Kinder sind und was sie tun. Die Eltern dürfen die Erziehung ihrer Kinder nicht dem Zufall überlassen. Sie müssen für ihre Familie verantwortlich sein und daran denken: „Rüge verleiht Weisheit, ein zügelloser Knabe macht seiner Mutter Schande." (Sprichwörter 29:15.) Ich habe von Eltern in der Kirche erfahren, die zu ihrem Vergnügen viel reisten und ihre Kinder im Teenageralter lange ohne elterlichen Schutz zurückließen. Solche Kinder können ein paar „kleine" Sünden begehen, ohne sich der möglichen Folgen, nämlich Sorge und Enttäuschung, bewußt zu werden.



Zu viele junge Menschen meinen, eine kleine Sünde sei nicht schlimm, weil sie leicht ohne Folgen vergeben werde. Wir sehen junge Menschen, die sich sittlicher Sünden schuldig gemacht haben, sich darüber



keine weiteren Sorgen machen, weil sie vorhaben, schnell umzukehren, und meinen, alles sei ja wohl. Die Einstellung, irgendeine Sünde sei belanglos, ist falsch; sie kommt vom Teufel. Der Herr „kann nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde blicken" (LuB 1:31). Wir müssen dem Rat Nephis folgen, der schrieb:

„Viele werden sagen: ‚Iß, trink und sei lustig; ... da ist nichts Arges dabei; ... und wenn wir schuldig sein sollten, so wird uns Gott mit einigen Streichen züchtigen, und schließlich werden wir doch im Reich Gottes errettet sein.' ...

So täuscht der Teufel ihre Seele und verführt sie – sachte hinab zur Hölle." (2 Nephi 28:8,21.)

Junge Leute, die ihr in ein paar Jahren heiraten werdet, denkt an eure ungeborenen Kinder. Denkt an das, worum diese Geister euch bitten würden, wenn sie jetzt zu euch sprechen könnten.

Die Eltern müssen wissen, welche Fernsehprogramme ihre Kinder ansehen, und sie vor ihrem schlechten Einfluß beschützen. Sie müssen ein Vorbild sein, indem sie nur solche Programme ansehen, die aufbauend und wertvoll sind, und sich dem entgegenstellen, was verdirbt und erniedrigt. Viele klagen über Fernsehsendungen, die Sünde als normal und akzeptabel darstellen und so, als sei sie einem rechtschaffenen Leben vorzuziehen. Doch die Zuschauer beeinflussen, was gesendet wird. Die Fernsehgesellschaften strahlen die Programme aus, die die meisten sehen wollen. Frank Standon, ehemals Präsident von CBS, sagte an der BYU, daß die Wertmaßstäbe des Fernsehens weiterhin sinken werden, weil sie auf den Maßstäben der Gesellschaft basieren. Er sagte: „Die Maßstäbe werden von den Zuschauern festgelegt ...; sie bestimmen die Programme." Ferner sagte er: „Ich glaube, es wird auf dem Bildschirm mehr Unmoral und Gewalt zu sehen sein, und es wird eher schlechter als besser, und zwar weil die Maßstäbe der Gesellschaft sich ändern" (siehe *The Daily Universe*, 2. Februar 1989, Seite 1).

Was für ein trauriger Kommentar über unsere Gesellschaft. Wieder einmal können wir aus dem Buch Mormon lernen. Als König Mosia als Herrscher Richter statt Könige vorschlug, sagte er: „Es ist nicht üblich, daß die Stimme des Volkes etwas begehrt, was nicht dem entspricht, was recht ist. ... Und wenn die Zeit kommt, daß die Stimme des Volkes das Übeltun erwählt, dann ist es Zeit, daß das Strafgericht Gottes über euch kommt" (Mosia 29:26,27.) Diese Zeit des Übeltuns ist ungefähr sechzig Jahre später und noch weitere Male eingetreten. Im Buch Helaman lesen wir, daß „diejenigen, die das Böse wählten, zahlreicher waren als diejenigen, die das Gute wählten" (Helaman 5:2). Wenn wir die Gesellschaft an ihren Fernsehgewohnheiten messen, so sind diejenigen, die das Böse wählen, sicher zahlreicher als diejenigen, die das Gute wählen.

Zuletzt schlage ich vor, daß wir uns den Samen des Zeugnisses einpflanzen, eine starke, unerschütterliche Überzeugung, daß das Evangelium wahr ist und von Gott kommt, die wir mit Macht und Überzeugung weitergeben können. Ein demütiges, glühendes Zeugnis, das unter der Eingebung des heiligen Geistes gegeben wird, kann weitreichende Auswirkung haben.

Präsident Benson gab im Oktober 1959 ein solches Zeugnis, als er die Baptistenkirche in Moskau besuchte und gebeten wurde, das Wort zu ergreifen. Er schilderte dies später als eines der bewegendsten Erlebnisse seines Lebens. In der Kirche waren 1500 Gläubige, die ihren geistigen Hunger und Durst stillen wollten, auch wenn der Staat die Religion benachteiligte. Er bezeugte: „Gott lebt, ich weiß, daß er lebt. Er ist unser Vater. Jesus Christus, der Erlöser der Welt, wacht über diese Erde. ... Haben Sie keine Angst, halten Sie seine Gebote, lieben Sie einander, beten Sie um Frieden, und alles wird wohl sein." Zum Schluß sagte er: „Ich lasse mein Zeugnis als langjähriger Diener der Kirche, daß die Wahrheit bestehen bleiben wird. Die Zeit steht auf der Seite der Wahrheit. Gott segne Sie und behüte Sie alle Tage Ihres Lebens." Die Anwesenden waren zutiefst berührt. Viele ließen ihren Tränen freien Lauf, auch ein zynischer Reporter und ein junger russischer Dolmetscher. Die Gemeinde sang: „Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehn." Die Frauen schwenkten aus Dankbarkeit und zum Abschied ihr Taschentuch, als er und seine Begleiter die Versammlung verließen. (Siehe Ezra Taft Benson, *Cross Fire: The Eight Years with Eisenhower*, Seite 458-488.)

Präsident Bensons Zeugnis machte auf den Geistlichen jener Kirche, Vater Alexander, einen tiefen Eindruck. Einige Jahre später erzählte dieser einem Mitglied aus Finnland, Schwester Irma Airto, daß von allen, die die Baptistenkirche besucht und sich ins Gästebuch eingetragen hätten, Präsident Benson der bedeutendste gewesen sei. Er hatte die Sowjetunion als hoher Regierungsvertreter der Vereinigten Staaten besucht, aber Vater Alexander erkannte in ihm einen geistigen Führer. Er erzählte Schwester Airto: „Wenn Sie Herrn Benson treffen, sagen Sie ihm, ... wir wissen, daß er ein Mann Gottes ist, und ich bete für ihn. ..." Schwester Airto hätte sich nie träumen lassen, daß sie Präsident Benson diese Botschaft persönlich überbringen könnte. Als er jedoch im Oktober 1977 Finnland besuchte und den Pfahl Helsinki gründete, konnte sie ihm diese Botschaft übermitteln. Das bestärkte sie in dem Zeugnis, daß der Herr unsere Angelegenheiten lenkt.

Ein weiteres Beispiel für die weitreichende Wirkung eines inspirierten Zeugnisses ist das des Propheten Abinadi. Das Zeugnis, mit dem er den abgefallenen König Noa und seine Priester zur Umkehr aufrief, ist eine der bedeutendsten Reden im Buch Mormon. Der König und alle seine Priester, mit einer Ausnahme, verwarfen Abinadis Lehren und ließen ihn töten. Der eine war Alma. Abinadi hatte vielleicht den Eindruck, als Missionar versagt zu haben, weil er nur einen bekehrt hatte. Doch waren dieser eine, Alma, und seine Nachkommen ungefähr 300 Jahre lang geistige Führer bei den Nephiten und Lamaniten. Sein Sohn Alma wurde der erste oberste Richter der Nephiten und der Hohe Priester der Kirche. Zu den nächsten Nachkommen Almas, die herausragende geistliche Führer waren, gehörten sein Enkel Helaman, sein Urenkel Helaman, sein Ururenkel Nephi und sein Urururenkel Nephi, der der leitende Jünger des auferstandenen Christus war. Sie stammen alle von dem einzigen Bekehrten Abinadis ab. (Siehe Mosia 18; Daniel H. Ludlow, *A Companion to your Study of the Book of Mormon*, Seite 187.)

Meine Brüder und Schwestern, ich gebe Zeugnis, daß wir den Kindern die Samen ins Herz pflanzen können, die ich erwähnt habe. Wenn wir sie pflanzen und nähren, können wir ungeachtet der Schläge des Satans aufrichtig, treu und glücklich sein.

Ich bezeuge ferner, daß ich weiß, daß der himmlische Vater alle seine Kinder liebt, daß Jesus Christus unser Herr und Erretter und Erlöser ist, daß Joseph Smith der Prophet der Wiederherstellung ist und daß Präsident Ezra Taft Benson der heutige Prophet ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Jetzt ist die Zeit

Elder Hugh W. Pinnock
von der Präsidentschaft der Siebzig

„Jetzt ist es an der Zeit, daß wir aufhören, anderen, dem Staat, der Kirche oder den Umständen die Schuld an dem, was uns stört, zuzuschieben."



Wir leben in einer eigenartigen Zeit. Man hat sie das Raumfahrtzeitalter oder auch Computerzeitalter genannt. Es scheint jedoch eine Zeit zu sein, in der man allem möglichen die Schuld an dem gibt, was nicht in Ordnung ist. Wir geben die Schuld an unseren Schwierigkeiten den Bekannten, den Eltern, der Kirche, dem Ehepartner, den Lehrern, Nachbarn, Freunden, ja, sogar dem Wetter.

Das ist falsch. Das will Gott nicht. Es gehört nicht zu seinem erhabenen Plan. Wir müssen alle allein vor unseren Erlöser treten und für unser Handeln Rechenschaft ablegen. Wir müssen für unser Handeln die Verantwortung übernehmen. Jakob schrieb: „Meine geliebten Brüder, gemäß der Verantwortung, die vor Gott auf mir ruht – nämlich mein Amt mit Ernsthaftigkeit großzumachen –, ... verkünde ich euch das Wort Gottes." (Jakob 2:2.)

Natürlich können uns unehrliche, manipulierende und unfreundliche Menschen Leid und Schmerz verursachen. Ein Unfall kann uns schreckliche Schmerzen zufügen und uns bis ans Lebensende zum Krüppel machen. Wenn wir jedoch verurteilen und Schuld zuschieben statt zu vergeben, machen wir es uns nur noch schwerer. Dadurch verschieben wir die Heilung auf später. Das ist unverantwortlich.

Warum sollten wir verlangen oder auch nur wünschen, daß andere für unsere Bedürfnisse aufkommen, wenn wir das selbst tun können? Lehi sagte: „Darum hat der Herr Gott es dem Menschen gewährt, selbständig zu handeln." (2 Nephi 2:16.)

Zu viele verlassen sich darauf, daß der Staat, die Kirche oder eine andere Institution sie stützt. Nehmen wir uns doch vor, die Verantwortung für unsere Handlungen und Gedanken selbst zu übernehmen. „Wählt euch heute, wem ihr dienen wollt." (Alma 30:8; siehe auch Josua 24:15.)

Es ist durchaus angebracht, daß wir uns für das eine oder andere, was wir brauchen, auf jemand verlassen. Für liebevolle, hilfsbereite Eltern, führende Beamte des Priestertums und der Hilfsorganisationen, fähige Ärzte, hingebungsvolle Lehrer sowie geschickte Automechaniker und Installateure gibt es keinen Ersatz. Das ist nicht falsch. Falsch ist jedoch, wenn wir erwarten, daß andere etwas tun, was wir selbst tun können und müssen.

Wir freuen uns, wenn jemand, der der Kirche ferngeblieben ist, wieder ganz aktiv wird. Wir meinen, daß wir – vielleicht – daran teilhatten, und daß – hoffentlich – unsere Liebe und Ermunterung dazu beigetragen haben; doch derjenige, der zurückgekommen ist, hat selbst die Verantwortung für seine Errettung übernommen und ist zurückgekommen.

Ein Missionar mag vielleicht sagen: „Ich habe fünfzehn Menschen in die Kirche gebracht." Nein; fünfzehn geistige Brüder und Schwestern haben sich entschieden, zu Christus zu kommen, und haben, indem sie sich haben taufen lassen, die Verantwortung für ihren geistigen Fortschritt übernommen. Wir müssen unsere neuen Mitglieder darin unterweisen, denn sie werden dadurch starke Mitglieder.

Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele von Leuten zitieren, die Verantwortung übernommen haben.

Viele von uns haben einen besonderen Helden. Er heißt Chuck Anderson. Bruder Anderson ist vor vierzehn Monaten gestorben. Er litt an einer äußerst seltenen Krankheit – *der Stoßblasensucht.* Sobald man seine Haut berührte, entstanden Blutungen. Nach einer Zeit bildete sich Schorf. Watte bot seinen Händen, Füßen und anderen Körperoberflächen teilweise Schutz, aber sie konnte den Schmerz und die Verschorfung nicht verhindern. Seine Haut wurde hart. Er konnte seine Kopfhaut nicht berühren und sich kaum kämmen. Er wurde 26 Jahre alt, aber in all den 312 Monaten gab es keinen einzigen Tag ohne Schmerzen, Schorf und Verband oder einen Tag, an dem er wie andere rennen und spielen konnte.

Aber *er* hatte beschlossen, positiv und möglichst produktiv zu sein. Er hatte einen wunderbaren Sinn für Humor. Sein beispielhafter Mut und seine Selbständigkeit gereichten allen, die ihn kannten, zum Segen. Natürlich taten seine Eltern und Freunde sowie Führer und Lehrer in der Kirche alles, was sie konnten, doch Chuck Anderson beschloß, möglichst selbständig zu sein.

Er wünschte sich sehnlichst, auf Mission zu gehen, aber er konnte es nicht im herkömmlichen Sinn. Was tat er also? Er war Missionar, indem er alle, die er kannte, wissen ließ, daß er Mormone war und den Herrn liebte. Er traf die Entscheidung, sich zu vergessen und alles in seiner Macht Stehende zu tun, um Mut zu haben, hilfsbereit zu sein und andere aufzubauen.

Ein weiteres Beispiel: Im vergangenen Frühling saßen einige Schüler in einer Seminarklasse, schauten auf ihre Uhr und hofften, der Unterricht werde bald vorbei sein. Sie paßten nicht auf. Sie lachten, zogen einander auf und schoben sich Zettel zu. Auf dem Video, das sie gerade anschauen sollten, erschien Präsident Benson. Er sprach über das Buch Mormon. Der Lärm hörte nicht auf. Plötzlich stand ein Mädchen auf, stellte sich vor die Klasse hin und sagte ängstlich, als sie das Band anhielt: „Er ist unser Prophet. Er spricht mit dem himmlischen Vater. Er spricht zu uns über das Buch Mormon, und wir sollten zuhören."

Plötzlich waren alle Augen auf den Fernseher gerichtet, als das Mädchen das Band wieder startete und an ihren Platz zurückkehrte.

Ein, zwei Wochen später sagte der Seminarlehrer: „In all den Jahren, in denen ich unterrichte, habe ich keine Klasse gesehen, die andächtiger war und sich mehr auf das konzentrierte, was wirklich zählt, als an dem Tag, als dieses Mädchen vor die Klasse

trat und sagte: ‚Hört unserem Propheten zu.' Sie tat es von sich aus. Sie wartete auf niemanden".

Vor einigen Monaten saß ich im Flugzeug und wollte nach Phoenix in Arizona fliegen, aber wegen Nebels verzögerte sich der Start. Während wir warteten, öffnete sich die Tür des Flugzeuges mehrere Male, und man ließ noch einige Passagiere einsteigen, obwohl das Flugzeug schon eine halbe Stunde zuvor hätte starten sollen.

Ein junger Mann setzte sich auf den freien Platz neben mir. Nach kurzer Zeit schaute er zur mir herüber und fragte mich: „Sind Sie Mormone?"

Ich antwortete: „Ja" und wollte wissen, warum er gefragt hatte.

Er erzählte: „Ich habe mich vor einigen Monaten der Kirche angeschlossen, aber ich weiß nicht, ob ich noch daran glaube."

Wir unterhielten uns über das Evangelium. Ich gab Zeugnis. Wir sprachen über vieles bezüglich der Kirche. Inzwischen hatten wir Salt Lake City in Richtung Süden verlassen.

Dieser junge Mann wollte sein Zeugnis bestätigt und gestärkt sehen. Er war bereit, etwas zu ändern. Jetzt sind wir Brieffreunde. Wenn ich an ihn denke, erinnere ich mich an einen wunderbaren Mann, der nach der Wahrheit forschte, ein bißchen Bestärkung brauchte und sie selbst suchte. *Er* hatte die Verantwortung dafür übernommen.

In jeder Gemeinde auf der ganzen Welt gibt es jemand, der fragt: „Ist das wahr?" oder „Wie kann ich mein Leben zum Besseren wenden?" Wir müssen *helfen*, aber allein *ihnen* obliegt es, auf dem Weg zu gehen, der ihr Zeugnis stärkt und ihr Leben in Ordnung bringt.

Ich möchte Ihnen jetzt sagen, wie sich das bewerkstelligen läßt. Welche Schritte gibt es? Was muß ich tun, damit mein Zeugnis von Jesus Christus stärker wird und mein Leben sich zum Besseren wendet.

Erstens: Man muß sich von ganzem Herzen wünschen, sich zu ändern. Man muß die Verantwortung übernehmen, das zu tun, was man braucht, um anders zu sein.

Zweitens: Tun Sie, was der Prophet sagt, und lesen Sie das Buch Mormon. Konzentrieren Sie sich auf die Worte des Meisters, wie sie in den Schriften Nephis, des Moses, des Paulus, des Lukas, Joseph Smiths und anderer Propheten zum Ausdruck kommen. Wenn die Tage finster und die Zeiten schwierig sind, kann die Schrift Kraft spenden und uns die Bestätigung geben, die wir auf keine andere Weise bekommen können. Wenn man ein stärkeres Zeugnis und eine ausgeprägtere Persönlichkeit will, muß man diesen Weg alleine gehen.

Drittens: Leben Sie nach den Geboten. In der Regel wird das Zeugnis dann schwächer und nimmt das Wissen davon, daß der Plan des himmlischen Vaters wahr ist, ab, wenn man nicht so lebt, wie er es von uns verlangt. Ein anderer kann nicht für uns umkehren. *Das müssen wir alleine tun.*

Selbstverständlich macht jeder Fehler. Ich möchte Ihnen von einer jungen Frau erzählen, die zu mir ins Büro kam. Sie war mutlos, ja, fast deprimiert. Sie hatte Freude an ihrem Beruf als Lehrerin, doch sie hatte den Eindruck, ihr Leben habe keinen Sinn. Abgesehen davon war auch ihr Zeugnis schwächer geworden, und es fehlte ihr auch die Ausstrahlung, die – wie alle, die sie kannten, wußten – Teil ihrer Persönlichkeit war.

„Ich will Ihnen eine Frage stellen", sagte ich, „aber ich will keine Einzelheiten. Leben Sie nach den Geboten?"

Sie flüsterte: „Nein."

Ich besprach mit ihr, daß sie zu ihrem Bischof gehen sollte. Wir sprachen auch über das Zeugnis und wie man, wenn man die Gebote lebt, vom Geist gesegnet wird wie sonst nicht.

Sie verließ mich anscheinend so mutlos, wie sie zu mir gekommen war. Doch einige Zeit – vielleicht einen Monat – später läutete bei mir das Telefon. Sie erzählte mir, alles sei in Ordnung.

„Was meinen Sie?" fragte ich.

„Ich bin zu meinem Bischof gegangen. Ich lebe jetzt die Gebote, und, ja, ich weiß, das Evangelium ist wahr. Ich habe es ganz alleine geschafft", sagte sie.

„Niemand hätte das für Sie tun können", erwiderte ich.

Denken Sie an die Tage, Wochen, Monate und Jahre, die wir vergeuden, wenn wir darauf warten, daß jemand anders die Verantwortung für unsere Bedürfnisse übernimmt.

Das ist einfach nicht möglich. Gott im Himmel wird für uns nichts tun, was wir selbst für uns tun können und müssen.

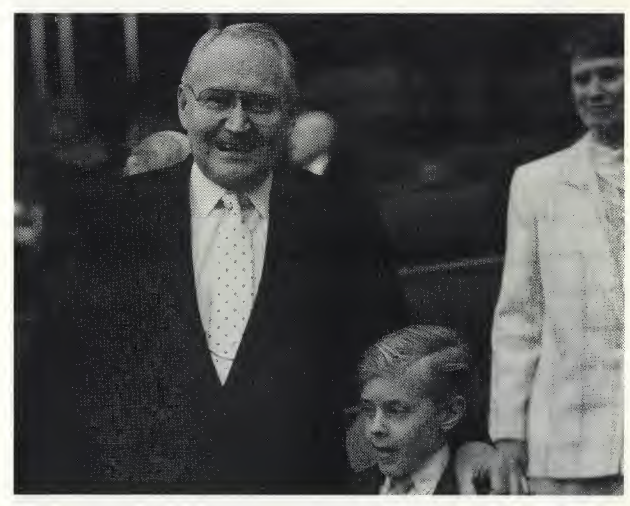
Viertens: Machen Sie anderen die Last leichter, wenn sie es brauchen. Vergessen Sie dabei aber nicht: Wenn wir für andere etwas tun, was sie selbst tun sollten, so schaden wir ihnen nur, und sie verkümmern dabei.

Diese vier Schritte helfen uns, mit dem Erretter eins zu werden. Verstehen wir voll und ganz, daß Jesus der Mittelpunkt unseres Lebens sein soll? Nur Christus kann unser Erretter sein, und diese Beziehung ist immer persönlich.

Wir gehen allein zu ihm, und er akzeptiert uns nur auf diese Weise.

Es gibt keinen anderen Weg.

Unsere Kirchenzeitschriften, Leitfäden und Videos können uns nie alles geben, was ein Mensch braucht, um ein Problem zu lösen, einen Unterricht vorzubereiten oder im Leben eine neue Richtung zu finden. Sie bleiben Hilfsmittel, aber sie sind, zusammengenommen, nie so vollständig oder so mächtig wie die Schrift. Da wir gerade davon sprechen: Verlassen wir uns nie zu sehr auf das, was andere darüber sagen, was der



Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf mit einem Enkel, L. Tom Perry IV.

Herr in der Schrift sagt. Finden wir das doch selbst heraus, indem wir in der Schrift forschen.

Wir haben schöne Versammlungsgebäude, wo wir am Sonntag den Herrn verehren, am Mittwoch Volleyball spielen oder an anderen Tagen zusammenkommen, wie unsere Aufgaben es eben verlangen. Sie sind gut entworfen, bequem und meistens gut gepflegt, aber sie ersetzen nicht unser Zuhause – weder heute noch in der Zukunft. Auch dort, wo es keine Versammlungshäuser gibt, findet sich immer ein Ort, an dem sich gute Menschen versammeln, am Abendmahl teilnehmen und unseren himmlischen Vater verehren können.

Die Erfahrung zeigt: Weniger ist oft mehr und oft besser. Unterrichtsmaterial, das zu Hause angefertigt wird, Familienabendlektionen und -aktivitäten, die Eltern und Kinder entwickelt haben, und Beispiele, die sowohl die Schrift als auch die individuelle Kultur berücksichtigen, sind oft gewinnbringender als das Material, das wir kaufen.

Verbannen Sie nicht den gesunden Menschenverstand, und vergessen Sie nicht, daß Sie Inspiration empfangen können, um sorgfältig Material für Ihren Gottesdienst in der Familie, die Evangeliumslehreklasse oder andere Aufgaben in der Kirche zu entwerfen.

Wie oft sagt doch ein Kind: „Nein, laß mich das tun", wenn ein Erwachsener mit der besten Absicht etwas zu viel Hilfe anbietet.

Denken Sie daran: Als Sie sich aus einem Weidenzweig eine Pfeife schnitzten, klang sie besser als eine aus dem Laden.

Wie viel entgeht uns doch, wenn wir uns auf gemietete Videos, auf Fernsehprogramme und auf andere Unterhaltung aus der Dose beschränken! Uns entgeht das Wachstum und die Freude, die wir finden, wenn wir mit einem Kind Fangen spielen, mit einem Nachbarn spazierengehen, eine einfache Zeichnung machen oder mit einem Freund singen oder in einem zerlesenen Buch Mormon die reine Wahrheit suchen.

Was ist los mit uns? Warum verlassen wir uns in bezug auf unsere Meinung, unsere Richtung, unser Tun und sogar unser Vokabular auf andere?

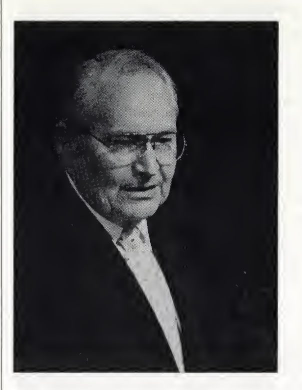
Es ist an der Zeit, daß wir sagen: „Halt ein! Ich möchte die Verantwortung für mein Handeln selbst übernehmen." Jetzt ist es an der Zeit, daß wir aufhören, anderen, dem Staat, der Kirche oder den Umständen die Schuld an dem, was uns stört, zuzuschieben.

Es ist Zeit, daß wir die Verantwortung für uns selbst übernehmen. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi, unseres Erretters. Amen. □

Verkündigt mein Evangelium in jedem Land

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Dreierlei spricht diejenigen, die sich vielleicht für das Evangelium interessieren, am ehesten an, nämlich: der Zweck des Lebens, die Vorstellung von der ewigen Familie und das Zeugnis von unserem Herrn und Erretter."



Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt." (1 Petrus 3:15.)

Wir leben im aufregendsten Abschnitt der Menschheitsgeschichte. Noch nie haben wir so großartige Möglichkeiten gehabt, der Welt das Evangelium zu verkünden. In vielen Ländern haben wir Zionspfähle errichtet. Neugebaute und gepflegte Versammlungshäuser machen die Versammlungen für die Anwesenden angenehm. Geschulte Priestertumsführer werden unterwiesen, wie sie den Menschen geistlich dienen und den Glauben an das Evangelium unseres Herrn und Erretters, Jesus Christus, stärken können. Das Buch Mormon ist in viele Sprachen übersetzt worden, wodurch diese großartige Grundlage der Schrift noch mehr Kindern unseres Vaters im Himmel zugänglich gemacht wird. Es vermittelt ihnen einen Einblick in die Segnungen, die man empfängt, wenn man nach Gottes Gesetz lebt.

Die Technik hat die Menschen mit Lehr- und Kommunikationsmitteln gesegnet. In vielen Ländern gibt es Tempel, die Millionen von Kindern des Vaters im Himmel die errettenden heiligen Handlungen zugänglich machen. Wie aufregend ist es doch, daß wir in dieser großartigen Zeit leben und berufen sind, zu arbeiten und vom großen Werk, in dem wir stehen, Zeugnis zu geben!

Wir sehen jedoch, daß noch viel zu tun ist. Der Großteil der Menschen auf der Welt wartet noch auf das Evangelium. Wir sind mit einem starken Fundament und einer Welt gesegnet, die wie nie zuvor auf diese Botschaft vorbereitet ist. Dies ist gewiß die Zeit, in der wir auf die Worte unseres Propheten, Präsident Benson, achten müssen:

„Wir haben von Gott das Gebot, der ganzen Welt das Evangelium zu bringen. Diese Sache muß uns heute vereinen. Nur das Evangelium wird die Welt vom Unheil ihrer Selbstvernichtung erretten. Nur das Evangelium wird die Menschen aller Rassen und Nationen in Frieden vereinen. Nur das Evangelium wird den Menschen Freude, Glücklichsein und Errettung bringen." (*Teachings of Ezra Taft Benson*, Salt Lake City, 1988, Seite 167.)

Dieses Werk wächst in direktem Verhältnis zur Anzahl unserer Boten, die das Evangelium verkünden. Im vergangenen Jahr hatten wir in vielen Ländern mehr Vollzeitmissionare als je in der Geschichte der Kirche. Im vergangenen Jahr hatten wir auch mehr Bekehrtentaufen als je zuvor. Das ist erfreulich, aber noch zu weit von dem entfernt, was wir vermögen. Zu viele junge Männer, junge Frauen und Ehepaare haben dem Aufruf des Propheten zum Dienen noch nicht Gehör geschenkt.

Wenngleich wir die Propheten schon seit Jahrzehnten sagen hören „Jedes Mitglied

ein Missionar", so unterstützt noch immer nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder die Pfahl- und Vollzeitmissionare in unserer Verpflichtung, der Welt das Evangelium zu verkünden.

Warum lassen wir uns so widerstrebend vom Geist dieses Werks beseelen? Ich glaube, dafür gibt es zwei wesentliche Gründe.

Erstens: Wir befürchten, Anstoß zu erregen. Diese Angst ist allerdings unbegründet. Die Erfahrung bestätigt nämlich, daß die Mitglieder-Missionsarbeit gewöhnlich unsere Beziehung zu den Freunden stärker werden läßt.

Zweitens: Ich glaube, wir haben uns nicht bereitgemacht, gute Boten zu sein. Die Mitglieder sind anscheinend in derselben Lage wie ich vor vielen Jahren als Vollzeitmissionar. Damals wurden wir für unsere Aufgabe kaum geschult. Als ich im Missionsgebiet ankam, wurde ich einem Mitarbeiter zugeteilt, der auch neu auf Mission war. Er war begierig darauf, mit der Arbeit, zu der er berufen worden war, zu beginnen. Er lud mich gleich ein, mit ihm von Tür zu Tür zu gehen. Ich werde mein erstes Türgespräch nie vergessen. Als wir auf das Haus zugingen, wandte ich mich zu ihm und fragte: „Was muß ich tun?" Seine Antwort erstaunte mich. Er sagte: „Ich weiß nicht. Ich habe das noch nie gemacht." Wie anders ist doch die Ausbildung unserer Vollzeitmissionare heute! Wir müssen ihnen heute ebenbürtig sein, wenn wir unsere missionarische Pflicht als Mitglieder erfüllen wollen.

Die Erfahrung zeigt, daß diejenigen, die eventuell am Evangelium interessiert sind, sich am ehesten von drei Botschaften ansprechen lassen. Sie sind vielleicht der Ausgangspunkt, wenn wir uns vorbereiten, bessere Boten zu sein.

Die erste ist der Zweck des Lebens. Wenn wir nur hier leben sollten und der Tod das Ende wäre, brauchten wir uns kaum Sorgen zu machen. Wenn wir aber die Schriften der heiligen Propheten von Anbeginn an studieren, entdecken wir bald, daß der Mensch ein duales Wesen ist, das einen Körper und einen Geist hat. Der Hauptzweck des Erdenlebens besteht darin, daß der Geist, der schon vor der Welt bestand, während der Sterblichkeit mit unserem Körper vereint wird. Nur durch diese Vereinigung können wir wachsen, uns entwickeln und reifer werden. Mit unserem Körper machen wir in dieser Bewährungszeit unseres Bestehens bestimmte Prüfungen durch. Dieses Leben ist eine Zeit des Lernens und der Prüfung, in der wir beweisen können, daß wir der ewigen Möglichkeiten würdig sind. Das alles gehört zum göttlichen Plan des Vaters für seine Kinder.

Ja, wir möchten alle den Zweck unserer Erschaffung sowie die Möglichkeiten und Beschränkungen kennen, die uns die Probezeit auferlegt. Die Antwort auf all diese Fragen finden sich im Evangelium Jesu Christi. Wir müssen darauf vorbereitet sein, denen, die nach der Wahrheit suchen, diese Botschaft zu bringen.

Ich möchte Ihnen vorschlagen, daß Sie als Familie die Schrift mit der Absicht studieren, den Zweck des Lebens besser zu verstehen. Wenn jeder in der Familie besser begreift, woher wir kommen, warum wir hier sind und wohin wir gehen, ist er besser in der Lage, dieses grundlegende Konzept vom Sinn des Lebens denen zu vermitteln, die aufrichtig eine Antwort suchen.

Die zweite Botschaft an die, die mehr über das Evangelium wissen möchten, ist das Konzept der ewigen Familie. Schon von Anbeginn hat der Herr Adam und Eva klargemacht, wie wichtig die Familie ist. Die Schrift sagt: „Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch sein." (Genesis 2:24.)

Gott möchte seine ewige Familie durch die heilige Verbindung von Ehemann und Ehefrau vereinen, die über das Grab hinaus bestehen kann. Die Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder in der Welt großzuziehen und sie darüber zu belehren, wer sie sind und welche Rolle sie im Plan unseres himmlischen Vaters spielen.

Die Eltern können – mehr als jemand anders – den mächtigsten Einfluß auf das neue Leben in ihrer Familie haben. Schauen Sie sich um, und Sie entdecken bald, daß die größte Freude in diesem Leben und die tröstliche Hoffnung für die Ewigkeit darin besteht, eine ewige Familie zu gestalten. Ob verheiratet oder alleinstehend, wir gehören alle zu einer Familie, die ewig sein kann.

Wir können auch feststellen, wieviel Leid einer Gesellschaft zugefügt wird, wenn ein Kind nicht von rechtschaffenen Eltern auf die rechte Weise erzogen wird.

Noch einmal ermuntern wir Sie: Studieren Sie als Familie die Schriftstellen, die sich mit dem ewigen Wesen der Familie auseinandersetzen, um ein lebendiges Beispiel für die Freude zu sein, die die Welt als Folge Ihrer Hingabe an dieses ewige Prinzip bekommen kann. Wir haben ein anderes Video „Together Forever", das Sie vielleicht bei einem Familienabend spielen könnten. Auch das sollte in Ihrer Gemeindehausbibliothek zu bekommen sein.

Die dritte Botschaft besteht in dem Zeugnis, daß unser Herr und Erretter göttlich ist. Wir verkünden der Welt: Jesus ist der Messias. Wir verabscheuen die Ansicht, er sei ein Mythos, eine Schöpfung von verschwörerischen Menschen. Wir wehren uns entschieden gegen die Behauptung, er sei bloß ein Lehrer gewesen. Wir bezeugen die göttliche Natur Jesu, daß er der Sohn Gottes ist, der Erretter der Welt. Wir verkünden, daß wir einen weiteren Zeugen für diese Wahrheit haben, nämlich das Buch Mormon.



Wir können ein guter Lehrer werden, indem wir lernen, dieses Buch als einen weiteren verläßlichen und soliden Zeugen für die Mission unseres Herrn und Erretters vorzustellen. Wir müssen seine Geschichte und seinen Inhalt kennen. Betrachten wir zum Beispiel das Wunder der Übersetzung des Buches Mormon durch Joseph Smith und seinen Schreiber Oliver Cowdery.

Nachdem Martin Harris die 116 Seiten, die er nach Hause mitnehmen durfte, verloren hatte, begann die wirkliche Übersetzung am 7. April 1829, zwei Tage nachdem Oliver Cowdery in Harmony angekommen war, um als Schreiber zu fungieren. Am 15. Mai – also 5 Wochen später – waren sie beim Bericht über den geistlichen Dienst des Erretters bei den Nephiten angekommen, wie er in 3 Nephi, Kapitel 11 steht.

Am 11. Juni hatten sie die letzten Platten Mormons übersetzt, und am 11. Juni beantragte der Prophet das Urheberrecht. Am 30. Juni war das Buch fertiggestellt. Von Anfang bis Ende gerade 85 Tage für die Übersetzung. Angesichts all dessen, was in diesen 85 Tagen vorging, ist es offensichtlich, daß für das eigentliche Übersetzen nur 60 bis 65 Tage zur Verfügung standen.

Bedenken Sie: In dieser Zeit zog der Prophet von Harmony nach Fayette um, machte mehrere Reisen, um sich mit Notwendigem zu versorgen, empfing 13 Abschnitte des Buches ‚Lehre und Bündnisse' und schrieb sie nieder, stellte das Aaronische und das Melchisedekische Priestertum wieder her,

bekehrte und taufte mehrere Leute und so weiter. Sie hatten keine Zeit, Bibliotheken zu konsultieren, um den Inhalt zu studieren. Sie hatten keine Zeit, auf Daten, Zeitabschnitte oder Einzelheiten zu verweisen. Statt dessen kam der Text, wie Oliver Cowdery berichtet, ununterbrochen Tag für Tag, wie der Prophet ihn diktierte.

Das war eine erstaunliche Leistung! Der Text wurde einmal in Reinschrift diktiert und ist bis auf den heutigen Tag bis auf geringfügige stilistische Verbesserungen unverändert geblieben. Es ist kein einfaches Buch, das dem Kopf eines jungen Mannes entsprungen ist, es spiegelt vielmehr das Beste aus einem Jahrtausend der Kolonisierung und der Inspiration wieder. Abgesehen von der Schnelligkeit, mit der diese Übersetzung angefertigt wurde, ist es erstaunlich, daß der Prophet Joseph Smith aus einer unbekannten Sprache übersetzte, die er nie gelernt hatte und für die er bei niemandem um Rat und Hilfe bitten konnte.

Das Buch Mormon gibt an, daß es die heilige Geschichte der Einwohner des alten Amerikas sei. Es lehrt vom Glauben an Christus, fordert zu Gehorsam seinem Willen gegenüber auf und bezeugt die Göttlichkeit Jesu von Nazaret, daß er der Sohn Gottes, der Erretter der Welt ist. Als Mitglieder können wir uns bereitmachen, fähige Lehrer für diesen zweiten Zeugen, das Buch Mormon, und für das zu sein, was es der Welt von der Mission unseres Herrn und Erretters vermittelt.

Wie sprechen wir einen Freund an, der das Licht und Leben des Evangeliums braucht? Seien Sie ein Vorbild! Bauen Sie eine Beziehung auf, die von aufrichtigem Interesse getragen ist. Interessieren Sie sich aufrichtig für die Denkweise, die Gefühle und Erfahrungen Ihres Freundes in bezug auf unseren ewigen Vater. Lassen Sie sich erfreuen und aufbauen, wenn Sie mit Ihren Freunden sprechen. Präsident Kimball sagte einmal:

„Wir haben eine doppelte Aufgabe: Wir müssen von dem, was wir wissen, fühlen und gefühlt haben, Zeugnis geben, und wir müssen so leben, daß der Heilige Geist bei uns sein und unsere Worte dem Untersucher mit Macht ins Herz geben kann." (Ensign, Oktober 1977, Seite 5.)

Die einzige Hoffnung, die ich für diese beunruhigte Welt finden kann, besteht darin, daß die Werte, die unser Leben bestimmen, fest im Evangelium Jesu Christi verankert sind.

Möge jeder bereit sein und den Mut haben, diese größte aller Gaben, die der Herr seinen Kindern gibt, weiterzugeben. Ich bezeuge, daß seine Botschaft wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Gott, der Wunder tut

Präsident Howard W. Hunter
Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel

„Der auferstandene Christus ist das größte Wunder. Das Wunder aller Wunder; das hat er jeden Tag seines Lebens unter Beweis gestellt. Wir müssen danach trachten, ihm darin zu folgen."



Auf der Nordhalbkugel freuen wir uns in dieser schönen Jahreszeit über eines der großen immer wiederkehrenden Wunder der Natur: Die Wiedergeburt und Erneuerung der Erde, die wir Frühling nennen. Es mag noch kalte Tage geben, aber die Sonne hält im Frühling wieder Einzug. Auf den Blumen und Bäumen treten Knospen auf, und üppiges Grün sprießt aus der Erde hervor.

Es paßt, daß vor einer Woche zu Ostern die ganze Christenheit die wiederherstellende und erneuernde Auferstehung des Herrn Jesus Christus gefeiert und die Freude und ewige Verheißung dieses Ereignisses für die ganze Menschheit verkündet hat. Gemeinsam mit Ihnen begrüße ich diese Jahreszeit, die uns daran erinnert, daß Gott ein Gott der Wunder ist, daß sein Sohn die Auferstehung und das Leben ist. Wer an ihn glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. (Siehe Johannes 11:25.)

Zu dieser schönen Jahreszeit denken wir daran, daß der Tod keinen Stachel und das Grab keinen Sieg hat. Ich bezeuge: nach jedem Winter steht uns das Wunder des Frühlings bevor – in unserem Leben wie in der Natur. Diese Wiederherstellung und Erneuerung ist eine Gabe des Herrn Jesus Christus. Ich möchte kurz über einige göttliche Augenblicke unseres Lebens sprechen, in denen der Erretter uns die Hand reicht, um uns zu erlösen, zu heilen und zu stärken.

Der Psalmist hat geschrieben:

„Ich rufe zu Gott, ich schreie, ich rufe zu Gott, bis er mich hört.
Ich denke an die Taten des Herrn, ich will denken an deine früheren Wunder.
Du allein bist der Gott, der Wunder tut, du hast deine Macht den Völkern kundgetan."
(Psalm 77:2,12,15.)

Eines der Zeichen der wahren Kirche und ein Beleg für Gottes Werk auf Erden ist die Kundgebung seiner Macht, die wir weder erklären noch völlig verstehen können. In der Schrift werden diese göttlichen Taten und besonderen Segnungen Zeichen und Wunder genannt.

Es überrascht nicht, daß diese Zeichen und Wunder im Leben und Wirken Christi, des Sohnes Gottes selbst, am offensichtlichsten waren. Aber so erstaunlich und wundervoll sie auch waren, die vielen Wunder Christi waren nur das Spiegelbild größerer Wunder, die sein Vater vor ihm vollbracht hatte, und die er um uns herum vollbringt. Daß Jesus die offensichtlich göttlichen Taten so demütig vollbrachte, kann als besondere Anwendung seiner Erklärung gelten: „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht. Was nämlich der Vater tut, das tut in gleicher Weise der Sohn. ... Ich tue nichts im eigenen Namen, sondern nur ... was mich der Vater gelehrt hat." (Johannes 5:19; 8:28.)

Das erste überlieferte Wunder Christi im Neuen Testament fand statt, als er bei der Hochzeit in Kana das Wasser in Wein verwandelte. Wie armselig war die Verwandlung des Wassers in den Steinkrügen in Wein aber, wenn man sie mit der Schöpfung des Weinstocks und der Fülle der wachsenden Trauben vergleicht. Niemand konnte sich das einmalige Wunder beim Hochzeits-

mahl erklären, aber es könnte auch niemand das alltägliche Wunder der Pracht des Weinbergs selbst deuten.

Es ist äußerst bemerkenswert, wenn ein Tauber wieder sein Gehör erlangt. Dieser große Segen ist jedoch nicht überraschender als die wundersame Kombination der Knochen, der Haut und der Nerven, wodurch unseren Ohren die schöne Welt der Klänge offensteht. Sollten wir nicht verwundert sein über den Segen des Gehörs und Gott die Ehre für das Wunder geben, so wie wir es tun, wenn das Gehör wiederhergestellt wird, nachdem man es verloren hat?

Gilt das nicht auch, wenn man das Augenlicht oder die Fähigkeit zu sprechen wiederbekommen hat oder für das größte aller Wunder – die Wiederherstellung des Lebens selbst? Die ursprünglichen Schöpfungen des Vaters bilden eine wahrlich wundervolle Welt. Besteht nicht das größte Wunder darin, überhaupt Leben und Glieder, Augenlicht und Sprache zu haben? Ja, es wird immer genügend Wunder geben, sofern wir Augen zu sehen und Ohren zu hören haben.

Noch etwas zur Erinnerung: Sobald wir beginnen, die zahlreichen Wunder und Segnungen Gottes und Christi in unserem Leben zu erkennen, das Alltägliche wie das wiedergeschenkte Augenlicht für den Blinden, das wiedergeschenkte Gehör für den Tauben, können wir wirklich verblüfft sein angesichts der unerklärlichen Grundsätze und Vorgänge, durch die solche Wunder zustande kommen.

Wenn wir die Wunder betrachten, müssen wir notwendigerweise die Wirkung einer Kraft erkennen, die unser menschliches Verständnis übersteigt, schrieb Dr. James A. Talmage, der sowohl als Wissenschaftler wie auch als Apostel des Herrn außerordentlich qualifiziert war, derartige Phänomene zu erklären. Die Wissenschaft und der auf sich gestellte Menschenverstand, sagte er, seien noch nicht weit genug, um diese Wunder zu analysieren und zu erklären. Aber, warnte er, die Wunder abzuleugnen und die berichteten Ergebnisse als erdichtet anzusehen, weil wir die Mittel nicht verstehen könnten, sei offensichtlich arrogant. (Siehe *Jesus der Christus*, Seite 122.) Wer am eigenen Leib ein Wunder verspürt hat, ist der beste Zeuge. Die Ergebnisse lassen sich nur schwer anfechten.

Betrachten Sie diese einfache, aber beredte Schilderung des Wirkens des Erretters, wodurch die Werke Gottes im Leben der Menschen offenbar werden.

Eines Sabbats bestrich Jesus einem Blindgeborenen die Augen, und er war sehend. Diese Kundgebung war überraschend und inspirierend. Leider erfuhren jedoch Leute davon, die sich nicht darüber freuen konnten, daß einem Mitbürger das Augenlicht gegeben worden war.

„Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch (nämlich Jesus) kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen", berichtet uns die Schrift. (Johannes 9:16.)

Angesichts einer derartigen Kontroverse in ihren eigenen Reihen taten sie etwas Schlaues: Sie fragten den Geheilten um seine Meinung. „Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet." Dann warteten sie auf die Antwort.

Als der Geheilte sprach, schaute er ihnen zweifellos direkt in die Augen (eine neue und wertvolle Gabe). Er antwortete klar: „Er ist ein Prophet."

Diese Antwort beunruhigte. Nach langem Hin und Her und einem Gespräch mit den Eltern des Mannes einigten sich die Pharisäer darauf, daß wirklich ein Wunder stattgefunden hatte und daß es von Gott gekommen sein konnte. Der Geheilte mußte jedoch das Wirken Christi bei diesem Vorgang ableugnen.

„Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweitenmal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist."

Unbelastet von jeder Theorie oder jedem Gesetz sagte der Mann so langsam, daß jeder es hören konnte:

„Ob (Jesus) ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehen kann." (Johannes 9:24,25.)

Völlig frustriert und außerstande, diese an sich größte und unleugbare Tatsache in der ganzen Angelegenheit anzuzweifeln, stießen sie den Mann aus ihrer Mitte aus. Dann findet diese Geschichte über das neuerhaltene Augenlicht und klareres Licht ein schönes Ende:

„Jesus hörte, daß sie ihn hinausgeworfen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn?

Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? (Sag es mir,) damit ich an ihn glaube.

Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir, er, der mit dir redet, ist es.

Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder." (Johannes 9:34-38.)

Zweimal war ihm das Augenlicht geschenkt worden: Einmal, um einen Geburtsfehler zu beheben, und einmal, um den König der Könige zu erblicken, bevor dieser seinen ewigen Thron bestieg. Jesus hat ihm das körperliche und das geistige Augenlicht geschenkt. Er hat das Licht an einem dunklen Ort scheinen lassen, und dieser Mann hat das Licht angenommen und sehen können so wie viele damals und auch heute.

Präsident Spencer W. Kimball hat uns mit einem Buch mit dem Titel „Vor dem Wunder steht der Glaube" belehrt. Es gibt jedoch ein Anwachsen des Glaubens, der den Wundern folgen soll. Als Folge der vielen Wunder, die wir erleben, müssen wir demütiger und dankbarer, freundlicher und gläubiger werden. Wenn wir Zeugen der Wunder Gottes sind, so muß das unsere Achtung und unsere Liebe für ihn vermehren. Es muß unser Verhalten verbessern. Wir werden ein besseres Leben führen und mehr Liebe haben, wenn wir daran denken. Wir sind selbst ein Wunder, und der auferstandene Christus ist das größte Wunder. Das Wunder aller Wunder; das hat er jeden Tag seines Lebens unter Beweis gestellt. Wir müssen danach trachten, ihm darin zu folgen.

Wie Moroni im Buch Mormon sagt: „Darum, meine geliebten Brüder: Haben etwa die Wundertaten aufgehört, weil Christus in den Himmel aufgefahren ist? ... Hat der Tag der Wundertaten aufgehört? ... Ich sage euch: Nein. ... Auch haben die Engel nicht aufgehört, den Menschenkindern zu dienen. ... (Und sie werden nicht aufhören,) solange die Zeit noch andauert und die Erde noch steht und es auf Erden noch einen Menschen gibt, der errettet werden soll." (Moroni 7:27,35,37,29,36.)

Ich gebe Zeugnis von der Güte Gottes und der Macht Christi und von den Rechten, die den Aposteln gegeben sind. Ich weiß, Petrus und Johannes haben einen Lahmen bei der Hand genommen und ihm im Namen Jesu Christi von Nazaret geboten, aufzustehen und zu gehen – und er ist gegangen. Ich bezeuge, daß in diesen Letzten Tagen das Evangelium und das Priestertum, das die vielen modernen Wunder dieser Evangeliumszeit ermöglicht, wiederhergestellt worden sind.

Von unserem Vater sage ich wie der Psalmist: „Du allein bist der Gott, der Wunder tut, du hast deine Macht den Völkern kundgetan." (Psalm 77:15.) Im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □



1. April 1989
Versammlung am Samstagnachmittag

Die Beamtenbestätigung

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Meine Brüder und Schwestern, auf Wunsch Präsident Bensons lege ich Ihnen jetzt die Namen der Generalautoritäten und der leitenden Beamten der Kirche zur Bestätigung vor.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Präsident Ezra Taft Benson als Propheten, Seher und Offenbarer sowie als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen, Gordon B. Hinckley als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Thomas S. Monson als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Präsident Howard W. Hunter als Präsident des Rates der Zwölf und die folgenden Brüder als Mitglieder dieses Rates bestätigen: Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, Joseph B. Wirthlin und Richard G. Scott.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dem nicht zustimmen will, zeige es auf die gleiche Weise.

Wegen des schnellen Wachstums der Kirche haben die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf entschieden, daß es an der Zeit ist, weitere Schritte zu unternehmen, damit der Ausweitung und Ordnung der Kirche Rechnung getragen werden kann.

Daher geben wir bekannt, daß das Zweite Kollegium der Siebzig mit sofortiger Wirkung besteht.

Zunächst werden dem Zweiten Kollegium der Siebzig die Generalautoritäten angehören, die derzeit für den Zeitraum von fünf Jahren berufen sind. Von Zeit zu Zeit werden dann weitere Brüder ins Zweite Kollegium der Siebzig berufen. Auch sie dienen fünf Jahre lang als Siebziger und Generalautorität.

Das Erste Kollegium der Siebzig wird weiter so bestehen wie bisher. Seine Mitglieder werden aus dem Zweiten Kollegium der Siebzig und aus dem übrigen Priestertum berufen.

Es wird vorgeschlagen, daß wir als Präsidenten der Siebziger Elder Dean L. Larsen, Elder Marion D. Hanks, Elder Wm. Grant Bangerter, Elder Robert L. Backman, Elder Hugh W. Pinnock, Elder James M. Paramore und Elder J. Richard Clarke bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Gibt es jemanden, der dagegen ist?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die folgenden Brüder als Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig bestätigen: Theodore M. Burton, Paul H. Dunn, Hartman Rector jun., Loren C. Dunn, Robert L. Simpson, Rex D. Pinegar, J. Thomas Fyans, Adney Y. Komatsu, Gene R. Cook, Charles Didier, William R. Bradford, George P. Lee, Carlos E. Asay, John H. Groberg, Jacob de Jager, Vaughn J. Featherstone, Royden G. Derrick, Robert E. Wells, F. Enzio Busche, Yoshihiko Kikuchi, Ronald E. Poelman, Derek A. Cuthbert, Rex C. Reeve, F. Burton Howard, Ted E. Brewerton, Jack H. Goaslind, Angel Abrea, John K. Carmack, Victor L. Brown, H. Burke Peterson und Hans B. Ringger.

Als weitere Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Joe J. Christensen, W. Eugene Hansen, Jeffrey R. Holland und Marlin K. Jensen.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die folgenden Brüder als Mitglieder des Zweiten Kollegiums der Siebzig bestätigen; sie dienen vom Tage der Berufung an für einen Zeitraum von fünf Jahren in ihrem Amt: Russell C. Taylor, Robert B. Habertson, Devere Harris, Spencer H. Osborn, Philip T. Sonntag, John Sonnenberg, F. Arthur Kay, Keith W. Wilcox, Waldo P. Call, Helio da Rocha Camargo, H. Verlan Andersen, George I. Cannon, Francis M. Gibbons, Gardner H. Russell, George R. Hill III., John R. Lasater, Douglas J. Martin, Alexander B. Morrison, L. Aldin Porter, Glen L. Rudd, Douglas H. Smith, Lynn A. Sorensen, Robert E. Sackley, L. Lionel Kendrick, Monte J. Brough, Albert Choules jun., Lloyd P. George und Gerald E. Melchin.

Als zusätzliche Mitglieder des Zweiten Kollegiums der Siebzig, die berufen worden sind und dieser Konferenz vorgestellt werden: Carlos H. Amado, Benjamin B. Banks, Spencer J. Condie, F. Melvin Hammond, Malcolm S. Jeppsen, Richard P. Lindsay, Merlin R. Lybbert und Horacio A. Tenorio.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es auf die gleiche Weise.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die übrigen Generalautoritäten und leitenden Beamten der Kirche bestätigen, wie sie zur Zeit im Amt sind.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es auf die gleiche Weise.

Präsident Benson, soweit ich feststellen konnte, ist die Zustimmung einstimmig erfolgt.

Wir bitten die neu bestätigten Mitglieder der Siebzig ihren Platz auf dem Podium einzunehmen. ☐



Der Bericht des Buchprüfungskomitees der Kirche

Vorgelegt von Wilford G. Edling
Vorsitzender des Buchprüfungskomitees der Kirche

An die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Um zu beurteilen, ob die Einnahmen und Ausgaben der allgemeinen Gelder der Kirche und der von ihr geführten Organisationen angemessen überwacht werden, haben wir das System von Haushaltsplan, Kontoführung und Buchprüfung sowie die damit verbundenen Geschäftsberichte der Kirche für das am 31. Dezember 1988 zu Ende gegangene Jahr überprüft; ebenso haben wir untersucht, wie die Gelder eingenommen und die Ausgaben gesteuert werden.

Die Ausgaben der allgemeinen Fonds der Kirche für das Jahr wurden vom Rat zur Verwendung der Zehntengelder, der sich aus der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt, den Offenbarungen des Herrn entsprechend, genehmigt. Das Komitee zur Bewilligung von Geldern legt in wöchentlicher Sitzung die wesentlichen Ausgaben dem Haushaltsplan entsprechend fest.

Die Konten der allgemeinen Fonds der Kirche werden von der Finanz- und Berichtsabteilung geführt. Diese Abteilung setzt für die Kontenführung moderne Geräte ein, um so mit der raschen Entwicklung und den vielfältigen Aktivitäten der Kirche Schritt halten zu können.

Die Buchprüfungsabteilung, bestehend aus einem Stab amtlich zugelassener Wirtschaftsprüfer und gleichermaßen qualifizierter Buchprüfer, arbeitet unabhängig von allen anderen Abteilungen. Sie befaßt sich mit der Buchprüfung und Betriebsprüfung und prüft die von der Kirche eingesetzten Computersysteme. Diese Dienstleistungen werden kontinuierlich erbracht, und zwar für die Abteilungen der Kirche und für die von der Kirche geführten Organisationen. Dazu gehören auch alle Missionen und die Schulen und Verwaltungsbüros in aller Welt, einschließlich der Tätigkeit der einzelnen Abteilungen.

Die Fonds von Gemeinde und Pfahl werden von den Pfahl-Buchprüfern überprüft. Die Buchprüfungsabteilung der Kirche hat hierfür Verfahrensweisen festgelegt und prüft ihrerseits die Buchprüfungsberichte. Selbständige Unternehmen, die der Kirche gehören oder von ihr geführt werden, deren Konten aber nicht von der Finanz- und Berichtsabteilung geführt werden, werden von Buchprüfern der Kirche, von unabhängigen Buchprüfungsfirmen oder von den entsprechenden Behörden kontrolliert.

Gestützt auf die Untersuchung, die wir im System der Finanzkontrolle innerhalb der Kirche vorgenommen haben, und auf die fortgesetzten Gespräche mit Mitarbeitern der Finanz- und Berichtsabteilung und der Buchprüfungsabteilung sind wir der Meinung, daß Haushaltsplan, Kontoführung und Buchprüfung den Bedürfnissen und Absichten der Kirche entsprechen. 1988 wurden die von der Kirche eingenommenen und ausgegebenen Gelder in Übereinstimmung mit den festgelegten Richtlinien und Bestimmungen sachgemäß kontrolliert und verbucht.

Hochachtungsvoll

Das Buchprüfungskomitee der Kirche

Wilford G. Edling
David M. Kennedy
Warren E. Pugh
Merrill J. Bateman
Ted E. Davis



Die Assemby Hall auf dem Tempelplatz.

Statistischer Bericht 1988

Vorgelegt von F. Michael Watson
Sekretär der Ersten Präsidentschaft



Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über Wachstum und Stand der Kirche herausgegeben. Stichtag ist der 31. Dezember 1988. (Die Mitgliederzahlen beruhen auf Schätzungen, die sich auf die Berichte von 1988 stützen, die bis zur Konferenz vorlagen.)

Einheiten der Kirche

Pfähle	1707
Distrikte	402
Missionen	222
Gemeinden	11196
Zweige in Pfählen	2899
Zweige in Missionen	2463
Souveräne Staaten mit organisierten Gemeinden und Zweigen	100
Territorien und Kolonien mit organisierten Gemeinden und Zweigen	25

(Die Zahl der Pfähle ist somit 1988 um 41 und die Zahl der Gemeinden und Zweige um 552 gestiegen.)

Mitglieder der Kirche

Gesamtmitgliederzahl Ende 1988	6720000

Wachstum der Kirche 1988

Zuwachs an eingetragenen Kindern	93000
Taufen von eingetragenen Kindern	73000
Bekehrtentaufen	256515

Missionare

Vollzeitmissionare	36132

Bekannte Mitglieder der Kirche, die seit dem letzten April verstorben sind

Präsident Marion G. Romney, ehemals Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und lange Zeit Mitglied und Präsident des Rates der Zwölf Apostel. □

Würdigkeit

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Würdigkeit ist ein Vorgang, Vollkommenheit eine ewige Reise. Wir können würdig sein, bestimmte Vorzüge zu genießen, ohne vollkommen zu sein."



In den letzten Wochen habe ich einige Gespräche geführt, die mich veranlaßt haben, über die Bedeutung des Wortes *würdig* nachzudenken. Vor kurzem sprach ich mit einem jungen Mann, zwanzig Jahre alt. Wir unterhielten uns über seine Einstellung zur Mission. Er sagte: „Ich wollte gehen, aber ich bin nicht würdig."

„Wer hat dieses Urteil gefällt?" fragte ich.

„Ich", antwortete er.

Ein andermal fragte ich eine junge Frau, die heiraten wollte, ob sie in den Tempel gehe. Sie sagte: „Ich möchte ja gern, aber ich bin nicht würdig." Als Antwort auf dieselbe Frage, wer das denn festgestellt habe, sagte auch sie: „Ich."

Eine Mutter, ebenfalls Mitglied der Kirche, die schon seit Wochen wußte, daß ihre Tochter im Tempel heiraten wollte, wurde gefragt, ob sie an der Zeremonie im Tempel teilnehmen werde. „Nein", antwortete sie, „ich bin nicht würdig, einen Tempelschein zu bekommen."

Sie alle hatten selbst festgelegt, was Würdigkeit bedeutet. Wir dürfen uns aber nicht durch unser Urteil behindern. Jeder kann sich die Weisheit des Bischofs oder des Pfahlpräsidenten zunutze machen, die mit uns feststellen können, ob wir würdig sind, und die uns bei Bedarf, darin zur Seite stehen, daß wir würdig werden, das Ziel zu erreichen, das wir vor Augen haben. Wenn wir uns selbst verurteilen und nur erklären: „Ich bin nicht würdig", schaffen wir Hindernisse, die uns davon abhalten, Fortschritt zu machen. Das ist uns selbst gegenüber nicht fair. Eine zweite und dritte Beurteilung ist immer hilfreich und auch angebracht.

Es gibt wohl Hunderte oder sogar Tausende, die nicht begreifen, was Würdigkeit bedeutet. Würdigkeit ist ein Vorgang, Vollkommenheit eine ewige Reise. Wir können würdig sein, bestimmte Vorzüge zu genießen, ohne vollkommen zu sein.

Man kann wohl davon ausgehen, daß das eigene Urteil oft sehr streng und auch nicht ganz richtig ausfällt. Vielleicht fahren wir uns fest, wenn wir versuchen, den Begriff Würdigkeit zu begreifen und zu definieren. Jeder ist sich vor allem seiner Unzulänglichkeiten und Schwächen bewußt. Deshalb fühlen wir uns oft unwürdig, bestimmte Segnungen zu erhalten, die wir uns eigentlich wünschen, oder wir meinen, wir seien für ein Amt oder eine Berufung nicht so würdig wie ein anderes Mitglied der Gemeinde.

Wir treffen immer wieder Menschen, die eindringlich und voller Vorurteile von ihren Schwächen berichten. Sie sagen nicht unbedingt die Unwahrheit, aber vielleicht lassen sie manches aus oder sind sich selbst gegenüber nicht fair. Es kann gut sein, daß sie sich falsch beurteilen. Wenn wir klar denken und vernünftig handeln wollen, müssen wir die Sache von allen Seiten betrachten. Wenn wir uns unzulänglich oder unfähig fühlen, können uns Menschen, die uns liebhaben, klarmachen, was unsere Stärken sind und was in uns steckt.

Wenn ich andere berate, versuche ich immer, die Fakten herauszubekommen. Oft zögert der Gesprächspartner, manches beim Namen zu nennen, weil er sich dabei nicht wohl fühlt. Doch eine angemessene und andauernde Veränderung kann nur dann bewirkt werden, wenn die Maßnahmen auf dem Licht der Wahrheit beruhen. Es kommt sehr oft vor, daß sich Leute mit ihrer selbsterklärten Unwürdigkeit recht wohl fühlen.

Die Richtlinien, die wir selbst aufstellen, sind wohl am schwierigsten zu befolgen. Der Versuch, unsere Ängste, Träume, Ziele und Beweggründe ganz allein zu analysieren, kann sehr schmerzlich sein. Wir brauchen andere, die uns dabei helfen. Es kann vorkommen, daß wir uns so sehr vor einem Mißerfolg fürchten, daß wir das Risiko schon gar nicht auf uns nehmen. Oft ist unsere Selbstachtung auch durch die Kritik anderer angeschlagen. Noch vieles andere kann ans Licht gebracht werden, wenn wir wirklich herausfinden wollen, wie es um uns steht.

Vielleicht leben wir mit manchen falschen Vorstellungen, wenn wir uns am Sonntag in der Kirche sehen. Jeder ist ordentlich gekleidet und begrüßt den anderen mit einem Lächeln. Daher ist es ganz natürlich, daß wir annehmen, jeder andere habe sein Leben im Griff und müsse sich nicht mit kleinen dunklen Schwächen und Unzulänglichkeiten herumschlagen.

Wir neigen dazu, uns mit anderen zu vergleichen. Doch leider vergleichen wir meist unsere schwächsten Eigenschaften mit den stärksten Eigenschaften eines anderen. So fällt beispielsweise einer Frau, die der Meinung ist, daß sie sich im Evangelium nicht gut auskennt, vor allem die Frau in ihrer Gemeinde auf, die die Evangeliumslehreklasse unterrichtet und anscheinend jede Schriftstelle parat hat. Diese Art von Vergleich ist offensichtlich destruktiv und verstärkt noch die Angst, daß wir den Anforderungen nicht genügen und daher nicht so würdig sind wie ein anderer.

Wir müssen lernen, mit dem Wunsch, vollkommen zu werden, und mit der Enttäuschung, wenn unser Verhalten oder unsere Leistungen nicht ganz vollkommen waren, zurechtzukommen. Ich denke, zu den falschen Vorstellungen, die wir unbedingt ablegen müssen, gehört auch, daß wir zur Erde gekommen sind, um uns zu vervollkommnen, und daß alles, was weniger als vollkommen ist, nicht ausreicht. Wenn ich die Lehren der Propheten unserer Evangeliumszeit richtig verstehe, werden wir in diesem Leben nicht vollkommen, auch wenn wir bedeutende Schritte in diese Richtung machen können.

Joseph Fielding Smith hat dazu gesagt:

„Die Errettung wird nicht in einem Augenblick bewirkt. Uns ist geboten worden, vollkommen zu sein, wie es auch unser

himmlischer Vater ist. Es wird unendlich lange dauern, bis wir dieses Ziel erreicht haben, denn wir werden im Jenseits mehr Fortschritt machen als hier. Erst dort werden die Treuen alles überwinden und alles empfangen, ja, sogar die Fülle der Herrlichkeit des Vaters.

Ich glaube, der Herr hat genau das gemeint, was er gesagt hat: Wir sollen vollkommen sein, wie es auch unser himmlischer Vater ist. Doch das geschieht nicht von heute auf morgen, sondern wir werden Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung, Beispiel auf Beispiel erhalten. Und auch dazu reicht das irdische Leben nicht aus, denn erst nach diesem Leben werden wir Vollkommenheit erreichen und Gott gleich sein." (*Doctrines of Salvation*, Hg. Bruce R. McConkie, 3 Bände, 2:18f.)

Ich bin außerdem davon überzeugt, daß die Geschwindigkeit, mit der wir uns auf dem engen und schmalen Weg bewegen, nicht so wichtig ist wie die Richtung, die wir einschlagen. Die Richtung ist, sofern sie uns auf ewige Ziele hinführt, das einzig Ausschlaggebende.

Die folgende Aussage von George Q. Cannon halte ich für sehr bedeutsam:

„Es ist wirklich wahr: Wir bescheidenen Menschen, die wir uns manchmal so wertlos vorkommen, so nutzlos, wir sind gar nicht so wertlos, wie wir meinen. Es gibt keinen, auf den sich Gottes Liebe nicht erstreckt. Keinen, um den er sich nicht gekümmert und den er nicht liebevoll behandelt hat. Es gibt keinen, den er nicht erretten will oder für den er keine Mittel vorgesehen hat, ihn zu erretten. Es gibt keinen, den er nicht in die Obhut seiner Engel gestellt hat. Auch wenn wir selbst und andere uns für unbedeutend und nichtswürdig halten, ändert das nichts daran, daß wir Gottes Kinder sind und er uns wirklich in die Obhut seiner Engel gegeben hat, die über uns wachen." (*Gospel Truths*, Hg. Jerreld L. Newquist, 2 Bände, 1:2.)

Wenn wir tatsächlich in der Obhut von Engeln sind, sagt Gott uns doch damit, daß wir seines Schutzes und seiner Führung würdig sind. Wenn uns bewußt wird, daß Gott über uns wacht, und wenn wir uns dann an unsere Priestertumsführer wenden, damit sie uns dabei helfen können, daß wir würdige Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage werden, dann erkennen wir, daß wir für jedes Ziel auf unserem Lebensweg würdig werden können. Wir müssen nur danach streben!

In der Amtlichen Erklärung Nr. 2, die am 30. September 1978 von der Kirche angenommen wurde, werden wir daran erinnert, daß Würdigkeit die Voraussetzung dafür ist, bestimmte Vorzüge zu genießen. In dieser Erklärung kommt das Wort *würdig* beziehungsweise *Würdigkeit* sechsmal vor. Es besteht kein Zweifel daran, wie wichtig es ist, würdig zu sein, um bestimmte Segnungen erlangen zu können.

Wie ich schon gesagt habe, ist es ein Zeichen von Stärke und auch notwendig, zum Bischof oder Pfahlpräsidenten gehen zu können, um mit ihm über unsere Würdigkeit zu sprechen. Während einer solchen Unterredung kann dann festgelegt werden, wie wir würdig werden können, falls wir es noch nicht sind.

N. Eldon Tanner hat einmal den folgenden Rat gegeben:

„Angesichts der heute so verbreiteten Schlechtigkeit ist es unerläßlich, daß die Verantwortlichen die vertraulichen Unterredungen ordnungsgemäß führen.

Vergessen wir nie, daß es unser wichtigstes Anliegen ist, Seelen zu erretten. Das ist uns aufgetragen worden, das ist unsere Obliegenheit.

Für diejenigen, die wir befragen, ist es wichtig zu erkennen, daß sie *Geistkinder Gottes* sind und daß *wir sie lieben.* Wir müssen ihnen *sagen, daß wir sie lieben,* daß uns ihr Wohl am Herzen liegt und wir ihnen helfen wollen, im Leben erfolgreich zu sein.

Der Bischof oder der Pfahlpräsident, der mit jemandem eine vertrauliche Unterredung führt, um dessen Würdigkeit zu ermitteln, trägt große Verantwortung. Ebensoviel Verantwortung fällt allerdings auch dem Befragten zu. Der Priestertumsführer muß die Unterredung eingehend und gründlich führen. Sie darf stets nur unter vier Augen stattfinden. ...

Lassen Sie [das Mitglied] wissen, daß es Möglichkeiten gibt, wieder ins reine zu kommen, wenn man etwas falsch gemacht hat. Der Umkehr ist eine starke, läuternde Kraft eigen. ...

Der Bischof oder der Pfahlpräsident könnte die vertrauliche Unterredung für den Tempelschein etwa so einleiten:

‚Sie sind gekommen, um sich einen Schein dafür ausstellen zu lassen, daß Sie in den Tempel gehen dürfen. Meine Aufgabe ist es, bei unserer Unterredung den Herrn zu vertreten. Wenn die Unterredung beendet ist, kann ich den Tempelschein unterzeichnen. Meine Unterschrift ist aber nicht allein ausschlaggebend. Der Schein ist erst gültig, wenn auch Sie ihn unterschreiben.' ...

So ist es auch. Der Herr gibt den Mitgliedern der Kirche die Möglichkeit, die Fragen,



die in einer solchen Unterredung gestellt werden, zu beantworten. Falls es sich dann herausstellt, daß etwas nicht in Ordnung ist, kann der Betreffende die Sache aus der Welt schaffen und sich würdig machen, im Priestertum aufzusteigen, auf Mission zu gehen oder einen Tempelschein zu erhalten." (Generalkonferenz, Oktober 1978.)

In unserem Bemühen, würdig zu sein, dürfen wir eine Schriftstelle nicht aus den Augen verlieren, nämlich ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 136, Vers 31: „Wer Züchtigung nicht ertragen will, der ist meines Reiches nicht wert." Manchmal haben wir es dringend nötig, mit Liebe und der notwendigen Unterstützung und Hoffnung gezüchtigt und zurechtgewiesen zu werden. Jeder Rat soll auf liebevolle Weise gegeben werden, doch die meisten von uns neigen dazu, sich aufzulehnen oder zu verzweifeln, wenn sie darauf hingewiesen werden, daß sie sich nicht so verhalten, wie sie sollten. Wie Benjamin Franklin einmal gesagt hat: „Das, was uns weh tut, ist lehrreich. Aus diesem Grund lernt ein kluger Mensch, Probleme nicht zu fürchten, sondern zu begrüßen."

Im Leben gibt es für nahezu jeden Vorzug auch Bedingungen – Bildung stellt gewisse Anforderungen, im Geschäftsleben gelten bestimmte Prinzipien, im Sport gibt es Regeln, die Kirche hat bestimmte Grundsätze und so weiter. Doch in jedem Fall kann einem geholfen werden, so daß man die Bedingungen erfüllen kann. Wir müssen uns um diese Hilfe bemühen, damit wir die Regeln verstehen und Kraft erhalten, indem wir uns von allem, was uns zur Verfügung steht, anleiten lassen. Es ist nicht klug und auch nicht angebracht, uns selbst zu verurteilen und damit unseren Fortschritt zu behindern.

Wenn wir uns auf unsere Schwächen konzentrieren, neigen wir leicht zu dem Gefühl, wir seien unwürdig. Irgendwie müssen wir es schaffen, die Kluft zu überbrücken, nämlich, daß wir uns einerseits ständig bemühen, uns zu verbessern, und andererseits doch nicht das Gefühl haben, versagt zu haben, wenn nicht alles, was wir tun, vollkommen ist. Wir müssen das Wort *unwürdig* aus unserem Wortschatz streichen und durch die Wörter *Hoffnung* und *Anstrengung* ersetzen. Das gelingt uns auch, wenn wir uns an die stillen, bedeutsamen und zuverlässigen Richtlinien halten, die wir besitzen, nämlich die Worte der Propheten und Führer der Kirche aus früherer Zeit und von heute.

Abraham Lincoln hat einmal gesagt: „Es ist schwer, einen Menschen dazu zu bringen, daß er sich elend fühlt, wenn er sich für seiner würdig hält und für sich beansprucht, daß er von Gott, der ihn erschaffen hat, abstammt." (Aus: *The International Thesaurus of Quotations*, Hg. Rhoda Thomas Tripp, 1970, Seite 575.)

Um noch einmal zu betonen, wie wichtig der Begriff *würdig* ist sowie der Vorgang, würdig zu werden, möchte ich einen Teil eines Gedichtes von Hugh B. Brown vorlesen: „Ich möchte würdig sein."

Ich danke dir, Herr,
daß du mich „Sohn" genannt hast,
mir die Seele entbrannt hast
mit dem unfaßbaren Gedanken,
daß in mir etwas von dir ist.
Möge die damit verbundene Verheißung –
mich dazu bewegen, würdig zu sein.

Ich bin dankbar,
daß ich im Bund geboren wurde,
edle Eltern und Vorfahren habe,
die mich anspornen,
Höhen zu erreichen, die eigentlich außer
Reichweite und doch erreichbar sind,
wenn ich den Samen, den sie gepflanzt haben,
mit Kraft und Ausdauer nähre
und somit zeige, daß ich würdig bin.

Ich bin dankbar für meine Begleiterin
auf dieser ewigen Reise,
die dieselben Wurzeln,
dieselbe Vision hat wie ich,
deren unwandelbarer Glaube, deren Treue
ein Licht in der Finsternis waren,
mir wieder Mut gegeben haben.
Möge ihr Glaube an mich
mich inspirieren, würdig zu sein.

Ich bin dankbar für die läuternde Kraft
der Elternschaft,
die Liebe, Selbstverleugnung
und Opfer fordert.
Für jedes Kind, das du uns anvertraut hast,
danke ich dir demütig,
ich weiß, wenn ich in Ewigkeit
mit ihnen zusammensein möchte,
muß ich würdig sein. . . .

Ich bin dankbar für die erhebende Kraft
des Evangeliums deines Sohnes,
dafür, daß du mir offenbart hast, wie schön,
wahr und wertvoll es ist.
Möge ich, damit ich die verheißene
Herrlichkeit erlangen kann,
bis ans Ende ausharren,
und möge dann die Liebe überwiegen, damit ich
für würdig befunden werde.
(*Eternal Quest*, zusammengestellt von Charles Manley Brown, Seite 13.)

Ich hoffe und bete, daß wir persönlich und auch als Kirche erkennen, wie wichtig es ist, würdig zu werden. Wir haben Anspruch darauf, daß andere uns helfen, nicht nur unsere Würdigkeit zu bestimmen, sondern auch dazu beizutragen, daß wir als „würdig" bezeichnet werden können. Wenn wir unsere Würdigkeit bestimmen, dürfen wir uns nicht selbst Einschränkungen auferlegen. Wir müssen statt dessen die Stärken und die Kraft, die uns zur Verfügung stehen, darauf verwenden, würdig zu werden und somit in unserer persönlichen Entwicklung Großes zu erreichen. Dann ernten wir die Freude, die denjenigen zuteil wird, die sich verbessern wollen und entschlossen und erfolgreich vorwärtsschreiten, indem sie Selbstbeherrschung üben und sich nicht selbst verurteilen.

Ich lasse mit der Liebe, die ich für Sie empfinde, meinen Segen auf Ihnen und bezeuge Ihnen, daß dies wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Unglück und der gottgegebene Zweck des Erdenlebens

Elder Ronald E. Poelman
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Wir wissen, daß wir nicht mehr geprüft werden, als wir ertragen können, ... und daß die notwendigen Mittel und Wege bereitet werden. Das macht uns Mut und tröstet uns."



Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins, und dieses Ziel wird auch erreicht werden, wenn wir dem Pfad folgen, der dahin führt." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 260.) Auf diesem Pfad begegnen wir auch Bedrängnissen, Prüfungen und Leid – körperlicher, verstandesmäßiger oder sogar geistiger Art.

Unglück oder das, was wir als Unglück betrachten, erlebt jeder zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Formen. Unglück kann die Folge bewußten Ungehorsams gegenüber Gottes Gesetzen sein. Meine Ausführungen sind jedoch an die gerichtet, die von dem rechtschaffenen Wunsch beseelt sind, Gottes Willen zu erfahren, und die eifrig bemüht sind, danach zu handeln, jedoch trotzdem Unglück erleiden. Hier gibt es vieles, was wir nicht verstehen, doch wir wollen uns mit einigem von dem befassen, was der Herr offenbart hat.

Im Leben der Gehorsamen und Treuen kann Unglück die Folge von Krankheit, Unfällen, Unwissenheit oder dem Einfluß des Widersachers sein. Um die Entscheidungsfreiheit aufrechtzuerhalten, läßt der Herr es auch manchmal zu, daß die Rechtschaffenen unter den schlechten Taten anderer leiden. (Siehe 1 Nephi 18:16.)

Manche reagieren auf solches Leid, an dem sie selbst nicht schuld sind, mit schlechten Gefühlen, Zorn, Bitterkeit, Zweifeln oder Angst. (Siehe 1 Nephi 17:20.) Andere, die den göttlichen Errettungsplan kennen und ein Zeugnis davon haben, reagieren oft mit Glauben, Geduld und Hoffnung, die von dem Frieden herrühren, „der alles Verstehen übersteigt" (Philipper 4:6,7).

Zu dem Errettungsplan, der uns in unserem vorirdischen Stand vorgelegt wurde und den wir angenommen haben, gehört auch die Bewährung auf der Erde, wo wir Gegensätze erfahren, Entscheidungen treffen, die Folgen davon kennenlernen und uns darauf vorbereiten, in die Gegenwart Gottes zurückzukehren. Unglück gehört wesentlich dazu. Wir wußten das, als wir uns dafür entschieden, auf die Erde zu kommen. (Siehe 2 Nephi 2:11-16.)

Der Erretter selbst hat „durch Leiden den Gehorsam gelernt" (Hebräer 5:8). Die Propheten und Apostel aus alter und aus unserer Zeit haben in ihrem Leben mit Unglück kämpfen müssen sowie mit Prüfungen, die mit ihrer Berufung zu tun hatten. Da gibt es keine Ausnahme.

Paulus lehrt jedoch, „daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt" (Römer 8:28). In ähnlicher Weise versicherte der Prophet Lehi seinem Sohn Jakob: „Jakob, ... als Kind mußtest du Bedrängnis und viel Mühsal ertragen wegen [anderer].

Und doch ... kennst du die Größe Gottes, und er wird deine Bedrängnisse weihen, daß sie dir zum Gewinn gereichen." (2 Nephi 2:1,2.)

Wie sollen wir dann auf unverdientes Unglück reagieren? Wie müssen wir auf Bedrängnisse und Leid reagieren, damit wir dem Erretter, unserem himmlischen Vater und der Erkenntnis näherkommen, daß etwas Göttliches in uns steckt? Ich werde einige Beispiele aus der Schrift anführen.

Die Söhne Mosias hatten im Lauf ihres Missionswerkes „viele Bedrängnisse ... sowohl am Leib als auch im Geist ... und auch viel Mühsal im Geist" (Alma 17:5). Sie waren zum Teil aufgrund dieser Erfahrungen „in der Erkenntnis der Wahrheit stark geworden, ... sie waren Männer mit gesundem Verständnis und hatten eifrig in der Schrift geforscht, um das Wort Gottes zu kennen. ...

Sie hatten sich vielem Fasten und Beten hingegeben; darum hatten sie den Geist der Prophezeiung und den Geist der Offenbarung." (Alma 17:2,3.) Da sie auf Unglück positiv reagierten, wuchsen sie geistig.

Zur Zeit Nephis, des Sohnes Helamans, erlitt der demütigere Teil des Volkes viele Bedrängnisse, doch sie fasteten und beteten oft und „wurden in ihrer Demut stärker und ... immer standhafter im Glauben an Christus, so daß ihre Seele mit Freude und Trost erfüllt wurde" (Helaman 3:34,35).

Wir können von ihnen lernen, wie wir auf unverdientes Unglück positiv reagieren können.

Wie sie müssen wir uns an den Erretter wenden, um Hilfe von Gott zu erlangen. Paulus erinnert uns daran, daß wir „einen erhabenen Hohenpriester haben, ... Jesus, den Sohn Gottes, ... der ... mitfühlen [kann] mit unserer Schwäche". Wir sind eingeladen, seine „Hilfe [zu] erlangen zur rechten Zeit". (Hebräer 4:14,15,16.)

Da der Erretter Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art erlitten, die Schmerzen und Krankheiten seines Volkes und ihre Schwächen auf sich genommen hat, weiß er gemäß dem Fleische, wie er seinem Volk gemäß dessen Schwächen beistehen kann. (Siehe Alma 7:11,12.) Deshalb sollten wir uns an Amuleks Rat halten: „Laßt euer Herz voll sein, ständig im Gebet zu ihm begriffen für euer Wohlergehen und auch für das Wohlergehen derer, die um euch sind." (Alma 34:27.)

Unsere Gebete sollen von täglichem Schriftstudium begleitet sein. Da wir dadurch alles im Licht der Ewigkeit sehen, werden wir daran erinnert, wer wir sind, was der wahre Zweck des Erdenlebens ist

und wer uns hierhergebracht hat. Wiederholt wird bestätigt, daß wir von Gott Hilfe erhalten können. Das tägliche Schriftstudium führt uns auch immer wieder die Bündnisse, die wir mit dem Herrn geschlossen haben, sowie die verheißenen Segnungen vor Augen.

Wenn wir unser Taufbündnis einhalten, tragen wir einer des anderen Last, damit sie leicht sei, und unsere eigene Last wird dadurch leichter. Wir trösten diejenigen, die Trost brauchen, und wir werden selbst getröstet. Wenn wir in allem als Zeugen Gottes auftreten, spüren wir seine erlösende Liebe und sehen unsere gegenwärtigen Umstände im Hinblick auf das ewige Leben. (Siehe Mosia 18:8,9.) In gewissem Sinn nehmen wir damit die Einladung des Erretters an: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht." (Matthäus 11:28-30.) Bedeutet sein Joch auf sich nehmen und seine Last tragen nicht, daß wir uns im Dienst am Nächsten verlieren?

Wir müssen auf Unglück auch mit Geduld reagieren. Ammon, Mosias Sohn, berichtete von seinen Schwierigkeiten: „Als wir aber im Herzen niedergeschlagen waren und nahe daran, zurückzugehen [oder, mit anderen Worten, aufzugeben], ... da hat der Herr uns getröstet und gesagt: ... Tragt eure Bedrängnisse mit Geduld, dann werde ich euch Erfolg schenken." (Alma 26:27.)

In unserer Zeit hat der Herr uns geraten: „Fürchtet euch nicht; euer Herz sei getrost; ja, freut euch immerdar, und seid in allem dankbar;

harrt geduldig auf den Herrn ...

und alles, womit ihr bedrängt seid, wird sich für euch zum Guten ... auswirken." (LuB 98:1-3.)

Uns sind wiederholt Vorteile und Segnungen verheißen worden, wenn wir auf Unglück, wie unverdient es auch sein mag, positiv reagieren. Das Zeugnis des Geistes und die Kundgebungen von noch Größerem folgen erst dann, wenn unser Glaube geprüft ist. (Siehe Ether 12:6; 3 Nephi 26:7-9.) Spirituelle Läuterung kann im Feuerofen der Bedrängnis stattfinden. (Siehe 1 Nephi 20:10.) Dadurch können wir vorbereitet werden, in direkten Kontakt mit Gott zu kommen.

In einer neuzeitlichen Offenbarung werden wir angewiesen: „Heiligt euch, damit euer Sinn nur auf Gott gerichtet sei, dann werden die Tage kommen, da ihr ihn sehen werdet; denn er wird für euch den Schleier von seinem Angesicht nehmen, und es wird zu der von ihm bestimmten Zeit sein, auf seine Weise und gemäß seinem eigenen Willen." (LuB 88:68.) Propheten aus alter Zeit haben uns gelehrt: „Wenn er erscheinen wird, ... werden [wir] ihn sehen, wie er ist, ... [und werden] rein gemacht werden, ja, wie er rein ist." (Moroni 7:48; siehe auch 1 Johannes 3:2.)

Zu der Art und Weise, wie der Herr uns darauf vorbereitet, ihn zu sehen, mag der läuternde Feuerofen, nämlich Unglück, wohl dazugehören, damit wir ihm „in Rechtschaffenheit ein Opfer darbringen, nämlich ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist", wobei uns „Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt" verheißen wird (LuB 59:8,23).

Unser Geist stammt von Gott ab. Wir sind auf die Erde gekommen, um uns darauf vorzubereiten, daß wir einmal in seine Gegenwart zurückkehren und dort an seiner Fülle teilhaben, das heißt, ewiges Leben erlangen. Gäbe es kein Unglück, würden wir den gottgegebenen Zweck des Erdenlebens vielleicht vergessen und uns im Leben nur auf die vergänglichen Dinge der Welt konzentrieren.

Sollen wir uns also wünschen oder sogar danach trachten, Unglück und Leid zu erfahren? Nein! Dürfen wir in angemessener Weise versuchen, es zu verhindern? Ja! Ist es richtig, darum zu beten, daß uns die Last erleichtert wird? Ja, doch immer im Einklang mit dem Beispiel, das der Erretter uns gegeben hat: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst." (Matthäus 26:39.)

Wir wissen, daß wir nicht mehr geprüft werden, als wir ertragen können, daß wir aus unserem Unglück Nutzen ziehen werden und daß die notwendigen Mittel und Wege bereitet werden. (Siehe 1 Korinther 10:13.) Das macht uns Mut und tröstet uns. Im Buch Mormon finden wir ein Beispiel:

Diejenigen, denen Alma die inspirierten Lehren Abinadis mitteilte, gingen den Taufbund ein und begannen, vollständig nach dem Evangelium zu leben. Es gab unter ihnen keinen Streit, sie waren durch Liebe und Einigkeit verbunden und sorgten sowohl geistig als auch zeitlich für die Armen und Bedürftigen und füreinander. Wegen ihres Fleißes und ihrer Einigkeit erging es ihnen wohl. (Siehe Mosia 23:15-20.) Sicherlich hatten sie kein Unglück verdient. Doch sie hatten dadurch die Möglichkeit, geistig zu wachsen.

In der Schrift wird der Bericht mit den folgenden Worten fortgeführt: „Dennoch hält es der Herr für richtig, sein Volk zu züchtigen; ja, er prüft ihre Geduld und ihren Glauben." (Mosia 23:21.) Obwohl diese treuen Menschen rechtschaffen waren, mußten sie viele Bedrängnisse erleiden. Verständlicherweise flehten sie den Herrn um Hilfe an, vielleicht hofften sie, er werde die Last von ihnen nehmen. Daraufhin tröstete sie der Herr und versicherte ihnen, daß er ihnen helfen wolle. (Siehe Mosia 24:8-14.) Dann stärkte er sie, „so daß sie ihre Last mühelos tragen konnten, und sie unterwarfen sich frohgemut und mit Geduld in allem dem Willen des Herrn" (Mosia 24:15). Schließlich wurden sie wegen ihres Glaubens und ihrer Geduld von ihren Bedrängnissen befreit. Ihr Geist war weiter geläutert worden, ihr Glaube hatte zugenommen und so „schütteten sie ihren Dank vor Gott aus" (siehe Mosia 24:16-22).

In den letzten Tagen des nephitischen Volkes schrieb der Prophet Mormon einen Brief an seinen Sohn Moroni, worin er die Schlechtigkeit, die Brutalität und die Verderbtheit seines Volkes beschrieb, unter der unschuldige Menschen zu leiden hatten. Dann sprach er seinem Sohn Trost zu und forderte ihn auf:

„Mein Sohn, sei treu im Glauben an Christus; und möge das, was ich geschrieben habe, dich nicht schmerzen, so daß es dich ... niederdrücke; sondern möge Christus dich erheben, und mögen seine Leiden und sein Tod, ... seine Barmherzigkeit ... und die Hoffnung auf seine Herrlichkeit und auf ewiges Leben immerdar in deinem Herzen verbleiben.

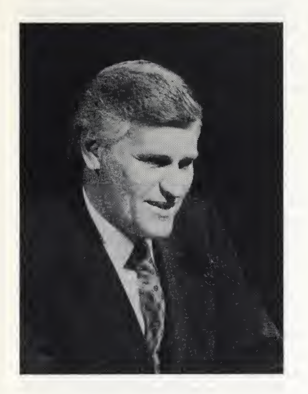
Und möge die Gnade Gottes des Vaters ... und unseres Herrn Jesus Christus ... immerdar mit dir sein und bei dir verbleiben." (Moroni 9:25,26.) Das erbitte ich ebenso für uns alle. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Folgt dem Propheten

Bischof Glenn L. Pace
Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft

„Ein Prophet führt keine Abstimmung durch, um festzustellen, wie es gerade um die öffentliche Meinung steht, sondern er offenbart den Willen des Herrn."



Als sich einer meiner Söhne einmal von mir verabschiedete, ehe er zur Schule ging, bemerkte ich, daß er vergessen hatte, die Schuhe zuzubinden. Einen Augenblick lang war ich versucht, die Krise der Woche heraufzubeschwören, doch glücklicherweise tat ich es nicht. Ein paar Tage später gingen wir zu einem Schulfest, wo ich zu meinem Erstaunen feststellte, daß keiner der Jungen die Schuhe zugebunden hatte. Da wurde mir klar, daß mein Sohn wieder einmal Opfer einer neuen Marotte geworden war. Ich glaube, damals erkannte ich auch, daß man nicht mehr gesellschaftsfähig war, wenn man mit Stiefeln, Handschuhen oder Ohrenschützern zur Schule ging.

Anscheinend lassen wir uns manchmal von den Marotten und Trends der Gesellschaft versklaven. Manche davon sind gut. Manche sind zwar dumm, aber harmlos. Andere jedoch wirken sich auf unsere körperliche oder geistige Verfassung nachteilig aus.

Da der Herr weiß, daß eine gerade Linie der kürzeste Weg zwischen der Welt und dem celestialen Reich ist, hat er sein Evangelium wiederhergestellt, das uns die Wahrheit und die Führung gibt, die unseren Weg so gut wie möglich ebnen. Wenn wir die heiligen Schriften lesen und auf die heutigen Propheten des Herrn hören, können wir unnötige Umwege vermeiden. Da die Kirche an den traditionellen Idealen festhält, die von den Propheten der vergangenen Evangeliumszeiten gelehrt und von den heutigen Propheten bestätigt worden sind, scheint unsere verfallende Gesellschaft regelmäßig mit dem Finger auf uns zu zeigen. Wir erleben kaum einen Tag, an dem wir nicht irgendeine Form von Kritik an der Kirche zu hören bekommen.

Ich möchte über drei Gruppen von Kritikern sprechen, nämlich (1) Nichtmitglieder, (2) ehemalige Mitglieder und (3) Mitglieder, wobei letztere am meisten Grund zur Besorgnis geben.

Neckereien und Kritik von verantwortungsbewußten Nichtmitgliedern sind harmlos. Sie halten uns sogar wach. Gelegentlich müssen wir einen Schritt zurücktreten und uns selbst mit den Augen eines Nichtmitglieds betrachten. Müssen wir ihnen nicht etwas seltsam vorkommen? Stellen Sie sich einmal vor, Sie kommen zum erstenmal in ein Gemeinwesen, wo viele Mormonen leben. Sie hören etwas über goldene Platten, über einen Engel namens Moroni und über Taufen für die Toten. Stellen Sie sich vor, Sie sehen zum erstenmal neun Kinder mit zwei belagerten Eltern in einem verbeulten Kombi, der mit dem Aufkleber versehen ist: „Die Familie ist ewig." Das Nichtmitglied wundert sich, ob sie wohl damit angeben wollen oder ob sie es beklagen. Wir kommen einem Nichtmitglied wirklich seltsam vor – bis es uns kennenlernt.

In diesem Sinne rate ich den Mitgliedern: entspannen Sie sich, nehmen Sie es nicht so schwer, lassen Sie sich nicht so schnell ärgern. Das Evangelium ist heilig, und wir müssen es ernst nehmen, doch manchmal nehmen wir uns selbst ein bißchen zu ernst. Es lohnt sich, Sinn für Humor zu entwickeln – gerade auch in bezug auf uns selbst.

Es gibt jedoch auch andere Kritik von Nichtmitgliedern, die etwas schmerzlicher ist. Kritik trifft uns am tiefsten, wenn wir sie verdienen. Es gibt ein paar aktive Mitglieder, die nicht so leben, wie es ihnen gelehrt wurde. Vielleicht sind sie herablassend, intolerant und nur an ihrem „Clan" interessiert. Das steht im krassen Widerspruch zum zweitwichtigsten Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 22:39.) Man kann mit jedem freundschaftlich umgehen, auch wenn man nicht an allen seinen Unternehmungen teilnimmt. Wie kurzsichtig es ist, Freunde nur nach der Kirchenzugehörigkeit auszuwählen! Wieviel einem entgeht, wenn man Freundschaft davon abhängig macht, ob der andere bereit ist, sich die erste Missionarslektion anzuhören!

Die schmerzlichste Kritik von verantwortungsbewußten Nichtmitgliedern können wir dadurch ausmerzen, daß wir einfach danach leben, was die Kirche lehrt.

Die zweite Gruppe von Kritikern sind ehemalige Mitglieder, die von der Kirche enttäuscht und davon besessen sind, sie auf boshafte und gemeine Art anzugreifen. Die meisten Mitglieder und auch Nichtmitglieder sehen diese Angriffe im richtigen Licht. Wie glaubwürdig kann jemand sein, der über den Glauben, der einem anderen heilig ist, spottet? Wer zu solchen Mitteln greift, verrät – wenn auch unbeabsichtigt – seinen Charakter. Wir, die Mitglieder der Kirche, sind von solchen Angriffen entsetzt. Hoffentlich werden wir dadurch auch selbst feinfühliger und achten darauf, daß wir uns nicht über den Glauben anderer Religionsgemeinschaften lustig machen.

Manche ehemalige Mitglieder greifen nicht nur unseren Glauben an, der uns heilig ist, sondern reden auch schlecht von den Führern der Kirche. Joseph Smith ist von den Abtrünnigen seiner Zeit scharf kritisiert worden. Was der Herr ihm damals offenbart hat, gilt auch heute noch:

„Verflucht sind alle, die die Ferse gegen meine Gesalbten heben, spricht der Herr, und schreien, sie hätten gesündigt, wenn sie vor mir doch nicht gesündigt haben, spricht der Herr, sondern das getan haben, was in meinen Augen recht war und was ich ihnen geboten hatte.

Aber diejenigen, die Übertretung schreien, tun es, weil sie selbst Knechte der Sünde und Kinder des Ungehorsams sind." (LuB 121:16,17.)

Die Geschichte scheint uns wiederholt zu lehren: Man kann die Kirche zwar verlassen, doch man kann sie nicht in Ruhe lassen. Der Grund dafür ist einfach. Wenn jemand einmal vom Geist ein Zeugnis empfangen

und es auch angenommen hat, ist er nicht mehr neutral. Sein Zeugnis kann er nur dadurch verlieren, daß er auf die Einflüsterungen des Bösen hört. Der Satan jedoch hat sein Ziel erst dann erreicht, wenn jemand nicht nur die Kirche verläßt, sondern sich auch offen gegen sie auflehnt.

Die letzte Gruppe von Kritikern, die ich ansprechen möchte, kommt aus der Kirche selbst. Diese Kritik ist viel gefährlicher als die Kritik von Nichtmitgliedern oder ehemaligen Mitgliedern. Die Gefahr liegt nicht darin, was ein Mitglied kritisiert, sondern darin, daß wir selbst zum Kritiker werden können.

Wer sich übertriebenem Intellektualismus hingibt, wird oft zum Kritiker. Zwar sollte es das Ziel eines jeden Heiligen der Letzten Tage sein, Wahrheit zu suchen, doch manche scheinen mehr Befriedigung darin zu finden, wieder einmal etwas Ungewisses zu entdecken. Ich kenne Leute, die bis heute buchstäblich ihr Leben mit dem Versuch verbracht haben, hinter all das zu kommen, was man nicht weiß, anstatt das Zeugnis des Geistes anzunehmen und darauf aufzubauen. Sie enthalten sich dadurch eine ganze Goldmine von Wahrheiten vor, auf die man eben mit dem Verstand allein nicht stoßen kann.

James E. Faust hat diese Art von Intellektuellen als Menschen bezeichnet, die immer noch hinter einem Bus herrennen, obwohl sie ihn längst eingeholt haben. Wir laden jeden ein, einzusteigen, ehe der Bus außer Sichtweite ist, denn sonst bleiben Sie für immer zurück in dem Versuch, mit dem begrenzten Verstand das Grenzenlose zu erfassen. Mit den Worten Elijas: „Wie lange noch schwankt ihr nach zwei Seiten? Wenn Jahwe der wahre Gott ist, dann folgt ihm!" (1 Könige 18:21.)

Unangebrachter Intellektualismus führt dazu, daß jemand bezeugt, er wisse, daß das *Evangelium* wahr sei, *aber* er glaube, die *Führer der Kirche* kämen mit der Realität nicht in Berührung. Sie dürfen eins nicht verwechseln: Wenn die Führer der Kirche zu der Einsicht gelangen, daß es nicht gut ist, einem bestimmten Trend zu folgen, heißt das nicht, daß sie sich dieses Trends nicht bewußt sind. Sie prüfen alles und behalten das Gute. (Siehe 1 Thessalonicher 5:21.) Um das zu bewerkstelligen, sind sie ständig mit dem in Berührung, der die Erde erschaffen hat und die Welt von Anfang bis Ende kennt.

Manche Mitglieder sind, was ihren Gehorsam angeht, wählerisch. Der Prophet bietet uns aber keine Speisekarte an, aus der wir die Wahrheit auswählen können, die uns gefällt. Doch manche Mitglieder kritisieren ihn und sind der Meinung, er solle das Menü ändern. Ein Prophet führt keine Abstimmung durch, um festzustellen, wie es gerade um die öffentliche Meinung steht, sondern er offenbart den Willen des Herrn. Die Welt ist voll von verfallenden Kirchen, die der öffentlichen Meinung nachgegeben und sich mehr darum bemühen, den Ohren ihrer Mitglieder zu schmeicheln, als Gottes Gesetze zu befolgen.

1831 gab es einige Bekehrte, die ein paar ihrer früheren Glaubensansichten mit in die Kirche bringen wollten. Heute haben wir das Problem, daß manche Mitglieder für die Trends der Gesellschaft sehr anfällig sind (sowie für den auf sie gerichteten Zeigefinger) und wollen, daß die Kirche ihre Haltung ändert, um sich anzupassen. Das Gras auf der anderen Seite des Zaunes erscheint ihnen viel grüner.

Der Ratschlag, den der Herr 1831 gegeben hat, gilt auch heute noch: „Siehe, ich sage euch: Sie haben den Wunsch, teilweise die Wahrheit zu wissen, aber nicht gänzlich, denn sie haben vor mir nicht recht und müssen notwendigerweise Umkehr üben." (LuB 49:2.)

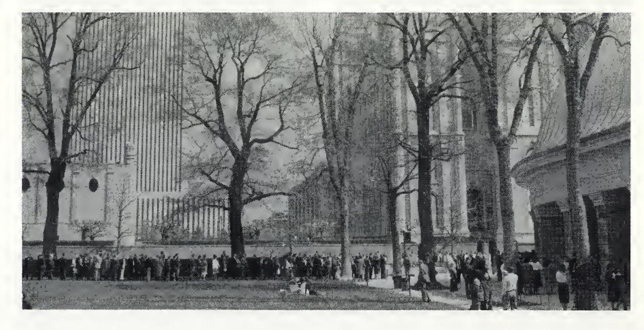
Wir müssen die ganze Wahrheit annehmen, die Rüstung Gottes anziehen (siehe Epheser 6:11) und uns daranmachen, das Reich aufzubauen. Jeder von uns kann sich fragen: „Trage ich konstruktiv zum Aufbau des Reiches in unserer Zeit, nämlich der Zeiten Fülle, bei?"

Es gab eine Zeit in meinem Leben, wo ich davon träumte, wie tapfer ich gewesen wäre, wenn ich zu einer anderen Zeit geboren wäre. Wäre ich Adams Sohn gewesen, hätte ich Kain gerettet. Wäre ich Noachs Sohn gewesen, hätte die Arche viel größer sein müssen, um all die von mir Bekehrten aufzunehmen. Wäre ich bei Mose gewesen, hätten wir aus den vierzig Jahren in der Wüste zwanzig gemacht. Hätte ich zur Zeit Joseph Smiths gelebt, wären wir immer noch im Landkreis Jackson und würden in der Vereinigten Ordnung leben. Ich konnte mir das großartig ausmalen. Doch einmal, als ich im Geist wieder einmal einen Kampf gewann, kam mir plötzlich die Frage in den Sinn: „Du sagst, du wärst für den Propheten Joseph Smith gestorben. Was tust du für Präsident Kimball?" Die Antwort auf diese Frage war niederschmetternd, und ich nahm mir vor, etwas zu ändern.

Warum fällt es uns manchmal leichter, Propheten, die früher gelebt haben, anzunehmen und ihnen zu folgen? Teilweise deshalb, weil die Geschichte bewiesen hat, daß ihr Rat gut war. Zukünftige Generationen werden in bezug auf die Propheten unserer Zeit dasselbe feststellen. Jeder von uns kann sich fragen: „Was tue ich für Präsident Ezra Taft Benson?"

Als Präsidierende Bischofschaft arbeiten wir eng mit den derzeitigen Propheten, Sehern und Offenbarern zusammen. Aufgrund meiner Beobachtungen sowie der Bestätigung durch den Geist bezeuge ich, daß diese Männer keinen anderen Wunsch und kein anderes Ziel haben, als dem Herrn in seiner Absicht zu helfen, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Mose 1:39). Ich kann Ihnen auch aus erster Hand sagen, daß sie hochintelligent sind. Sie wissen um die Probleme, denen sich die Mitglieder der Kirche überall auf der Welt gegenübersehen, und sie sind sich der Kernfragen und Trends der Gesellschaft bewußt. Ich bezeuge Ihnen, daß Ezra Taft Benson ein Prophet Gottes ist und daß er von anderen besonderen Zeugen des Erretters umgeben ist. Jesus Christus steht an der Spitze der Kirche und hat seine Diener, die über uns präsidieren, selbst berufen.

Der Herr hat in seiner Weisheit dafür gesorgt, daß keiner von uns vom Zeugnis eines anderen abhängig ist. Möge der Herr uns alle segnen, daß jeder selbst ein Zeugnis erhält und es bewahrt und dann den Führern der Kirche folgt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Divergierende Stimmen

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wenn es darum geht, Kenntnis von Heiligem zu erlangen, sind Forschen und Überlegen keine Alternative zur Offenbarung. Es sind Hilfsmittel, die auf ein Ziel hinführen, und das Ziel heißt Offenbarung von Gott."



Letzten Sommer sah ich bei einem Pionier-Umzug in Wyoming ein Füllen, das seine Mutter verloren hatte. Es wieherte und trabte umher, wobei es versuchte, aus den vielen Stimmen die herauszuhören, die es an die Seite seiner geliebten Mutter zurückführen konnte.

Ich habe auch schon einmal Lämmer beobachtet, die ihre Mutter in der großen, sich vorwärts bewegenden Schafherde verloren hatten. Eine Vielzahl von Stimmen erhebt sich aus der Herde, doch jedes Lamm hört nur auf die eine Stimme, die es zurückführen kann. Der Erretter hat dieses zeitlose Beispiel im Gleichnis vom guten Hirten gebraucht: „Die Schafe hören auf seine Stimme; . . . und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, . . . weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen." (Johannes 10:3-5.)

Aus den vielen Stimmen, die wir hier auf der Erde hören, müssen wir die Stimme des guten Hirten herausfinden, der uns zuruft, daß wir ihm folgen sollen. Er führt uns zu unserer himmlischen Heimat zurück.

Manche Stimmen sprechen von den Dingen der Welt und versorgen uns mit den nützlichen Hinweisen, die wir brauchen, um unser Leben hier auf der Erde zu meistern. Auf sie möchte ich nicht weiter eingehen. Vielmehr will ich etwas über die Stimmen sagen, die von Gott sprechen, von seinen Geboten und von den Lehren, den Verordnungen und der Verfahrensweise seiner Kirche. Einige davon sind berufen worden und haben von Gott Vollmacht erhalten, darüber zu sprechen. Andere, die ich divergierende Stimmen nennen will, sprechen darüber, ohne dazu berufen oder bevollmächtigt worden zu sein.

In den fünf Jahren seit meiner Berufung als Generalautorität habe ich oft miterlebt, daß Führer der Kirche und Mitglieder von dem, was diese divergierenden Stimmen gesagt haben, beunruhigt worden sind. Sicher sind manche Mitglieder verunsichert und fragen sich, wie die Kirche zu diesen Stimmen steht. Denn es kann ja sein, daß Mitglieder zu falschen Entscheidungen geführt werden und das Werk des Herrn darunter leidet.

Manche der divergierenden Stimmen stammen von Männern und Frauen, die gute Beweggründe haben und nur versuchen, ihren Brüdern und Schwestern zu dienen und Zion hervorzubringen. Ihre Bemühungen entsprechen dem, was der Herr einmal gesagt hat: „Die Menschen sollen sich voll Eifer einer guten Sache widmen und vieles aus freien Stücken tun und viel Rechtschaffenheit bewirken." (LuB 58:27.)

Andere der divergierenden Stimmen verfolgen selbstsüchtige Interessen, wie Besitz, Ansehen oder Macht. Wieder andere Stimmen sind nichts weiter als das Blöken verirrter Seelen, die die Stimme des Hirten nicht hören können und umherirren, weil sie versuchen, den Weg auch ohne seine Führung zu finden. Manche von ihnen wollen dabei noch andere anleiten – Verirrte führen Verirrte.

Manche der divergierenden Stimmen stammen von denen, deren erklärte oder auch heimliche Absicht es ist, die Herde zu täuschen und zu vernichten. Der gute Hirte hat uns gewarnt: „Hütet euch vor den falschen Propheten; sie kommen zu euch wie (harmlose) Schafe, in Wirklichkeit aber sind sie reißende Wölfe." (Matthäus 7:15; siehe auch 3 Nephi 14:15.) Sowohl in der Bibel als auch im Buch Mormon hat der Erretter seinen Hirten den Auftrag gegeben, über die Herde zu wachen und sie vor solchen Wölfen zu schützen. (Siehe Apostelgeschichte 20:28,29; Alma 5:59.)

Es hat schon immer divergierende Stimmen gegeben, deren Absicht es war oder die zur Folge hatten, daß andere getäuscht wurden. Auch das gehört zum Plan. Der Prophet Lehi hat gelehrt: „Es muß notwendigerweise so sein, daß es in *allem* einen Gegensatz gibt." (2 Nephi 2:11; Hervorhebung hinzugefügt.) Es hat auch schon immer divergierende Stimmen gegeben, deren Absicht oder Wirkung selbstlos und förderlich war.

In den meisten Fällen sind die divergierenden Stimmen durch die gleichen Kommunikationsmittel zu hören, die auch von der Kirche verwendet werden. In der Kirche gibt es, damit die Mission der Kirche erfüllt werden kann, Zeitschriften und andere Veröffentlichungen, Briefe von Führern der Kirche, Generalkonferenzen und regelmäßige Versammlungen und Konferenzen in den örtlichen Einheiten. Ebenso sind die divergierenden Stimmen in Zeitschriften und Zeitungen sowie bei Vorträgen, Symposien oder Konferenzen zu hören.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage versucht nicht, ihre Mitglieder von solchen Stimmen fernzuhalten. Sie geht so vor, wie es der Prophet Joseph Smith geraten hat, das heißt, sie lehrt die richtigen Prinzipien und überläßt es dann den Mitgliedern, sich durch ihre Entscheidungen selbst zu regieren.

Natürlich hat die Kirche die Aufgabe, klarzustellen, was die Stimme der Kirche ist und was nicht. Das ist vor allem dann notwendig, wenn eine der divergierenden Stimmen ihre Botschaft – absichtlich oder unabsichtlich – so übermittelt, daß der Eindruck entsteht, die Kirche stehe dahinter oder sei damit einverstanden.

Aus diesem Grund muß die Kirche alle Veröffentlichungen genehmigen, die offiziell in der Kirche veröffentlicht oder verwendet werden. Das gilt sowohl für die örtlichen Einheiten als auch für die ganze Kirche. Beispielsweise gibt es ein bestimmtes Verfahren, das dafür sorgt, daß der Inhalt von Schriften, die im Namen der Kirche veröffentlicht oder für den Unterricht verwen-

det werden, genehmigt ist. Dieser Vorgang mag etwas langsam und schwerfällig sein, doch er hat einen wichtigen Vorteil. Er sorgt für eine geistige Qualitätsprüfung. Die Mitglieder können sich deshalb darauf verlassen, daß das, was in diesen Veröffentlichungen ausgesagt wird, wahr ist. Mitglieder, die auf die Stimme der Kirche hören, brauchen keine Angst haben, daß sie irregeführt werden. Das gilt jedoch nicht für das, was sie von den divergierenden Stimmen hören.

Die örtlichen Führer der Kirche haben außerdem die Aufgabe, darauf zu achten, was im Unterricht gelehrt und im Gottesdienst gesagt wird, und nur Lehrer oder Sprecher einzusetzen, die die notwendigen geistigen Voraussetzungen erfüllen. Die örtlichen Führer müssen alles in ihrer Macht Stehende tun, damit nicht der Eindruck entsteht, die Kirche stehe hinter einer Lehre, die nicht orthodox ist, oder hinter einem Lehrer, der sein Amt in der Kirche oder sein Ansehen dazu mißbraucht, etwas zu verbreiten, was nicht den Evangeliumsgrundsätzen entspricht.

Manchmal werden Führer der Kirche eingeladen, bei einer Diskussion oder einem Symposium den Standpunkt der Kirche zu einer bestimmten Lehre, Verordnung oder Verfahrensweise der Kirche zu vertreten. Die Zuhörer können dann aus dem Zusammenprallen der gegensätzlichen Meinungen ihre Erkenntnisse gewinnen. Vertreter eines Unternehmens, einer Partei oder einer sozial engagierten Vereinigung mögen eine solche Einladung begrüßen, doch die Kirche ist angewiesen, Streitgespräche zu meiden. Und noch etwas: Sollte ein Repräsentant der Kirche an einer solchen Veranstaltung teilnehmen, dann könnte das den unerwünschten Effekt haben, daß sich die Mitglieder der Kirche an diejenigen wenden, die die divergierenden Stimmen unterstützen, wenn sie etwas über den Standpunkt der Kirche erfahren wollen.

Die Mitglieder können jeder Stimme zuhören, der sie zuhören wollen, doch die Führer der Kirche (auch die örtlichen) sollen direkte oder indirekte offizielle Beteiligung meiden.

Natürlich kann es auch von Nachteil sein, wenn in einer Veranstaltung, bei der die Lehre, die Verordnungen und Verfahrensweise der Kirche besprochen werden, die Kirche von niemandem offiziell vertreten wird. Das Gesamtbild kann dann verzerrt sein, weil der Standpunkt der Kirche beziehungsweise das Wissen der Führer der Kirche nicht vertreten ist. Es kommt auch vor, daß sich irgend jemand meldet und dann das vorträgt, was er für den Standpunkt der Kirche hält. Vielleicht ist er gut informiert und imstande, zu einer ausgewogenen Darstellung beizutragen, doch es kann auch sein, daß er es nicht ist und sein Beitrag deshalb alles nur noch schlimmer macht. Bei falschen Beschuldigungen ist der Wahrheit mit Schweigen mehr gedient als mit einem schlechten Argument.

So jemand spricht jedoch in keinem Fall für die Kirche. Wenn die Führer der Kirche es nicht für notwendig halten, an einer Veranstaltung teilzunehmen, bei der über die Kirche und ihre Lehren gesprochen wird, bleibt das Gesamtbild unvollständig und unausgewogen. Das Schweigen bedeutet aber nicht, daß die Kirche mit allem einverstanden ist, was da behauptet wird.

Auch einzelne Mitglieder sehen sich vielleicht vor eine schwierige Entscheidung gestellt, wenn sie zu einer solchen Veranstaltung eingeladen werden. Die Entscheidung fällt um so schwerer, wenn sich die Einladung nicht auf eine einzige Veröffentlichung oder einen Vortrag über ein bestimmtes Thema erstreckt, sondern auf eine ganze Reihe von Artikeln oder Veröffentlichungen oder eine Konferenz oder ein Symposium mit vielen verschiedenen Themen. Denn es kann ja sein, daß ein Artikel der Veröffentlichung oder ein Teil der Konferenz erbaulich ist – etwas, was ein treuer Heiliger der Letzten Tage gern unterstützt. Dagegen ist vielleicht ein anderer Artikel oder ein anderer Teil der Konferenz destruktiv – etwas, was ein treuer Heiliger der Letzten Tage auf keinen Fall fördern möchte.

Manche Entscheidungen sind deshalb so kompliziert, weil sie eine Mischung aus Gut und Böse enthalten. Inwieweit sollen wir uns um etwas Gutes bemühen, wenn wir es nur erreichen können, indem wir gleichzeitig auch etwas Schlechtes unterstützen, das wir eigentlich völlig ablehnen? Das muß jeder selbst entscheiden, doch er muß sich dabei einen vollständigen Überblick über die Zusammenhänge verschaffen und Gott im Gebet um Führung bitten.

Sicher gibt es Grenzen, die kein treuer Heiliger der Letzten Tage überschreiten würde. So wird wohl jemand, der im heiligen Tempel Bündnisse geschlossen hat, niemandem seine Unterstützung geben, der die Tempelzeremonien veröffentlicht oder zur Diskussion stellt, selbst wenn andere Teile der Veröffentlichung oder des Programms tadellos sind.

Ich kann eine öffentliche Diskussion über das, was ich gemäß meinem Versprechen heilighalten muß, jedenfalls nicht mit meinem Namen oder meinem Einfluß unterstützen.

Wenn sich ein Heiliger der Letzten Tage Gedanken darüber macht, wie er sich zu den verschiedenen divergierenden Stimmen stellen soll, ist es hilfreich, wenn er sich überlegt, wie er Erkenntnis erlangen kann, vor allem Erkenntnis von Heiligem.

In einer neuzeitlichen Offenbarung hat uns der Herr aufgefordert: „Trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben." (LuB 109:7.)

Wir trachten nach Wissen, indem wir uns mit der gesammelten Weisheit aller Wissenszweige befassen und unseren Verstand gebrauchen, den uns unser Schöpfer gegeben hat.

Wir sollen auch durch Glauben an Gott nach Wissen trachten, der sich ja durch Offenbarungen kundtut. Ich glaube, daß viele der großen Entdeckungen und Errungenschaften der Wissenschaft und der Kunst auf von Gott gegebener Offenbarung beruhen. Diejenigen, die danach getrachtet und durch ihre Anstrengung den Preis gezahlt haben, sind durch Inspiration groß gemacht worden.

Für diejenigen, die im wissenschaftlichen oder künstlerischen Bereich nach Erkenntnis streben, ist es von Vorteil, wenn sie durch Offenbarung lernen, doch für diejenigen, die Gott und die Lehren seines Evangeliums kennenlernen wollen, ist es unabdinglich. Auf diesem Wissensgebiet reichen Forschen und Überlegen nämlich nicht aus.

Wer etwas über Gott erfahren will, muß sich auf Offenbarung verlassen. Das hat wohl auch der Prophet aus dem Buch Mormon gemeint, der sagte: „Es ist gut, gelehrt zu sein, wenn man auf Gottes Ratschläge hört." (2 Nephi 9:29.) Sicher entspricht es dem, was der Erretter gelehrt hat, nämlich: „Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel." (Matthäus 16:17.)

Der Weg zur Offenbarung ist Rechtschaffenheit. Die Feinde des Erretters wunderten sich über seine Lehren und fragten: „Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein?

Darauf antwortete ihnen Jesus: Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat.

Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche." (Johannes 7:15-17.)

Im Buch Mormon wird gelehrt, daß denjenigen, die eifrig suchen, „die Geheimnisse Gottes ... durch die Macht des Heiligen Geistes enthüllt werden" (1 Nephi 10:19; siehe auch 1 Korinther 2:4-16; Alma 18:35; LuB 121:26). Der Prophet Jakob erklärt, daß es ohne Inspiration unmöglich ist, Gott zu begreifen: „Und kein Mensch kennt seine Wege, außer es sei ihm offenbart worden; darum, Brüder, verachtet nicht die Offenbarungen Gottes!" (Jakob 4:8.)



Die Methode, die der Herr dafür vorgesehen hat, daß man Erkenntnis von Heiligem erwirbt, unterscheidet sich beträchtlich von den Methoden derer, die Wissen nur durch Lerneifer erwerben. Zu den üblichen Lerntechniken gehört auch die Diskussion oder die Kontroverse. Ich habe selbst einige Erfahrungen damit gesammelt. Doch der Herr hat uns in alter und neuzeitlicher Schrift angewiesen, daß es unter uns keinen Streit über die Punkte seiner Lehre geben soll. (Siehe 3 Nephi 11:28-30; LuB 10:63.) Diejenigen, die das Evangelium lehren, sind angewiesen, nicht „im Grimm oder Streit" zu predigen (LuB 60:14; siehe auch 2 Timotheus 2:23-25), sondern „voll Milde und Sanftmut" (LuB 38:41), und sie sollen „die Schmäher nicht wiederschmähen" (LuB 19:30). Wenn es darum geht, das Evangelium zu begreifen, sind die Techniken, die bei einer Diskussion angewendet werden, um Unterschiede herauszuarbeiten und Kompromisse zu finden, völlig ungeeignet. Die wahren Grundsätze des Evangeliums können uns nur durch den Heiligen Geist offenbart werden, nachdem wir sie andächtig studiert und in aller Stille darüber nachgedacht haben.

In der Schrift hat der Herr erläutert, wie wir durch Glauben lernen. Wir müssen demütig sein, Glauben entwickeln, von unseren Sünden umkehren, unseren Mitmenschen dienen und die Gebote Gottes halten. (Siehe Ether 12:27; LuB 1:28; 12:8; 50:28; 63:23; 136:32,33.) Im Buch Mormon heißt es dazu: „Ja, wer umkehrt und Glauben übt und gute Werke hervorbringt und beständig ohne Unterlaß betet, dem ist es gegeben, die Geheimnisse Gottes zu wissen." (Alma 26:22.)

Ich habe miterlebt, wie manche Leute versucht haben, das Evangelium oder die Kirche rein verstandesmäßig zu begreifen oder sogar zu kritisieren, und den Grundsatz der Offenbarung dabei völlig außer acht gelassen haben. Wenn jemand das Evangelium nur oder hauptsächlich verstandesmäßig beurteilen will, steht der Ausgang schon fest. Wie soll man Gott finden oder seine Lehren und Verordnungen begreifen, wenn man sich den Wegen verschließt, die er für uns vorgesehen hat, damit wir die Evangeliumswahrheiten aufnehmen können? Die Evangeliumsgrundsätze und -verordnungen sind ja gerade deshalb verdreht worden und verlorengegangen, weil sie von Gelehrten, die keine Vollmacht hatten und die Offenbarungen Gottes ablehnten, erforscht werden sollten oder interpretiert wurden.

Das hat der Erretter auch den Gelehrten seiner Zeit gesagt. Im elften Kapitel des Evangeliums nach Lukas spricht er zu einigen Pharisäern, die in heuchlerischer Weise den Propheten, die von ihren Vätern umgebracht worden sind, Denkmäler errichtet haben, selbst jedoch die lebenden Propheten, die Gott ihnen gesandt hat, verworfen haben. (Siehe Lukas 11:47-49.) Ich verstehe die Worte, die der Erretter an sie richtete, als Schuldspruch: „Ihr habt den Schlüssel (der Tür) zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen, und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert." (Lukas 11:52.)

Auch die ersten Führer der wiederhergestellten Kirche mußten diesen Grundsatz lernen. In verschiedenen Offenbarungen wies der Herr Joseph Smith, David Whitmer und andere zurecht, weil sie ihren Sinn nicht auf das gerichtet hatten, was von Gott war, sondern sich „von Menschen überreden" ließen (LuB 3:6; 5:21) und von denen überredet wurden, „denen ich kein Gebot dazu gegeben habe" (LuB 30:2).

Das richtige Verhältnis von Lerneifer und Glauben, um Kenntnis von Heiligem zu erlangen, kommt in dem Erlebnis zum Ausdruck, das Oliver Cowdery hatte, als er versuchte, die alten Berichte zu übersetzen. Es gelang ihm nicht, weil er sich „keine Gedanken gemacht", sondern nur Gott gebeten hatte (LuB 9:7). Der Herr sagte ihm, er müsse es „mit dem Verstand durcharbeiten" und dann fragen, ob es recht sei (LuB 9:8). Erst dann werde er ihm offenbaren, ob die Übersetzung richtig sei oder nicht, und nur dadurch könne er überhaupt schreiben: Du kannst „das, was heilig ist, nicht schreiben, außer es werde dir von mir gegeben" (LuB 9:9). Wenn es darum geht, Kenntnis von Heiligem zu erlangen, sind Forschen und Überlegen keine Alternative zur Offenbarung. Es sind Hilfsmittel, die auf ein Ziel hinführen, und das Ziel heißt Offenbarung von Gott.

Gott hat verheißen, daß wir, wenn wir ihn bitten, „Offenbarung um Offenbarung, Erkenntnis um Erkenntnis empfangen, damit [wir] die Geheimnisse und das Friedfertige erkennen [mögen] – das, was Freude bringt, was ewiges Leben bringt" (LuB 42:61).

Unser Wissen über die Welt und ihre Bewohner vermehrt sich explosionsartig. Doch leider vermehrt sich das Wissen über Gott und über seinen Plan für seine Kinder nicht im selben Maß. Dafür sind auch nicht noch mehr Forschung und Technologie notwendig, sondern mehr Rechtschaffenheit und mehr Offenbarung.

Ich sehne mich nach dem Tag, von dem Jesaja prophezeit hat: „Das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn." (Jesaja 11:9; 2 Nephi 21:9.) Der Prophet Joseph Smith schrieb einmal unter Inspiration, daß nichts den Herrn davon abhalten könne, „vom Himmel herab über die Heiligen der Letzten Tage Erkenntnis auszugießen" (LuB 121:33). Das gilt jedoch nicht für die, deren „Herz so sehr auf die Dinge dieser Welt gesetzt" ist und die „nach den Ehren der Menschen streben" (Vers 35). Diejenigen, die nicht lernen wollen und die Grundsätze der Rechtschaffenheit nicht anwenden (siehe Vers 36), bleiben sich selbst überlassen, um gegen diejenigen auszuschlagen, die Vollmacht haben, und um „die Heiligen zu verfolgen und gegen Gott zu streiten" (Vers 38). Dagegen verheißt der Herr den Treuen:

„Die Lehre des Priestertums wird dir auf die Seele träufeln wie Tau vom Himmel.

Der Heilige Geist wird dir ein ständiger Begleiter sein und dein Zepter ein unwandelbares Zepter der Rechtschaffenheit und Wahrheit, und deine Herrschaft wird eine immerwährende Herrschaft sein, und ohne Nötigung wird sie dir zufließen für immer und immer." (LuB 121:45,46.)

Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Gabe des Heiligen Geistes – ein zuverlässiger Kompaß

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„In unserer unsicheren Welt ist der Einfluß des Heiligen Geistes wohl die beste Garantie für inneren Frieden. ... Er kann die Nerven beruhigen; er kann unserer Seele Frieden verschaffen."



Ich freue mich über die bedeutende Neuerung, die in dieser Konferenzversammlung vorgenommen wurde, und heiße die neuen Siebziger in der Bruderschaft der Generalautoritäten herzlich willkommen.

Wie Präsident Hunter heute morgen bereits erwähnt hat, ist es auf der nördlichen Halbkugel Frühling geworden. Die Natur regt sich. Das Gras wächst. Die Blätter beginnen zu wachsen. Die Obstbäume blühen. Lämmer werden geboren. Blumen kommen hervor. Wir haben Ostern gefeiert und uns mit allen anderen Christen über die Auferstehung des Erretters gefreut.

Es war ein bewegendes Ereignis, als der Erretter damals, vor so vielen Jahrhunderten, seine geliebten Jünger zum letzten Mal in den Garten Getsemani führte. Jesus wußte sehr wohl, was ihm bevorstand. In seiner Furcht sagte er: „Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht!" (Markus 14:34.) Er war bereit, die unaussprechliche Qual auf sich zu nehmen, doch sagte er: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." (Markus 14:38.)

Zweifellos spürten die elf Apostel, daß etwas Ungeheuerliches geschehen sollte – doch begreifen konnten sie es nicht. Jesus hatte davon gesprochen, daß er sie verlassen werde. Sie wußten, daß der Meister, den sie liebten und von dem sie abhängig waren, irgendwohin ging, doch wohin, das wußten sie nicht. Sie hatten ihn sagen hören: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen ... Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe." (Johannes 14:26.)

Von diesem Beistand möchte ich heute sprechen, und zwar deshalb, weil ich überzeugt bin, daß wir es heute dringender nötig haben denn je, uns von Gott führen zu lassen. Ich bezeuge, daß wir durch die Macht und die Gabe des Heiligen Geistes wissen können, was wir tun sollen und was wir nicht tun sollen, damit wir im Leben glücklich sein und Frieden finden können.

Elder LeGrand Richards hat einmal gesagt: Man muß „begreifen, daß der Heilige Geist das Medium ist, wodurch Gott und sein Sohn Jesus Christus mit den Menschen auf Erden sprechen" (*Ein wunderbares Werk, ja ein Wunder*, Seite 98). Jeder Mensch wird vom Geist Gottes oder, mit anderen Worten, vom Licht Christi erleuchtet, das manchmal auch als das Gewissen bezeichnet wird. Ijob hat gesagt: „Jedoch, es ist der Geist im Menschen, des Allmächtigen Hauch, der ihn verständig macht." (Ijob 32:8.) Das ist der Geist Gottes, der von der Gottheit ausgeht. Diese Kraft ist das Mittel, wodurch „jeder Mensch erleuchtet wird, mag er schlecht sein oder gut, intelligent oder unwissend, vornehm oder einfach, ein jeder gemäß seiner Fähigkeit, das Licht aufzunehmen", wie Joseph F. Smith gesagt hat. (*Gospel Doctrine*, Seite 62; siehe auch LuB 88:3-13.)

Im Gegensatz zum Geist Gottes wird jedoch die Gabe des Heiligen Geistes nicht jedem Menschen zuteil. Wer die Gabe des Heiligen Geistes nicht empfangen hat, kann den Dienst des Heiligen Geistes nur in begrenztem Maß in Anspruch nehmen. Der Prophet Joseph Smith hat gelehrt: „Zwischen dem Heiligen Geist und der Gabe des Heiligen Geistes besteht ein Unterschied." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 203.) Viele Menschen außerhalb der Kirche haben eine Offenbarung vom Heiligen Geist empfangen, wodurch sie überzeugt worden sind, daß das Evangelium wahr ist. Kornelius und viele derer, die am Pfingsttag anwesend waren, haben den Heiligen Geist vor ihrer Taufe empfangen. (Siehe Apostelgeschichte 2:1-12; 10:30-44.) Durch die Macht des Heiligen Geistes erlangen alle, die nach der Wahrheit suchen, ein Zeugnis vom Buch Mormon und von den Evangeliumsgrundsätzen.

Die Gabe des Heiligen Geistes erhält man, wenn man Umkehr geübt hat und würdig ist. Man empfängt sie nach der Taufe durch das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben. Am Pfingsttag erklärte Petrus denjenigen, die vom Heiligen Geist berührt worden waren: „Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen." (Apostelgeschichte 2:38.) Wer die Gabe des Heiligen Geistes besitzt, kann mehr Licht und ein stärkeres Zeugnis empfangen. Der Heilige Geist gibt Zeugnis von der Wahrheit und offenbart der Seele so nachdrücklich, daß Gott der Vater und sein Sohn Jesus Christus wirklich leben, daß keine irdische Macht den Betreffenden von dieser Erkenntnis trennen kann. (Siehe 2 Nephi 31:18.)

Dem Buch Mormon, der Bibel und den anderen heiligen Schriften sowie den Weisungen heutiger Propheten können wir wahre Verhaltensgrundsätze entnehmen. Darüber hinaus steht uns die Gabe des Heiligen Geistes als verläßlicher Führer, als sittlicher Kompaß zur Verfügung, wie auch unser Gewissen. Es ist ein Kompaß, der auf jeden von uns abgestimmt ist. Er irrt sich nie. Er versagt nie. Doch wir müssen auf ihn hören, wenn wir uns von den Klippen fernhalten wollen, die uns in Unglück und Selbstzweifel stürzen können.

Wir brauchen einen zuverlässigen Kompaß, weil viele der Grundsätze, Ideale, Gelöbnisse und Obliegenheiten, die dazu beigetragen haben, daß wir unsere Geistigkeit,

unsere Ehre, unsere Redlichkeit, unseren Wert und unsere Anständigkeit bewahren konnten, nach und nach angegriffen und verworfen worden sind. Ich spreche dabei unter anderem von Grundsätzen wie dem Gesetz der Keuschheit, von der Achtung vor den Eltern, von der ehelichen Treue und vom Gehorsam gegenüber Gottes Gesetzen – beispielsweise der Sabbatheiligung –, die sehr geschwächt, wenn nicht sogar ganz zerstört worden sind. Die Gesellschaft hat sich irreführen lassen.

Thomas R. Rowan hat einmal bemerkt, daß beim Fernsehen der Wertmaßstab immer tiefer angesetzt wird: „Der Autor und Kommentator Malcolm Muggeridge hat einmal die Geschichte von den Fröschen erzählt, die ohne jeden Widerstand getötet wurden, indem sie bei lebendigem Leibe im Wasserkessel gekocht wurden. Warum wehrten sie sich nicht? Weil das Wasser lauwarm war, als sie in den Kessel gesetzt wurden, und weil dann die Temperatur nur ganz minimal anstieg – zunächst war das Wasser warm, dann ein klein wenig wärmer, noch ein bißchen wärmer und so weiter. Die Temperatur änderte sich nur so geringfügig, nahezu unmerklich, daß sich die Frösche immer wieder an die neue Gegebenheit anpaßten – bis es zu spät war. Malcolm Muggeridge wollte jedoch nichts von Fröschen erzählen, sondern sprach von uns und davon, daß wir das Böse annehmen, solange es uns nicht als plötzlicher Schock trifft. Wenn etwas, was sittlich nicht in Ordnung ist, nur ein klein wenig von dem abweicht, was wir ohnehin schon akzeptieren, dann akzeptieren wir auch das." (*National Press Club Forum.*)

Dieser allmähliche Vorgang ist schon von Propheten aus alter Zeit vorhergesagt worden. Nephi spricht davon, daß die Herzen der Menschenkinder zum Zorn aufgestachelt werden „gegen das, was gut ist.

Und andere wird er beschwichtigen und in fleischlicher Sicherheit wiegen, so daß sie sprechen: Alles ist wohl in Zion; ja, Zion gedeiht, alles ist wohl; und so täuscht der Teufel ihre Seele und verführt sie – sachte hinab zur Hölle." (2 Nephi 28:20,21.)

Es hat mich schon immer fasziniert, daß Leute sachte hinab zur Hölle geführt werden.

Der englische Dichter Alexander Pope hat sich in ähnlicher Weise dazu geäußert:

Nie war das Laster schön.
Im Nahen aufgedeckt
ist's eine Mißgeburt,
und seine Miene schreckt.
Zu oft gesehn,
wird leicht es
beß're Gunst erlangen.
Geduldet, dann beklagt,
am Ende gar umfangen.
(Philosophisches Lehrgedicht über den Menschen, Übersetzung von Heinrich Christian Kretsch, Altenburg, 1759.)

Der Heilige Geist bewegt uns dazu, der Versuchung zu widerstehen, indem er uns, gerade dann, wenn wir versucht werden, an das Gesetz des Evangeliums erinnert. Das hat auch B.H. Roberts einmal zum Ausdruck gebracht: „Dadurch, daß der Heilige Geist uns in dem Moment, in dem wir versucht werden, etwas eingibt, . . . ist es uns möglich, . . . daß wir uns an das Gesetz des Evangeliums halten." (*The Gospel: An Exposition of Its First Principles and Man's Relationship to Deity,* Seite 191f.)

Ich möchte vor allem die jungen Leute auf diese besondere, überirdische Gabe, die Gabe des Heiligen Geistes, aufmerksam machen, die jeder empfangen kann. Dieser Beistand ist eine Person aus Geist und ist ein Mitglied der Gottheit. In ‚Lehre und Bündnisse' wird erläutert, warum der Heilige Geist eine Person aus Geist ist: „Der Vater hat einen Körper aus Fleisch und Gebein, so fühlbar wie der eines Menschen, ebenso der Sohn; aber der Heilige Geist hat keinen Körper aus Fleisch und Gebein, sondern ist eine Person aus Geist. Wäre es nicht so, könnte der Heilige Geist nicht in uns wohnen." (LuB 130:22.)

Durch die Gabe des Heiligen Geistes hat jemand, der den Wunsch dazu hat und würdig ist, Anspruch darauf, „die Kraft und das Wahrheitslicht des Heiligen Geistes" zu empfangen (*Evangeliumslehre,* Seite 79).

Wir können den tröstenden Einfluß des Heiligen Geistes den ganzen Tag über spüren – bei der Arbeit, beim Spielen, bei der Erholung. Sein stärkender Einfluß kann jahrein, jahraus mit uns sein. In Freud und Leid können wir mit seinem Beistand rechnen.

In unserer unsicheren Welt ist der Einfluß des Heiligen Geistes wohl die beste Garantie für inneren Frieden. Weitaus mehr als jede chemische Substanz kann er uns den Sinn erweitern und dazu beitragen, daß wir uns wohl fühlen. Er kann die Nerven beruhigen; er kann unserer Seele Frieden verschaffen. Er steht uns bei, wenn wir uns bemühen, uns zu verbessern. Von ihm können Offenbarungen kommen, die uns vor einer drohenden Gefahr warnen oder vor Fehlern bewahren. Er kann unsere natürlichen Sinne schärfen, so daß wir klarer sehen, genauer hören und uns an das erinnern, woran wir uns erinnern sollen. Er kann uns helfen, so glücklich zu sein, wie wir nur sein können.

Mit Hilfe des Heiligen Geistes können wir unsere Unsicherheit überwinden. Beispielsweise kann er dazu beitragen, daß wir lernen zu vergeben. Jeder von uns erreicht einmal den Punkt, an dem er weitergehen und nach Größerem streben muß, anstatt sich von der Erinnerung an ein Unrecht oder etwas, was ihn verletzt hat, verzehren zu lassen. Sich ständig mit vergangenem Unrecht zu befassen, das hält den Geist ab. Es ist dem Frieden nicht dienlich.

Der Heilige Geist kann uns helfen, Zweifel zu beseitigen. Sein Einfluß kann uns die



Elder Robert L. Simpson, Elder Jack H. Goaslind und Elder Paul H. Dunn vom Ersten Kollegium der Siebzig.



Wahrheit bestätigen, indem er Zeugnis gibt von dem, was von Gott kommt. Das sichere Wissen dringt uns tief in den Sinn, so daß alle Zweifel und Fragen verschwinden.

Der Apostel Paulus hat gesagt: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist." (Römer 14:17.) An anderer Stelle hat er ferner gesagt, daß wahre Heilige „ein Tempel des Heiligen Geistes" sind (1 Korinther 6:19).

Ich möchte noch etwas über den Heiligen Geist der Verheißung sagen, nämlich die siegelnde und ratifizierende Macht des Heiligen Geistes. Wenn ein Bund oder eine heilige Handlung vom Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt wird, so kommt das einem Vertrag gleich, durch den die dazugehörenden Segnungen erlangt werden, vorausgesetzt, diejenigen, die diese Segnungen erstreben, sind gerecht und treu. (Siehe LuB 76:50-54.)

Wird beispielsweise die Eheschließung für Zeit und alle Ewigkeit, die höchste aller Evangeliumsverordnungen, vom Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt, können dadurch buchstäblich die Schleusen des Himmels geöffnet und Segnungen im Übermaß herabgeschüttet werden, wenn die Ehepartner diese Segnungen erstreben.

Sie können eine erfüllte, gute und heilige Ehe führen. Sie können ihre eigene Persönlichkeit bewahren und doch in ihrem Bund wie zwei Reben sein, die untrennbar miteinander verschlungen sind. Dabei denkt jeder zunächst an den anderen.

Eine der großen Segnungen, die uns durch den Heiligen Geist der Verheißung zuteil werden können, ist die, daß alle Bündnisse, Gelöbnisse, Eide und Handlungen, die wir durch die Verordnungen und Segnungen des Evangeliums empfangen, nicht nur bestätigt werden, sondern vom Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt werden können. Dieses Siegel kann jedoch durch Mangel an Rechtschaffenheit wieder gebrochen werden. Dabei dürfen wir auch eines nicht außer acht lassen: Sollte jemand versuchen, diese Siegelung durch Täuschung zu erlangen, „so wird diese Segnung nicht gesiegelt. Die Lauterkeit und Vollmacht des Amtierenden ändern daran nichts." (Joseph Fielding Smith, *Lehren der Erlösung,* Band II, Seite 100.)

Wird ein Bund oder eine Verordnung vom Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt, bedeutet das, daß der Vertrag auf Erden und im Himmel gültig ist.

Es ist immer wieder schön zu hören, daß Gebete erhört worden und Wunder geschehen sind, wenn jemand sie gebraucht hat. Doch was ist mit den edlen und treuen Seelen, die kein Wunder erleben, deren Gebete nicht so erhört werden, wie sie es sich wünschen? Was ist ihr Trost? Der Erretter der Welt hat dazu gesagt, er werde wieder zu uns kommen und der Vater werde in seinem Namen den Beistand, den Heiligen Geist, senden. (Siehe Johannes 14:18,26.)

Mit anderen Worten: die Gabe des Heiligen Geistes ist eine geistige Kraft, die es demjenigen, der Anspruch darauf hat, gestattet, größere Erkenntnis zu erlangen und den Einfluß Gottes in seinem Leben zu spüren.

Brigham Young hatte im Februar 1847 ein erhabenes Erlebnis. Der Prophet Joseph Smith erschien ihm im Traum oder in einer Vision, und Brigham Young bat darum, wieder mit ihm vereint sein zu dürfen. Er fragte den Propheten, ob er eine Botschaft für die Führer der Kirche habe. Daraufhin sagte Joseph Smith:

„Sag den Mitgliedern, sie sollen demütig und treu sein und darauf achten, daß sie den Geist des Herrn bei sich haben, denn er wird sie recht führen. Sie müssen immer auf die sanfte, leise Stimme hören, denn sie lehrt sie, was sie tun und wohin sie gehen sollen, und sie bringt die Früchte des Reiches hervor. Sag den Brüdern, sie sollen ihr Herz immer öffnen, damit ihr Herz bereit ist, den Heiligen Geist zu empfangen, wenn er zu ihnen kommt."

Joseph Smith wies Brigham Young ferner an: „Sie können den Geist des Herrn von allen anderen Geistern leicht unterscheiden. Er flüstert ihrer Seele Frieden und Freude zu. Er löscht Groll, Haß, Streit und alles Böse aus ihrem Herzen aus. Und sie sind ganz von dem Wunsch beseelt, Gutes zu tun, Rechtschaffenheit hervorzubringen und das Gottesreich aufzubauen." (*Manuscript History of Brigham Young: 1846-47,* Historische Abteilung der Kirche, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Seite 528ff.)

Da wir in diesem Leben nicht wie Simon Petrus, Jakobus, Johannes, Maria, Marta und die anderen in der Gegenwart des Herrn leben können, ist die Gabe des Heiligen Geistes unser Beistand und unser zuverlässiger Kompaß.

Ich bezeuge Ihnen: Wenn wir unter der Führung des Heiligen Geistes geistig wachsen, nimmt unser Selbstwertgefühl zu, und wir erkennen, wohin wir gehören und wer wir sind. Ich bezeuge Ihnen ferner, daß es mir lieber wäre, jeder würde sich des Einflusses des Heiligen Geistes erfreuen als irgendeiner anderen Verbindung, denn dieser Geist führt ihn zum Licht und zur Wahrheit und zur reinen Intelligenz, wodurch er in die Gegenwart Gottes zurückgebracht werden kann.

Ich bete darum, daß die Verheißung des Herrn für jeden von uns in Erfüllung geht: „Der Heilige Geist wird dir ein ständiger Begleiter sein und dein Zepter ein unwandelbares Zepter der Rechtschaffenheit und Wahrheit, und deine Herrschaft wird eine immerwährende Herrschaft sein, und ohne Nötigung wird sie dir zufließen für immer und immer." (LuB 121:46.) Im Namen Jesu Christi. Amen. □

1. April 1989
Priestertumsversammlung

Scout-Auszeichnung für Präsident Benson

Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft:

Brüder, heute Abend beehren uns Herr Edward C. Joullian III, Auslandsbeauftragter und ehemaliger Präsident der Boy Scouts of America, und Herr Eugene F. „Bud" Reid, Vorsitzender des *International Committee of the Boy Scouts of America* und Mitglied des Weltkomitees der Pfadfinder. Herr Joullian und Herr Reid sind außerdem Mitglied des *National Executive Board of the Boy Scouts of America.*

Außerdem ist Herr Julian L. Dyke anwesend. Er ist Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit in den USA und vertritt den *Chief Scout Executive of the Boy Scouts of America,* Herrn Ben H. Love, der zur Zeit im Ausland ist.

Die Herren haben eine weite Reise auf sich genommen, und wir heißen sie herzlich willkommen. Ich darf sie nun bitten, aufs Podium zu kommen.

Ich darf nun Herrn Reid bitten, der etwas ganz Besonderes für Präsident Benson hat.

Herr Reid: Danke, Herr Monson. Es gibt über 16 Millionen Pfadfinder in mehr als 150 Ländern und Gebieten der Erde. Seit der Gründung der Pfadfinderbewegung vor 80 Jahren haben etwa 250 Millionen Pfadfinder Nutzen aus ihren Programmen gezogen. Durch diese Programme sollen junge Menschen geschult werden, damit sie einen konstruktiven Platz in der Gesellschaft einnehmen können.

Boy Scouts of America ist mit fast vier Millionen Mitgliedern der größte Pfadfinderverband der Welt. Der Bronzene Wolf ist eine Auszeichnung, die von Robert Baden-Powell, dem Gründer der weltweiten Pfadfinderbewegung, gestiftet wurde, und er ist die einzige internationale Auszeichnung, die das Weltkomitee der Pfadfinder verleiht. Damit werden Personen ausgezeichnet, die im eigenen Land wie international Hervorragendes für das Pfadfinderwesen geleistet haben.

Ich bitte nun Präsident Ezra Taft Benson, vorzutreten. Ich verlese die Laudatio zur Verleihung des Bronzenen Wolfs:

„Ezra Taft Benson, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und Mitglied des *Boy Scouts of America Advisory Council.*

Präsident Ezra Taft Benson begann die Pfadfinderarbeit als stellvertretender Patrouillenführer, wurde später Patrouillenführer, stieg durch die Ränge eines erwachsenen Führers auf und war in mehreren regionalen und nationalen Komitees und Ausschüssen tätig.

Mit besonderer Auszeichnung diente er im *National Executive Committee,* im *National Executive Board* und im *National Council International Committee of the Boy Scouts of America.*

Als Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat Ezra Taft Benson großen Einfluß darauf, daß die Kirche das Pfadfinderwesen auf der ganzen Welt unterstützt.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist heute der größte Förderer des Pfadfinderwesens in den Vereinigten Staaten, und auch in anderen Ländern unterhält sie enge Beziehungen zu den Pfadfindern.

Das Weltkomitee der Pfadfinder verleiht Präsident Ezra Taft Benson den Bronzenen Wolf für hervorragende Verdienste um die Pfadfinderbewegung."

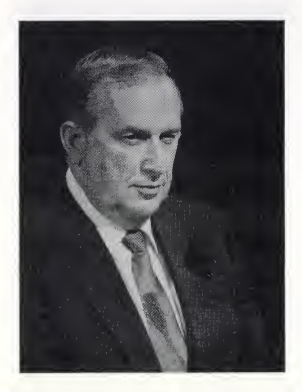
Präsident Benson, hier sind die Urkunde und eine Abschrift der Laudatio. Wir danken Ihnen für Ihre Führungsarbeit, Ihre Hingabe und Ihren Einsatz für das Pfadfinderwesen. Die Auszeichnung ist wohlverdient. □



Auf den Herrn vertrauen

Elder Richard G. Scott
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Jeder von euch hat mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Manchmal sind sie so groß, so unerbittlich, daß ihr vielleicht das Gefühl habt, sie überstiegen eure Kräfte. Stellt euch der Welt nicht ganz allein."



Ich spreche zu euch, die das Rechte tun wollen, zu euch, die ihr im Herzen den Wunsch tragt, würdig zu leben, egal was andere sagen, und zu euch, die so sein wollen. Ihr seid die großartigste Generation, die jemals auf die Erde gekommen ist. Wir sind stolz auf euch. Ich habe den großen Wunsch, Wahrheiten zu vermitteln, die, wenn ihr sie versteht und danach lebt, euer Leben grundlegend ändern. Ich bitte euch um Hilfe. Wollt ihr mir mit dem Verstand und dem Herzen zuhören, damit mein Gebet um Hilfe für euch erhört wird?

Ehe ein Stück Holz brennt, muß es zuerst bis zu einer bestimmten Temperatur erhitzt werden, bei der es sich entzündet, dann brennt es von selbst.

Zum Erhitzen braucht man Energie von außen. Wenn das Holz erst einmal brennt, ist es unabhängig und kann Licht und wohltuende Wärme spenden.

In euren ersten Lebensjahren erhaltet ihr von euren Eltern und anderen Hilfe, um euch auf die Zeit vorzubereiten, wo ihr selbständiger seid. Ich möchte, daß ihr im geistigen Sinn Feuer fangt, damit ihr erfahrt, was es heißt, schon in seinen Jugendjahren andere zu stärken.

Es gibt ein Feuer, das viel heißer brennt als ein Holzfeuer. Es entsteht aus einer Verbindung von Aluminiumpulver und Metalloxyd. An sich ist das Gemisch kalt und leblos, doch wenn man es bis zur Entzündung erhitzt, entsteht daraus eine unabhängige Quelle strahlenden Lichts mit enormer Hitze.

Wenn es erst einmal brennt, kann man es nicht auf die übliche Weise löschen. Es läßt sich nicht mit Wasser oder anderen bekannten Mitteln löschen. Wenn es brennt, benötigt es keinerlei Hilfe von außen. Es ist unabhängig.

Die geistige Flamme in manchen Menschen läßt sich leicht von der Welt um sie herum auslöschen. Andere leben so, daß der Herr sie stärken kann. Sie überwinden nicht nur die Versuchungen der Welt; ihr unauslöschlicher Geist bereichert das Leben ihrer Mitmenschen.

Zwei Missionare, die ein solches geistiges Feuer in sich hatten, hatten einen ganzen Tag ihrer Aufgabe gewidmet, in einem abgelegenen Dorf einen Zweig der Kirche aufzurichten. Um 5.30 Uhr hatten sie bereits eine Familie belehrt, bevor der Mann hinaus auf das Feld ging. Dann hatten sie mit viel Mühe die Wände ihres Hauses aus luftgetrockneten Ziegeln verspachtelt, um blutsaugende Insekten fernzuhalten. Im Laufe der Woche hatten sie sich einen Fußboden aus Zement gegossen und einen etwa zwanzig Liter fassenden Behälter mit einem Brausekopf montiert, so daß sie sich waschen konnten. Sie hatten eine sanitäre Anlage eingerichtet und neuen Kies und Sand in ihren Wasserfilter gefüllt. Einen Teil des Tages hatten sie mit anderen Männern auf den Feldern verbracht und sie später im Evangelium unterrichtet. Sie waren erschöpft und froh, daß sie ausruhen konnten.

Da klopfte jemand ängstlich an die einfache Holztür. Ein kleines Mädchen stand weinend da. Es war gelaufen und rang nach Luft. Sie bemühten sich, zu verstehen, was sie schluchzend hervorbrachte. Ihr Vater hatte sich, als er im Dunkeln von seinem Esel gestürzt war, eine schwere Kopfverletzung zugezogen. Sie wußte, daß er sterben mußte, wenn die Missionare ihn nicht retteten. Männer aus dem Dorf waren bereits mit ihm zu den Missionaren unterwegs. Sie flehte sie an, ihn zu retten, und rannte dann fort, um ihm zu helfen.

Den beiden war der Ernst der Lage bewußt. In dem Dorf gab es keinen Arzt und keine medizinische Einrichtung. Es gab kein Telefon. Die einzige Verbindung zur Außenwelt bestand in einer unebenen Straße, die an einem Fluß entlangführte, aber sie hatten kein Fahrzeug.

Die Menschen im Dorf vertrauten ihnen. Die Missionare besaßen keine medizinische Ausbildung. Sie wußten nicht, was bei einer schweren Kopfverletzung zu tun war, aber sie kannten jemanden, der es wußte. Sie knieten nieder und trugen dem himmlischen Vater ihr Problem vor. Sie baten um seine Führung, denn sie wußten, daß sie ohne seine Hilfe kein Leben retten konnten.

Sie bekamen die Eingebung, die Wunde zu reinigen, sie zu verbinden und dem Mann einen Segen zu geben. Einer der beiden fragte: „Wie wird er nur die Schmerzen ertragen? Wie können wir die Wunde reinigen und ihm einen Segen geben, wo er doch so leidet?"

Sie knieten sich erneut nieder und erklärten dem himmlischen Vater: „Wir haben keine Medizin. Wir haben keine Narkotika. Bitte laß uns wissen, was wir tun sollen. Bitte segne ihn, Vater."



Als sie aufstanden, trafen die Freunde mit dem verletzten Mann ein. Selbst bei dem schwachen Kerzenschein konnten sie sehen, daß er schwer verletzt war. Er litt sehr. Als sie begannen, die Wunde zu säubern, geschah etwas Ungewöhnliches. Er schlief ein. Sehr vorsichtig und ängstlich beendeten sie das Säubern der Wunde und verbanden sie behelfsmäßig. Als sie ihm die Hände auflegten, um ihn zu segnen, wachte er friedlich auf. Ihr Gebet war erhört worden, und er war gerettet. Das Vertrauen der Menschen nahm noch mehr zu, und der Zweig blühte auf.

Die Missionare konnten ihm das Leben retten, weil sie auf den Herrn vertrauten. Sie wußten, wie man glaubensvoll um Hilfe für ein nicht zu lösendes Problem betet. Da sie dem Herrn gehorsam waren, vertraute der Herr ihnen und erhörte ihr Gebet. Sie hatten gelernt, wie man die Antwort erkennt, wenn sie als leise Eingebung des Geistes kommt. Ihr könnt die gleiche Hilfe bekommen, wenn ihr demgemäß lebt.

Der Erretter hat gesagt: „Und alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet – sofern es recht ist und ihr darauf vertraut, daß ihr es empfangen werdet –, siehe, das wird euch gegeben werden." (3 Nephi 18:20.)

Zwei Missionare gingen eine staubige Straße entlang. Sie hatten die heiligen Schriften bei sich, und in ihrem Herzen brannte das Verlangen, ihre Mitmenschen an der Wahrheit teilhaben zu lassen. Da sahen sie eine Gruppe von Reitern auf dem Kamm eines Hügels, die lachten und auf sie zeigten. Sie erkannten, daß sie sich in großer Gefahr befanden. Beide beteten um Hilfe, als ein großer Mann auf einem mächtigen Pferd den Hügel heruntergaloppiert kam, direkt auf sie zu. Seine Peitsche knallte bedrohlich durch die Luft. Er stürmte näher. Der Hohn in seinem Gesicht ließ seine Absicht, ihnen etwas anzutun, erkennen. Plötzlich zügelte er sein Pferd, hielt an, wirbelte herum und verschwand im Tal.

Diese Missionare vertrauten auf den Herrn und lebten würdig. Daher konnte er sie vor der Gefahr, die sie nicht abwenden konnten, bewahren. Eure Entscheidung, rechtschaffen zu leben, macht es möglich, daß ihr vor den Gefahren, die euch umgeben, beschützt werdet.

Ich weiß, jeder von euch hat mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Manchmal sind sie so groß, so unerbittlich, daß ihr vielleicht das Gefühl habt, sie überstiegen eure Kräfte.

Stellt euch der Welt nicht ganz allein. „Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit." (Sprichwörter 3:5.)

In vielerlei Hinsicht ist die Welt wie ein Dschungel voller Gefahren, die euren Körper verletzen oder verstümmeln können, die euren Verstand versklaven oder zerstören können oder eure Moral schwächen können. Es war beabsichtigt, daß dieses Leben eine Herausforderung ist, nicht, damit ihr versagt, sondern damit ihr es schafft, indem ihr überwindet. Überall müßt ihr schwere und wichtige Entscheidungen treffen. Es gibt zahlreiche Versuchungen, zerstörerische Einflüsse und heimtückische Gefahren. Ich bin überzeugt: Wenn heute jemand nicht die Hilfe des Herrn sucht, werden ihm viele ernste Probleme nicht erspart bleiben können, egal wie talentiert, wie stark oder wie intelligent er auch sein mag.



Die Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung. Von links: Joy F. Evans, Erste Ratgeberin; Präsidentin Barbara W. Winder; Joanne B. Doxey, Zweite Ratgeberin.





Ich wiederhole: Stellt euch der Welt nicht ganz allein. Vertraut auf den Herrn!

Wenn jemand von euch schwerwiegend gesündigt hat, soll er umkehren, und zwar sofort. Es ist nicht gut, die Gebote des Herrn zu übertreten. Noch schlimmer ist es, wenn man nichts dagegen tut. Sünde ist wie Krebs im Körper. Sie heilt niemals von allein. Sie wird immer schlimmer, wenn man sie nicht mit der Medizin Umkehr behandelt. Durch das Wunder der Umkehr könnt ihr völlig gesund und rein werden.

Vertraut auf den Herrn. Er weiß, was er tut. Er kennt bereits eure Schwierigkeiten. Und er wartet darauf, daß ihr ihn um Hilfe bittet.

Hat jemand von euch schon mal das Gefühl gehabt, er gehe allein durch einen finstern Tunnel, der immer bedrückender wird? Daß sich niemand um ihn kümmert? Daß das Leben scheinbar immer komplizierter und entmutigender aussieht? Vielleicht geht ihr einen Weg, den schon viele vor euch gegangen sind. Es fängt mit Selbstbemitleidung an, dann läßt man sich gehen, und wenn man dem nicht Einhalt gebietet, wird man durch und durch egoistisch.

Wenn man den Egoismus nicht durch Dienst am Nächsten überwindet, führt er zu schwerwiegender Sünde mit den dazugehörigen deprimierenden Gefühlen. Man verstrickt sich dann immer mehr darin. Das ist das Brecheisen, mit dem der Satan uns das Herz öffnet und uns für Versuchung empfänglich macht, um unsere Entscheidungsfreiheit zu zerstören. Er will durch Gewohnheiten, die uns schwächen, Geist und Körper fesseln und uns vom himmlischen Vater und von seinem Sohn trennen, indem er uns zu Egoisten macht.

Kehrt um, wenn ihr solche bedrückenden Gefühle habt. Das andere Ende des Tunnels ist hell erleuchtet. Wo immer ihr auch gewesen sein mögt, was auch immer ihr getan habt, das Licht steht euch immer zur Verfügung. Der Satan versucht euch einzureden, ihr wärt zu weit gegangen, um noch errettet zu werden. Das ist eine Lüge. Am Anfang

braucht ihr Hilfe. Die heiligen Schriften sind ein guter Anfang. Vater, Mutter, Bruder, Schwester, der Bischof oder ein Freund werden helfen. Wenn ihr durch die Umkehr dem Licht näherkommt, denkt ihr besser über euch selbst und habt mehr Glauben an eure Zukunft. Dann entdeckt ihr von neuem, wie wunderbar das Leben in Wirklichkeit ist.

Der Erretter hat sein Leben gegeben, damit wir unsere Fehler korrigieren können, selbst die schwersten. Sein Plan ist vollkommen. Er kommt für jeden zur Anwendung, der die Regeln befolgt.

Es erfordert Einblick und Können, Erfahrung und Selbstsicherheit, um die Gefahren des Lebens zu bestehen, so wie beim Basketballspiel, wenn man in einer schwierigen Situation einen Korb werfen will. Im Spiel des Lebens nennt man das einen rechtschaffenen Charakter. So ein Charakter entwickelt sich nicht in Augenblicken großer Herausforderung oder Versuchung. Dann wird er nämlich gebraucht. Der Charakter bildet sich aus Hunderten von richtigen Entscheidungen (wie beim Training). Wenn der Charakter durch Gehorsam und gute Taten gestärkt worden ist, trägt er in Zeiten großer Not den Sieg davon.

Ein rechtschaffener Charakter ist die Grundlage geistiger Stärke, die einen befähigt, schwierige und enorm wichtige Entscheidungen richtig zu fällen, auch wenn sie einem noch so schwierig erscheinen.

Charakter ist das, was man ist. Er ist wichtiger als das, was ihr besitzt und was ihr gelernt und erreicht habt. Wenn ihr Charakter habt, kann man euch vertrauen. Er ermöglicht euch in Augenblicken großer Herausforderung oder Versuchung Hilfe vom Herrn.

Seid ehrlich. Ehrlichkeit ist die Grundlage eines rechtschaffenen Charakters.

Belügt euch nicht selbst. Eine Lüge mag einem zwar, weltlich gesehen, einen zeitlichen Vorteil einbringen, aber darauf folgen lang andauernde Schwierigkeiten. Schmiedet keine Pläne, um Schlechtes zu tun, lügt nicht, um Vorteile zu erlangen oder Fehler zu verheimlichen. Wenn ihr zu euch selbst völlig ehrlich seid und wenn ihr so handelt, wie ihr wißt, daß es recht ist, dann seid ihr niemandem gegenüber unehrlich. Vielmehr sorgt ihr dafür, daß euch der Herr segnen kann, wenn ihr ihn braucht.

Wenn ihr in Versuchung geratet, ein Gebot zu brechen und das vor anderen zu verheimlichen, tut es nicht. Es wird euch immer leid tun. Der Satan wird schon dafür sorgen. Er wird dafür sorgen, daß es bekannt wird, denn er möchte euch vernichten.

Ihr werdet beobachtet haben, daß einige eurer Freunde versuchen, ein Doppelleben zu führen. Sie wollen, daß ihre Eltern und die Führer der Kirche denken, sie seien rechtschaffen, aber insgeheim sind sie es nicht. Sie haben vielleicht momentan ihren Spaß, aber sie haben nie inneren Frieden, noch sind sie wirklich glücklich. Innerlich kämpfen sie mit sich und gehen das Risiko ein, Geist und Körper zu zerstören.



Die Präsidentschaft der Jungen Damen. Von links: Jayne B. Malan (Erste Ratgeberin), Ardeth G. Kapp (Präsidentin) und Elaine L. Jack (Zweite Ratgeberin).

Wenn ihr mit euren Freunden allein seid, so sprecht darüber, wie man Gutes tut und gut ist. Die Gefühle, die ihr dann bekommt, die Eindrücke, die ihr habt, bewegen euch, Gutes zu tun. Wer Schlechtes tut und das zu verheimlichen sucht, lernt niemals solche Gefühle kennen. Wenn ihr euch mit euren Freunden nicht über Gutes unterhalten könnt, dann sind es nicht eure Freunde. Sucht euch lieber andere.

Jeder von uns hat den natürlichen und starken Wunsch, daß man ihn anerkennt und mag, daß er jemand ist.

Vor Jahren habe ich etwas darüber gelernt, welchen Preis man zahlen muß, damit andere einem vertrauen und einen anerkennen. In den Sommerferien bekam ich in Long Island Sound auf einem Boot, das Austern fing, einen Job. Zu viert lebten wir dort auf engstem Raum zusammen. Zuerst wurde ich als Spion des Bootsbesitzers angesehen, dann als Bübchen, das nicht den Mut hatte, wie ein Mann zu leben. Sie haben es mir sehr schwer gemacht. Als sie dann aber einsahen, daß ich nicht von meinen Grundsätzen abwich, wurden wir Freunde. Und dann baten sie mich einer nach dem anderen um Hilfe.

Ihr wißt, was gut und was böse ist. Seid ein Vorbild an Rechtschaffenheit. Zuerst wird man euch nicht verstehen. Ihr werdet vielleicht nicht die Freunde haben, die ihr euch wünscht, aber nach einer Zeit wird man euch achten und dann bewundern. Viele werden im stillen kommen, um sich an eurer geistigen Flamme zu stärken. Ihr könnt es schaffen. Das weiß ich.

Wenn euer Leben mit dem Willen des Herrn und seinen Lehren übereinstimmt, ist der Heilige Geist bei euch, wenn ihr ihn braucht. Ihr könnt dann vom Herrn inspiriert werden und wißt, was zu tun ist. Wenn nötig, werden eure Anstrengungen mit göttlicher Kraft gesegnet. Wie die Missionare könnt auch ihr beschützt und gestärkt werden, so daß ihr das vollbringen könnt, was ihr allein unmöglich schaffen würdet.

Während ich zu euch gesprochen habe, sind einige von euch durch den Geist bezüglich persönlicher Dinge angesprochen worden. Der Herr möchte, daß ihr diesbezüglich etwas unternehmt. Euch ist klargeworden, was ihr zu tun habt. Diese Gefühle sind das Allerwichtigste an unserem Beisammensein. Sie sind eine Botschaft des Herrn an euch. Denkt an diese Botschaft. Befolgt sie genauestens, sofort, damit ihr glücklich werdet.

Wir lieben euch, und wir vertrauen euch. Der Herr braucht euch für seine Absichten. Befolgt seine Gebote. Lernt, den Eingebungen des Geistes zu folgen.

Habt acht darauf, daß eure geistige Flamme hell leuchtet.

Lebt so, daß ihr auf den Herrn vertraut. Lebt so, daß er euch vertrauen und helfen kann.

Ich bezeuge, daß der Herr lebt. Er liebt euch und hilft euch. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Schönheit des Abendmahls

Elder John H. Groberg
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Wenn wir würdig das Abendmahl nehmen, erkennen wir, was wir tun müssen, um uns noch weiter zu ändern, und wir erhalten die Hilfe und Entschlußkraft, dies auch zu tun. Egal, was für Probleme wir haben, das Abendmahl schenkt uns immer Hoffnung."



Eine der wichtigsten Aufforderungen, die je ausgesprochen worden sind, lautet: „Kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen." (Moroni 10:32.) Wie tun wir das? In diesem Zusammenhang ist das Abendmahl besonders wichtig – und auch etwas besonders Schönes.

Der Herr hat das Abendmahl, wie wir es heute kennen, beim Abschiedsmahl eingeführt. In gewisser Hinsicht war es das letzte Mahl, aber andererseits auch das erste – der Beginn vieler geistiger Festmahle.

Der auferstandene Herr wies die Nephiten an, Brot zu brechen und zu segnen und es dem Volk seiner Kirche zu geben, all denen, die glaubten und sich in seinem Namen taufen ließen.

Er sagte weiter: „Und ihr sollt immer darauf bedacht sein, dies zu tun, so wie ich es getan habe. ...

Und dies sollt ihr zum Gedächtnis meines Leibes tun, den ich euch gezeigt habe. Und es soll dies dem Vater ein Zeugnis sein, daß ihr immer an mich denkt. Und wenn ihr immer an mich denkt, dann wird mein Geist mit euch sein." (3 Nephi 18:5-7.)

So wie damals, kann dieses erhebende Ereignis auch für uns heute noch seine tiefe und innige Bedeutung haben. Doch wir müssen das tun, was Menschen damals getan haben, und der Lehre Christi folgen, nämlich an Jesus glauben, auf ihn vertrauen, von unseren Sünden umkehren, durch die Taufe seinen Namen auf uns nehmen und Mitglieder seiner Kirche werden, die Gabe des Heiligen Geistes empfangen und unser Leben lang Christus getreu nachfolgen.

Er weiß, daß wir dafür viel Kraft benötigen; daher hat er veranlaßt, daß das Abendmahl oft wiederholt wird.

Wie oft hat der Erretter doch die Aufforderung wiederholt, zu ihm zu kommen, und sie ist an jeden gerichtet – Männer, Frauen und Kinder. Sie gilt für alt und jung gleichermaßen. Niemand ist ausgeschlossen – außer er schließt sich selbst aus.

Der Herr hat gesagt: „Und ihr seht, ich habe geboten, daß keiner von euch weggehen soll, sondern ich habe vielmehr geboten, daß ihr zu mir kommen sollt." (3 Nephi 18:25.)

Aber der Herr, der die schrecklichen Folgen der Heuchelei kennt, warnt auch: „Ihr sollt nicht zulassen, daß irgend jemand von meinem Fleisch und Blut wissentlich unwürdig nimmt, ...

denn wer von meinem Fleisch und Blut unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt Verdammnis für seine Seele." (3 Nephi 18:28,29.)

Was bedeutet es, würdig vom Abendmahl zu nehmen? Und wie können wir wissen, ob wir unwürdig sind?

Meiner Meinung nach sind wir würdig, wenn wir den Wunsch haben, uns zu bessern (was umkehren bedeutet), und keinerlei Einschränkungen von seiten des Priestertums unterliegen. Wenn wir jedoch nicht den Wunsch haben, besser zu werden, wenn wir nicht der Führung des Geistes folgen wollen, müssen wir uns fragen: Sind wir würdig, das Abendmahl zu nehmen, oder verspotten wir den Sinn des Abendmahls, das uns doch zu Umkehr und Besserung bewegen soll? Wenn wir daran denken, was der Erretter alles für uns getan hat und noch tun wird, bessern wir uns und kommen ihm dadurch näher, was uns hilft, auf dem Weg zum ewigen Leben zu bleiben.

Wenn wir allerdings nicht umkehren und uns bessern wollen, wenn wir nicht an ihn denken und seine Gebote nicht halten, dann entwickeln wir uns nicht weiter, und das bedeutet Verdammnis für unsere Seele.

Das Abendmahl ist eine sehr persönliche Erfahrung, und wir wissen selbst, ob wir würdig sind oder nicht.

Können Sie sich an das Gefühl erinnern, das Sie bei Ihrer Taufe hatten – dieses innige, reine Gefühl einer reinen Seele –, daß Ihnen vergeben war, daß Sie durch das Verdienst des Erretters reingewaschen waren? Wenn wir das Abendmahl würdig nehmen, können wir dieses Gefühl immer wieder ha-



ben, denn wir erneuern das Bündnis, das seine Vergebung einschließt.

Wer sich der Segnungen des Abendmahls beraubt, weil er die Abendmahlsversammlung nicht besucht oder während des Abendmahls nicht an den Erretter denkt, der bedenkt nicht, daß er sich damit der Möglichkeit verschließt, Vergebung zu erlangen und seinen Geist mit sich zu haben, der ihn führen und trösten könnte! Was wollte man noch mehr?

Wenn wir würdig das Abendmahl nehmen, erkennen wir, was wir tun müssen, um uns zu ändern, und wir erhalten die Hilfe und Entschlußkraft, dies auch zu tun. Egal, was für Probleme wir haben, das Abendmahl schenkt uns immer Hoffnung.

Mit den meisten Problemen, die uns an der Teilnahme hindern, müssen wir selber fertig werden. Ein Beispiel: wenn wir nicht den Zehnten bezahlen, müssen wir uns dazu entschließen und es tun. Aber mit einigen Problemen, der Geist wird uns wissen lassen mit welchen, müssen wir zum Bischof gehen. Wenn wir tun, was der Geist uns eingibt, werden wir immer gesegnet.

Ich will dazu ein Beispiel anführen. Vor einigen Jahren ging ein Ehepaar, nennen wir sie Jones, wegen eines Problems der Frau zum Bischof. Die Einzelheiten spielen hier keine Rolle, aber gemäß den Eingebungen des Geistes entschied der Bischof unter anderem, daß Schwester Jones für eine gewisse Zeit, wo sie an ihrer Einstellung und dem Problem arbeiten sollte, nicht das Abendmahl nehmen sollte.

Da man ihr viel Liebe und Beistand entgegenbrachte, besuchte sie weiterhin mit der Familie die Versammlungen, und nur wenige, außer ihrem Ehemann und dem Bischof, bemerkten, daß sie Woche für Woche nicht das Abendmahl nahm. Zuerst änderte sich nichts, doch nach einer Weile hatte sie den Wunsch, würdig das Abendmahl zu nehmen. Sie hatte gedacht, sie sei schon umgekehrt, aber als sie in sich ging und der Wunsch, würdig das Abendmahl zu nehmen, stärker wurde, änderten sich ihr Leben, ihr Handeln und Denken.

Nachdem noch einige Zeit vergangen war, bezeugte der Geist schließlich während einer Abendmahlsversammlung dem Bischof und Bruder und Schwester Jones, die Zeit sei gekommen, daß sie wieder das Abendmahl nehmen könne. „Nächsten Sonntag", sagte der Bischof.

Der nächste Sonntag kam, und Schwester Jones saß wieder mit ihrer Familie dort, sie war nervös, freute sich jedoch und war voller Erwartung. „Bin ich wirklich würdig? Oh, ich wünsche es mir so sehr", dachte sie. Das Abendmahlslied bedeutete ihr mehr als je zuvor. Sie sang mit solcher Inbrunst, daß



es ihr schwerfiel, die Tränen zurückzuhalten. Und die Abendmahlsgebete – wie inhaltsschwer sie doch waren! Sie hörte so konzentriert zu, daß ihr jedes Wort tief in die Seele drang – seinen Namen auf sich nehmen, immer an ihn denken, seine Gebote halten, seinen Geist immer mit sich haben (siehe LuB 20:77,79). „Oh, wie ich mir das wünsche", dachte sie.

Die Diakone gingen den Gang entlang, und das Abendmahlsgeschirr wurde in den Bänken weitergereicht. Als einer der Diakone der Bank, in der sie saß, immer näher kam, schlug ihr Herz immer heftiger. Dann kam das Abendmahlsgeschirr in ihre Reihe. Jetzt hielt ihr Mann es ihr hin! Tränen flossen ihr über das Gesicht. Sie stieß einen kaum zu vernehmenden Seufzer der Erleichterung aus, als sie die Hand nach dem Sinnbild der Liebe des Herrn ausstreckte. Niemand unter den Versammelten vernahm den Seufzer, aber sie sahen die Tränen in den Augen des Bischofs.

Leben, Hoffnung, Vergebung und geistige Stärke waren ihr zuteil geworden. Niemand konnte würdiger sein. Schwester Jones hatte wahrhaftig den Wunsch, den Geist des Herrn mit sich zu haben und seinen Namen auf sich zu nehmen. Von ganzem Herzen wollte sie an ihn denken. Sie wollte umkehren und sich bessern und sich vom Geist führen lassen.

Denken Sie darüber nach. Denken Sie darüber nach, was in Ihrem Leben, in Ihrer Gemeinde, in Ihrem Pfahl, in der ganzen Kirche und auf der ganzen Welt geschehen könnte oder geschehen sollte, wenn sich jeden Sonntag Hunderte, Tausende, gar Millionen unter der Vollmacht des Priestertums versammelten, würdig das Abendmahl nähmen, also umkehrten und sich aufrichtig dazu entschlössen, sich mehr vom Geist des Herrn führen zu lassen.

Welches Leben würde man erfahren, welche Vergebung erlangen und welche geistige Stärke! Das Licht, das man dadurch hervorbrächte, würde Zion herrlich erstrahlen lassen und ein Volk, das im Herzen rein ist, auf das Zweite Kommen des Herrn vorbereiten, auf einen herrlichen Tag.

Brüder, wir als Führer müssen mehr tun, um mehr Menschen dazu zu bringen, die Abendmahlsversammlung zu besuchen und würdiger das Abendmahl zu nehmen. Wir müssen die Lehre Christi, die im Abendmahl verkörpert ist, umfassender, mit tieferem Gefühl und eindringlicher lehren.

Ihr jungen Männer müßt würdig sein und erkennen, was für ein Vorzug es ist, daß ihr das Brot und das Wasser austeilen dürft, die Sinnbilder dafür, daß der Herr uns alle liebt. Denken Sie an den Segen, den ihr anbietet – Hoffnung, Liebe, Freude, Vergebung, Freiheit und immerwährendes Leben. Welch ein Gegensatz zu den Jugendlichen, die ganz andere weiße Substanz und andere Flüssigkeiten weiterreichen, die angeblich glücklich machen, in Wirklichkeit aber Düsternis

und Versagen, Gefangenschaft und Tod mit sich bringen. Oh wie groß ist doch die Güte und die Barmherzigkeit Gottes, der die Arglist des Bösen überwindet!

Ich bezeuge von ganzem Herzen, daß diese Prinzipien wahr sind. Jesus hat für uns gelitten und ist für uns gestorben. Durch ihn und nur durch ihn können wir Leben und Freude haben, und zwar sowohl in diesem Leben als auch in der Ewigkeit.

Ich liebe den Erretter. Ich glaube, als er am Kreuz hing und hinabblickte, schaute er mehr als nur ein finsteres Bild, sah er mehr als nur die Soldaten, die ihn verspotteten, und die Menschen, die ihn verhöhnten. Er sah nicht nur weinende Frauen und ängstliche Freunde. Er dachte nicht nur an Frauen am Brunnen, Menschenmengen auf Hügeln oder Menschen am Meer. Er sah mehr, viel mehr. Er, der alles weiß und alle Macht hat, sah durch der Zeiten Lauf. Seine große, edle und liebende Seele erfaßte die ganze Ewigkeit, alle Menschen, alle Zeiten, alle Sünden, alle Vergebung und alles andere. Ja, er sah auf Sie und auf mich und eröffnete uns die allesumfassende Möglichkeit, den schrecklichen Folgen des Todes und der Sünde zu entgehen.

Und selbst als er für uns alle litt, kam aus seinem Mund die ergreifende Bitte: „Vater, vergib ihnen." (Lukas 23:34.)

Wir müssen unseren Teil tun und mit ganzer Seele rufen: „Vater, vergib mir meine Sünden wegen der Verdienste deines geliebten Sohnes, wenn ich die Sinnbilder seines gequälten Leibes und des vergossenen Blutes esse und trinke. Bitte, Vater, vergib mir durch ihn! Hilf mir, daß ich mich bessere."

Wie wir wissen, entsteht alles Leben, wie wir es kennen, aus der Verbindung von zwei verschiedenen Elementen, die beide wichtig sind. Durch sein unbegrenztes Sühnopfer bereitet der Erretter für uns das lebenswichtige Element. Er bittet uns, für das andere Element zu sorgen – nämlich ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist – denn er wird uns niemals zwingen.

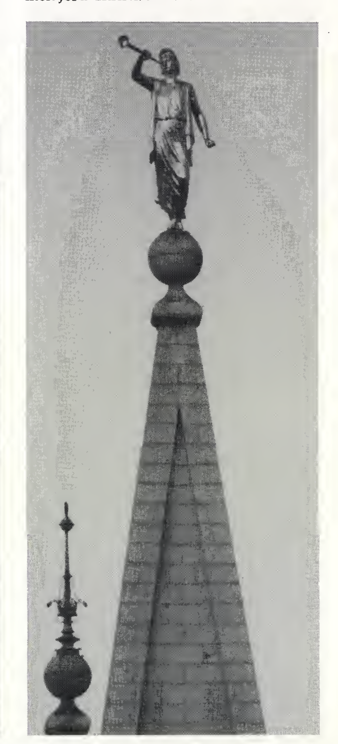
Denken Sie an die Symbolik. Denken Sie daran, daß wir die Kraft erhalten, neues Leben zu erlangen, wenn wir würdig das Abendmahl nehmen.

Ich bezeuge, daß Gott, unser Vater, lebt. Ich bezeuge, Jesus ist der Messias. Ich weiß, er lebt. Ich weiß, er vergibt. Ich weiß, er liebt uns. Ich weiß, daß er freundlich und bittend lächelt. Ich weiß, er ist bereit, uns immer zu helfen. Ich weiß, daß er uns führt und uns mit unaussprechlichen Segnungen und Schätzen der Ewigkeit segnet. Ich weiß, daß er uns wichtige, die Ewigkeit betreffende Erkenntnis schenkt, wenn wir es uns wünschen. Ich weiß, es ist für uns und für ihn von ewiger Bedeutung, daß wir würdig das Abendmahl nehmen.

Ja, ich weiß, er schenkt Leben im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn uns die Sinnbilder seiner Liebe gereicht werden, wollen wir die Worte vernehmen: „Vater, vergib ihnen", und dann antworten: „Vater, vergib mir." Das führt zu Leben – ewigem Leben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Präsident Ezra Taft Benson lächelt den versammelten Heiligen zu.





Punkte für Rechtschaffenheit erzielen

Elder Russell C. Taylor
vom Zweiten Kollegium der Siebzig

„Junge Männer, diese Punkte müßt ihr erzielen: auf Mission gehen, euch durch Schriftstudium, Beten und Fasten dem Herrn nahen, nach dem Wort der Weisheit leben, sittlich rein bleiben und euer Leben lang dienen und in der Kirche aktiv sein."



In dieser Evangeliumszeit bin ich der erste, der aus dem Ersten in das Zweite Kollegium der Siebzig berufen wurde. Ich stimme dem zu und unterstütze diese historische Handlung. Jeder soll wissen, daß ich es als Ehre betrachte, in dieser oder irgendeiner anderen Aufgabe im Reich Gottes zu dienen.

Heute abend wende ich mich an die jungen Männer im Aaronischen Priestertum. Euch gestehe ich: Zeigt mir ein gutes Fußball- oder Basketballspiel, und ich bin glücklich. Vier Mannschaften sind meine Favoriten. Drei davon sind Profi-Teams, eins ist eine Hochschulmannschaft – die Jazz, die Nuggets, die Broncos und die Cougars. Wenn sie gewinnen, kann meine Frau mich kaum beruhigen. Wenn eine dieser Mannschaften verliert, reagiere ich nicht sehr freundlich (einige Mannschaften haben mir dieses Jahr schon reichlich Gelegenheit gegeben, unfreundlich zu sein). Wenn ich aber eine Nacht darüber geschlafen habe, finde ich das Ganze nicht mehr so wichtig – nicht *wirklich* wichtig.

Doch wenn ein junger Mann bei der Vorbereitung auf das Leben unterliegt, dann ist das wirklich wichtig – es hat nämlich dauerhafte Folgen.

Ein Ballspiel ist fast wie das Leben. Man will sein Bestes geben, sich einsetzen, zum Team gehören. Man will die Spielregeln einhalten und nicht wegen Foulspiels vom Platz gestellt werden. Man will Punkte erzielen.

Die Regeln im wirklichen Leben sind anders als die in einem Spiel. Unsere Regeln sind die Gebote Gottes. Man erzielt Punkte, wenn man auf Mission geht, sich dem Herrn naht, nach dem Wort der Weisheit lebt, sittlich rein bleibt und sein Leben lang dient und in der Kirche aktiv ist.

Wie viele Punkte erzielt ihr im Leben? Gewinnt ihr?

Wenn ihr einen Korb werft oder ein Tor schießt, habt ihr das Gefühl, etwas vollbracht zu haben, und seid ganz begeistert. So ist es auch, wenn ihr einen Evangeliumspunkt erzielt. Ihr fühlt euch gut. Ihr fühlt euch dem Herrn näher. Ihr seid begeistert, weil ihr wißt, daß ihr getan habt, was der Herr will.

Ihr seid in einer anderen Liga, wenn ihr um Evangeliumspunkte kämpft. Es ist eine celestiale Liga. Ihr seid die Söhne des Herrn, und er verläßt sich darauf, daß ihr euer Bestes gebt. In der Welt gibt es gute und böse Mächte. Ihr vertretet den Herrn als eine gute Macht. Ihr seid zu dieser Zeit und zu einem besonderen Zweck zur Welt gekommen. Ihr habt einen Auftrag zu erfüllen, und zwar einen *lebenslangen* Auftrag.

Wahrscheinlich werdet ihr einen starken Gegner zu überwinden haben. Manchmal versuchen die Medien, Freunde oder andere Einflüsse, euch von dem wegzuziehen, was recht ist. Beschließt, beim Herrn zu bleiben. Tut euch mit dem tapferen Propheten Josua zusammen, der verkündete: „Entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: ... Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." (Josua 24:15.)

Um dieses wichtigste aller Spiele zu gewinnen, müßt ihr *fünf Körbe* werfen. Ich will für ein paar Minuten euer Trainer sein. Wir sprechen über Spielzüge und Aufgaben – mit denen wir Punkte für Rechtschaffenheit erzielen.

Der erste Korb wird erzielt, wenn man *auf Mission geht.*

Nehmt euch fest vor, auf Mission zu gehen. Bereitet euch gut darauf vor.

Der Prophet hat jeden jungen Mann aufgefordert, auf Mission zu gehen. Das schließt normalerweise Opfer mit ein. Häufig bedeutet es, daß man etwas Gutes für etwas Besseres aufgibt. Es bedeutet, daß man Geld spart – für die Mission statt für ein Auto.

Es bedeutet auch, daß man die weltlichen Dinge opfert. Der Prophet Moroni sagt uns: „Kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen, und *verzichtet auf alles, was ungöttlich ist.*" (Moroni 10:32.)

Im Gesangbuch lesen wir: „Opfer erwirkt den vollen Segen des Himmels." (*Hymns,* Nr. 27.) Wißt ihr, daß das Opfern unseren Geist läutert und uns dem Herrn näherbringt?

Eine Mission bedeutet mehr, als daß ihr berufen werdet und zwei Jahre lang euren Brüdern und Schwestern das Evangelium verkündet. Das ist zwar wichtig, aber zu eurer Mission gehört außerdem, daß ihr euer



ganzes Leben lang das tut, was der Herr will.

Eine Mission kann euer Leben in einer Weise verändern, die ihr euch kaum vorstellen könnt. Das könnt ihr aber nur herausfinden, indem ihr dem Herrn dient.

Erfüllt eure Mission. Erzielt einen Punkt für Rechtschaffenheit.

Der zweite Korb wird erzielt, indem man *sich dem Herrn naht.*

Und wie macht man das? Indem man sich genügend Zeit dafür nimmt, *täglich in der Schrift zu lesen,* und indem man ernsthaft betet und fastet. Solches Training läßt das Zeugnis wachsen.

Ein Seminarschüler hat einmal gesagt: „Ich dachte immer, die Schrift sei langweilig – bis ich anfing, darin zu lesen." Auf einer Pfahlkonferenz sagte kürzlich eine hübsche junge Dame in ihrem Zeugnis: „Wenn Sie glauben, die Schrift sei langweilig, dann sind Sie selbst langweilig." Die beiden haben entdeckt, daß die Schrift Lösungen für die Schwierigkeiten bietet, denen sie sich vielleicht gegenübersehen – sei es mit Freunden, zu Hause oder in der Schule. Die Grundsätze des Evangeliums passen für jedes Zeitalter, sei es die Zeit des Alten Testaments oder heute.

Der Herr spricht durch die Worte der Schrift zu euch. Naht euch dem Herrn durch die Schrift.

Nehmt euch die Zeit, *jeden Morgen,* jeden Abend und auch zwischendurch zu beten. Das ist eins der wunderbaren Geschenke, die euch der Herr macht: Er ist immer und überall durch Beten erreichbar. Er ist immer für euch da. Erzählt ihm von euren Zielen und von euren Sorgen. Dankt ihm für eure Segnungen. Bittet ihn, er möge euch zeigen, wie ihr in seinem Werk mithelfen könnt. Er hört euer Beten. Er kümmert sich um euch. Er will, daß ihr es schafft, nach dem Evangelium zu leben. Naht euch dem Herrn durch Beten.

Fastet am ersten Sonntag im Monat und auch dann, wenn ihr vom Herrn besondere Hilfe braucht.

Fastet wirklich. Fasten ist mehr, als daß man nichts ißt. Es ist mehr, als den Bedürftigen durch das Fastopfer zu helfen, so wichtig das auch ist. Es ist ebenso auch ein geistiges Gesetz, genau wie der Zehnte und das Wort der Weisheit.

Wenn wir ernsthaft Fasten, lädt der Herr uns ein, uns ihm zu nahen, ihm unser Herz zu öffnen, seinen Geist und seine reine Liebe zu verspüren. In dieser Zeit verpflichten wir uns erneut dazu, seine Gebote zu halten.

Ihr werdet feststellen, daß ihr Punkte erzielt, indem ihr euch durch Lesen in der Schrift, Beten und Fasten dem Herrn naht. Euer Zeugnis wird wachsen. Während heutzutage viele junge Männer geistig verhungern, könnt ihr geistig wachsen.

Der dritte Korb ist ein schwieriger Zwei-Punkte-Wurf. Die Gegner sind überall um euch herum. *Lebt nach dem Wort der Weisheit.*

Entschließt euch, weder Drogen noch Alkohol zu euch zu nehmen, und zwar noch ehe ihr in Versuchung kommt. Diese Stoffe schädigen euer körperliches, intellektuelles und geistiges Wohlbefinden. Es ist falsch, sie zu sich zu nehmen. Sie können euch zerstören. Die Drogen machen high – aber ach, die Gefahr! Jedesmal fällt man tiefer hinab und prallt härter auf. Ihr könnt buchstäblich in den Tiefen der Hölle enden. Junge Männer, laßt euch *jetzt* sagen, daß Drogen euer Gewissen einlullen, so daß ihr nicht mehr klar zwischen Gut und Böse unterscheiden könnt.

Präsident David O. McKay hat gesagt: „Sünde kann das Gewissen betäuben, wie ein Schlag auf den Kopf die körperlichen Sinne betäuben kann." („Gospel Ideals", *Improvement Era*, Seite 146.)

Im Wort der Weisheit sagt uns der Herr: „Infolge der Frevel und bösen Absichten, die in den letzten Tagen im Herzen von böswilligen Menschen vorhanden sind oder



noch sein werden, habe ich euch gewarnt und warne euch im voraus, indem ich euch durch Offenbarung dieses Wort der Weisheit gebe." (LuB 89:4.)

Böswillige und schlechte Menschen wollen Geld machen, indem sie Drogen, Alkohol und Tabak verkaufen. Es interessiert sie nicht, zu wieviel Tod und Schmerz das führt. Hütet euch vor diesen Händlern des Todes. Sagt nein zu diesen Drogen und Chemikalien, die Geist und Körper zerstören und weltweit die Jugendlichen zugrunde richten. Warum sich ihnen ergeben, wenn man doch weiß, daß sie zerstören und zu nichts als Leid führen? Junge Männer, ihr habt den Ball in der Hand. Werft diesen wichtigen Korb für die Rechtschaffenheit! Lebt nach dem Wort der Weisheit!

Korb Nummer vier – ein Drei-Punkte-Wurf, der das Spiel entscheiden kann. *Bleibt sittlich rein.*

Eure Berufung auf Mission, eure Lebensaufgabe und wen und wo ihr heiratet, wird dadurch beeinflußt, ob ihr ein reines Leben führt.

Alma hat seinem Sohn Schiblon erklärt, wie wichtig es ist, sittlich rein zu sein. Er sagte: „Sieh zu, daß du alle deine Leidenschaften zügelst, daß du von Liebe erfüllt seist." (Alma 38:12.) Das ist interessant – wahre Liebe kommt, wenn man die Leidenschaften zügelt und Selbstzucht übt.

Ihr müßt alles meiden, wodurch ihr eure Selbstbeherrschung oder die Fürsorge für das Wohlergehen eines anderen Menschen verlieren könntet.

Gegenseitige Zuneigung kann sehr positiv und erfreulich sein; der Herr hat sie uns gegeben, um die Bande zwischen Mann und Frau zu stärken. Sie gehört zu der Kraft, die uns zur Ehe führt. Die dadurch entstehenden Gefühle können sehr stark sein, aber wenn ihr die Gefühle nicht beherrscht, dann beherrschen sie euch.

Zur Vorbereitung auf eure Lebensaufgabe müßt ihr eure Gedanken und Gefühle läutern. *Ihr* habt die Macht zu entscheiden – ungebunden und vorsätzlich –, welche Bilder ihr im Kopf und welche Bewegungen ihr im Herzen tragt.

Film und Fernsehen stellen vorehelichen Geschlechtsverkehr oft als angemessenen Ausdruck der Liebe zwischen Mann und Frau dar. Das ist eine Lüge. Sexueller Verkehr außerhalb der Ehe wird zum Ausdruck von Eigensucht, mangelnder Selbstbeherrschung und mangelnder Fürsorge um den anderen Menschen. Diese Handlungsweisen bringen Unglück und werden von Gott verurteilt.

Verteidigt die Reinheit der jungen Damen, als würdet ihr euer eigenes Leben verteidigen. Wir machen euch Priestertumsträger





verantwortlich, und zwar zuerst und an erster Stelle.

Führt ein sittlich reines Leben. Werft den Korb für den Sieg der Rechtschaffenheit.

Der Korb Nummer fünf heißt: *ein Leben lang dienen und in der Kirche aktiv sein.*

Verpflichtet euch dazu, in der Kirche aktiv zu sein und zu dienen. Das Dienen zeigt euch im Leben die Fenster anstelle von Spiegeln, die immer nur euer eigenes Bild reflektieren.

Tut mehr, als lediglich zu den Versammlungen zu gehen – lebt nach dem Evangelium und erfreut euch daran. Unterstützt euer AP-Kollegium treu, und bereitet euch gut auf den Tag vor, an dem ihr das Melchisedekische Priestertum empfangt, das Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes.

Bei allem, was ihr tut, ist es überaus wichtig, daß ihr allein betet, daß ihr jeden Tag in der Schrift lest, wie es der Prophet, Präsident Benson, euch gesagt hat, und daß ihr mit euren Eltern und Führern in den wesentlichen geistigen Belangen übereinstimmt. Davon hängt es nämlich ab, ob ihr ein Zeugnis habt und ob ihr das geistige Durchhaltevermögen besitzt, das Spiel des Lebens zu gewinnen.

Nun, meine jungen Freunde, es gibt noch mehr Punkte für Rechtschaffenheit, die ihr erzielen könnt. Ich frage euch aber: Könnt ihr diese fünf Körbe werfen? Seid ihr fest entschlossen, euer Bestes zu geben, die Regeln zu befolgen, euren Mut und euer Zeugnis zu stärken? Ich weiß, ihr könnt es. Aber bitte – wacht auf! Ihr seid die Jugend von edler Herkunft.

Einige unter euch haben vielleicht ein Foul begangen. Sie haben die Regeln verletzt, sind ins Abseits geraten, haben die Wurflinie übertreten, haben einen Ballfehler gemacht. Der Ball – das Evangelium – ist in ihrer Hand. Wißt, daß der liebende Vater eure Schwächen versteht und euch wieder in der Mannschaft haben will. Sprecht mit dem Bischof. Er hilft euch zurückzukommen. Ihr werdet gebraucht und geliebt.

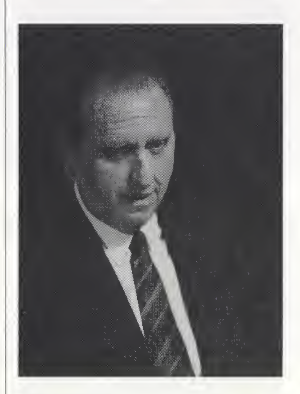
Nun, Jungs, ich spreche als euer Freund, nicht als euer Richter. Übt diese fünf Punkte im täglichen Leben. Schreibt sie auf. Hängt sie irgendwo auf, wo ihr sie jeden Tag seht. Prüft regelmäßig euren Fortschritt. Es gibt Punkte zu erzielen und Segnungen zu erlangen.

Sie, Priestertumsführer und Väter, sind die Trainer auf dem Heimplatz. Gehen Sie die Punkte mit diesen Ihren Söhnen durch. Besprechen Sie sie gründlich. Helfen Sie den jungen Männern, daran zu arbeiten. Wenn sie diese Punkte erzielen, führt sie das zu Freude, Glücklichsein und Erhöhung. Davon gebe ich Zeugnis. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Packen wir's an!

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Wenn ihr euch Ziele steckt und plant, wie ihr sie erreichen wollt, so bedenkt: Die Vergangenheit liegt hinter euch – lernt daraus; die Zukunft liegt vor euch – macht euch dafür bereit; die Gegenwart ist jetzt – lebt darin."



Brüder, ich fühle mich inspiriert, wenn ich Sie so vor mir sehe. Es ist eine überwältigende Vorstellung, daß Ihre Mitbrüder im Priestertum gerade jetzt weltweit in Tausenden Gemeindehäusern diese Versammlung miterleben, die per Satellit übertragen wird. Sie gehören verschiedenen Nationen an, und Sie sprechen verschiedene Sprachen, aber es gibt etwas Gemeinsames, was uns verbindet. Wir sind damit betraut, das Priestertum zu tragen und im Namen Gottes zu handeln. Uns ist Heiliges anvertraut. Die Erwartungen, die in uns gesetzt werden, sind groß.

Charles Dickens schrieb vor langer Zeit von den Möglichkeiten, die einen im Leben erwarten. In seinem klassischen Roman *Große Erwartungen* erzählt er von einem Jungen namens Philip Pirrip, besser bekannt als „Pip". Pip kam unter ungewöhnlichen Umständen zur Welt. Er kannte weder seinen Vater noch seine Mutter. Er sah nie ein Bild von seinen Eltern. Dennoch war er von denselben Wünschen beseelt wie jeder Junge. So wünschte er sich etwa von ganzem Herzen, er wäre ein Gelehrter. Er wollte ein Gentleman, ein Herr, sein. Er wünschte sich, er wäre nicht so ungebildet. Aber sein ganzer Ehrgeiz, all sein Hoffen, schien zum Scheitern verurteilt. Habt ihr jungen Männer nicht auch manchmal dieses Gefühl? Und denken wir, die Älteren, uns das nicht auch manchmal?

Dann aber kam eines Tages ein Londoner Advokat namens Jaggers zu dem kleinen Pip und teilte ihm mit, ein ungenannter Wohltäter habe ihm ein Vermögen vermacht. Der Advokat legte Pip den Arm um die Schultern und sagte: „Mein Junge, du hast eine große Zukunft vor dir."

Wenn ich euch junge Männer heute hier sehe und mir vor Augen halte, wer ihr seid und was aus euch werden kann, möchte ich jedem von euch sagen, was jener Advokat zu Pip gesagt hat: „Mein Junge, du hast eine große Zukunft vor dir" – nicht, weil ihr einen Wohltäter habt, den ihr nicht kennt, sondern einen, von dem wir wissen, nämlich den himmlischen Vater. Auch die Erwartungen, die in euch gesetzt werden, sind groß.

Schon vor der Zeit, die wir als das Erdenleben bezeichnen, waren wir Geistkinder unseres himmlischen Vaters. In seiner Weisheit hat er uns Aufzeichnungen, nämlich das Buch Abraham, gegeben, worin er uns von dem damaligen Leben berichtet:

„Der Herr aber hatte mir, Abraham, die Intelligenzen gezeigt, die geformt wurden, ehe die Welt war; und unter allen diesen waren viele von den Edlen und Großen; ...

Und da stand einer unter ihnen, der war Gott gleich, und er sprach zu denen, die bei ihm waren: Wir wollen hinabgehen, denn dort gibt es Raum, und wir wollen von diesen Stoffen nehmen, und wir wollen eine Erde schaffen, worauf diese wohnen können;

und wir wollen sie hierdurch prüfen und sehen, ob sie alles tun werden, was auch immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebietet;

und diejenigen, die sich ihren ersten

Stand bewahren, werden hinzugefügt bekommen; wer sich aber seinen ersten Stand nicht bewahrt, wird keine Herrlichkeit im selben Reich mit denen haben, die sich ihren ersten Stand bewahren. Und diejenigen, die sich ihren zweiten Stand bewahren, werden Herrlichkeit auf ihr Haupt hinzugefügt bekommen für immer und immer." (Abraham 3:22,24-26.)

Wenn wir nun durch das Erdenleben gehen, wollen wir also nicht vergessen, woher wir kommen; wir wollen das, was uns anvertraut ist, getreu verwalten. Denken wir daran, wer wir sind, und was, nach Gottes Vorstellung, aus uns werden soll.

Ned Winder, ein alter Freund und ein ehemaliger Führungssekretär der Missionarsabteilung, hat von einer humorvollen Begebenheit erzählt, die ihn demütig stimmte.

Bruder Winder ging gemeinsam mit zwei Generalautoritäten eine Treppe hinunter. Am Fuß der Treppe stand ein Sofa, und dort saßen, zur Treppe gewandt, eine Mutter und ihr Sohn. Als der Junge die drei kommen sah, fragte er seine Mutter: „Wer ist der erste von den Männern da?"

Sie antwortete: „Das ist Elder Mark E. Petersen, ein Mitglied des Rates der Zwölf Apostel."

Der Junge fuhr fort: „Und wer ist der Mann neben ihm?"

Die Mutter antwortete: „Das ist Loren C. Dunn vom Ersten Kollegium der Siebzig."

Schließlich fragte der Junge: „Und wer ist der dritte?"

Obwohl die Mutter leise antwortete, hörte Bruder Winder, was sie sagte: „Ach, das ist gar niemand."

Meine jungen Freunde, denkt daran: Jeder von euch ist jemand! Jeder von euch ist ein Sohn der Verheißung. Jeder von euch ist ein machtvoller Mann, ein Sohn Gottes, mit Glauben und Mut ausgestattet und durch Beten geführt. Vor euch liegt eine ewige Bestimmung. Der Apostel Paulus sagt heute zu euch, was er vor langer Zeit zu Timotheus gesagt hat: „Vernachlässige die Gnade nicht, die in dir ist. . . . Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist." (1Timotheus 4:14; 6:20.)



Wenn ihr euch Ziele steckt und plant, wie ihr sie erreichen wollt, so bedenkt: Die Vergangenheit liegt hinter euch – lernt daraus; die Zukunft liegt vor euch – macht euch dafür bereit; die Gegenwart ist jetzt – lebt darin.

Zuweilen läßt jeder von uns zu, daß die leistungsfeindliche Einstellung „Ich gebe mich geschlagen" seine Ambitionen dämpft, seine Träume zerstört, seinen Ausblick trübt und sein Leben ruiniert. Die Stimme des Feindes flüstert uns ein: „Ich schaffe es nicht", „Ich bin zu klein", „Alle beobachten mich" oder „Ich bin niemand". In solchen Augenblicken sollten wir daran denken, was Maxwell Maltz gesagt hat:

„Die einzig realistische Selbsteinschätzung ist das Bewußtsein, daß man als Abbild Gottes erschaffen ist. Wenn man davon wirklich überzeugt ist, kann man nicht anders als daraus neue Stärke und Kraft schöpfen."

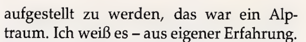
Das ist eine Medizin, die uns allen, jung und alt, gut täte. Männer sind schließlich nur älter gewordene Jungen. Eine Frau sagte zu ihrem Mann, der bewundernd vor seiner neuen Jacht stand: „Je größer der Bub, desto größer das Spielzeug."

Das Leben war nie dazu gedacht, daß wir im Luxus schwelgen, daß uns alles in den Schoß fällt und daß wir auf einer einzigen Erfolgswelle schwimmen. Da sind auch noch die Spiele, die wir verlieren, die Wettkämpfe, bei denen wir als letzter durchs Ziel gehen, die Beförderungen, zu denen es nie

kommt. Bei solchen Erfahrungen können wir Entschlossenheit beweisen und über unserer Enttäuschung stehen.

Unlängst habe ich von einem Ringer in einer Universitätsmannschaft gelesen. Infolge eines lange zurückliegenden Unfalls mit einem Gewehr hat er nur ein Bein. Aber jammert er deshalb? Flucht er deshalb auf Gott? Zieht er sich vom Kampfsport zurück? Ganz im Gegenteil: Er tritt gegen die Besten an. In diesem Jahr hat er zehn Kämpfe gewonnen und acht verloren. Ein Teamkollege sagt über ihn: „Er inspiriert uns."

Ich weiß genausogut wie manche von euch, was Enttäuschung ist und wie man sich als junger Mensch gedemütigt fühlen kann. Als Junge spielte ich Baseball. Vor dem Spiel wurden immer zwei Mannschaftskapitäne ernannt. Die suchten sich dann die Spieler aus, die sie in der Mannschaft haben wollten. Die besten Spieler wurden natürlich immer als erste, zweite und dritte aufgerufen. Wenn man als vierter oder fünfter gewählt wurde, ging das auch noch. Aber als letzter aufgerufen und dann irgendwo im letzten Winkel des Spielfeldes



aufgestellt zu werden, das war ein Alptraum. Ich weiß es – aus eigener Erfahrung.

Wie sehr hoffte ich doch, der Ball würde nie in meine Richtung fliegen, denn ich wußte, ich würde ihn fallen lassen, die Läufer würden Punkte sammeln und das ganze Team würde lachen!

Der Tag, an dem sich das Blatt wendete, ist mir so lebhaft in Erinnerung, als sei es gestern gewesen. Es fing an, wie ich vorhin geschildert habe: Ich wurde als letzter gewählt. Mit hängendem Kopf bezog ich meine Position an der hintersten Linie und sah zu, wie die Läufer sich aufstellten. Plötzlich kam ein Ball in riesigem Bogen in meine Richtung geflogen. Ich rannte in die Richtung, wo er herunterkommen würde, sprach im Laufen ein stilles Stoßgebet und streckte die Hände aus. Ich konnte es selbst nicht fassen: Ich hatte den Ball gefangen! An diesem Tag gewann meine Mannschaft.

Dieses eine Erlebnis gab mir Auftrieb und weckte in mir den Wunsch zu üben. Bald war ich nicht mehr der letzte in der Mannschaft, sondern konnte einen Beitrag leisten.

Wir alle können so einen Schub an Selbstbewußtsein erleben, und wir alle können auf unsere Leistung stolz sein. Dabei hilft uns eine Formel aus nur drei Wörtern: *„Gib niemals auf!"*

Gegnerschaft gibt es immer. Mit der Versuchung, vom einmal gewählten Weg abzuweichen, sind wir täglich konfrontiert. Von Joseph L. Townsend stammt der Text eines Liedes der Primarvereinigung:

Wählet recht, wenn Wahl euch ist gegeben,
daß der Heilge Geist euch führen kann,
und sein Licht erleuchtet euer Leben,
hanget dem Rechten allzeit an.
(*Fröhliche Mädchen A*, Seite 290.)

Ein kluger Vater erklärte seinem Sohn an einem praktischen Beispiel, wie man Entscheidungen trifft. Er riet ihm: „Wenn du jemals an einem Ort bist, wo du nicht sein sollst, so mach, daß du fortkommst." Ein guter Rat für einen Sohn. Aber auch ein guter Rat für einen Vater.

Wir neigen allzu gern dazu, für jede Versuchung, der wir begegnen, und für jede Sünde, die wir begehen, Luzifer die Schuld zu geben. Die Worte des Apostels Paulus lassen diese Einstellung im richtigen Licht erscheinen. Er riet den Korinthern:

„Noch ist keine Versuchung über euch gekommen, die den Menschen überfordert. Gott ist treu; er wird nicht zulassen, daß ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, so daß ihr sie bestehen könnt." (1 Korinther 10:13.)



In der Mitte Präsident Ezra Taft Benson, links sein Erster Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley, und rechts sein Zweiter Ratgeber, Präsident Thomas S. Monson.

Als Priestertumsträger dürfen wir keinen Zweifel daran lassen, auf welcher Seite wir stehen. Als David Kennedy vor einigen Jahren US-Finanzminister wurde, wollte ein Reporter ihn bloßstellen und fragte: „Mister Kennedy, glauben Sie, daß es sinnvoll ist, zu beten?"

Die Antwort war: „Jawohl."

Dann fragte der Reporter listig: „Mister Kennedy, beten Sie?"

Die Antwort kam klar und deutlich: „Ich glaube, daß es sinnvoll ist, zu beten, und ich bete auch."

Erst letzten Monat entstand an der Seitenwand eines Jumbo 747 bei einem Flug über den Pazifik ein riesengroßes Loch. Neun Passagiere stürzten in den Tod, alle anderen schwebten in Lebensgefahr. In einem Interview sagte der Pilot, Kapitän David Cronin, der die Maschine sicher in Honolulu landete: „Was taten Sie, als die Seitenwand aufbrach? Wie haben Sie die Situation bewältigt?"

Flugkapitän Cronin antwortete: „Ich habe gebetet und mich dann an die Arbeit gemacht."

Brüder, das ist eine inspirierte Vorgehensweise, an die wir uns alle halten können: Beten und sich dann an die Arbeit machen.

In der Hektik der heutigen Welt, wo jeder gegen jeden arbeitet, ist es allzu leicht, nur an sich selber zu denken. Die Folgen sind ein verengter Horizont und ein verengtes Weltbild. Wenn Eigennutz an die Stelle von Gemeinnutz tritt, gerät unser Fortschritt ins Stocken.

Heute haben wir miterlebt, wie unserem Präsidenten, Ezra Taft Benson, die höchste Pfadfinderauszeichnung verliehen wurde. Er empfängt diese Anerkennung nicht aufgrund einer einzelnen Tat oder weil er sich für eine bestimmte Zeit zum Dienst verpflichtet hat. Es ist vielmehr eine Anerkennung für ein ganzes Leben im ständigen, selbstlosen Dienst an der Jugend. Von unserem Herrn wird gesagt, er sei umhergezogen und habe Gutes getan. Präsident Ezra Taft Benson ist ein lebendes Beispiel für die Nachfolge des Herrn in diesem Sinne.

Anläßlich der Februarversammlung des amerikanischen *National Executive Board of Scouting* bekamen junge Männer, die im vergangenen Jahr jemandem das Leben gerettet hatten, Auszeichnungen verliehen. Einer dieser jungen Männer war ein Träger des Aaronischen Priestertums, der fünfzehnjährige Thomas T. Nelson aus Lacy, Washington. Er hatte zwei Buben aus einem reißenden Fluß gerettet, die sonst ertrunken wären. Mir gefällt seine demütige Äußerung, als er die Auszeichnung erhielt: „Ich bin hineingesprungen und habe sie herausgezogen."

Tausende Pfadfinder wurden dadurch zu Helden, daß sie die Hilfsaktion „Scouting for Food" durchführten und vielen Menschen Segen brachten. Zuerst wurde für die Aktion geworben; die Hausfrauen Amerikas wurden gebeten, Lebensmittelkonserven zu spenden, um hungernden Menschen zu helfen. Die Pfadfinder selbst führten die Aktion durch. Hunderte Tonnen Lebensmittel wurden gesammelt, gelagert und verteilt. Die Spender wurden gesegnet. Die Empfänger hatten zu essen. Die Pfadfinder, die zum Erreichen dieses Zieles beitrugen, machten eine Erfahrung, die ihnen für immer bleibt. Sie zogen umher und taten Gutes.

In aller Welt dient eine große Schar von Missionaren – auch sie ziehen umher und tun Gutes. Die Missionare lehren die Wahrheit. Sie bringen Licht ins Dunkel, verbreiten Freude und bringen kostbare Seelen zu Christus.

Vor ein paar Wochen erst habe ich in Guatemala City ein neuzeitliches Wunder erlebt, eine Folge davon, daß Gott seine Knechte führt und sein Volk segnet.

Anläßlich einer Regionalkonferenz füllten fast zwölftausend Menschen das Estadio del Ejercito, das Fußballstadion von Guatemala. Die Versammlung fand bei strahlendem Wetter statt, und jedes Herz war vom Geist des Herrn erfüllt. Es war ein Tag der Danksagung, der zweiundvierzigste Jahrestag der Ankunft der ersten Missionare in diesem Land. John Forres O'Donnal sprach zu der großen Schar der Versammelten. Er war es gewesen, der 1946 als einziges Mitglied der Kirche in diesem Land ganz allein dagestanden hatte. Bruder O'Donnal hatte sich an Präsident George Albert Smith gewandt und dazu beigetragen, daß die ersten Missionare einreisen konnten. Seine Frau Carmen Galvez O'Donnal wurde als erste bekehrt und am 13. November 1948 getauft. Während der Konferenz war sie, wie in all den Jahren ihrer Ehe, an der Seite ihres Ehemannes.

Während Präsident O'Donnal sprach, dachte ich an die vielen Missionare zurück, die in dieses Land gekommen waren, an die Entbehrungen, die sie auf sich genommen hatten, an ihre Opfer und an die vielen Menschen, denen sie Segen gebracht hatten. Was einer von ihnen erlebt hat, steht für die Hingabe aller. Ich habe schon früher einmal von diesem Missionar berichtet, aber gerade nach diesem Besuch in Guatemala fühle ich mich veranlaßt, Ihnen seine Geschichte noch einmal zu erzählen.

Randall Ellsworth, in Guatemala als Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, erlebte dort ein schweres Erdbeben.

Er wurde von einem herabstürzenden Pfosten getroffen; dadurch waren seine Beine gelähmt, und seine Nieren schwer beschädigt. Er war der einzige Nordamerikaner, der bei dem Beben zu Schaden kam. Die Katastrophe forderte insgesamt 18000 Menschenleben.

Nach der Notversorgung wurde Bruder Ellsworth in eine große Klinik in der Nähe seines Heimatortes Rockville, Maryland, überführt. Ein Reporter führte dort mit ihm

ein Interview, das ich im Fernsehen sah. Der Reporter fragte: „Können Sie gehen?"

Die Antwort: „Noch nicht, aber das kommt noch."

„Meinen Sie, daß Sie Ihre Mission zu Ende führen können?"

Er erwiderte: „Andere glauben das nicht, aber ich werde es schaffen. Der Präsident meiner Kirche betet für mich, ebenso meine Familie, meine Freunde und meine Mitarbeiter auf Mission. Ich werde wieder gehen können, und ich werde nach Guatemala zurückkehren. Es war der Wille des Herrn, daß ich dort zwei Jahre lang das Evangelium predige, und das habe ich auch vor."

Es folgte eine lange Behandlungszeit, die er still und heroisch ertrug. Nach und nach kehrte Gefühl in die fast leblosen Beine zurück. Die Behandlung wurde fortgesetzt, er verlor nicht den Mut, und es wurde weiter für ihn gebetet.

Schließlich bestieg Elder Randall Ellsworth das Flugzeug, das ihn in die Mission zurückbrachte, in die er berufen worden war, zurück zu dem Volk, das er liebte. Er ließ Skeptiker und Zweifler hinter sich, aber auch Hunderte Menschen, die über die Macht Gottes, das Wunder des Glaubens und den Lohn der Entschlossenheit staunten.

In Guatemala ging Elder Randall seiner ursprünglichen Aufgabe nach. Er ging auf zwei Stöcke gestützt, langsam und mit viel Willenskraft. Als er dann eines Tages seinem Missionspräsidenten gegenüberstand, sagte dieser zu ihm: „An Ihnen ist ein Wunder geschehen. Ihr Glaube ist belohnt worden. Wenn Sie das nötige Vertrauen haben, wenn Sie festen Glauben besitzen, wenn Sie außerordentlichen Mut haben, dann legen Sie diese beiden Stöcke auf meinen Schreibtisch – und gehen Sie!"

Ganz langsam legte Randall erst den einen, dann den anderen Stock auf den Schreibtisch des Missionspräsidenten, wandte sich der Tür und gleichsam seiner Zukunft zu – und ging.

Heute ist Randall Ellsworth niedergelassener Arzt. Er ist ein treusorgender Ehemann und liebevoller Vater. Sein Missionspräsident war kein anderer als John Forres O'Donnal, derselbe, der dazu beitrug, das Wort des Herrn nach Guatemala zu bringen, und derselbe, der am 5. März auf der Regionalkonferenz gesprochen hat.

Vor kurzem hat mich John O'Donnal im Büro besucht. In seiner bescheidenen Art berichtete er von seinem Erlebnis mit Randall Ellsworth. Dann sagte er: „Wir beide waren Zeugen eines Wunders. Von den beiden Stöcken, die er auf meinen Schreibtisch legte, um ohne sie zu gehen, habe ich einen behalten. Den anderen sollen Sie bekommen." Freundlich lächelnd verließ er mein Büro und kehrte nach Guatemala zurück.

Hier ist der Stock, den er mir gegeben hat. Er ist ein stiller Zeuge dafür, daß der himmlische Vater unser Beten erhören und uns segnen kann. Er ist ein Symbol des Glaubens. Er erinnert an Mut.

Brüder im Priestertum, wie jener Philip Pirrip bei Charles Dickens haben auch wir eine große Zukunft. Das Ziel des ewigen Lebens liegt vor uns. Mögen wir unbeirrt danach streben. Wie die hier versammelten jungen Männer sagen würden: „Packen wir's an!" Im Namen Jesu Christi. Amen. □





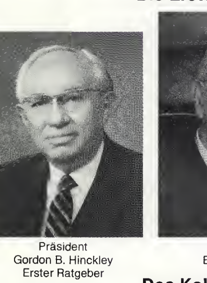


Der Salt-Lake-Tempel, rechts davon das Verwaltungsgebäude der Kirche. Links das ehemalige Hotel Utah, das in ein Büro- und Konferenzgebäude umgebaut werden soll.

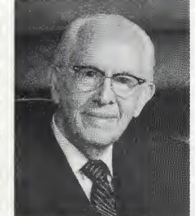
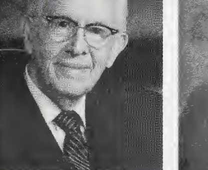
Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Stand: April 1989

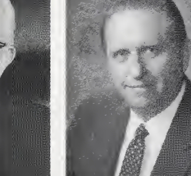
Die Erste Präsidentschaft



Präsident
Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber

Präsident
Ezra Taft Benson




Präsident
Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber

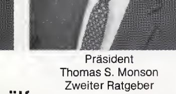
Das Kollegium der Zwölf

Howard W. Hunter

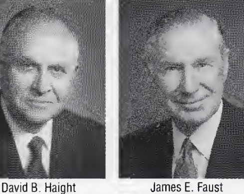
Boyd K. Packer

Marvin J. Ashton

L. Tom Perry



David B. Haight

James E. Faust

Neal A. Maxwell

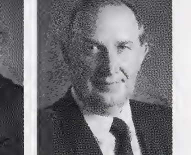
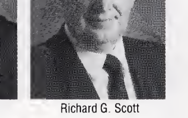
Russell M. Nelson

Dallin H. Oaks

M. Russell Ballard

Joseph B. Wirthlin



Richard G. Scott

Die Präsidentschaft der Siebzig

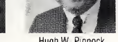
Dean L. Larsen

Marion D. Hanks

Wm. Grant Bangerter



Robert L. Backman

Hugh W. Pinnock

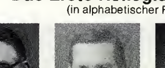
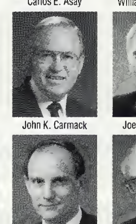
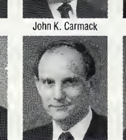
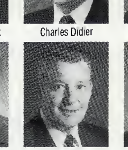
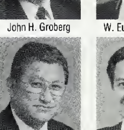
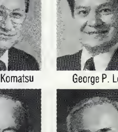


James M. Paramore



J. Richard Clarke

Das Erste Kollegium der Siebzig
(in alphabetischer Reihenfolge)


Angel Abrea · Carlos E. Asay · William R. Bradford · Ted E. Brewerton · Victor L. Brown · Theodore M. Burton

F. Enzio Busche · John K. Carmack · Joe J. Christensen · Gene R. Cook · Derek A. Cuthbert · Jacob de Jager

Royden G. Derrick · Charles Didier · Loren C. Dunn · Paul H. Dunn · Vaughn J. Featherstone · J. Thomas Fyans

Jack H. Goaslind · John H. Groberg · W. Eugene Hansen · Jeffrey R. Holland · F. Burton Howard · Marlin K. Jensen

Yoshihiko Kikuchi · Adney Y. Komatsu · George P. Lee · H. Burke Peterson · Rex D. Pinegar · Ronald E. Poelman

Hartman Rector, Jr. · Rex C. Reeve · Hans B. Ringger · Robert L. Simpson · Robert E. Wells

Das Zweite Kollegium der Siebzig
(in alphabetischer Reihenfolge)

Carlos H. Amado · H. Verlan Andersen · Ben B. Banks · Monte J. Brough · Waldo P. Call · Helio R. Camargo

George I. Cannon · Albert Choules, Jr. · Spencer J. Condie · Lloyd P. George · Francis M. Gibbons · F. Melvin Hammond

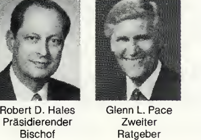
Robert B. Harbertson · Devere Harris · George R. Hill III · Malcolm S. Jeppsen · F. Arthur Kay · L. Lionel Kendrick

John R. Lasater · Richard P. Lindsay · Merlin R. Lybbert · Douglas J. Martin · Gerald E. Melchin · Alexander B. Morrison

Spencer H. Osborn · L. Aldin Porter · Glen L. Rudd · Gardner H. Russell · Robert E. Sackley · Douglas H. Smith

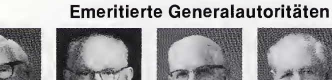
John Sonnenberg · Philip T. Sonntag · Lynn A. Sorensen · Russell C. Taylor · Horacio A. Tenorio · Keith W. Wilcox

Die Präsidierende Bischofschaft


Henry B. Eyring, Erster Ratgeber · Robert D. Hales, Präsidierender Bischof · Glenn L. Pace, Zweiter Ratgeber

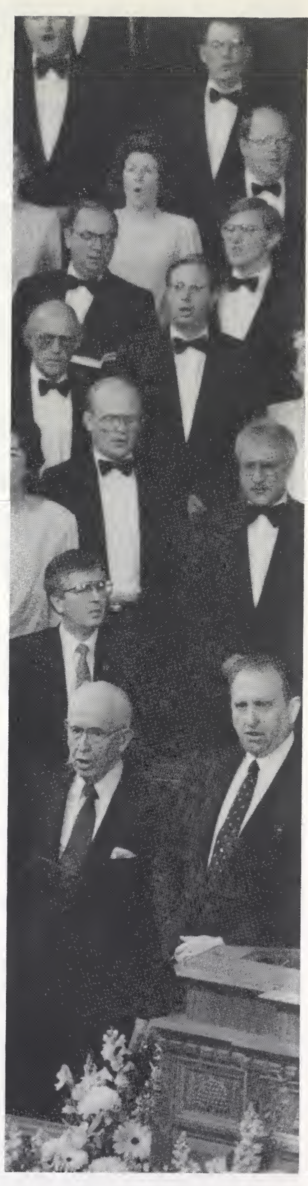
Emeritierte Generalautoritäten






Joseph Anderson · Bernard P. Brockbank · Sterling W. Sill · Eldred G. Smith · John H. Vandenberg

GE



Präsident Howard W. Hunter und Elder Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf.

Unsere Berufung großmachen

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Der Herr braucht Männer, junge wie alte, die das Banner seines Reiches mit Kraft und Entschlossenheit hochhalten."



Brüder, dies ist eine großartige Versammlung. Auch ich gratuliere Präsident Benson für die Auszeichnung, die er empfangen hat. Sie ist verdient und zollt nicht nur ihm Anerkennung, sondern der ganzen Kirche.

Sie ist ein Lob für sein konsequentes Leben. Ich gratuliere den Scout-Verbänden, daß sie einen Mann gewählt haben, dessen ganzes Leben ein leuchtendes Beispiel für die Lehren des Scoutwesens war. Er ist nun in seinem neunzigsten Jahr, und ich kann sehen, daß er dem Prinzip konsequent treu geblieben ist. Er hält den Glauben. Er lebt nach den Geboten. Er spornt uns alle an, ebenso zu handeln.

Es ist schon lange her, daß ich an einem Scouttreffen teilgenommen habe. Ich weiß nicht, wie so etwas heute abläuft. Ich weiß jedoch ganz genau, wie sie in meiner Kindheit abliefen. Ich wurde 1922 – also vor fast 67 Jahren – Scout. Damals hatten wir kein PV-Scout-Pogramm. Ein Junge konnte erst mit 12 den Scouts beitreten. Unser Trupp traf sich am Dienstagabend, und es ging immer sehr laut zu. Unser Truppführer, Charlie Robinson, blies auf seiner Pfeife, und wir stellten uns in einer Reihe auf. Wir hoben den rechten Arm rechtwinklig und sagten gemeinsam den Scouteid auf: „Bei meiner Ehre will ich mein Bestes geben, um meine Pflicht vor Gott und meinem Land zu tun und dem Scoutgesetz zu gehorchen; zu jeder Zeit anderen zu helfen, mir meine körperliche Stärke, geistige Wachsamkeit und sittliche Aufrichtigkeit zu bewahren."

Es war wie ein Ritual. Wir dachten nicht sehr darüber nach, doch die Worte des Eids haben sich uns eingeprägt. Ich habe sie all die Jahre nicht vergessen.

Dies ist heute abend kein Scouttreffen, obwohl schon vieles über das Scoutprogramm gesagt wurde. Dies ist eine Priestertumsversammlung. Für diese Versammlung möchte ich jedem Mann und jedem Jungen in dieser großartigen Versammlung, wo auch immer Sie sein mögen, ein weiteres Gelübde vorschlagen: „Bei meiner Ehre will ich mein Bestes geben, um das Priestertum Gottes, das mir übertragen worden ist, großzumachen."

Das Wort *großmachen* ist interessant. Wie ich es verstehe, bedeutet es: vergrößern, klarer machen, näherbringen und stärken.

Ich habe hier ein Fernglas; es hat für mich nicht nur praktischen Wert, sondern auch Erinnerungswert. Es vergrößert das, was ich dadurch sehe. Es erinnert mich auch an einen Mann, der sein Priestertum großgemacht hat.

Ich habe es 1962 am Ende einer Reihe von Versammlungen mit all unseren Missionaren in Europa und auf den Britischen Inseln von Präsident Henry D. Moyle, einem Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, bekommen. Immer wenn ich es benutze, denke ich an das Geschenk sowie an den, der es mir geschenkt hat.

Sie alle wissen selbstverständlich, was ein Fernglas ist. Wenn Sie es an die Augen halten und scharfstellen, vergrößern Sie, ja bringen Sie näher, was sich in Ihrem Blickfeld befindet. Wenn Sie es aber umdrehen, verkleinern und entfernen Sie das.

So ist es auch mit dem, was wir als Priestertumsträger tun. Wenn wir unserer hohen und heiligen Berufung gerecht werden, Gott unsere Liebe zeigen, indem wir unseren Mitmenschen dienen, unsere Kraft und Talente in den Dienst des Glaubens und der Wahrheit stellen, dann machen wir unser Priestertum groß. Wenn wir jedoch selbstsüchtig leben, sündigen, unseren Blick auf die Dinge der Welt statt auf die Dinge Gottes richten, dann machen wir das Priestertum klein.

Jakob, Nephis Bruder, spricht von der Berufung, die er und sein Bruder Joseph, erhalten haben:

„Und wir machten unser Amt vor dem Herrn groß, übernahmen die Verantwortung und wollten die Sünden des Volkes auf unser eigenes Haupt nehmen, wenn wir es nicht mit allem Eifer das Wort Gottes lehrten." (Jakob 1:19.)

Jedem Beamten, jedem Lehrer in der Kirche, der in seinem Priestertumsamt tätig ist, obliegt es, diese Berufung großzumachen. Wir sind alle für die Wohlfahrt, das Wachstum und die Entwicklung anderer verantwortlich. Wenn wir unsere Berufung großmachen wollen, dürfen wir nicht nur für uns leben. Wenn wir eifrig dienen, von Glauben und Zeugnis erfüllt unterrichten, die rechtschaffene Überzeugung in denen stärken und aufbauen, die wir durch unseren Dienst beeinflussen, dann machen wir unser Priestertum groß. Wenn wir aber nur für uns selbst leben, ungern dienen, für unsere Aufgabe weniger als das Beste geben, wird das Priestertum klein, so wie die Dinge klein und in die Ferne gerückt scheinen, wenn man verkehrt durch das Fernglas guckt.

Jakob sagt ferner: „Meine geliebten Brüder, gemäß der Verantwortung, die vor Gott auf mir ruht – nämlich mein Amt mit Ernsthaftigkeit großzumachen, verkünde ich euch das Wort Gottes." (Jakob 2:2.)

Jedem Missionar obliegt es, seine Berufung großzumachen, indem er den Plan Gottes lehrt. Jedem Lehrer obliegt es, seine Berufung großzumachen, indem er das Wort Gottes lehrt. Jedem Beamten obliegt es, seine Berufung großzumachen, indem er die Ordnung Gottes lehrt.

Der Herr sagte zu Joseph Smith und Oliver Cowdery: „Mache dein Amt groß." (LuB 24:3.)

Ferner: „Widme dich deiner Berufung, und dann wirst du haben, womit du dein Amt großmachen kannst." (LuB 24:9.)

In derselben Offenbarung hat der Herr über Oliver Cowdery etwas sehr Interessantes gesagt, nämlich: „In mir soll er Herrlichkeit haben und nicht von sich selbst, ob in

Schwäche oder Stärke, ob geknechtet oder frei.

Und zu allen Zeiten und an allen Orten soll er den Mund auftun und mein Evangelium wie mit Posaunenstimme verkünden, Tag und Nacht. Und ich will ihm Kraft geben, wie sie unter den Menschen unbekannt ist." (LuB 24:11,12.)

Gemeinsam mit Joseph Smith empfing Oliver Cowdery von Johannes dem Täufer das Aaronische Priestertum und danach von Petrus, Jakobus und Johannes das Melchisedekische Priestertum. Als Zeuge für das Buch Mormon, als Ratgeber des Propheten, als einer, der die zwölf Apostel auswählte und belehrte, als Missionar, der die Kirche im Westen bekanntmachte sowie als Lehrer und Sprecher, dessen Stimme mächtig und überzeugend war, machte er das Priestertum groß.

Dann begann er, die Dinge von der falschen Seite (des Fernglases) zu betrachten. Er fand Fehler. Er beklagte sich. Seine Berufung wurde kleiner, er machte das Priestertum klein und entfernte sich von den Führern der Kirche.



Die Präsidentschaft der Primarvereinigung. Von links: Betty Jo N. Jepsen (Erste Ratgeberin), Präsidentin Michaelene P. Grassli und Ruth B. Wright (Zweite Ratgeberin).

Weg war die überzeugende Stimme, weg war die Macht des Priestertums Gottes, das er einmal getragen und großgemacht hatte. Elf Jahre lebte er fast ohne Freunde. Er lebte in Armut und Krankheit.

Dann, im Herbst 1848, kamen er und seine Familie nach Council Bluffs und fanden sich unter vielen Heiligen, die sich damals nach dem Westen aufmachten. Bei der Konferenz in Kanesville am 24. Oktober 1848 stand er auf und sagte:

„Freunde und Brüder,

ich bin Oliver Cowdery. In der Geschichte der Kirche stand ich ... in den Ratsversammlungen. Nicht, weil ich besser als andere war, war ich berufen, die Absichten Gottes zu erfüllen.

Er hat mich zu einer hohen und heiligen Berufung berufen. Mit meiner Feder schrieb ich das ganze Buch Mormon (von einigen Seiten abgesehen), wie es dem Propheten Joseph Smith von den Lippen kam, als er es mit der Macht und Gabe Gottes, durch den Urim und Tummim – oder den heiligen Übersetzer – übersetzte.

Ich habe die goldenen Platten, von denen es übersetzt worden war, mit eigenen Augen und Händen gesehen und berührt. Das Buch ist wahr.

Sidney Rigdon hat es nicht geschrieben, Mr. Spaulding hat es nicht geschrieben; ich schrieb es, wie es dem Propheten von den Lippen kam. ...

Ich war dabei, als ein heiliger Engel vom Himmel herabkam und uns das Aaronische Priestertum übertrug und uns sagte, es solle nicht mehr von der Erde genommen werden. Ich war bei Joseph, als das Höhere oder Melchisedekische Priestertum von den heiligen Engeln aus der Höhe übertragen wurde.

Brüder, einige Jahre war ich fern von euch. Ich möchte nun zurückkommen. Ich möchte voll Demut kommen und einer in eurer Mitte sein. Ich trachte nach keinem Amt. Ich möchte nur zu euch gehören. Ich stehe außerhalb der Kirche, möchte aber Mitglied werden. Ich möchte durch die Tür kommen: Ich kenne die Tür, ich bin nicht gekommen, um Vorrang anzustreben. Ich komme in Demut und unterwerfe mich der Entscheidung der Kirche, denn ich weiß, daß ihre Entscheidungen richtig sind." (James R. Gunn, *Oliver Cowdery*, Seite 203f.)

Er wurde akzeptiert. Er wurde wieder getauft. Er sehnte sich danach, mit den Heiligen in den Tälern der Berge zu leben, doch er starb am 3. März 1850, ohne diesen Traum je zu verwirklichen.

Seine Geschichte ist eine der ergreifendsten in der Geschichte dieses großen Werkes.

So lange er seine Berufung großmachte, war er groß. Als er sie jedoch kleiner machte, wurde er vergessen und arm. Er kam zurück, erlangte aber nie wieder seine frühere Stellung. Er erlangte nie die unvergleichliche Verheißung, die der Herr ihm gegeben hatte, daß er, wenn er treu bliebe, ihm Kraft geben wolle, „wie sie unter den Menschen unbekannt ist" (LuB 24:12).

Groß und bewegend sind die Verheißungen für jeden Mann und jeden Jungen, der seine Berufung als Priestertumsträger großmacht. Der Herr hat verheißen: Sie „werden vom heiligen Geist geheiligt, so daß sich ihr Körper erneuern wird.

Sie werden zu Söhnen Moses und Aarons und zu Nachkommen Abrahams; sie werden die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes." (LuB 84:33,34.)

Ferner wird ihnen alles gegeben werden, was der Vater hat.

Es gibt keine größere Verheißung. Ich habe solche Männer gesehen und kennengelernt. Einige davon habe ich vor kurzem im St.-George-Tempel getroffen. Ich kenne und beobachte diese Brüder seit vielen Jahren. Sie haben weißes Haar, und sie laufen nicht mehr mit derselben Kraft, die einmal typisch für sie war. Sie waren nie wohlhabend. Sie haben aber immer Weisheit und Glauben gehabt.

Es sind Männer, die seit ihrer Jugend das Priestertum Gottes tragen, in seinem Licht wandeln und ihre Berufung großmachen. Sie haben unter Opfern ihr Zuhause verlassen, um als Missionare oder Missionspräsidenten zu dienen. Sie waren Bischöfe und Pfahlpräsidenten. Überall – sei es im Berufsleben oder in der Kirchenberufung – haben sie eine Kerze mit der Flamme ihres Glaubens berührt und dorthin Licht gebracht, wo Finsternis herrschte.

Zu jeder Zeit, bei Sonne und Sturm, in der Niederlage wie im Sieg haben sie von der richtigen Seite durch das Glas geschaut, ihre Berufung großgemacht und die heiligen

und ewigen Dinge Gottes sozusagen nähergebracht.

Wie machen wir das? Wie vergrößern wir die Macht des Priestertums, das wir tragen? Indem wir wahre und vernünftige Lehre lehren. Der Herr hat gesagt:

„Und ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren." (LuB 88:77.)

Wir machen diese Berufung und Mission klein, wenn wir unsere Zeit damit zubringen, über das zu spekulieren und das zu lehren, was nicht in der Schrift steht oder was der Prophet des Herrn nicht lehrt. Uns obliegt es vielmehr, wie die neuzeitliche Schrift sagt, „das Gesetz (zu) verschließen und das Zeugnis (zu) versiegeln und die Heiligen für die kommende Stunde des Gerichtes bereit(zu)machen . . .

damit ihre Seele dem Grimm Gottes entrinnen möge, der greulichen Verwüstung, die die Schlechten erwartet – in dieser Welt wie in der künftigen Welt" (LuB 88:84,85).

Wir machen unser Priestertum groß und erweitern unsere Berufung, wenn wir eifrig und begeistert in den Aufgaben dienen, zu denen wir durch die rechte Vollmacht berufen werden. Ich betone: „Eifrig und begeistert." Dieses Werk ist nicht aufgrund der Gleichgültigkeit derjenigen, die darin stehen, so weit fortgeschritten. Der Herr braucht Männer, junge wie alte, die das Banner seines Reiches mit Kraft und Entschlossenheit hochhalten.

Wer steht zum Herrn, wer?
Jetzt heißt's entschieden sein.
Wir fragen ohne Furcht.
Wer steht zum Herrn, wer?

Wir machen unsere Berufung groß, wir erweitern das Potential unseres Priestertums, wenn wir auf die Bekümmerten zugehen und die Schwankenden stärken. Sie und mich, die wir die Vollmacht des heiligen Priestertums tragen, fordert der Herr auf: „Darum sei treu; übe das Amt, das ich dir bestimmt habe, unbeirrt aus; stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)

Auf der Welt gibt es so viel Kummer. Viele schreien in Einsamkeit und Furcht auf und brauchen ein offenes Ohr und ein verständnisvolles Herz.

Alleinerziehende bemühen sich, ihre Kinder zu erziehen. Häuser müssen getüncht und Gärten gesäubert werden, deren Eigentümer weder die Kraft noch die Mittel dafür haben. Wir haben hier heute Tausende von kräftigen jungen Männern des Aaronischen Priestertums, die durch solchen Dienst anderen und sich selbst zum Segen gereichen können.

Wir machen unsere Berufung groß, wenn wir ehrlich und rechtschaffen leben. Wir machen sie klein, wenn wir uns zu abwegigen Handlungen und kleinlichem Egoismus herablassen, indem wir die Interessen und das Wohlergehen der anderen außer acht lassen und etwas anzuhäufen suchen, was wir nicht ins nächste Leben mitnehmen können. Wir ehren unser Priestertum und machen seinen Einfluß groß, wenn wir tugendhaft und treu leben. Unmoral und Untreue lassen sich mit dem Priestertum Gottes nicht vereinbaren.

Der Junge, der zu Drogen „Nein" sagt, der Jugendliche, der zu Bier und anderen Formen des Alkohols „Nein" sagen kann, der junge Mann, der zur Unmoral „Nein" sagen kann, macht seine Berufung als Diakon, Lehrer oder Priester groß. Der ältere Mann, der ebenso handeln kann, der Ehemann, der seiner Frau beständig treu ist, der Vater, der sein Kind nie mißbraucht – sexuell oder auf andere Weise –, das sind die Männer, die das Priestertum großmachen, zu dem sie ordiniert worden sind. Wer anders handelt, verringert diese Kraft. Sie mögen ordiniert sein, doch hat der Herr folgendes erklärt:

„Wenn wir versuchen, unsere Sünden zu verdecken oder unseren Stolz und eitlen Ehrgeiz zu befriedigen, oder wenn wir auch nur mit dem geringsten Maß von Unrecht irgendwelche Gewalt, Herrschaft oder Nötigung auf die Seele der Menschenkinder ausüben wollen – siehe, dann ziehen sich die Himmel zurück, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er weggenommen wird, dann ist es mit dem Priestertum des Betreffenden zu Ende.

Siehe, ehe er es gewahr wird, ist er sich selbst überlassen, gegen den Stachel auszuschlagen, die Heiligen zu verfolgen und gegen Gott zu streiten." (LuB 12:37,38.)

Das sind deutliche Worte, doch so wahr wie das Sonnenlicht am Morgen. Ich habe solche Männer gesehen. Ich habe sie fallen und bis heute verkümmern sehen; sie schwinden haßerfüllt im Sumpf des Elends und des Schlechten dahin.

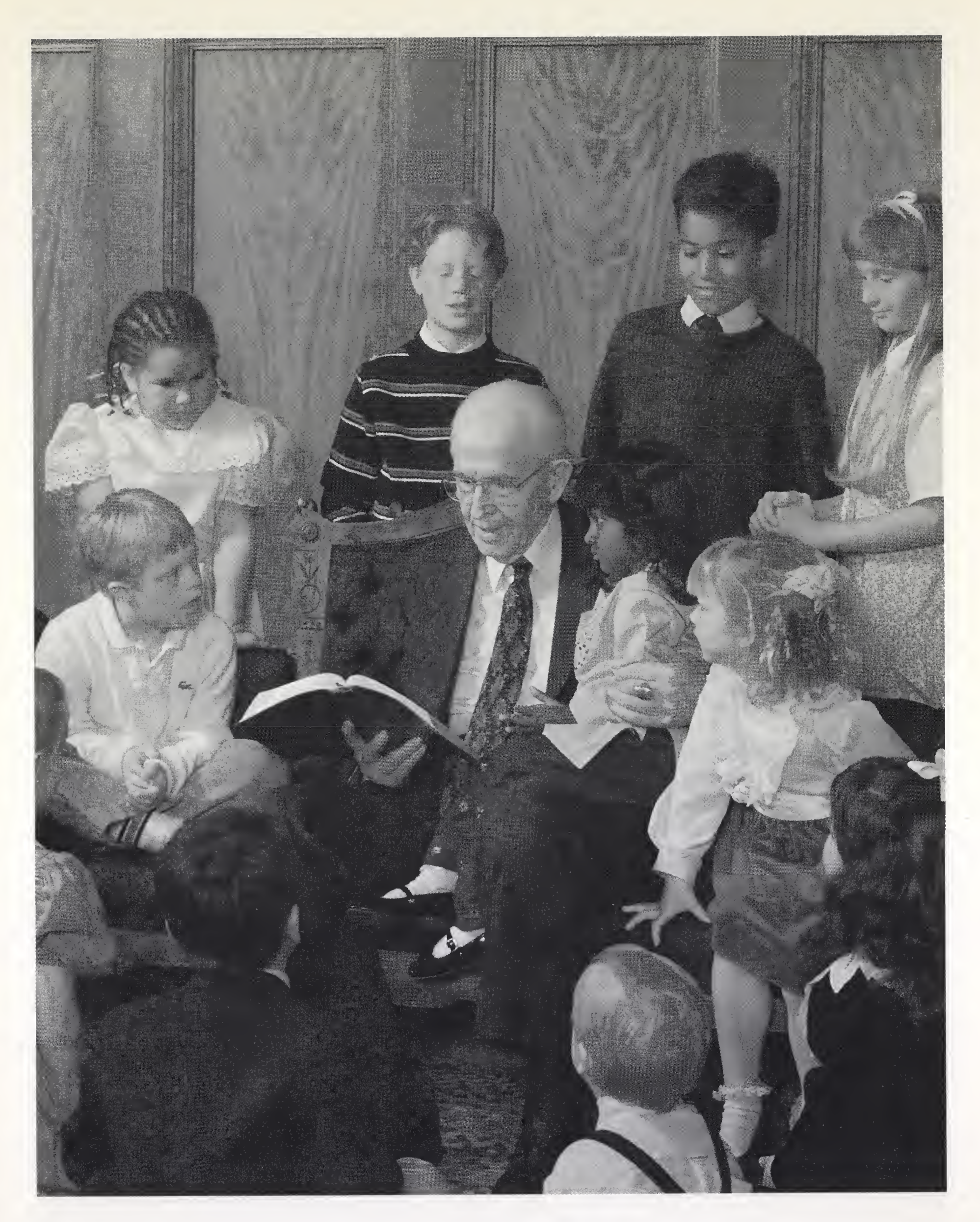
Uns allen hat der Herr gesagt: „Mache deine Berufung groß." Das ist nicht immer leicht, aber immer lohnenswert. Es gereicht dem zum Segen, der die Vollmacht trägt. Wenn wir jedoch verkehrt durch das Glas schauen, schrumpfen unsere Kraft und unsere Leistung.

Wenn wir vom entgegengesetzten Blickpunkt, dem wahren, natürlichen und göttlichen Blickpunkt, ausgehen, dann machen wir groß und erheben; wir werden stärker und glücklicher, und wir gereichen – jetzt und in Zukunft – anderen zum Segen.

Meine Brüder, ich gebe Zeugnis davon. Ich gebe Zeugnis von der göttlichen Kraft, die wir tragen. Sie stammt von Gott, unserem ewigen Vater, und wird im Namen seines geliebten Sohnes ausgeübt. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Der Präsidierende Bischof, Robert D. Hales, mit seinem Ersten Ratgeber, Bischof Henry B. Eyring (links) und seinem Zweiten Ratgeber, Bischof Glenn L. Pace (rechts).



2. April 1989
Versammlung am Sonntagvormittag

Gott sei gedankt

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Ich erkenne die Hand Gottes in diesen bemerkenswerten Ereignissen an, die sich in der Deutschen Demokratischen Republik zugetragen haben. Die lange Vorbereitungszeit liegt hinter uns."



Im ersten Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' sagt der Herr: „Horche auf, o du Volk meiner Kirche, spricht die Stimme dessen, der in der Höhe oben wohnt. ... Horcht auf, ihr Völker von fern her. ... Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen, und es gibt keinen, der ihr entrinnt. Und es gibt kein Auge, das nicht sehen wird, auch kein Ohr, das nicht hören wird, und auch kein Herz, das nicht durchdrungen werden wird. ... Und die Stimme der Warnung wird an alles Volk ergehen, nämlich durch den Mund meiner Jünger, die ich mir in diesen letzten Tagen erwählt habe. Und sie werden hingehen, und keiner wird sie aufhalten, denn ich, der Herr, habe es ihnen geboten." (LuB 1:1,2,4,5.)

Vor genau 50 Jahren, nämlich 1939, packten die Regierungschefs in Europa feierlich ihre Positionspapiere in die ledernen Aktenkoffer, erhoben sich vom Konferenztisch und kehrten in ihr Land zurück. Es gab keinen Frieden mehr. Große Armeen überschritten die Grenzen, Militärflugzeuge dröhnten über die Köpfe der Menschen hinweg, schwere Panzer rollten vorwärts. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen.

Hunderte von Missionaren wurden aus Europa abgezogen und anderswo in der Welt eingesetzt. Die Mitglieder, die nun keine Missionsführung mehr hatten, führten die Arbeit tapfer weiter. Gemetzel, Leid und Tod beherrschten Europa.

Nach sechs Jahren des Schreckens und der Vernichtung schwiegen die Waffen. Dann setzten Riesenanstrengungen zum Wiederaufbau ein. Die Missionare kehrten in einige Länder zurück, das Evangelium wurde gepredigt, und die Kirche begann zu wachsen.

Aber in anderen Ländern wurden neue politische Grenzen gezogen – Grenzen, die vor Waffen strotzten; und den Missionaren wurde dort der Zutritt verweigert. Unsere Mitglieder dort machten eine Zeit mit, die von geduldigem Warten, innigem Beten und glaubenstreuem Leben gekennzeichnet war.

Als mich das Flugzeug im Oktober 1988 nach Berlin brachte, dachte ich an diese Länder. Mein Herz war von Sorgen für diese Völker erfüllt, vor allem aber für unsere Mitglieder, die standhaft ihre Last getragen und still gelitten hatten. Ich lehnte mich, in Gedanken versunken, zurück und überdachte meinen Auftrag in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie gehörte schon 20 Jahre zu meinem Aufgabengebiet. Mein Herz quoll über aus Dankbarkeit gegenüber Gott für die Segnungen, die er diesen Menschen schenkte. Ich dachte an die Geschichte der Kirche in dem Land, das ich besuchen sollte.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war das Land, das wir jetzt als Deutsche Demokratische Republik kennen und das irrtümlich manchmal Ostdeutschland genannt wird, in bezug auf Missionsarbeit der produktivste Bereich des deutschsprachigen Gebietes. Chemnitz, heute Karl-Marx-Stadt, hatte sechs große Zweige, und dort war die größte Konzentration von Heiligen der Letzten Tage außerhalb Nordamerikas. Dann kam die schreckliche Verwüstung durch den Zweiten Weltkrieg. Als der Bombenregen vorbei war und die Kanonen endlich schwiegen, war Europa verwüstet. Dann kamen die Menschen wie Maulwürfe aus der Erde – schmutzig, hungrig, verängstigt und verloren. In der Erinnerung sind noch die Rufe der Kinder zu hören: „Mutter, wo bist du? Vater, wo bist du hin?" Sie sahen aber nur eine Mondlandschaft von Granatlöchern, zerbombten Gebäuden, riesigen Kratern und Bergen von Geröll. Das Land war verwüstet und zerstört worden.

Ungefähr zu der Zeit beschloß der Prophet des Herrn, daß ein Mitglied des Rates der Zwölf – Ezra Taft Benson – eine Rettungsmission zu diesem Volk unternehmen sollte, das ums Überleben kämpfte. Elder Benson verließ seine Frau, die er aus ganzem Herzen liebt, seine Kinder, die damals klein waren, und ging auf Mission zu den hungrigen Mitgliedern. Er bereiste das deutschsprachige Gebiet Europas – Ost wie West. Er speiste die Menschen, er kleidete sie, er segnete sie. Und er gab ihnen Hoffnung. Sein Dienst legte das Fundament für den Fortschritt, der folgen sollte.

Ein weiterer großer Wohltäter unserer deutschsprachigen Mitglieder ist Walter Stover. Freigebig hat er seine Zeit und sein Leben gegeben, und großzügig hat er von seiner Habe gegeben, um den Menschen zu helfen.

Als ich 1968 zu meinem ersten Besuch in der Deutschen Demokratischen Republik war, war es eine spannungsgeladene Zeit. Es gab weder Vertrauen noch Verständnis. Es bestanden auch keine diplomatischen Beziehungen. An einem bewölkten und regnerischen Tag reiste ich nach Görlitz, weit im Südosten, nahe der polnischen und tschechoslowakischen Grenze. Ich nahm an meiner ersten Versammlung mit den Heiligen teil. Wir versammelten uns in einem alten kleinen Gebäude. Als die Mitglieder Zionslieder sangen, füllten sie buchstäblich den Raum mit ihrem Glauben und ihrer Hingabe.

Ich war war voll Sorge, als mir klar wurde, daß die Mitglieder keinen Patriarchen hatten, keine Gemeinden oder Pfähle – nur Zweige. Sie konnten keine Tempelsegnungen empfangen – weder das Endowment noch die Siegelung. Aus der Hauptverwaltung der Kirche war schon lange kein offizieller Besuch mehr gekommen. Die Mitglieder durften das Land nicht verlassen. Dennoch vertrauten sie aus ganzem Herzen dem Herrn.

Ich stand am Pult und verhieß den Men-

schen mit von Rührung erstickter Stimme: „Wenn Sie glaubenstreu bleiben und den Geboten gehorchen, werden Sie jede Segnung der Kirche in Anspruch nehmen können, an denen sich die Mitglieder in anderen Ländern erfreuen." Dann wurde mir klar, was ich gesagt hatte. An jenem Abend ging ich auf die Knie und verhandelte mit meinem himmlischen Vater. „Vater, ich führe *deinen* Auftrag aus; das ist *deine* Kirche. Ich habe Worte gesagt, die nicht von mir, sondern von *dir* und *deinem Sohn* gekommen sind. Bitte erfüll diese Verheißung für diese guten Menschen." So ging mein erster Besuch in der Deutschen Demokratischen Republik zu Ende.

Die Verheißung des Herrn begann sich zu erfüllen. Bruder Percy K. Fetzer wurde als Patriarch und Regionalrepräsentant des Landes berufen. Danach wurde Walter Krause, ein Einheimischer, als Patriarch berufen. Bis heute hat er 989mal einen Patriarchalischen Segen gegeben, und seine Frau hat sie alle getippt.

Immer wieder besuchte ich das Land. Ich erinnere mich an eine Führerschaftsversammlung, in der die Priestertumsführer bereitwillig nach vorne eilten, wenn ihr Name genannt wurde, um gedruckte Anweisungen über das Funktionieren eines Kollegiums oder eines Zweiges entgegenzunehmen.

Ich weiß noch, daß ich zu einer Konferenz nach Annaberg fuhr. Dort kam eine alte Schwester auf mich zu und fragte mich: „Sind Sie ein Apostel?"

Ich antwortete ja, worauf sie in ihre Handtasche griff und ein Bild vom Kollegium der Zwölf Apostel herauszog. Sie deutete darauf und fragte: „Welcher sind Sie?"

Ich betrachtete das Bild. Das zuletzt berufene Mitglied des Kollegiums der Zwölf auf dem Bild war Elder John A. Widtsoe. Sie hatte schon lange kein Mitglied der Zwölf mehr gesehen!

Das Werk ging voran: Bald wurde eine kleine Mitgliedermission errichtet, die ersten Hohen Priester wurden ordiniert und Distriktsräte organisiert. Schließlich wurde ein Zionspfahl in Freiberg und dann ein weiterer in Leipzig gegründet. Jedes Mitglied in der Deutschen Demokratischen Republik lebt in einem Pfahl. Ein Zweigpräsident, den ich interviewte, hatte einundzwanzig Jahre in diesem Amt gedient. Dabei war er erst zweiundvierzig Jahre alt. Sein halbes Leben war er Zweigpräsident gewesen, und dennoch war er bereit, in jeder Berufung weiterzudienen. Ja, die Mitglieder nahmen jede Berufung bereitwillig an.

Diesen bemerkenswerten Ereignissen war eine besondere Weihung des Landes vorausgegangen.

Am 27. April 1975, an einem Sonntagmorgen, stand ich auf einem Fels hoch über der Elbe, auf der einen Seite Meissen, auf der anderen Dresden und sprach ein Gebet für das Land und seine Bewohner. In dem Gebet ging ich auf den Glauben der Mitglieder und den sehnlichsten Wunsch vieler nach den Tempelsegnungen ein. Ich flehte um Frieden und um göttliche Hilfe und bat: „Lieber Vater, laß das den Beginn eines neuen Tages für die Mitglieder deiner Kirche in diesem Land sein."

Als ich diese Worte sagte, ertönte plötzlich weit unten im Tal eine Kirchenglocke, und das Krähen eines Hahns zerriß die Morgenstille und kündigte den neuen Tag an. Obwohl ich beim Beten die Augen geschlossen hatte, spürte ich die Wärme der Sonenstrahlen auf dem Gesicht, auf Armen und Händen. Wie war das möglich? Den ganzen Morgen hatte es doch unaufhörlich geregnet.

Am Ende des Gebets blickte ich zum Himmel. Ich merkte, wie ein Sonnenstrahl durch ein Loch in der dicken Wolkendecke brach und den Ort, wo unsere kleine Gruppe stand, in Licht tauchte. Von da an wußte ich: göttliche Hilfe war nahe.

Das Werk ging voran. Die größte Segnung, die wir noch brauchten, war, daß unsere würdigen Mitglieder ihr Endowment empfangen und gesiegelt werden konnten.

Wir erkundeten jede Möglichkeit. Wir schlugen vor, daß alle Mitglieder einmal im Leben zum Tempel in der Schweiz fahren sollten. Das wurde von der Regierung abgelehnt. Vielleicht konnten die Väter und Mütter in die Schweiz fahren und die Kinder zurücklassen. Das war nicht richtig. Wie siegelt man ein Kind an seine Eltern, wenn es nicht mit am Altar knien kann? Es war tragisch. Dann, infolge des Fastens und Betens vieler Mitglieder und so, als ob es das Selbstverständlichste in der Welt wäre, schlugen führende Persönlichkeiten in der Regierung in einer Verhandlung vor: Statt Ihre Leute zum Tempel in der Schweiz zu schicken, bauen Sie doch einen Tempel hier in der Deutschen Demokratischen Republik! Wir nahmen das Angebot an. In Freiberg wurde ein schöner Baugrund erworben, und bald wurde der erste Spatenstich für den Tempel durchgeführt.

Der Weihungstag war ein erhebendes Ereignis. Präsident Hinckley sprach das Weihungsgebet. An dem Tag war uns der Himmel sehr nahe.

Der Tempel in Freiberg ist klein, wird aber sehr effizient genutzt. Es ist der einzige Tempel, den ich kenne, wo man sich anmelden muß, um an einer Endowmentsession teilzunehmen. Es ist der einzige Tempel, den ich kenne, wo ein Pfahlpräsident gesagt hat: „Was sollen wir tun? Unsere Heimlehrarbeit läßt nach, weil jeder im Tempel ist." Als ich das hörte, dachte ich: „Das ist doch großartig!"

Das Wunder der Wunder hatte sich ereignet. Eines brauchten wir noch. Wie kann die Kirche ohne Missionare wachsen? Wie können wir trotz der immer älter werdenden Bevölkerung zahlenmäßig stärker werden? Schöne Gebäude wurden errichtet – ein Pfahlzentrum in Dresden und in Leipzig, Versammlungshäuser in Freiberg und Zwickau, und gerade jetzt wird in Plauen ein weiteres errichtet. Ein treuer Bruder aus Plauen schrieb mir: „Mein Vater und mein Großvater haben vor uns in diesem Zweig gedient, aber bis heute konnten wir noch kein eigenes Versammlungshaus haben. Nun ist ein langgehegter Wunsch endlich in Erfüllung gegangen." Nachdem ich diesen Brief gelesen hatte, dachte ich: „Was für einen Sinn haben diese Gebäude, wenn sich nicht genügend Mitglieder darin versammeln können?"

An all das dachte ich, als mein Flugzeug in Berlin zur Landung ansetzte. Wir machten uns an die Arbeit und trafen mit den politischen Führern der Deutschen Demokratischen Republik zusammen. Unser Ziel war es, die Genehmigung zur Missionsarbeit zu bekommen. Elder Russell M. Nelson und Elder Hans B. Ringger sowie der Tempelpräsident Henry Burkhardt und die Pfahlpräsidenten Frank Apel und Manfred Schütze kamen mit dem Staatssekretär für Religionsangelegenheiten, Kurt Löffler, bei einem Essen zusammen. Er wandte sich an uns und sagte: „Wir möchten Ihnen behilflich sein. Wir beobachten Sie und Ihre Mitglieder seit zwanzig Jahren. Wir wissen, daß Sie sind, was Sie vorgeben: aufrichtige Männer und Frauen."

Führende Regierungsmitglieder kamen mit uns zur Weihung des Pfahlzentrums nach Dresden und nahmen auch am Programm teil. Als die Heiligen sangen „Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehn ... Auf Wiedersehn, auf Wiedersehn", dachten wir an ihn, den Fürst des Friedens, der auf dem Kalvarienberg am Kreuz starb. Ich dachte an unseren Herrn und Erretter, der den Weg der Schmerzen, den Weg der Tränen, ja, den Weg der Rechtschaffenheit gegangen war. Seine eindringliche Verheißung brachte mir Trost: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.)

Mit dieser Verheißung kehrten wir nach Berlin zurück – zum entscheidenden Treffen mit dem Staatschef Erich Honecker.

An dem besonderen Morgen tauchte die



Sonne Berlin in Licht. Es hatte die ganze Nacht geregnet, nun schien die Sonne. Wir wurden zu den Räumen der obersten Regierungsvertreter gefahren. Am schönen Eingang des Gebäudes wurden wir von Erich Honecker begrüßt.

Wir überreichten ihm die Plastik „Die ersten Schritte", die eine Mutter darstellt, die ihrem Kind hilft, die ersten Schritte zu seinem Vater zu machen. Er schien äußerst erfreut darüber. Dann begleitete er uns in sein privates Ratszimmer. Dort nahmen wir mit ihm und weiteren Regierungsvertretern an einem großen runden Tisch Platz.

Herr Honecker ergriff das Wort: „Wir wissen, daß für die Mitglieder Ihrer Kirche die Arbeit wichtig ist. Wir wissen, daß die Familie für Sie wichtig ist; Sie haben das bewiesen. Wir wissen, daß Sie in jedem Land, in dem Sie leben, gute Bürger sind; wir haben das gesehen. Sie haben das Wort. Sagen Sie uns Ihren Wunsch."

Ich sagte: „Herr Honecker, bei der Weihung und den Tagen der offenen Tür unseres Tempels in Freiberg warteten 89890 Ihrer Landsleute – manchmal bis zu vier Stunden, manchmal im Regen –, um ein Haus Gottes zu sehen. In Leipzig kamen 12000 Menschen bei der Weihung des Pfahlzentrums zu den Tagen der offenen Tür. In Dresden hatten wir 29000 Besucher; in Zwickau 5300. Und jede Woche besuchen zwischen 1500 und 1800 das Tempelgrundstück in Freiberg. Sie möchten wissen, was wir glauben. Wir würden ihnen gern sagen, daß wir glauben, daß es recht ist, dem Gesetz des Landes zu gehorchen, es zu ehren und für es einzutreten. Wir würden den Menschen gern erklären, wie die Familienbande gefestigt werden.

Das sind nur zwei unserer Glaubensgrundsätze. Wir können keine Fragen beantworten und unsere Gefühle nicht zum Ausdruck bringen, weil wir hier keine Missionare haben wie in anderen Ländern. Die jungen Männer und Frauen, die wir gern hierherschicken möchten, würden Ihr Land und Ihr Volk lieben. Sie würden vor allem einen guten Einfluß auf Ihr Volk ausüben. Wir würden auch gern junge Männer und Frauen aus Ihrem Land, die Mitglieder der Kirche sind, als Missionare in vielen Ländern wie den Vereinigten Staaten, in Kanada sowie in vielen anderen Ländern sehen. Sie werden dann zurückkommen und besser auf verantwortungsvolle Positionen vorbereitet sein."

Danach sprach der Vorsitzende Honecker etwa dreißig Minuten und erläuterte seine Ziele und Standpunkte und den Fortschritt, den sein Land gemacht hatte. Ich hörte geduldig zu. Er lächelte uns dann zu und sagte: „Wir kennen Sie, wir vertrauen Ihnen. Wir wissen, wer Sie sind. Ihr Antrag, Missionsarbeit zu tun, ist genehmigt."

Mein Geist erhob sich buchstäblich über den Raum. Dann war das Treffen zu Ende. Beim Verlassen der Räume wandte sich Elder Nelson mir zu und sagte: „Beachten Sie doch, wie die Sonne diesen Saal durchdringt. Es ist fast so, als ob unser himmlischer Vater sagte: ‚Ich freue mich.'"

Die lange Finsternis der Nacht hat ein Ende. Das helle Licht des Tages ist herangebrochen. Das Evangelium Jesu Christi kann nun den Millionen in diesem Land gepredigt werden. Sie finden Antworten in bezug auf die Kirche, und das Reich Gottes wird vorwärtsgehen.

Wenn ich darüber nachdenke, fallen mir die Worte des Herrn ein: „Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, oder gegen niemanden entflammt sein Grimm, ausgenommen diejenigen, die nicht seine Hand in allem anerkennen." (LuB 59:21.) Ich erkenne die Hand Gottes in diesen bemerkenswerten Ereignissen an, die sich in der Deutschen Demokratischen Republik zugetragen haben. Ich danke unseren Pfahlpräsidenten, unseren Generalautoritäten, unseren Regionalrepräsentanten und unseren Missionspräsidenten, die über die Jahre dazu beigetragen haben, daß diese Wunder zustande gekommen sind.

Der Glaube und die Hingabe der Mitglieder in der Deutschen Demokratischen Republik ist Gott nicht entgangen. Der hervorragende Dienst anderer Generalautoritäten, Regionalrepräsentanten und Missionspräsidenten ist von unschätzbarer Hilfe gewesen. Die verständnisvolle Zusammenarbeit führender Persönlichkeiten aus der Regierung verdient größte Anerkennung. Die ersten Missionare aus der Deutschen Demokratischen Republik sind berufen worden, im Ausland zu dienen, und gerade vor drei Tagen sind die ersten Vollzeitmissionare in der Deutschen Demokratischen Republik angekommen, die ersten seit genau fünfzig Jahren. Sie wurden von ihrem Missionspräsidenten begrüßt. Die lange Vorbereitungszeit liegt hinter uns. Die Zukunft der Kirche nimmt ihren Lauf. Gott sei Dank.

Vom Himmel hören wir wieder die Verheißung des Herrn:

„Vernehmt, o ihr Himmel, und schenke Gehör, o Erde, und freut euch, ihr Erdenbewohner, denn der Herr ist Gott, und außer ihm gibt es keinen Erretter.

Groß ist seine Weisheit, wunderbar sind seine Wege, und das Maß seiner Werke ist nicht zu ergründen.

Seine Vorhaben schlagen nicht fehl, und es gibt keinen, der seiner Hand Einhalt gebieten könnte.

Denn so spricht der Herr: Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig zu denen, die mich fürchten, und es freut mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen.

Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit." (LuB 76:1-3,5,6.)

Möge diese Segnung uns allen zuteil werden. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

An die Jungen Damen und die Jungen Männer

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Ihr werdet in eurem Leben Dinge erleben, die euren Mut auf die Probe stellen und euren Glauben wachsen lassen. Wenn ihr die Sonne der Wahrheit erblickt, werden die Schatten der Mutlosigkeit und der Sünde und des Irrtums weit hinter euch zurückbleiben. Ihr dürft nie aufgeben!"



Präsident Monson hat uns daran erinnert, daß dies eine weltweite Kirche ist. Ich habe einmal einen Zeitungsausschnitt von einer Zeitung in Indien über etwas bekommen, was ich an diesem Pult gesagt hatte. Zu denen, die mir jetzt zuhören oder die meine Worte später lesen, gehören die jungen Männer und jungen Damen vieler Länder, die sich durch die wunderbaren, unruhigen Teenagerjahre kämpfen. Ich bin auf der ganzen Welt Teenagern begegnet – in 70 Ländern bis heute. Ich war bei euch zu Hause – in winzigen Pfahlbauten im Dschungel wie in Luxuswohnungen in der Großstadt.

Ich bin ungefähr fünfzig Jahre länger auf der Straße des Lebens als ihr, doch ich habe ein ziemlich gutes Gedächtnis und habe nicht ganz vergessen, wie mir zumute war, als ich da war, wo ihr jetzt seid. Und meine Kinder und Enkel erinnern mich daran, wie es ist, ein Teenager zu sein.

Vor einigen Jahren haben wir in einem kleinen Restaurant gegessen. Die junge Serviererin war höflich, aber sehr sachlich. Als sie mir die Rechnung gab, fragte ich: „Könnten Sie uns sagen, wie wir aus dieser Stadt herauskommen?" Plötzlich brach sie in Tränen aus und schluchzte: „Ich weiß nicht einmal, wie ich in diese Stadt gekommen bin."

Mehr als einmal habe ich gewünscht, wir hätten uns an einen Tisch in der Ecke setzen und sprechen können. Vielleicht hätten wir ihr helfen können.

Teenagerwünsche

Ein Teenager – also auch ein junger Mann – verspürt manchmal den Drang, in Tränen auszubrechen und zu schluchzen: „Ich weiß nicht einmal, wie ich hierher gekommen bin." Ihr fragt euch, wer ihr seid und warum ihr hier seid und wie ihr dahin gekommen seid.

Ich weiß, manchmal habt ihr den Eindruck, im Leben gehe es nicht gerecht zu. Warum könnt ihr nicht haben, was andere haben? Ihr fragt euch sogar, warum ihr nicht jemand anders sein und euren Körper mit jemand anders tauschen könnt, der schöner, attraktiver, talentierter, intelligenter, stärker oder schlanker ist; oder die Persönlichkeit tauschen mit jemand, der nicht so schüchtern, so ungeschickt oder so ängstlich ist wie ihr.

Ihr fragt euch manchmal, warum ihr eure Eltern nicht gegen bessere tauschen könnt. Ihr braucht euch dafür nicht zu entschuldigen, auch sie wünschen sich gelegentlich, sie könnten euch gegen jemand tauschen, mit dem sie leichter auskommen.

Aber Eltern und Großeltern haben dafür Verständnis. Schließlich sind wir nur Teenager, die ein paar unserer Frustrationen überwunden haben, so daß sie nicht so deutlich zu sehen sind wie damals, als wir so alt waren wie ihr jetzt. Eines Tages – bald – werdet ihr in unseren Schuhen stecken.

Eine andere Welt

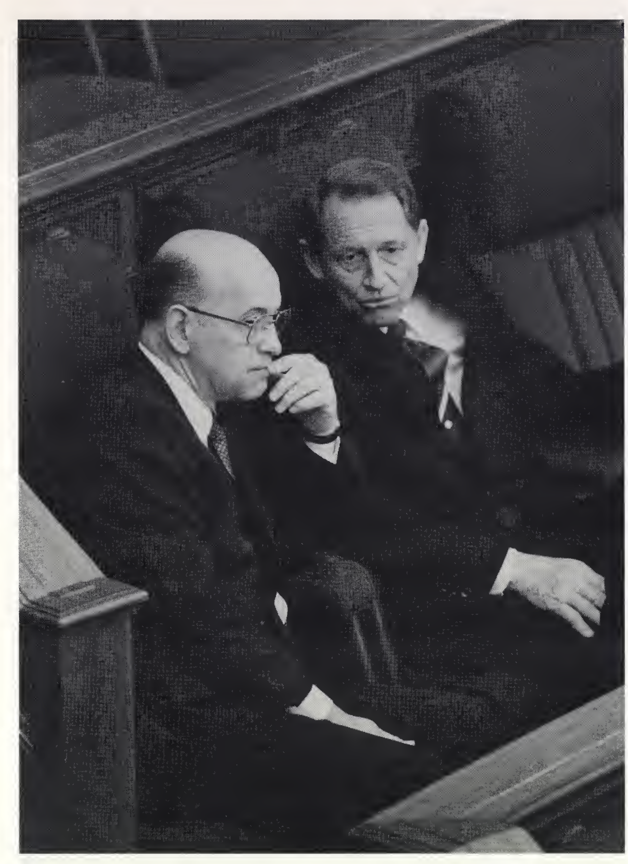
Ich wollte, wir könnten euch versprechen, daß die Welt für euch sicherer und leichter wird als für uns. Das können wir jedoch nicht, denn genau das Gegenteil trifft zu.

Euch locken Versuchungen, die wir als Teenager nicht kannten. AIDS war in unserer Jugend noch nicht bekannt, und Drogen verschrieb der Arzt. Opium kannten wir aus Romanen, aber Anabolika, Pillen, „Crack" und alles andere gehörte in den Bereich der Zukunftsphantasien.

Über Anstand machte man sich nicht lustig. Damals wurden in Büchern und Filmen Anstand und Höflichkeit so gezeigt, wie das heute für das Gegenteil der Fall ist. Man sprach nicht über Homosexualität und akzeptierte sie noch weniger als Lebensweise. Was damals als Pornographie gemieden war, sieht man heute zur Zeit der höchsten Einschaltquote im Fernsehen.

Die Anforderungen an euch sind viel höher als zu unserer Zeit. Nur wenige von uns würden mit euch tauschen wollen. Offen gesagt, wir sind ziemlich erleichtert, daß wir nicht in eurem Alter sind. Nur wenige von uns würden damit fertigwerden.





Elder Angel Abrea und Elder Hartman Rector jun. vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Aber, wie wunderbar ist es, jetzt jung zu sein! Ihr wißt heute viel mehr, als wir damals wissen mußten. Ich bin überzeugt, daß eure Generation besser und stärker ist, als unsere es war – besser in vielerlei Hinsicht! Ich glaube daran, daß ihr, junge Männer und junge Damen, den Herausforderungen der Welt entgegentreten und sie überwinden könnt.

Der schwarze Ritter

Alfred Lord Tennyson erzählt von Gareth, einem Prinzen und Ritter von König Arturs Tafelrunde, und von seiner Suche. Die liebliche Lady Lyonors war von dem schrecklichen schwarzen Ritter entführt worden und wurde in seinem Schloß gefangengehalten. Viele junge Ritter versuchten, sie zu retten, scheiterten aber. Sie kehrten besiegt und gebrochen mit Berichten von der furchterregenden Macht des schwarzen Ritters zurück; sie flehten Gareth an, sich nicht auf den Weg zu machen.

Gareth begab sich dennoch zum Schloß mit der Zugbrücke, dem Turm und dem Fenster, hinter dem Lady Lyonors die Hände rang und weinte. Dann – hoch auf einem nachtschwarzen Pferd, mit weißen Brustknochen und den Rippen des Todes auf der nachtschwarzen Rüstung, mit einem lachenden Totenschädel auf dem Helm näherte sich im Zwielicht der Dämmerung das Ungeheuer, furchterregender, schrecklicher selbst, als man es Gareth berichtet hatte. („Gareth and Lynette", *The Complete Poetical Works of Alfred Lord Tennyson*, Seite 332.)

Der schwarze Ritter senkte seine Lanze und preschte heran. Gareth, der mehr als einmal im Turnier besiegt worden war, sah sein schreckliches Schicksal kommen. Logik und Gefühl riefen: „Flieh um dein Leben!" Aber er konnte sich nicht abwenden, ohne dadurch seine Ehre zu verlieren. Gareth senkte seine Lanze und stellte sich dem Angriff entgegen.

Und dann hob er zu seiner Überraschung den schwarzen Ritter aus dem Sattel und riß ihm den Helm vom Kopf. In der schwarzen Rüstung mit den ziselierten Rippen saß ein kleiner Junge, der zu weinen begann und um Gnade flehte.

Junge Damen, junge Männer, ganz gleich wie viele Turniere ihr unterwegs auch verlieren mögt, ganz gleich wie ungeheuer eure Herausforderungen scheinen mögen – wenn ihr ein paar einfache Lektionen lernen wollt, kann es euch gehen wie Gareth auf der Brücke vor dem Schloß des schwarzen Ritters.

Königliche Geburt

Gareth war nur ein Fürst. Ihr seid mehr. Ihr seid Kinder Gottes. Er ist der Vater eures Geistes. Geistig gesehen, seid ihr von edler Geburt, Nachkommen des Königs des Himmels. Verankert diese Wahrheit in eurem Sinn, und haltet daran fest. Wie viele Generationen eurer sterblichen Vorfahren es auch geben mag, ganz gleich aus welcher Rasse oder welchem Volk ihr stammt, der Stammbaum eures Geistes enthält nur eine Zeile. Ihr seid Kinder Gottes!

Ihr seid ein duales Wesen, ein Geist, der in einen sterblichen Körper gekleidet ist. Euer Körper ist das Werkzeug eures Verstandes und das Fundament eures Charakters. Nehmt in euren Körper nichts auf, was ihm schaden oder die Funktionen eures Verstandes und eures Geistes beeinträchtigen könnte. Alles, was süchtig macht, ist gefährlich.

In eurem Körper steckt die Macht, Leben zu zeugen – an der Schöpfung teilzuhaben. Nur im Ehebund kommt diese Macht gerechtfertigt zum Ausdruck. Die würdige Anwendung ist der Schlüssel zu eurem Glücklichsein. Wendet diese Macht nicht verfrüht an, mit niemandem. Der Mißbrauch wird nicht deswegen richtig, weil alle es tun.

Euer Geist wirkt durch euren Verstand;

aber es reicht nicht aus, den Intellekt zu bilden. Die Vernunft allein wird euch weder schützen noch erlösen. Die Vernunft, die vom Glauben genährt wird, kann beides.

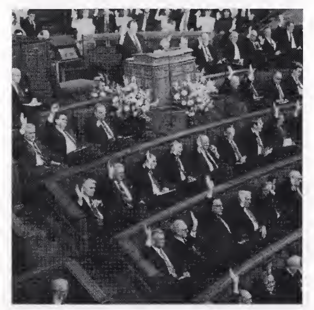
Die finstere Seite

Eine Warnung: Geistige Dinge haben auch eine finstere Seite. In einem Augenblick der Neugier oder des unbekümmerten Leichtsinns hat sich so mancher Teenager versuchen lassen, mit dem Satanskult zu spielen. TUT DAS NIEMALS! Gebt euch nicht mit denen ab, die das tun! Ihr habt keine Ahnung, wie gefährlich das ist! Laßt die Finger davon! Es gibt auch noch andere törichte Spiele und Aktivitäten auf der finsteren Seite. Laßt die Finger davon!

Es gibt einen Mut, der weitaus größer ist als der, den Gareth gegen den schwarzen Ritter brauchte. Es ist der Mut, vor dem, was unwürdig ist, wegzulaufen, auch wenn man deswegen verspottet wird. Dieser Mut ist mit Weisheit gepaart. Wir mußten ihn durch Erfahrung erwerben, ihr braucht ihn jetzt.

In euren Körper ist ein Alarmsystem eingebaut. Für den Körper ist das der Schmerz; für den Geist das Schuldgefühl – oder geistiger Schmerz. Weder der Schmerz noch das Schuldgefühl ist angenehm – ein Übermaß an dem einen oder anderen kann zerstörerisch sein –, doch beide bilden einen Schutz, denn sie lösen den Alarm aus: „Tu das nicht noch einmal!"

Seid dankbar für beides. Wenn die Nervenenden in euren Händen anders verliefen, so daß ihr keinen Schmerz fühlen würdet, würdet ihr sie vielleicht ins Feuer oder in eine Maschine strecken und sie zerstören. Tief im Herzen könnt ihr Gut von Böse unterscheiden. (Siehe 2 Nephi 2:5.) Lernt, auf die geistige Stimme der Warnung in euch zu hören. Aber auch dann werdet ihr noch Fehler machen.



Mitglieder und Führer der Kirche bestätigen die Generalautoritäten.

Vergebung

Wer einen schweren Fehler begeht, neigt zu einem weiteren, weil er annimmt, daß es für ihn schon zu spät sei. Es ist nie zu spät! Niemals!

Wenn eure Versuchungen größer sind, als unsere es waren, so wird das im Richterspruch des Herrn berücksichtigt. Er hat gesagt, daß er „seine Gnadengaben den Umständen der Menschenkinder anpaßt" (LuB 46:15). Das ist nur gerecht.

Ein wichtiger Beitrag zur christlichen Lehre ist die Erklärung im Buch Mormon, wie *Gerechtigkeit* und *Gnade* sowie *Umkehr* und *Vergebung* zusammenwirken, um die Übertretungen auszulöschen (siehe Alma 42).

Die entmutigende Vorstellung, aufgrund eines Fehlers (oder mehrerer) sei es für immer zu spät, kommt nicht von Gott. Er sagt: Wenn wir umkehren, wird er uns nicht nur unsere Übertretungen vergeben, sondern er wird sie auch vergessen und „sie nicht mehr im Gedächtnis behalten". (Siehe Jesaja 43:25, Hebräer 8:12; 10:17; LuB 58:42; Alma 36:19.) Umkehr ist wie Seife: sie kann Sünde wegwaschen. Eingeriebener Schmutz braucht vielleicht das starke Mittel der Disziplin, um die Flecken zu entfernen, aber sie gehen raus.

Das Ende der Welt

So mancher Teenager denkt: „Was soll's? Die Welt wird doch bald in die Luft gehen und weg sein."

Diese Einstellung kommt von der Furcht, nicht vom Glauben. Niemand weiß die Stunde oder den Tag (LuB 49:7), das Ende kann aber erst kommen, wenn alle Absichten des Herrn verwirklicht sind. Alles, was ich in den Offenbarungen und durch das Leben gelernt habe, überzeugt mich, daß ihr noch mehr als genug Zeit habt, um euch sorgfältig auf ein langes Leben vorzubereiten.

Eines Tages werdet ihr mit euren Teenagern fertigwerden müssen. Das geschieht euch recht. Dann werdet ihr eure Enkel verwöhnen und sie dann ihre. Wenn euer Leben früher zu Ende gehen sollte, dann ist das ein Grund mehr, richtig zu handeln.

Welche Grenzen eurem Körper auch gesteckt sein mögen, er ist ein kostbares Geschenk.

Der eine mag wohlgeformt und in guten Verhältnissen zur Welt gekommen sein, der andere nicht. Wie auch immer, dies ist eine Probezeit. Das ist der Sinn der Sterblichkeit. Wer in schlechten Verhältnissen geboren ist, hat vielleicht keine Selbstachtung. Wer in guten Verhältnissen geboren ist, kann mit Stolz behaftet sein. Stolz ist das tödlichste geistige Virus. Wer will denn vom Standpunkt der Ewigkeit sagen, wer am meisten begünstigt ist.

Hört mir aufmerksam zu. „Wenn Menschen zu mir kommen, so zeige ich ihnen ihre Schwäche. Ich gebe den Menschen Schwäche, damit sie demütig seien: und meine Gnade ist ausreichend für alle Menschen, die sich vor mir demütigen; denn wenn sie sich vor mir demütigen und Glauben an mich haben, dann werde ich Schwaches für sie stark werden lassen." (Ether 12:27.)

In dem, wer wir sind und was wir haben oder nicht haben, mag es mehr Gerechtigkeit geben, als wir vermuten.

Ihr seid ein *Kind* Gottes!

Wie wunderbar es doch ist, jetzt jung zu sein! Ihr werdet in eurem Leben Dinge erleben, die euren Mut auf die Probe stellen und euren Glauben wachsen lassen. Wenn ihr die Sonne der Wahrheit erblickt, werden die Schatten der Mutlosigkeit und der Sünde und des Irrtums weit hinter euch zurückbleiben. Ihr dürft nie aufgeben! Es ist nie zu spät! Es gibt keinen Ritter in schwarzer Rüstung, der soviel Macht hat wie ihr, wenn ihr rechtschaffen lebt.

Er ruft euch zu: „Darum hebt das Herz empor und freut euch, gürtet euch die Lenden und legt meine Waffenrüstung an, damit ihr dem bösen Tag widerstehen könnt und, nachdem ihr alles getan habt, imstande seid zu stehen.

Darum steht, an den Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Brustpanzer der Rechtschaffenheit, die Füße beschuht mit der Vorbereitung des Friedensevangeliums, das euch zu übertragen ich meine Engel gesandt habe.

Ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile der Schlechten auslöschen könnt,

und nehmt den Helm der Errettung und das Schwert meines Geistes, den ich über euch ausgießen werde, und mein Wort, das ich euch offenbare: seid euch einig in allem, was auch immer ihr von mir erbittet, und seid treu, bis ich komme; dann werdet ihr entrückt werden, so daß dort, wo ich bin, auch ihr sein werdet." (LuB 27:15-18.)

Gott segne euch, junge Damen und junge Männer, die ihr euch durch die unruhigen Jahre der Jugend hindurch eine herrliche Zukunft erkämpft. Manche von euch haben sich noch nicht gefunden, aber ich versichere euch: Ihr seid *nicht* verloren! Denn Jesus ist der Messias, der Sohn Gottes, unser Erretter und Erlöser. Das Evangelium ist offenbart und wiederhergestellt worden. Ich gebe Zeugnis von ihm und bete, er möge euch, unsere Jugendlichen segnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Unsere Familie – im engeren und weiteren Sinn

Elder J. Richard Clarke
von der Präsidentschaft der Siebzig

„Wenn wir lernen, in diesem Leben als Familie liebevoll und auf andere bedacht zu sein, wird sich unser Herz von selbst den Angehörigen unserer Sippe zuwenden, die bereits in der Geisterwelt sind."



Seit Oktober habe ich mit der Abteilung „Genealogie" der Kirche zu tun. Ihr Zweck besteht darin, uns allen zu helfen, daß wir die Freude der Bündnisse und heiligen Handlungen des Tempels verspüren, wenn wir sie unseren Lieben zugänglich machen.

Alex Haley, Autor des Buches „Roots", sagte einmal: „Wir verspüren alle in unserem Innersten den Drang, zu wissen, wer wir sind und woher wir kommen. Ohne dieses Wissen verspüren wir eine Leere. Was auch immer wir im Leben erreichen, es besteht eine Leere und eine äußerst beunruhigende Einsamkeit."

Durch die Genealogie entdecken wir den schönsten Baum im Wald der Schöpfung – den Stammbaum. Seine zahllosen Wurzeln reichen zurück in die Vergangenheit, und seine Zweige strecken sich der Zukunft entgegen. Genealogie ist der mitfühlende Ausdruck ewiger Liebe. Sie entsteht aus der Selbstlosigkeit. Sie macht es möglich, die Familie für immer zu vereinen.

Moroni sagte dem jungen Joseph Smith, der Prophet Elija werde kommen und die Absichten, die Mächte und Segnungen des heiligen Priestertums offenbaren, die der Welt verlorengegangen seien. Durch die Schlüssel würden die Verheißungen, die den Vätern gemacht worden waren, in den Letzten Tagen den Kindern ins Herz gepflanzt werden. Unser Herz werde sich dann unseren Vätern zuwenden, und durch diese Verheißung können die heiligen Beziehungen der Sterblichkeit für immer weiterbestehen. Die Familie des Erdenlebens könne zur Familie des Himmels werden.

Dr. Krister Stendahl, Bischof der Lutheranischen Kirche in Stockholm, brachte seine tiefste Regung über unseren Tempel in Schweden zum Ausdruck: „Ist das nicht wunderbar! Nur die Mormonen beziehen auch diejenigen in das Sühnopfer Christi ein, die jenseits des Todes sind." Er hat recht. Die Segnungen der Auferstehung gehen über das Grab hinaus. Jesus litt und starb, um die Familie unseres Vaters zu bewahren und zu vereinen.

In der frühbiblischen Zeit bestand die Familie nicht nur aus Eltern und Kindern. Sie umschloß alle, die durch Blut oder Heirat verwandt waren. Diese Sippe, wie ich sie nennen will, wurde durch die natürliche Zuneigung und durch das patriarchalische Priestertum fest zusammengehalten. Die Älteren wurden wegen ihrer Erfahrung und Weisheit verehrt. Die große Gruppe bot Kraft und Sicherheit, und durch Liebe und Unterstützung schufen die Angehörigen Solidarität und Beständigkeit.

Viele gesellschaftliche und wirtschaftliche Umstände kämpfen in der heutigen Welt gegen diese Sippe an. Seit jeher ist die Familie den Angriffen böser Mächte ausgesetzt. Warum, meinen Sie, ist Satan so davon besessen, sie zu zerstören? Weil sie all das darstellt, was er möchte, aber nicht haben kann. Er kann kein Ehemann, Vater oder Großvater sein. Er kann weder jetzt noch später Nachkommen haben. Der Satan kann nicht einmal die haben, die er von Gott entfernt hat. Er hat kein ewiges Reich oder Erbe.

Dennoch ist die Familie noch immer die stärkste und wichtigste Institution der Gesellschaft. Die Familie überlebt nur da, wo sie als überaus wichtig erachtet wird. Die persönlichen Interessen werden den Interessen der Gruppe untergeordnet. Die Opferbereitschaft ist größer als der Egoismus. Treue, Achtung vor dem Namen der Familie, Stolz auf die Leistungen anderer und wertvolle Zeit miteinander sind das Kennzeichen dafür.

Ich habe das Glück gehabt, in so eine Familie einzuheiraten. Ich bin verwundert, wenn Verwandte weite Strecken zurücklegen, um an einer Familienaktivität, der Verabschiedung eines Missionars oder einer Hochzeit teilzunehmen. Eine ältere Tante lädt noch immer entfernte Verwandte, die an der Brigham-Young-Universität studieren, zu sich zum Familienabend ein. Durch diese Kontakte bestärken die Verwandten einander im Halten der Bündnisse.

Wenn die Sippe so funktionierte, wie sie könnte, könnte unser Herz in Notzeiten zu jedem Angehörigen ausgehen. Die gemeinsamen Hilfsmittel würden die Familie selbständig machen. Die Kinder würden es als Segen, nicht als Last betrachten, für betagte Angehörige zu sorgen.

Ich weiß von einem verwitweten Vater, der widerstrebend zu seiner Tochter zog, die in einem anderen Bundesstaat wohnte. Sie dankte ihm dafür, daß sie ihn bei sich aufnehmen konnte, und bestand darauf, ihm ihre Liebe für alles, was sie von ihren Eltern erhalten hatte, zu beweisen. Sie kam sich egoistisch vor, weil sie ihn endlich für sich allein hatte. Bei seinem Tod sagte sie mir, wie gesegnet sie doch gewesen sei, die letzten Jahre mit ihrem Vater verbracht zu haben.

Das Priestertum ist die Macht, die der Sippe Festigkeit verleiht. Zu den wohl heiligsten Vorzügen der Vaterschaft gehört es, die Kinder zu segnen.

Vor vielen Jahren hörte ich im Tabernakel, wie Elder Sterling Sill den Männern dankte, die die wesentlichen Priestertumsverordnungen auf seinem Mitgliedsschein vollzogen hatten. Mir wurde plötzlich bewußt, daß der Name meines Vaters auf meinem Mitgliedsschein nicht erschien. In meiner Jugend war er nicht aktiv gewesen, war aber inzwischen ein treuer Hoher Priester geworden.

Auf dem Nachhauseweg brütete ich darüber und fühlte mich benachteiligt. Ich rief meinen Vater an und fragte: „Papa, könn-

test du etwas für mich tun, was sonst niemand tun kann? Ich möchte einen Väterlichen Segen." Er zögerte und sagte: „Wir können sehen, wenn du das nächste Mal nach Rexburg kommst."

Ich beharrte darauf. Meines Wissens hatte er noch nie einen Väterlichen Segen gegeben und war nervös. Mit vierundachtzig Jahren legte mir mein Vater seine zitternden Hände auf. Nie werde ich die überwältigende Freude vergessen, die ich empfand, als mein stolzer Vater sein Herz in einem Segen ausschüttete, der für mich heilig und unvergleichlich war, nicht weil er so beredt war, sondern weil er von meinem Vater kam. Brüder, ich hoffe, Sie werden Ihren Kindern diese schöne Erfahrung nicht vorenthalten.

Ich weiß, daß es in der Kirche viele Alleinerziehende gibt, in deren Familie kein Priestertumsträger präsidiert und sie segnet. Sie wollen sich anderen nicht aufdrängen und sind wegen taktloser Äußerungen über ihren Familienstand oft gekränkt. Das gilt auch für junge Alleinstehende, die die Ehe noch vor sich haben. Sie fühlen sich oft vom normalen Familienleben ausgeschlossen. Besonders sie müssen Teil einer Sippe im Evangelium sein können, wo sie von würdigen Priestertumsträgern gesegnet werden und im Kollegium oder in der FHV Vorbilder finden können. In der Gemeinde können die Familien auf sie zugehen und sich um sie kümmern. Es ist nicht die Absicht des Herrn, daß jemand ignoriert wird. Wir sind alle Glieder des Leibes Christi.

Wenn wir lernen, in diesem Leben als Familie liebevoll und auf andere bedacht zu sein, wird sich unser Herz von selbst den Angehörigen unserer Sippe zuwenden, die bereits in der Geisterwelt sind. Jenseits des Schleiers warten sie auf uns – ihre Angehörigen –, um an den Segnungen der heiligen Handlungen des Priestertums teilzuhaben. Sie sehnen sich nach der ewigen Familie. Sie möchten so gern, daß wir es ermöglichen. Müssen wir das dann nicht?

Mich hat das Zeugnis einer Frau in Washington beeindruckt, die sich vor kurzem bekehrt hatte und plötzlich genealogische Forschung betrieb. Nachdem sie zum ersten Mal an den heiligen Handlungen für ihre Vorfahren teilgenommen hatte, weinte sie vor Freude: „Jetzt weiß ich", rief sie aus, „daß ich nicht mehr das einzige Mitglied in meiner Familie bin."

Durch unsere Familienforschung und die heiligen Handlungen des Tempels können wir auf ewig Familien werden. Das Sammeln von genealogischen Unterlagen braucht weder teuer noch kompliziert zu sein. Wir können vielleicht nicht alles tun, aber zumindest einiges.

Mit der Erlaubnis von Schwester Linda Seamon im Pfahl Flagstaff in Arizona möchte ich Ihnen etwas aus ihrem Brief vorlesen.

„Mein Mann und ich sind 33 Jahre alt. Wir haben drei kleine Kinder. Wir haben als Familie immer viel zu tun. Monatelang hat uns Diana, unsere Gemeinde-Genealogiebeauftragte, regelmäßig angerufen und gefragt, ob sie uns irgendwie mit unserer Genealogie helfen könnte. Wir dankten ihr für die Anrufe und gaben zur Antwort, Tante Leone, Kusine Nelly und Tante Bertha hätten schon alles erledigt. Dann hat ein Artikel im Ensign über die neuen Genealogie-Formulare mein Interesse geweckt. Ich erwähnte das ihr gegenüber, und eine Woche später stand sie mit den Formularen an meiner Tür. Ich sah sie mir an, und dachte, es wäre toll, *unsere* Namen einzutragen. Durch die Liebe und Ausdauer der Genealogiebeauftragten haben wir damit begonnen.

Wir stammen beide aus Familien, die schon seit Generationen der Kirche angehörten. Wir dachten, die heiligen Handlungen seien für unsere Vorfahren bereits vollzogen worden. Wir hatten uns getäuscht! In den paar Monaten, in denen wir Kopien von Familiengruppenbogen sammelten, haben wir oft die Hand des Herrn in seinem Werk erkannt: 44 Taufen, 45 Endowments, 29 Siegelungen von Kindern an ihre Eltern, 16 Siegelungen. All das von Unterlagen, die bereits ‚erledigt' waren.

Ich kann nicht aussprechen, was für Freude ich im Tempel verspürte, als wir die heiligen Handlungen für unsere Vorfahren vollzogen. Beziehungen zu Familienmitgliedern, die manchmal schon von Kindheit an entfremdet waren, sind gesundet. Auch die weitere Verwandtschaft ist einbezogen worden. Wir haben Namen an fünf verschiedene Tempel geschickt, so daß wir die Tempelarbeit mit vereinten Kräften verrichten konnten.

Ich glaube, die Tempelarbeit für einen einzigen Vorfahren genügt, um jemand zu überzeugen, daß diese Arbeit wichtig ist. Man kann damit in jedem Alter beginnen. Wir haben uns ihr verschrieben!"

Der Prophet Joseph Smith warnte uns, daß „die Erde mit einem Fluch geschlagen werden wird, wenn es nicht irgend eine Art von Bindeglied zwischen den Vätern und Kindern gibt. ... Denn ohne sie können wir nicht vollkommen gemacht werden, und auch sie können nicht ohne uns vollkommen gemacht werden." (LuB 128:18.)

Beim Rat im Himmel haben wir mit dem Herrn die feierliche Vereinbarung getroffen, daß wir helfen wollen, das ewige Leben des Menschen zustandezubringen. Elder John A. Widtsoe erinnert uns: „Wenn es darum geht, den Zweck des ewigen Errettungsplanes zu erfüllen, dann ist selbst der Geringste von uns ein Partner des Allmächtigen. Das ist des Menschen Pflicht, seine Freude, seine Arbeit und – letztlich – seine Herrlichkeit. Durch diese Lehre und mit dem Herrn an der Spitze werden wir Erretter auf dem Berg Zion."

Ich gebe Zeugnis, daß dieses Werk wahr ist. Ich bezeuge, daß wir dank der Bündnisse des Priestertums eine Zusammenkunft mit unserer Sippe erwarten können.

Ich bete, daß wir auf den Propheten hören und dadurch die höchste Freude ererben, daß wir dieses wunderbare Errettungswerk verrichten. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Adney Y. Komatsu vom Ersten Kollegium der Siebzig heißt Konferenzteilnehmer willkommen.

Ironie des Schicksals

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf

„Inmitten der Widersinnigkeiten des Lebens fragen wir uns vielleicht: Hat denn Gott diese schmerzliche Wendung nicht gesehen? Wenn ja, warum hat er sie dann zugelassen? . . . Wie in allem so ist auch dann, wenn wir mit Widersinnigkeiten fertig werden müssen, Jesus unser Vorbild."



Ich will Ihnen einen recht frostigen Vers vorlesen: „Dennoch hält der Herr es für richtig, sein Volk zu züchtigen; ja, er prüft ihre Geduld und ihren Glauben." (Mosia 23:21.)

Diese ernüchternde Erklärung der Absicht Gottes sollte uns alle zur Wachsamkeit gegenüber den Mißlichkeiten des Lebens aufrufen.

Die Widersinnigkeiten sind die harte Kruste auf dem Brot der Mißlichkeiten. Sie können sowohl unseren Glauben als auch unsere Geduld sehr auf die Probe stellen. Sie können eine besonders bittere Form der Züchtigung sein, weil sie unsere Erwartungen umstoßen. Wir erleben dann, daß unsere Pläne mißlingen.

Jemand ist sichtlich auf eine große Rolle vorbereitet, und es wird allgemein erwartet, daß seine Beförderung oder Wahl bevorsteht. Was folgt, ist aber nur ein kurzer Augenblick. Der politische Sieg, der so nahe schien, rückt in weite Ferne und verschwindet dann ganz aus dem Blickfeld.

Ohne Sanftmut ist solche Ironie des Schicksals nur sehr schwer zu ertragen.

Eine unbedachte Äußerung in der Ehe verhärtet sich zu einem Standpunkt, der dann wichtiger wird als Kommunikation oder Versöhnung. Gegen alle Wahrheit und alle wohlmeinenden Ratschläge beharren wir dann eigensinnig auf unserem Standpunkt. Aber gelegentlich ist, wie wir alle wissen, ein Rückzieher in Wirklichkeit ein Schritt nach vorn. Manchmal bedarf es des Widersinns, damit wir diese schmerzliche, aber förderliche Haltung einnehmen.

Durch den Widersinn werden unsere Erwartungen enttäuscht, was nicht selten der Grund dafür ist, daß wir gekränkt sind. Je ausgeprägter und ungezähmter der Stolz ist, desto wahrscheinlicher ist er gekränkt, vor allem wenn er seinen mit Galle vermischten Essig trinken muß.

Fragen wie „Warum ich, warum das, warum jetzt?" mögen uns in den Sinn kommen. Natürlich erlangen wir dann wieder unser geistiges Gleichgewicht zurück. Manchmal aber verweigert sich der Gekränkte mit diesen Fragen jeglichem Trost. Und die Strecke zwischen Enttäuschung und Verbitterung ist überraschend kurz.

Inmitten der Widersinnigkeiten des Lebens fragen wir uns vielleicht: „Hat denn Gott diese schmerzliche Wendung nicht gesehen?" „Wenn ja, warum hat er sie dann zugelassen?" „Schätzt er mich denn nicht?"

Bei unserer Planung selbst gehen wir oft davon aus, daß unser Schicksal in unserer Hand liegt. Unerwartete Ereignisse schieben das, was wir erwarten und sogar verdienen, beiseite und dann völlig aus unserem Blickfeld. So können wir also durch Ereignisse wie auch durch Menschen verletzt werden.

Das Paradoxon bringt vielleicht nicht nur unerwartetes, sondern auch unverdientes Leid mit sich. Wir sind der Meinung, wir verdienten etwas Besseres, und doch wird uns übel mitgespielt. Wir hatten andere, ja, lobenswerte Pläne; waren die etwa nichts wert? So hat sich ein Arzt eifrig gebildet, um Kranken zu helfen; jetzt – wegen seiner eigenen Krankheit – kann er es nicht. Eine Zeitlang war ein eifriger Prophet des Herrn ein „müßiger Zeuge". (Mormon 3:16.) Enttäuschende Umstände halten nicht wenige davon ab, die vorgesehene Bahn einzuschlagen.

Zusätzlich zur Bedrängnis und zu den Versuchungen, die alle Menschen treffen, kommen noch maßgeschneiderte Herausforderungen hinzu.

Wie in allem so ist auch dann, wenn wir mit Widersinnigkeiten fertig werden müssen, Jesus unser Vorbild. Auf dramatische Weise war die göttliche Natur Jesu fast ständig der Ironie des Schicksals ausgesetzt.

Für Jesus begann die Ironie des Schicksals schon bei der Geburt. Ja, er litt „den Willen des Vaters in allem von Anfang an". (3 Nephi 11:11.) Die ganze Erde wurde zum Schemel Jesu (siehe Apostelgeschichte 7:49), aber in Betlehem gab es in der Herberge keinen Platz und im Raum kein Bett für ihn.

Am Ende trank der sanftmütige und demütige Jesus den bittersten Kelch, ohne selbst im geringsten bitter zu werden. (Siehe 3 Nephi 11:11; LuB 19:18,19.) Der Unschuldigste von allen litt am meisten, aber der König der Könige zerbrach daran nicht, auch wenn einige seiner Untertanen mit ihm taten, was sie wollten. (Siehe LuB 49:6.) Seine Fähigkeit, solche Widersinnigkeiten zu ertragen, war wahrlich bemerkenswert.

Wir sind um vieles zerbrechlicher! Wir vergessen beispielsweise, daß eine Prüfung an sich schon nicht fair ist.

Im Himmel war bestimmt worden, daß der erhabene Name Christi der einzige Name sein sollte, wodurch der Mensch errettet werden kann (siehe Apostelgeschichte 4:12; 2 Nephi 25:20; siehe auch Abraham 3:27). Dennoch lebte der sterbliche Messias bereitwillig so bescheiden; ja, „er entäußerte sich", schrieb Paulus. (Philipper 2:7.)

Welch ein Kontrast zu unserem Eifer um Anerkennung und relativen Status. Und welch ein Kontrast zu der Art, wie manche fälschlicherweise die Menge und die Reaktion ihrer Zuhörer als einzige Bestätigung ihres Selbstwerts betrachten. Aber die wankelmütigen Ränge, vor denen wir spielen, neigen dazu, sich ständig zu leeren. Gewiß werden sie am Tag des Gerichts leer sein, wenn jeder woanders sein wird, nämlich auf den Knien.

Als Schöpfer errichtete Christus das All, doch im kleinen Galiläa war er nur als „Sohn des Zimmermanns" bekannt (siehe Matthäus 13:55). Ja, der Herr des Alls war auch

in seiner Heimat Nazaret nicht geachtet. Wenngleich seine Lehren seine Nachbarn erstaunten, so „nahmen sie Anstoß an ihm". (Markus 6:3.) Sogar der sanftmütige Jesus „wunderte sich über ihren Unglauben" (Markus 6:6).

Als Jahwe hatte Jesus das Gebot erlassen, den Sabbat zu heiligen, während seines irdischen Wirkens wurde er beschuldigt, den Sabbat verletzt zu haben, weil er an diesem Tag die Bedrängten heilte. (Siehe Johannes 5:8-16.)

Können wir den Widersinn ertragen, wenn man uns beleidigt, während wir zu helfen versuchen? Können wir zusehen, wie sich die Federn falscher Aussagen im Wind zerstreuen, wenn wir Gutes getan haben und man ein falsches Bild von uns gibt?

Als Schöpfer machte Christus vor langer Zeit diese Erde für uns bewohnbar und schenkte uns großzügig alle klimatischen Bedingungen, die für unser Leben auf der Erde wesentlich sind, einschließlich des Wassers. (Siehe Mose 1:33; LuB 76:24.) Als er jedoch am Kreuz Durst litt, gaben sie ihm „Essig zu trinken, der mit Galle vermischt war; als er aber davon gekostet hatte, wollte er ihn nicht trinken" (Matthäus 27:34; siehe auch Psalm 69:21). Er schimpfte jedoch nicht, sondern vergab.

Jesus war sich des ständigen Widersinns sehr wohl bewußt: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann." (Lukas 9:58.) Er fragte den Verräter Judas: „Mit einem Kuß verrätst du den Menschensohn?" (Lukas 22:48.) Wir kennen seine Klage: „Jerusalem, Jerusalem, ... Wie oft schon wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt." (Matthäus 23:37.) Sie zeigt, daß Jesus deutlich wußte, daß er wieder dem Ritual der Ablehnung ausgesetzt war!

Wir alle wissen, wie es ist, wenn man nicht auf uns hört; wie steht es aber mit Geringschätzung und Verachtung? Es ist ein Unterschied, ob man merkt, daß man auf Ablehnung stößt wie Jesus, oder ob man dagegen schimpft, wie er es nicht getan hat.

Als Schöpfer gestaltete Jesus Welten ohne Zahl (siehe Mose 1:33). Dennoch rührte er mit den Fingern aus Speichel und Erde einen Teig und schenkte einem Blinden das Augenlicht. (Siehe Johannes 9:6.) Der Schöpfer diente voll Sanftmut einem der geringsten. (Siehe Matthäus 25:40.)

Ist uns klar, daß die Bedeutung unseres Dienstes nicht davon abhängt, wie prestigeträchtig er ist?

Der sühnende Jesus, der innerhalb von Stunden die gesamte Menschheit erlösen sollte, hörte die manipulierte Menge „Barabbas" rufen, wodurch sie einen retteten, der Leben nahm, statt Jesus, der Leben schenkte. (Siehe Markus 15:7-15.)

Können wir angesichts ungerechter Rechtsprechung treu bleiben? Tun wir unsere Pflicht auch trotz der Schreie der Menge?

Als der beste Lehrer paßte Christus seinen Rat und seine Belehrungen an die geistige Bereitschaft seiner Schüler an. Auch darin sehen wir manchmal lehrreiche Ironie des Schicksals.

Dem geheilten Aussätzigen, der voll Dank zu ihm zurückkehrte, stellte er die forschende, aber einfache Frage: „Wo sind die übrigen neun?" (Lukas 17:17.) Die Mutter zweier Apostel, die den Wunsch hatte, daß ihre beiden Söhne rechts und links neben ihm säßen, wies er liebevoll zurecht: „Ihr wißt nicht, was ihr bittet. ... Das habe ich nicht zu vergeben." (Matthäus 20:22,23.) Den trauernden, doch schnell lernenden Petrus, der sich noch voll Schmerzen an das Krähen des Hahns erinnerte, fragte Jesus dreimal: „Liebst du mich?" Dreimal wies er ihn an: „Weide meine Schafe", und er deutete auch an, „durch welchen Tod" Petrus später sterben sollte. (Johannes 18:25-27; 21:15-19.) Wieviel mehr verlangte er doch von Petrus als vom Aussätzigen!



Präsident Ezra Taft Benson.

Wenn ein plötzlicher Lichtstrahl die Kluft zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir zu sein meinen, enthüllt, können wir dann – wie Petrus – das Licht zum heilenden Laserstrahl werden lassen? Haben wir die Geduld, durchzuhalten, wenn wir auf einem Gebiet angegriffen werden, auf dem wir vergleichsweise stark sind? Die schmerzhafte Krise kann das Mittel sein, wodurch die Schicht des zersetzenden Stolzes von dieser Stärke gelöst wird.

Der demütigen frommen Samariterin, die auf den Messias wartete, eröffnete Jesus in Stille: „Ich bin es, ich, der mit dir spricht." (Johannes 4:26.) Als jedoch der neugierige Pilatus Jesus fragte: „Woher stammst du?", gab Jesus ihm keine Antwort. (Johannes 19:8,9.)

Können wir schweigen, wenn das Schweigen beredt ist – aber gegen uns verwendet werden kann? Oder murren wir, nur um Gott wissen zu lassen: Wir haben den Widersinn bemerkt?

Trotz aller traurigen Ironie des Schicksals gibt es noch das frohe Paradoxon der erhabenen Mission Christi, das er selbst ausgesprochen hat: Gerade weil er auf das Kreuz emporgehoben worden war, konnte er alle Menschen zu sich ziehen. Weil er von den Menschen emporgehoben worden war, sollten auch die Menschen vom Vater emporgehoben werden. (Siehe 3 Nephi 27:14.)

Aber wie können wir uns gegen die Ironie des Schicksals wappnen und, wenn sie uns trifft, besser damit fertigwerden?

Indem wir Jesus ähnlicher werden, beispielsweise mehr lieben:

„Und wegen ihres Übeltuns wird die Welt über ihn urteilen, er sei ein Nichts; darum geißeln sie ihn, und er erduldet es; sie schlagen ihn, und er erduldet es; ja, sie speien ihn an, und er erduldet es mit seinem liebevollen Wohlwollen und aus Langmut gegenüber den Menschenkindern." (1 Nephi 19:9.)

Es gibt noch weitere bedeutende Methoden, damit fertigzuwerden: „Zu allen sagte er: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Lukas 9:23.) Je mehr wir verzichten lernen, desto weniger

glauben wir, die Welt schulde uns etwas.

Eine weitere Methode besteht darin, daß wir „an jedem Tag für die viele Gnade und die vielen Segnungen, die er (uns) erweist, in Danksagung leben" (Alma 34:38).

Die vergleichsweise seltenen Widersinnigkeiten des Lebens werden durch die zahlreichen Gnaden des Himmels kompensiert! Es wäre unrealistisch, wenn wir jeden Tag große Segnungen verbuchen wollten, aber wir können dankbar den letzten Saldo übertragen.

Jesus hat gezeigt, wie wir zurechtkommen können. Er litt zwar Versuchungen, schenkte ihnen aber keine Beachtung. (Siehe LuB 20:22.) Im Gegensatz zu uns hat er die Versuchungen nicht ausgekostet, nicht darüber nachgedacht oder sie sich durch den Kopf gehen lassen. Wir müssen sehen: Wenn wir anfangs auch stark und die Versuchungen schwach sein mögen, so kann die Beschäftigung damit eine Wende herbeiführen?

Die wunderbare Sanftmut Jesu beugte der Verbitterung vor. Denken Sie über seine Worte in bezug auf das Sühnopfer nach, nachdem er es gebracht hatte. Er spricht nicht davon, daß er angespien wurde. Er erklärt jedoch, daß er an Leib und Geist gelitten hat, und zwar mit einer Intensität, die unser Verständnis übersteigt. (Siehe LuB 19:15,18.)

Der letzte und schrecklichste Widersinn für Jesus war, daß er sich am Höhepunkt seines Todeskampfes auf Golgota verlassen fühlte. Daß der Geist des Vaters sich offensichtlich zurückgezogen hatte, löste den erschütterndsten Angstschrei der Seele in der Geschichte der Menschheit aus. (Siehe James E. Talmage, *Jesus der Christus*, Seite 479.) Das hatte er noch nie zuvor erlebt! Dadurch erwarb Christus aber völliges Verständnis und konnte wirklich Beistand gewähren (siehe Alma 7:11,12). Auch in der finstersten Stunde des Verlassenseins ordnete Jesus sich dem Willen des Vaters unter!

Wen wundert es, daß der Erretter uns sagt, daß die Qual im Garten Getsemani und auf Golgota so furchtbar war, daß er davon zurückschrecken wollte. Doch er führte das, was er vorhatte, aus. (Siehe 3 Nephi 11:11; LuB 19:18,19.) Das Wort „doch" zeigt festen, göttlichen Entschluß.

Sogar nachdem er die Kelter allein getreten hatte (siehe LuB 76:107), was zu seinem überwältigenden persönlichen Triumph und zum größten Sieg überhaupt führte, erklärte der majestätische Jesus sanftmütig: „Ehre sei dem Vater!" (LuB 19:19.) Das darf uns nicht verwundern, denn im vorirdischen Dasein war er bereit, uns zu erretten, und er erklärte: „Vater, dein Wille geschehe, und dein sei die Herrlichkeit immerdar." (Mose 4:2.) Er blieb seinem Wort treu.





Ich erkläre zum Schluß demütig: Ehre sei dem Vater! Erstens weil er einen so einzigartigen Sohn hat, und zweitens weil dieser besondere Sohn sich für uns alle geopfert hat! Wird am Tag des Gerichts einer von uns nach vorne eilen wollen, um dem Vater zu sagen, wie sehr wir als Eltern beim Anblick der Leiden unserer Kinder gelitten haben?

Ehre sei dem Vater, im Namen dessen, der uns inmitten all der Widersinnigkeiten und Mißlichkeiten beisteht (siehe Alma 7:11,12), ja, im Namen Jesu Christi. Amen. □

Lassen Sie die Liebe den Leitstern in Ihrem Leben sein

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Liebe ist wie der Polarstern. Eine Konstante in einer sich wandelnden Welt. Sie ist der Wesenskern selbst des Evangeliums. Die Sicherheit der Familie. Der Schutz des Lebens des Gemeinwesens. Ein Lichtstrahl der Hoffnung in einer Welt des Kummers."



Wir haben einen wunderbaren Morgen, und wir haben den Geist des Herrn verspürt. Ich bete, daß der Geist weiterhin bei uns ist.

Ein bekannter protestantischer Geistlicher hat uns vor kurzem besucht. Im Lauf der Unterhaltung fragte er: „Wie sehen Sie die Lage in der Welt?"

Ich antwortete: „Ich bin sehr optimistisch. In der Welt geschehen lobenswerte und gute Dinge. Ja, es gibt Kriege und Konflikte. Aber es herrscht auch viel Frieden zwischen den Völkern der Erde. In der UdSSR und der Volksrepublik China geht Bedeutendes vor. Es gibt mehr Freiheit der Meinung und des Handelns. Eine neue Offenheit entwickelt sich. Ich spüre, daß der Geist Christi über den Völkern der Erde schwebt.

Sicher gibt es viele und ernste Probleme. Wir trauern wegen der Drogenplage mit ihren bitteren Folgen. Wir beklagen die schreckliche Geißel Pornographie. Wir sind bekümmert über die schlimme Flut der Unmoral und Abtreibung. Wir machen uns Sorgen über die Epidemie der Untreue, der Scheidungen und zerbrochenen Familien. Wir sind beunruhigt über die Lage der Obdachlosen und über die Hungersnot in vielen Teilen der Welt.

Bemerkenswert ist jedoch, daß viele daran Anteil nehmen. Es gibt, glaube ich, mehr Menschen als je zuvor, ja, zu Zehntausenden strecken sie die Hand aus, um den Bedürftigen mit ihrer Kraft und ihrer Habe zu helfen. Die moderne Wissenschaft und die Medizin vollbringen Wunder, um Schmerz zu lindern und Leben zu verlängern. Millionen finden größere Erfüllung.

In bezug auf unser Werk, das heißt, das Werk dieser Kirche, bin ich sogar noch optimistischer. Wir werden stärker. Ich hoffe, daß unsere Leute besser werden. Ich denke, das ist der Fall. Wir verzeichnen mehr Aktivität, größere Opferbereitschaft, mehr Treue."

Ich sagte ihm, ich sei zwei, drei Wochen zuvor in einem Gebiet gewesen, wo 70 bis 75 Prozent der Mitglieder regelmäßig die Sonntagsversammlungen besuchen. Ich meine, das ist wunderbar. Ja, ich glaube, das ist einzigartig. Das sind Gemeinden von gewöhnlichen treuen Heiligen der Letzten Tage.

Zum Schluß sagte ich: „Ich sage es nochmal, ich bin optimistisch, aber vorsichtig wegen der Schlechtigkeit in der Welt. Aber, in Anbetracht dessen, was ich sehe, ist das Gute auf dem Vormarsch, und das Werk des Herrn wird immer mächtiger."

Nachdem er gegangen war, dachte ich darüber nach, was ich gesagt hatte. Ich dachte an ein Erlebnis, das ich im Januar gehabt hatte, als Präsident Reagan sich von den US-Bürgern verabschiedete. Er sprach darüber, was in den acht Jahre seiner Amtszeit zustande gebracht worden war. Während er sprach, überlegte ich, was in diesen acht Jahren in der Kirche geschehen war. Ich bat unsere Statistiker um einige Zahlen. Vielleicht sind Sie an einigen beachtlichen Punkten interessiert.

Während derselben acht Jahre war ich Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und hatte Gelegenheit, mir ein Bild von der Kirche weltweit mit all ihren Aktivitäten und Verästelungen zu machen. Ich habe nicht die Absicht zu prahlen; auch will ich es mir nicht als Verdienst anrechnen.

Gestern hat Bruder Michael Watson, Sekretär der Ersten Präsidentschaft, den jährlichen statistischen Bericht der Kirche vorgelegt. Ich möchte kurz darauf eingehen.

Anfang 1981 hatte die Kirche 4,6 Millionen Mitglieder. Ende 1988 hatte sie die Zahl von 6720000 Mitgliedern erreicht – ein Zuwachs von mehr als 2 Millionen zwischen dem 1. Januar 1981 und dem 1. Januar 1989. Die Anzahl der Pfähle stieg in dieser Zeit von 1218 auf 1707, also ungefähr 500. Die Anzahl der Einheiten stieg von 12591 auf 16558, also annähernd 4000 neue Gemeinden und Zweige. Die Anzahl der Missionen wuchs von 188 auf 222 an. Die Anzahl der Länder beziehungsweise Territorien, in denen wir arbeiten, stieg von 83 auf 125. Die Anzahl der Tempel hat sich verdoppelt – sie ist von 19 auf 41 angestiegen.

Das sind nur Zahlen, doch dahinter stehen überall Männer und Frauen, Jungen und Mädchen. Wir sprechen von Söhnen und Töchtern Gottes, die nun vermehrtes Wissen und größeren Glauben an das, was ewig ist, haben. Gleichermaßen hat es ein starkes Anwachsen der Weihung und der Hingabe gegeben.

Ende 1988 waren 36132 Missionare berufen oder im Missionsgebiet tätig. Tausende ehrenamtliche Helfer arbeiteten im Genealogieprogramm, hatten verschiedene kirchliche Berufungen und unterrichteten im Bildungswesen der Kirche. Der Wert der geopferten Zeit würde zigmillionen Dollar betragen.

Die Kirche geht vorwärts, weil sie wahr ist. Sie wächst, weil es mehr Liebe für die Wahrheit gibt. Sie wächst wegen der Liebe für Gott, den Erretter, den Nächsten und wegen des stärkenden Geistes der Liebe bei den Leuten zu Hause. Diese Liebe ist die große Konstante in unserem ganzen Werk. Sie entsprießt der göttlichen Liebe: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat." (Johannes 3:16.)

Ich möchte ein bißchen über diese Liebe sprechen, diese beständige, unvergängliche Eigenschaft, die uns über das Schlechte, über Konflikte und über die Unruhe der Welt erhebt.

Als Junge verbrachte ich den Sommer immer auf einer Farm. Auf dem Land waren die Nächte finster. Es gab keine Straßenbeleuchtung oder etwas Ähnliches. Mein Bruder und ich schliefen im Freien. In den klaren Nächten mit der reinen Luft, von denen es viele gab, lagen wir auf dem Rücken und schauten auf die unzähligen Sterne über uns. Wir konnten einige Sternbilder und andere Sterne erkennen, die wir von unserem Lexikon kannten. Jede Nacht gingen wir den Sternen des Großen Wagens nach, um den Polarstern zu finden. Wir stellten fest, wie konstant dieser Stern ist. Wenn die Erde sich drehte, schienen die Sterne durch die Luft zu fliegen. Nur der Polarstern behielt seine Position im Verhältnis zur Erdachse. So wurde er auch als Polarstern oder Leitstern bekannt. Jahrhunderte hindurch haben sich die Seeleute nach ihm ausgerichtet. Sie konnten ihre Position dank seiner Position bestimmen und vermieden so, auf der unendlichen See im Kreis oder in die falsche Richtung zu fahren. Dank dieser Kindheitsgedanken hat der Polarstern für mich eine besondere Bedeutung bekommen. Ich erkannte ihn als eine Konstante inmitten des Wandels. Er war etwas, worauf man zählen konnte, etwas Verläßliches, ein Anker in einem beweglichen, instabilen Himmel.



Präsident Ezra Taft Benson und sein Erster Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley, begrüßen Elder David B. Haight (links) vom Kollegium der Zwölf.

Liebe ist wie der Polarstern. Eine Konstante in einer sich wandelnden Welt. Sie ist der Wesenskern selbst des Evangeliums. Die Sicherheit der Familie. Der Schutz des Lebens des Gemeinwesens. Ein Lichtstrahl der Hoffnung in einer Welt des Kummers.

1984 nahmen wir an den Weihungssessionen des Tempels in Australien teil. Es gab viele Ansprachen, viele Lieder und viele Gebete am Anfang und Ende jeder Session. Ich weiß nicht mehr genau, was gesagt oder gesungen wurde. Ich habe nie die Worte eines Mannes vergessen, der ein Anfangsgebet sprach. Er sagte: „Lieber Vater, wir danken dir, daß du uns geliebt hast." Von den vielen Worten, die damals gesprochen wurden, haben diese sich in mein Gedächtnis eingeprägt.

Die Liebe Gottes geht über jedes Verständnis hinaus. Er ist unser liebevoller ewiger Vater. Aus Liebe zu uns hat er uns einen ewigen Plan gegeben, der uns, wenn wir ihm folgen, zur Erhöhung in seinem Reich führt. Aus Liebe zu uns sandte er seinen Erstgeborenen, der sich aus göttlicher Liebe jedem von uns als Opfer dargebracht hat. Er war ein beispielloses Geschenk an eine Welt, die ihn zum Großteil veschmähte. Er ist unser Vorbild. Lassen Sie die Liebe zum Leitstern unseres Lebens werden. Das gibt uns die Gewißheit, daß uns wegen der Liebe Gottes, unseres ewigen Vaters, und seines geliebten Sohnes die Errettung aus den Banden des Todes und die ewige Erhöhung sicher sind. Lassen wir diese göttliche Liebe, die sich über uns ergießt, von uns auf die anderen Kinder unseres Vaters ausstrahlen.

Wenn wir die verschiedenen Völker betrachten, die Massen, die arm und hungrig und ständig von Hunger und Elend bedrängt sind, wollen wir großzügig mit unserer Habe helfen. 1985 haben wir mit zwei besonderen Fasttagen etwas Bedeutendes zuwege gebracht.

Als Zeichen ihrer Liebe haben unsere Mitglieder an diesen beiden Tagen mehr als 10,5 Millionen Dollar gespendet, um für zahllose hungernde und benachteiligte Menschen die Kluft zwischen Leben und Tod zu überbrücken. Die Kirche hat noch immer ein Programm, den Hungerfonds, in den wir alle mit liebevollem Herzen für diejenigen spenden, die nicht unserem Glauben angehören und die überall auf der Welt im Elend leben.

Befolgen wir aus Liebe für die Benachteiligteren in unseren Reihen das Gesetz des Fastens, verzichten wir auf das Essen, das wir nicht brauchen, und spenden wir den Gegenwert oder sogar mehr, um denen zu helfen, die es brauchen.

Lassen wir die Liebe zum Leitstern unseres Lebens werden. Wir sind sicher ein gesegnetes Volk. Wir sind mit den guten Dingen der Erde gesegnet, und wir sind mit den wertvollen Dingen des Himmels gesegnet. Wir haben das heilige Priestertum, seine Kräfte gehen über den Schleier des Todes hinaus. Im Tempel können wir für andere das tun, was sie selbst nicht mehr tun können.

So gewiß, wie Christus sich als stellvertretendes Opfer für alle dargebracht hat, so sicher können wir am stellvertretenden Dienst für andere Menschen teilnehmen und es ihnen dadurch ermöglichen, auf der Straße zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben vorwärtszukommen. Groß ist das Werk der Liebe, das in diesen Gebäuden

verrichtet wird. Zahllos sind die Männer und Frauen, die tagein, tagaus ganz uneigennützig in diesem Werk stehen. Das ist göttlich.

Lassen wir die Liebe den Polarstern unseres Lebens sein, wenn wir denen die Hand reichen, die unsere Stärke brauchen. Viele von uns leiden einsam an ihren Schmerzen. Medikamente mögen helfen, aber freundliche Worte können Wunder vollbringen. Viele leben in Furcht und können damit nicht fertig werden. Ein guter Bischof und gute FHV-Beamtinnen können helfen, aber nicht alles selbst tun. Wir müssen uns alle voll Eifer einsetzen. Vom Erretter wurde gesagt: „Er ging und tat Gutes."

Jesaja sagt: „Macht die erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest!

Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht!

... Die Rache Gottes wird kommen und seine Vergeltung; er selbst wird kommen und euch erretten." (Jesaja 35:3,4.)

Micha sagt: „Es ist gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet:

Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott." (Micha 6:8.)

Die göttliche Stimme der Offenbarung spricht: „Darum stärke deine Brüder in all deinem Umgang, in all deinen Gebeten, in all deinen Ermahnungen und in allem, was du tust." (LuB 108:7.)

Das ist das göttliche Gebot, den Betrübten die Hand mit einem Maß der Liebe zu reichen, die im Leben und Werk des Herrn zum Ausdruck kam.

Da sind sogar die, deren Leben vom Haß zerrissen ist. Sie schlagen nach allem Möglichen aus, auch nach der Kirche. Sie erfinden und verbreiten niederträchtige Lügen, hinter denen sich kein Stückchen Wahrheit verbirgt. Das ist nichts Neues; in jeder Generation, einschließlich dieser, gibt es Leute, die von einer Krankheit befallen sind, die sich so kundtut. In solchen Fällen trösten uns die Worte des Meisters: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet." (Matthäus 5:11.)

Wir denken auch an den Auftrag, den uns die neuzeitliche Offenbarung gibt: „Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt." (LuB 64:10.)

Ich denke an eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, die, aus dem Amt vertrieben, sagte: „Wer einen haßt, gewinnt erst, wenn man ihn haßt – dann vernichtet man sich selbst."



Elder James E. Faust vom Kollegium der Zwölf (rechts) unterhält sich mit Elder F. Enzio Busche vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Es ist nicht immer leicht, dem Leitstern der Liebe zu folgen. Es setzt eine Disziplin voraus, die die Fähigkeit der meisten fast übersteigt. Ich denke, das ist das schwierigste und das wichtigste Gebot. Wenn man es aber befolgt, erwirbt man eine bemerkenswerte Disziplin und verändert sich auf wunderbare Weise. Das alles läßt an die allumfassende Liebe Christi denken.

Denen, die Sie in einer beunruhigten Familie leben, möchte ich vorschlagen, daß Sie die Liebe zum Leitstern Ihres Familienlebens machen. Es wird bei manchen Mitgliedern zuviel geschimpft, zuviel beschuldigt und zuviel geweint. Das einzige Heilmittel ist die Liebe. Sie ist die Grundlage der Ehe. Sie kann gehegt und gestärkt oder ausgehungert und geschwächt werden. Die Macht dazu haben wir. Ehemänner, zähmen Sie Ihr Temperament. Frauen, halten Sie Ihre Zunge im Zaum. Beleben Sie wieder die wundersamen Gefühle, die Sie zum Traualtar gebracht haben.

Liebe ist das Wesen selbst des Familienlebens. Wie kommt es, daß die Kinder, die wir lieben, so oft das Ziel scharfer Worte sind? Wie kommt es, daß die Äußerungen dieser Kinder, die ihre Eltern lieben, wie Dolche bis ins Mark dringen? „Wonne lächelt überall", aber nur „wo die Liebe wohnt".

Im Hohenlied der Liebe schildert Paulus einige Tugenden dieser Eigenschaft. Lassen Sie mich kurz daraus vorlesen:

„Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. ...

Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe." (1 Korinther 13:8,13.)

In dieser Evangeliumszeit hat der Herr gesagt: „Und Glaube, Hoffnung, Nächstenliebe und Liebe – das Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes gerichtet – befähigen" uns für das Werk (LuB 4:5).

Nur noch wenige können den Leitstern sehen. Wir leben in Ballungsgebieten, und die Lichter der Stadt beeinträchtigen die Sicht auf das wunderbare Firmament über uns. Wie seit Jahrhunderten ist der Stern noch immer an seiner Stelle, seine Beständigkeit ist ein Führer und Anker. So ist es mit der Liebe, sie ist unbeugsam und unveränderlich, die „reine Christusliebe", wie Moroni sagt, „und sie dauert für immer fort, und bei wem am letzten Tag gefunden wird, daß er sie besitzt, mit dem wird es wohl sein" (Moroni 7:47).

Ich lasse Ihnen meinen Segen und meine Liebe und bete, daß es in Ihrem Herzen und in Ihrer Familie Frieden geben möge. Im Namen dessen, dessen Leben das höchste Liebesopfer für alle Menchen war, ja, des Herrn Jesus Christus. Amen. ☐

2. April 1989
Versammlung am Sonntagnachmittag

Streit ist ein zersetzendes Geschwür

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf

„So wie wir jede Krankheit fürchten, die die Gesundheit des Körpers untergräbt, so müssen wir auch den Streit, das zersetzende Geschwür des Geistes, beklagen."



Vor ein paar Monaten habe ich mit meinem geschätzten Kollegen Elder Carlos E. Asay auf dem Berg Nebo gestanden, wo einst Mose stand (siehe Deuteronomium 34:1-4). Wir haben gesehen, was er sah. Rechts in der Ferne lag der See Gennesaret. Der Jordan floß von dort zum Toten Meer zu unserer Linken. Vor uns lag das verheißene Land, in das Josua vor so langer Zeit die Israeliten geführt hat.

Später wurde uns etwas gestattet, was Mose nicht vergönnt war. Wir wurden vom haschemitischen Königreich Jordanien aus an dessen Westgrenze mit Israel geleitet. Von dort aus gingen wir mit unseren Begleitern über die Allenby-Brücke. Die Brücke wird auf beiden Seiten der internationalen Grenze von Soldaten bewacht, und wir spürten die Spannung.

Nachdem wir dieses Erlebnis sicher hinter uns gebracht hatten, mußte ich daran denken, wie widersinnig das alles ist. Hier in dem Land, das der Friedensfürst geheiligt hat, herrscht seit damals bis heute fast ununterbrochen Streit.

Vor seiner Himmelfahrt hat der Herr einen einzigartigen Segen ausgesprochen: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch." (Johannes 14:27.)

Sein Frieden ist nicht unbedingt politischer, sondern vielmehr persönlicher Natur. Aber der innere Frieden wird durch Streit vertrieben. Streit bricht normalerweise nicht gleich zwischen Ländern aus, sondern häufiger in einem selbst; wir streiten nämlich in uns selbst über einfache Fragen nach Recht und Unrecht. Von da aus kann der Streit Mitmenschen und Länder anstecken wie eine sich ausbreitende Krankheit.

So wie wir jede Krankheit fürchten, die die Gesundheit des Körpers untergräbt, so müssen wir auch den Streit, das zersetzende Geschwür des Geistes, beklagen. Ich schätze den Rat von Abraham Lincoln, der gesagt hat:

„Streite dich überhaupt nicht. Jemand, der entschlossen ist, aus sich das Beste zu machen, hat einfach keine Zeit zum Streiten. ... Weich einem Hund lieber aus, als dich von ihm beißen zu lassen." (Brief an J. M. Cutts, 26. Oktober 1863, *Concise Lincoln Dictionary Thoughts and Statements,* Hg. Ralph B. Winn, New York, 1959, Seite 107.)

Präsident Benson hat den Streit gestern in seiner Grundsatzansprache als „eine weitere Form des Stolzes" bezeichnet.

Es macht mir Sorge, daß der Streit als Lebensform immer mehr hingenommen wird. Wie wir in den Medien, im Klassenzimmer und am Arbeitsplatz sehen können, sind jetzt alle in gewissem Maß vom Streit infiziert. Wie leicht, aber wie falsch es doch ist, wenn man zuläßt, daß gewohnheitsmäßiges Streiten auf Angelegenheiten von geistiger Bedeutung übergreift. Der Streit ist nämlich durch göttlichen Beschluß untersagt:

„Und weiter hat der Herr geboten, daß die Menschen nicht morden sollen; daß sie nicht lügen sollen; daß sie nicht stehlen sollen; daß sie den Namen des Herrn, ihres Gottes, nicht unnütz gebrauchen sollen; daß sie nicht neiden sollen; daß sie nicht boshaft sein sollen; daß sie nicht einer mit dem anderen streiten sollen." (2 Nephi 26:32.)

Der Urheber des Streits

Um zu verstehen, warum der Herr uns geboten hat, nicht miteinander zu streiten, müssen wir wissen, wer der wahre Urheber des Streits ist. Ein Prophet im Buch Mormon hat diese wichtige Erkenntnis schon vor der Geburt Christi offenbart:

„Der Satan stachelte sie auf, beständig Übles zu tun; ja, er ging umher und verbreitete Gerüchte und Streitigkeiten überall im Land, um dem Volk das Herz zu verhärten – gegen das Gute und gegen das, was kommen würde." (Helaman 16:22.)

Als Christus dann zu den Nephiten kam, bestätigte er diesen Ausspruch folgendermaßen:

„Wer den Geist des Streites hat, ist nicht von mir, sondern vom Teufel, der der Vater des Streites ist, und er stachelt den Menschen das Herz auf, im Zorn miteinander zu streiten.

Siehe, es ist nicht meine Lehre, daß den Menschen das Herz zum Zorn gegeneinander aufgestachelt werde; sondern es ist meine Lehre, daß es Derartiges nicht mehr geben soll." (3 Nephi 11:29,30.)

Der Ursprung des Streits

Streit hat es schon vor der Gestaltung der Erde gegeben. Als Gottes Plan für die Schöpfung und das sterbliche Leben auf der Erde bekanntgegeben wurde, jauchzten die Söhne und Töchter Gottes vor Freude. Der Plan beruhte auf der Entscheidungsfreiheit des Menschen, seinem späteren Fall aus der Gegenwart Gottes und darauf, daß barmherzigerweise ein Erretter kommen solle, um die Menschen zu erlösen. Aus der Schrift geht hervor, daß Luzifer vehement danach trachtete, den Plan durch Wegnehmen der Entscheidungsfreiheit zu ändern. Das berechnende Motiv des Satans tritt in seiner folgenden Aussage deutlich zutage:



Die Assembly Hall auf dem Tempelplatz, eins von zahlreichen Ausweichgebäuden, in denen Konferenzbesucher Platz finden.

„Siehe, hier bin ich, sende mich! Ich will dein Sohn sein, und ich will die ganze Menschheit erlösen, daß auch nicht eine Seele verlorengehe, und ich werde es sicherlich tun; darum gib mir deine Ehre!" (Mose 4:1.)

Die egoistischen Anstrengungen des Satans, den Plan Gottes zu ändern, führten im Himmel zu großem Streit. Der Prophet Joseph Smith hat erklärt:

„Jesus sagte, es werde einige Seelen geben, die nicht errettet würden, und der Teufel sagte, er könne sie alle erretten, und legte dem großen Rat seine Pläne vor; dieser aber stimmte für Jesus Christus. Der Teufel nun erhob sich in Auflehnung gegen Gott und wurde zusammen mit allen, die sich für ihn stark gemacht hatten, hinabgeworfen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 363.)

Bei diesem Kampf im Himmel wurde kein Blut vergossen, sondern es ging um gegensätzliche Gedanken, womit der Streit anfängt.

Die Schriften warnen wiederholt davor, daß der Vater des Streits sich dem Plan des himmlischen Vaters widersetzt. Die Methode des Satans beruht auf dem ansteckenden Geschwür des Streits. Dem Satan geht es dabei darum, sich sogar über Gott selbst zu erheben.

Die Angriffsziele des Widersachers

Das Werk des Widersachers könnte man damit vergleichen, daß er Gewehre lädt, mit denen er auf das Werk Gottes schießt. Er zielt auf strategisch wichtige Ziele, die für dieses heilige Werk wesentlich sind, und seine Kugeln sind die Keime des Streits. Die wichtigen Ziele sind, außer uns persönlich, die Familie, die Führer der Kirche und die göttliche Lehre.

Die Familie

Die Familie ist Angriffen ausgesetzt, seit der Satan Adam und Eva zum ersten Mal versucht hat (siehe Genesis 3; Mose 4). Deshalb muß sich heute jeder vor Streit in seiner Familie hüten. Es fängt meist ganz unschuldig an. Vor Jahren, als unsere Töchter kleine Mädchen waren, die große Mädchen sein wollten, war es Mode, mehrere Petticoats übereinander zu tragen. Es hätte sich leicht Streit einschleichen können, da die Mädchen schnell lernten, daß diejenige, die sich als erste anzog, am besten gekleidet war.

In einer Familie mit vielen Jungen bekamen diejenigen, die am weitesten reichen konnten, das beste Essen. Um den offensichtlichen Streit zu vermeiden, wurde die Regel eingeführt, daß bei den Mahlzeiten wenigstens ein Fuß auf der Erde bleiben mußte.

Die Familie ist das große Labor des Lernens und der Liebe. Hier helfen die Eltern ihren Kindern, die natürlichen egoistischen Neigungen zu überwinden. Meine Frau und ich waren bei der Erziehung unserer Kinder immer sehr dankbar für diesen Rat aus dem Buch Mormon:

„Ihr werdet nicht zulassen, daß eure Kinder hungrig seien oder nackt; ihr werdet auch nicht zulassen, daß sie die Gesetze Gottes übertreten und miteinander kämpfen und streiten...

Ihr werdet sie vielmehr lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und einander zu dienen." (Mosia 4:14,15.)

Dem möchte ich hinzufügen: Seien Sie bitte geduldig, während Ihre Kinder das lernen.

Die Eltern müssen Partner sein und einander liebhaben und schützen – in dem Bewußtsein, daß der Widersacher darauf aus ist, den Familienzusammenhalt zu zerstören.

Die Führer der Kirche

Die Führer der Kirche sind ein Angriffsziel derer, die Streit schüren, und das, obwohl nicht ein einziger Führer sich selbst zu seinem verantwortungsvollen Amt berufen hat. Jede Generalautorität hat sich zum Beispiel für die berufliche Laufbahn einen anderen Weg ausgesucht. Aber es ist wirklich so, daß wie Petrus und Paulus jeder von Gott berufen worden ist, „durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben" (5. Glaubensartikel). Mit der Berufung geht die Verpflichtung einher, den Weg zu gehen, den der Friedensfürst vorgezeichnet hat.

Die würdigen Diener des Herrn, die nicht schlecht über die Gesalbten des Herrn sprechen und die auch keinen Streit über Lehren anzetteln, die von früheren oder vom derzeitigen Propheten verkündet werden, haben das gleiche Ziel.

Gewiß fördert kein treuer Anhänger Gottes etwas, was auch nur entfernt mit Religion zu tun hat, wenn es in einer Kontroverse wurzelt; Streit kommt nämlich nicht vom Herrn.

Ein treuer Bundesgenosse leiht seinen guten Namen keiner Zeitschrift, keinem Programm, keinen Kreisen, die die Ansichten eines Übertreters verbreiten, der „Streit entfacht unter Brüdern" (Sprichwörter 6:19; siehe auch Vers 14).

Solche Agitatoren erfüllen leider eine alte Prophezeiung, die besagt: Sie „haben sich verbündet gegen den Herrn und seinen Gesalbten" (Psalm 2:2).

Aber barmherzigerweise beten die Gesalbten für die Angreifer, da sie um das traurige Schicksal wissen, das ihnen prophezeit ist (siehe LuB 121:16-22).

In der ganzen Welt folgen die Heiligen dem Herrn und seinen gesalbten Führern. Sie wissen, daß der Weg des Abtrünnigen in wirkliche Gefahr führt. Im Buch Mormon

steht die folgende Warnung:

„Aber diese Abtrünnigen hatten die gleichen Unterweisungen und die gleiche Kenntnis ... ja, sie waren in der gleichen Erkenntnis des Herrn unterwiesen worden; doch ist es merkwürdig zu berichten, daß sie nicht lange nach ihrer Abspaltung noch verstockter und unbußfertiger, noch wilder, schlechter und grausamer wurden ... sie überließen sich der Trägheit und allerart Sittenverderbnis; ja, sie vergaßen völlig den Herrn, ihren Gott." (Alma 47:36.)

Streit entzweit! Eine kleine Tat kann so schlimme Folgen haben! In welcher Position oder Lage man sich auch befinden mag, niemand kann sich gegen den schrecklichen Zoll gefeit glauben, den der Streit fordert.

Thomas B. Marsh, einmal ein Mitglied der Zwölf, verließ die Kirche. Sein Abgleiten in den Abfall vom Glauben begann, weil seine Frau und eine andere Frau sich wegen einem bißchen Sahne gestritten hatten! Er kam zurück, nachdem er der Kirche fast neunzehn Jahre ferngeblieben war. Damals sagte er in einer Versammlung der Heiligen:

„Wenn jemand unter euch ist, der jemals vom Glauben abfallen sollte und so handelt wie ich, dann soll er seinen Rücken für eine gehörige Auspeitschung bereitmachen, wenn er zu denen gehört, die der Herr liebt. Aber wenn ihr auf meinen Rat hören wollt, dann haltet euch an die Führer." (*Journal of Discourses*, 5:206.)

Natürlich sind die Führer der Kirche auch Menschen. Aber Gott hat ihnen die Schlüsselgewalt seines Werks anvertraut. Und er zieht uns dafür zur Rechenschaft, wie wir auf die Lehren seiner Knechte hören. Dies sind seine Worte:

„Wenn mein Volk auf meine Stimme hören will, auch auf die Stimme meiner Knechte, die ich bestimmt habe, mein Volk zu führen, siehe, wahrlich, ich sage euch: Sie sollen nicht von ihrem Platz entfernt werden.

Wenn sie aber nicht auf meine Stimme hören wollen, auch nicht auf die Stimme dieser Männer, die ich bestimmt habe, so werden sie ohne Segen sein." (LuB 124:45,46.)

Die göttliche Lehre

Die Lehre der Kirche, die ja von Gott ist, ist das Hauptangriffsziel derer, die im geistigen Bereich Streit suchen. Ich kann mich noch gut an einen Bekannten erinnern, der im Unterricht in der Kirche gewohnheitsmäßig Streit anfing. Seinen Angriffen ging immer folgendes voraus: „Ich will mal die Rolle des Anwalts des Teufels spielen." Er ist vor kurzem gestorben. Eines Tages wird er zum Gericht vor dem Herrn stehen, und ich frage mich, ob er dann auch seinen Standardkommentar abgibt.

Solche Streitsucht ist nichts Neues. In einem Brief an Timotheus sagt der Apostel Paulus, es sei wichtig, daß „der Name Gottes und die Lehre nicht in Verruf kommen" (1 Timotheus 6:1).

„Wer aber etwas anderes lehrt und sich nicht an die gesunden Worte Jesu Christi, unseres Herrn, und an die Lehre unseres Glaubens hält, ... ist krank vor lauter Auseinandersetzungen und Wortgefechten. ... Diese Leute ... meinen, die Frömmigkeit sei ein Mittel, um irdischen Gewinn zu erzielen. ... Du aber, ein Mann Gottes, flieh vor all dem." (1 Timotheus 6:3,4,5,11; siehe auch Jesaja 29:21; 2 Nephi 27:32; LuB 19:30; 38:41; 60:14.)

Wer die Lehre um der Polemik willen auseinandernimmt, um sich in Szene zu setzen, gefällt dem Herrn nicht, der über die richtige Form der Verkündung gesagt hat:

„Es wird die wahren Punkte meiner Lehre ans Licht bringen, ja, nämlich die einzige Lehre, die in mir ist.

Und dies tue ich, um mein Evangelium aufzurichten, damit es nicht so viel Streit gibt; ja, der Satan stachelt den Menschen das Herz zum Streit über die Punkte meiner Lehre auf, und darin irren sie, denn sie verdrehen die Schrift und verstehen sie nicht." (LuB 10:62,63.)

Streit führt zu Uneinigkeit. Das Buch Mormon lehrt einen besseren Weg:

„Alma, der Vollmacht von Gott hatte, ... gebot ihnen, sie sollten keinen Streit untereinander haben, sondern sie sollten eines Sinnes vorwärtsblicken, einen Glauben und eine Taufe haben, nachdem sie sich im Herzen in Einigkeit und gegenseitiger Liebe verbunden hätten." (Mosia 18:18,21; siehe auch 23:15.)

Was können wir tun, um Streit zu vermeiden?

Was können wir tun, um das zersetzende Geschwür des Streits zu vermeiden? Was kann jeder von uns persönlich tun, um, statt Streit anzuzetteln, Frieden zu stiften?

Zunächst einmal müssen wir unseren Mitmenschen mit Anteilnahme begegnen. Die Zunge, den Stift und den Textverarbeitungscomputer im Zaum halten. Wenn wir versucht sind, zu streiten, müssen wir an folgendes denken: „Wer den Nächsten verächtlich macht, ist ohne Verstand, doch ein kluger Mensch schweigt." (Sprichwörter 11:12; siehe auch 17:28.)

Halten Sie das Verlangen zurück, um des persönlichen Gewinns oder der Ehre willen in streitbarer Absicht zu sprechen oder zu schreiben. Der Apostel Paulus hat den Philippern geschrieben: „Macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ... ihr nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst." (Philipper 2:2,3.)

Solche hohe gegenseitige Achtung gestattet es uns, unterschiedlicher Meinung zu sein, ohne gleich zu streiten.

Letztlich vermeiden wir Streit aber nicht dadurch, daß wir unseren Ausdruck beherrschen. Inneren Frieden erlangen wir, wenn wir Gott in demütiger Unterwerfung aufrichtig lieben.

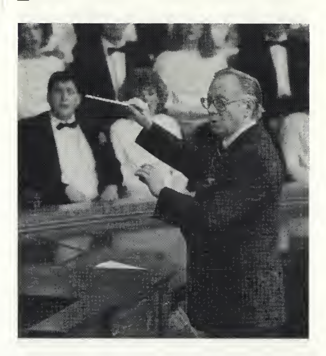
Nehmen Sie sich die folgende Schriftstelle zu Herzen:

„Wegen der Gottesliebe, die dem Volk im Herzen wohnte, gab es im Land keinen Streit." (4 Nephi 1:15; siehe auch 1:2.)

Es muß uns also darum gehen, Gott zu lieben. Das ist das erste Gebot, die Grundlage des Glaubens. Und wenn wir Gott und Christus lieben lernen, sind die Liebe zur Familie und zum Nächsten die natürliche Folge. Dann eifern wir Jesus von Herzen nach. Er hat geheilt. Er hat getröstet. Er hat gelehrt: „Gesegnet sind alle Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen." (3 Nephi 12:9; siehe auch Matthäus 5:9.)

Durch die Gottesliebe wird der Schmerz, den das brennende Geschwür des Streits verursacht, aus der Seele ausgelöscht. Diese Heilung beginnt mit dem Gelöbnis: „Es möge auf Erden Frieden sein, und bei mir soll er beginnen." Diese Selbstverpflichtung springt von selbst auf Familie und Freunde über und stiftet in der Nachbarschaft und im Land Frieden.

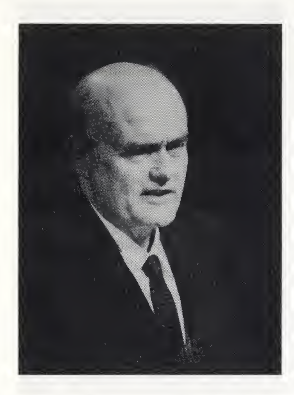
Meiden Sie Streit. Streben Sie nach Göttlichkeit. Lassen Sie sich von ewiger Wahrheit erleuchten. Seien Sie in Liebe und Glauben eins mit dem Herrn. „Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt" (Philipper 4:7), gehört Ihnen und gereicht Ihnen und Ihrer Nachkommenschaft noch in künftigen Generationen zum Segen. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



Hochschule für das ewige Leben

Elder F. Enzio Busche
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Der Herr möchte, daß wir im Tempel ernsthaft über unser irdisches Leben nachdenken. Er möchte, daß wir uns bewußtmachen, was es bedeutet, daß dieses Leben eine Bewährungszeit ist."



Ich bin überwältigt von Freude und Dankbarkeit, daß ich an dieser Versammlung der Heiligen der Letzten Tage teilnehmen darf. Die Gefühle, die meine Frau und mich bewegen, nachdem wir jetzt im zweiten Jahr in einem Tempel des Herrn dienen, kann ich unmöglich in Worte kleiden. Wir sind jeden Tag von seiner Heiligkeit erfüllt.

Seit unserem ersten Besuch im Tempel vor dreißig Jahren ehren wir den Tempel als heiligen Ort, als Ort des Lernens und Dienens, aber jetzt, nachdem wir unseren Sinn und unser Herz zwei Jahre lang voll und ganz auf den Zweck und die Heiligkeit des Hauses des Herrn richten durften, kommt es uns vor, als sei unsere Seele neu erwacht. Das erste Erwachen haben wir erlebt, als uns durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes das Evangelium Jesu Christi kundgetan wurde und wir erfahren haben, was Glaube, Umkehr und Taufe bedeuten. Diesmal ist es, als sei uns ein Schleier vom geistigen Sinn genommen worden und sähen wir dasselbe Evangelium, aber viel schärfer, in deutlicheren Farben und in weiteren Dimensionen des Verstehens.

Es ist jetzt nicht der Zeitpunkt, mich ausführlich über den Sinn und Zweck des Tempels zu äußern, aber ich möchte gern über einige Gefühle sprechen, die mich in den vielen stillen Stunden im Haus des Herrn bewegen.

Es ist gewiß so, daß wir, nachdem wir unser Endowment empfangen haben, zum Haus des Herrn zurückkehren, um unsere Zeit der Errettung unserer Vorfahren zu widmen. Aber ich habe jetzt, seit ich dem Haus des Herrn so nahe bin, erfahren, daß der Herr alle Mitglieder seiner Kirche nachdrücklich einlädt, sich bereitzumachen und zum Tempel zu gehen, und zwar nicht nur um für sich und ihre Vorfahren die errettenden heiligen Handlungen zu vollziehen, sondern noch aus weiteren Gründen. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß der Tempel die einzige „Hochschule" ist, an der sich der Mensch darauf vorbereiten kann, die Prüfung für das ewige Leben zu bestehen. Der Herr möchte, daß wir im Tempel ernsthaft über unser irdisches Leben nachdenken. Er möchte, daß wir uns bewußtmachen, was es bedeutet, daß dieses Leben eine Bewährungszeit ist. Daß es das ist, wird den Menschen unserer Zeit im Buch Mormon offenbart. Zum Beispiel lesen wir in Alma 12:24:

„Und wir sehen, daß der Tod über die Menschheit kommt, ... nämlich der zeitliche Tod; doch wurde dem Menschen ein Zeitraum gewährt, worin er umkehren könne; darum ist dieses Leben zu einem Zustand der Bewährung geworden, eine Zeit, in der man sich bereitmachen soll, Gott zu begegnen."

Angesichts dessen müssen wir uns wohl fragen: Wo stehen wir wirklich? Gibt es eine Möglichkeit, herauszufinden, wo wir stehen und ob wir uns auf dem richtigen Weg befinden?

Wieder finde ich die Antwort auf diese Fragen im Buch Mormon, nämlich im einundvierzigsten Kapitel des Buches Alma, in Vers 10 und 11:

„Siehe, ich sage dir: Schlecht zu sein hat noch nie glücklich gemacht. ...

Alle Menschen, die in einem natürlichen Zustand oder, wie ich sagen möchte, in einem fleischlichen Zustand sind, die sind in der Galle der Bitternis und in den Banden des Übeltuns; ... darum sind sie in einem Zustand, der der Natur des Glücklichseins entgegen ist."

Wir neigen alle dazu, ab und zu in einem Zustand zu sein, der der Natur des Glücklichseins entgegen ist, und zwar nicht unbedingt deshalb, weil wir ganz und gar auf Schlechtigkeit und Übeltun aus sind. Solange wir uns aber in dieser irdischen Bewährungszeit befinden, kann der Widersacher uns beeinflussen. Wir sind vielleicht ein bißchen sorglos geworden. Wir haben vielleicht die Beziehung zu denen, die uns am nächsten stehen und die unsere wichtigste Verantwortung sind, unseren Ehepartner, unsere Kinder oder unsere Eltern, ein wenig vernachlässigt. Vielleicht haben wir kleine schlechte Gewohnheiten oder Einstellungen in unser Leben eingelassen; vielleicht haben wir sogar in gewissem Maß das Gefühl dafür verloren, wie wichtig es ist, uns ganz genau an unsere Bündnisse zu halten. Dann befinden wir uns in einer gefährlichen Lage. Wir müssen uns dessen bewußt werden. Wir können es uns nicht leisten, die Situation zu ignorieren. Es fällt uns vielleicht auf, daß wir nicht wirklich glücklich sind, daß wir uns immer zwingen müssen zu lächeln oder daß wir uns in einem Zustand befinden, der einer Depression nahekommt. Man muß nicht unbedingt ein Bündnis formal gebrochen haben und kann sich vielleicht noch hinter einer fröhlichen Fassade verbergen. Andere können wir vielleicht noch täuschen, nicht aber uns selbst und auch nicht den Herrn.

Wenn sich der Geist des Herrn auch nur teilweise zurückzieht, dann spüren wir das, auch wenn wir nur wenig oder gar nichts über das Evangelium Jesu Christi und den Plan der Errettung wissen. Wenn ein Kind Gottes eins der Gesetze Gottes bricht, die ja die Gesetze der Rechtschaffenheit sind, dann zieht sich der Geist Christi, der laut der Schrift jeden Menschen auf der Welt erleuchtet, in gewissem Maß zurück (siehe LuB 84:46; 93:2; 121:37; Johannes 1:9). In diesem Zustand legen sich Schatten der Finsternis auf die Seele, und es ist wichtig, daß wir uns bewußtmachen, was da mit uns geschieht.

Die gesalbten Knechte des Herrn verkünden in der ganzen Welt das Evangelium in seiner Fülle, damit jedermann seine Lage erkennt. Um den Worten der Gesalbten des Herrn nahe sein zu können, muß man die Schriften mit festem Vorsatz lesen und studieren. Was wir sehen und verspüren und was wir daraus lernen, was andere nach viel Drangsal erfahren haben, ermöglicht uns, gleiches Leid zu vermeiden.

Zum Beispiel können wir in unserer heutigen Zeit die Lehren des Propheten Alma im Buch Mormon nachempfinden und daraus lernen, als ob wir ihn vor über zweitausend Jahren selbst hätten predigen hören:

„Wenn dann unser Herz verhärtet ist, ja, wenn wir unser Herz gegen das Wort verhärtet haben, so sehr, daß es in uns nicht mehr zu finden ist, dann wird unser Zustand furchtbar sein, denn wir werden schuldig gesprochen werden.

Denn unsere Worte werden uns schuldig sprechen, ja, alle unsere Werke werden uns schuldig sprechen; wir werden nicht unbefleckt befunden werden; und auch unsere Gedanken werden uns schuldig sprechen; und in diesem furchtbaren Zustand werden wir nicht wagen, zu unserem Gott aufzuschauen; und wir würden gar froh sein, könnten wir den Felsen und Bergen gebieten, über uns zu fallen, um uns vor seiner Gegenwart zu verbergen.

Aber dies kann nicht sein; wir müssen hervorkommen und hintreten vor ihn in seiner Herrlichkeit und in seiner Gewalt, in seiner Macht, Majestät und Herrschaft, und zu unserer immerwährenden Schande eingestehen, daß alle seine Richtersprüche gerecht sind, daß er in allen seinen Werken gerecht ist und daß er zu den Menschenkindern barmherzig ist und daß er alle Macht hat, einen jeden Menschen zu erretten, der an seinen Namen glaubt und Frucht hervorbringt, die der Umkehr entspricht." (Alma 12:13-15.)

Liebe Brüder und Schwestern, der Herr möchte nicht, daß wir uns erst am Tag des Gerichts unserer Nichtigkeit und unseres Elends bewußt werden (siehe Mosia 4:11; Alma 26:12; Helaman 12:7: Mose 1:10). Jetzt und an jedem Tag in unserem irdischen Leben müssen wir unser Bewußtsein schärfen, damit wir uns selbst zum Richter werden können, da er uns aufruft, immer wieder umzukehren.

Nachdem Alma über Umkehr und das Verlangen nach Rechtschaffenheit bis ans Lebensende gesprochen hatte, sagte er: „Diese sind es, die vom Herrn erlöst werden; ... siehe, sie sind ihre eigenen Richter." (Alma 41:7.) Und der Apostel Paulus schreibt in 1 Korinther 11:31: „Gingen wir mit uns selbst ins Gericht, dann würden wir nicht gerichtet."



Elder H. Burke Peterson und Elder F. Enzio Busche vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Wir können wohl nur dann immer wieder umkehren, wenn wir buchstäblich lernen, mit uns selbst ins Gericht zu gehen. Wir selbst und der Herr sind die einzigen, die uns wirklich kennen. Und wir kennen uns erst, wenn wir gelernt haben, den einsamen und überaus schweren Weg zur Aufrichtigkeit gegenüber uns selbst zu gehen und uns dabei beständig vom Geist leiten zu lassen.

Das ist das Opfer, das zu bringen wir lernen müssen. Niemand kann einen Grundsatz der Wahrheit jemals verstehen oder gar annehmen, solange er nicht in gewissem Maß gelernt hat, sich selbst gegenüber aufrichtig zu sein, was schmerzlich sein kann. Ohne Wahrheit erkennen zu können, sind wir nicht wirklich frei; wir sind dann Sklaven von Gewohnheiten oder Vorurteilen und leiden unter der Last von Ausreden. Wenn wir aber lernen, uns die Tiefe der Dimensionen der Wahrheit bewußt zu machen, werden wir frei. Wir können ein Hindernis erst dann überwinden, wenn wir es sehen. Wir können erst dann wachsen, wenn wir wissen, was uns behindert.

Liebe Brüder und Schwestern, ich kenne keinen besseren Ort, um in die Grundsätze der Ehrlichkeit einzudringen, als das Haus des Herrn.

Ich kenne keinen Ort, an dem man besser lernen könnte, sein eigener Richter zu sein, als das Haus des Herrn. Wir haben Grund zur Freude, denn das Wissen, daß dieses Leben die Zeit ist, in der der Mensch sich darauf vorbereiten soll, Gott zu begegnen, haben wir erlangt, während wir noch Zeit haben, über die Folgen nachzudenken. Wir leben noch, und unsere Bewährungszeit ist noch nicht vorüber. Es sind Tempel errichtet – als Haus des Herrn. Sie sollen dazu dienen, uns dahin zu bringen, daß wir auf unserem unausweichlichen Weg in die Ewigkeit allmählich zu den tiefsten Dimensionen der Wahrheit vordringen.

Ich selbst bin in diesen Tagen der Stille im Tempel, während mir ein tieferer Einblick in die Nichtigkeit des Menschen und darein gewährt worden ist, daß er immer wieder umkehren muß und daß er die Tempelbündnisse braucht, die auf den Grundsätzen des Sühnopfers Christi beruhen, zutiefst gedemütigt worden.

Ich weiß, daß der Herr Jesus Christus lebt. Ich weiß, daß dies seine Kirche ist. Ich weiß, daß er an der Spitze dieses Werks steht. Es ist eine große Freude, die immer größere Zahl von Mitgliedern zu sehen, denen bewußt wird, wie wichtig der Tempel für ihre geistige Entwicklung und damit für ihre Vorbereitung auf das ewige Leben ist.

Dieses Zeugnis gebe ich Ihnen als Ihr Bruder und Diener, im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

„Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen?"

Joy F. Evans
Erste Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

„Wenn wir mit denen, die . . . leiden, Mitleid haben und das Mitleid auch in die Tat umsetzen, dienen wir wahrhaftig so, wie Gott es von uns erwartet."



Wir lesen im Matthäusevangelium, daß, wenn des Menschen Sohn in Herrlichkeit kommt, alle Völker der Erde sich vor ihm versammeln werden und er sie voneinander scheiden wird, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Diejenigen zu seiner Rechten werden gesegnet und ererben das Reich, das schon vor der Grundlegung der Welt für sie bereitet worden ist (siehe Matthäus 25:31-34). Und der König wird zu ihnen sagen:

„Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen;

ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben?

Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben?

Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:35-40.)

Fast jeden Tag haben wir Gelegenheit, den Hungrigen zu essen zu geben, die Kranken zu besuchen, einander die Last leichter zu machen, so wie der Herr es gelehrt hat. Manchmal gilt unser Dienst unserer Familie, unseren Kindern, unserem Mann beziehungsweise unserer Frau, unseren Eltern oder anderen Verwandten, manchmal auch einer Nachbarin oder Freundin in Not oder einem Fremden.

Wenn wir mit denen, die aus irgendeinem Grund leiden, Mitleid haben und das Mitleid auch in die Tat umsetzen, dienen wir wahrhaftig so, wie Gott es von uns erwartet.

Bei der Gründung der FHV hat der Prophet Joseph Smith den Schwestern gesagt, sie könnten jetzt den Gefühlen entsprechend handeln, die Gott ihnen mitgegeben habe (siehe *History of the Church*, 4:605).

Heute nehmen sich zahllose Frauen in der Kirche durch Besuchslehren und Dienst am Nächsten, die immer noch das Herz der FHV bilden, ihrer Mitmenschen an. Sie muntern Menschen auf, die entmutigt sind und Heimweh haben, die Angst haben und verzagen. Sie beherzigen, was ein Prophet einmal folgendermaßen gesagt hat: „Gott bemerkt uns, und er wacht über uns. Aber das, was wir brauchen, gibt er uns meist durch einen anderen Menschen. Es ist deshalb lebenswichtig, daß wir einander im Gottesreich dienen." (Spencer W. Kimball, *Ensign*, Dezember 1976.) In den Sprichwörtern steht: „Versag keine Wohltat dem, der sie braucht, wenn es in deiner Hand liegt, Gutes zu tun." (Sprichwörter 3:27.)

Ich möchte diese liebevolle Obsorge an einem persönlichen Beispiel veranschaulichen.

Mein Mann und ich sind mit zehn Kindern gesegnet worden. Sieben von ihnen leben noch, was bedeutet, daß drei tot sind. In allen Schwangerschaften mußte ich viel liegen, und wir waren immer sehr besorgt, ob ich diese kostbaren Wesen so lange austragen konnte, bis sie groß genug waren, um zu überleben. Viele Wochen lang brachten meine Besuchslehrerinnen mir etwas zum Mittagessen oder der ganzen Familie etwas zum Abendessen. Sie hüteten unsere kleinen Kinder und brachten mir aus der Bücherei etwas zu lesen mit.

Als unsere Zwillinge geboren wurden, waren wir völlig überrascht, daß wir nun zwei Babys hatten. Wie großartig, mit nur einer Schwangerschaft zwei kleine Leute zu bekommen! Wir hatten sie allerdings nicht lange bei uns, wenigstens nicht in diesem Leben. Unser kleiner Junge lebte nur zwei Tage, unser Mädchen drei. Die Schwestern waren wieder da, und zwar nicht nur mit Essen, sondern mit einem wunderschönen Rosenstrauch namens „Duett", der wuchs und gedieh. Er war eine schöne Erinnerung an diese Zeit. Die schönen Blüten erinnerten uns immer an unsere Kleinen, unsere Freunde, unsere Dankbarkeit für das Evangelium und die Kirche.

Wir müssen uns der Menschen annehmen, die einsam und unglücklich sind, die mit Problemen und Versuchungen zu kämpfen haben, und diese Aufgabe müssen wir ernst nehmen. Irgendwo werden sie Freunde und Trost finden. Was haben wir erreicht, wenn sie sie anderswo finden, weil wir nicht da waren, weil wir sie nicht willkommen geheißen haben?

„Ich brauchte dich, aber ich konnte dich nicht finden, und jetzt brauche ich dich nicht mehr." Das müssen wir verhindern, wenn es in unseren Kräften steht.

Die Sorge für die Kranken, vor allem für die Todkranken und ihre Familie gehört seit jeher zum Werk der Liebe, das der FHV aufgetragen ist. Es ist heute nicht mehr so wie damals in Nauvoo, wo die Schwestern fast die einzigen waren, die sich um die Kranken und Sterbenden kümmerten, die die Leintücher für den Sarg nähten, die Begräbniskleidung anfertigten, die toten Leiber liebevoll versorgten und die Hinterbliebenen trösteten. Das Leben ist heute nicht mehr so schwer, und die meisten Menschen leben heute länger und angenehmer.

Es gibt aber immer noch chronische und tödliche Krankheiten, und mal trifft es einen jungen, mal einen alten Menschen. Der Tod

ist sowieso unausweichlich. „Einer trage des anderen Last." (Galater 6:2.) Wir sollen diejenigen trösten, die Trost brauchen, und mit den Trauernden trauern (siehe Mosia 18:9).

Dienst am Nächsten kann darin bestehen, daß man dem Patienten und der Familie in einer solchen Zeit liebevoll zur Seite steht. „Ich war krank, und ihr habt mich besucht." (Matthäus 25:36.)

Viele Menschen unternehmen in einer solchen Situation deshalb nichts, weil sie nicht wissen, was sie tun sollen. Sie befürchten, sie könnten aufdringlich sein oder das Falsche sagen. Vielleicht wissen sie nicht, wie sie mit einem Sterbenden und seinen Angehörigen umgehen sollen. Sie sind vielleicht zornig, traurig oder verwirrt. Trotzdem können sie auf vielerlei Weise helfen.

Eine Frau erzählte, wie schrecklich es gewesen sei, als fünf nahe Verwandte, die in einem anderen Bundesstaat gewohnt hätten, bei einem Autounfall ums Leben gekommen seien. Sie konnte die Nachricht kaum verwinden. Sie mußte noch für sich und die Kinder packen, um am nächsten Tag zur Beerdigung abzureisen. Da stand auf einmal ein guter Freund und Nachbar vor der Tür und erklärte, er sei gekommen, um ihr die Schuhe zu putzen. An die Schuhe hatte sie überhaupt nicht gedacht.

Er hockte sich mit einer Schüssel Seifenlauge, einem Schwamm, Schuhcreme und einer Bürste auf ihren Küchenfußboden, und bald darauf glänzten die Alltagsschuhe und die Sonntagsschuhe blitzblank. Als er fertig war, ging er leise wieder fort, und sie konnte die Schuhe einpacken; sogar die Sohlen hatte er gewaschen.

Die Mutter sagt: „Wenn ich jetzt höre, daß Bekannte einen Angehörigen verloren haben, rufe ich nicht mehr an und sage: ‚Wenn ich etwas tun kann, . . .' Ich überlege mir vielmehr, was ich konkret tun könnte, um zu helfen, beispielsweise das Auto waschen, den Hund in die Pension bringen oder während der Beerdigung auf das Haus aufpassen. Und wenn ich dann gefragt werde: ‚Woher wußtest du denn, daß ich gerade das brauchte?' antworte ich: ‚Weil mir einmal jemand die Schuhe geputzt hat.'" (Madge Harrah, „He Cleaned Our Shoes", *Reader's Digest*, Dezember 1983, Seite 21-24.)

Die Pflege eines Kranken mit einer schweren chronischen oder tödlichen Krankheit ist keine leichte, kurzfristige Aufgabe. Meist ist das sowohl seelisch als auch körperlich sehr anstrengend, und normalerweise freuen sich der Kranke und die Familie über regelmäßige seelische und geistige Unterstützung.

Wenn man jemandem, der einen chronisch Kranken oder Todkranken pflegt, eine Erholungspause ermöglicht, kann er neue Kraft schöpfen. Wie lange man einspringt, hängt von den Gegebenheiten ab; schon ein, zwei Stunden können einer überlasteten Familie eine große Hilfe sein.

Eine Mutter, die keine Zeit für ihre heranwachsende Tochter hat, weil sie die Großmutter pflegen muß, die einen Schlaganfall gehabt hat, eine Familie, die sich schuldig fühlt, weil sie den Wunsch bekundet hat, für kurze Zeit verschnaufen zu können, Eltern, die zu erschöpft sind, um sich ihren kleinen Kindern noch richtig widmen zu können, eine Mutter, die soviel Zeit mit einem behinderten Kind verbringen muß, daß die übrigen Kinder das Gefühl haben, sie würden vernachlässigt (was durchaus zutreffen kann) – sie alle brauchen liebevolle Unterstützung und Erleichterung, wenn ihre Aufgaben sie überwältigen.

Wenn man anderen helfen will, die mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, braucht man Verständnis und Geduld. Jeder Mensch reagiert auf Kummer anders. Nicht jeder erholt sich gleich schnell, und nicht jeder verhält sich gleich. Jemand, der trauert, ist vielleicht reizbar, depressiv, still und in sich gekehrt, aber wenn man ihm freundlich und gütig begegnet, erholt er sich fast immer und akzeptiert seine Lage.



Elder Rex C. Reeve, Elder Carlos E. Asay und Elder F. Burton Howard vom Ersten Kollegium der Siebzig

Das Zeugnis von Jesus Christus und seiner Auferstehung ist die Erkenntnis, die uns in Prüfungszeiten aufrechthält und tröstet. Diese Gewißheit führt den, der vom Kummer niedergedrückt ist, aus dem Schatten heraus ans Licht. Diese Erkenntnis können wir weitergeben: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, welch Trost mir die Erkenntnis gibt!" (*Gesangbuch*, Nr. 11.)

Wenn wir ein Gespür für solche Bedürfnisse entwickeln, können wir alle Freude haben am täglichen Leben und uns voll Glauben auf die Zukunft freuen, in dem Bewußtsein, daß Kummer und Mühen und bis ans Ende ausharren ein notwendiger Aspekt der Sterblichkeit sind.

Es heißt, Liebe bewähre sich im Feuer des Leids und Unglücks. Gegenüber einem Menschen, der leidet, müssen wir sehr einfühlsam sein, zum Beispiel gegenüber einer Frau, die eine Fehlgeburt oder Totgeburt gehabt hat oder die ein zu früh geborenes oder behindertes Kind hat, gegenüber einer Frau, deren geliebter Mann gestorben ist, gegenüber einer Frau, die noch nicht verheiratet ist und gegenüber der Neugetauften, die wegen der Taufe von ihrer Familie verstoßen worden ist.

Was wir tun oder sagen, ist nicht so wichtig. Es kommt darauf an, daß wir überhaupt etwas tun oder sagen. „Ich mag dich." „Ich möchte dir helfen." Wo Liebe ist, finden Herz und Herz zueinander und wird die Last leichter.

Wir dürfen niemals meinen, wir hätten bereits alles getan. Dag Hammarskjöld hat als Generalsekretär der Vereinten Nationen einmal etwas gesagt, was mir sehr gefällt, nämlich: „Man hat noch nicht genug getan, man hat niemals genug getan, solange es noch etwas gibt, was man tun könnte." (Richard L. Evans jun., *Richard L. Evans, The Man and the Message*, Salt Lake City, 1973, Seite 256.)

Für den, der aus irgendeinem Grund, vielleicht wegen Alter oder Krankheit, keinen solchen Dienst leisten kann, gilt folgendes: „Unter den Menschen, die wir kennen, verdanken wir nicht unbedingt denen, die meteoritengleich ständig irgendwelchen Aufgaben nachjagen, am meisten. Oft schauen wir zu einem solchen Leben auf, das wie die Sterne einfach das stille Licht seines strahlenden und treuen Seins über uns ergießt,

und schöpfen aus ihm die tiefste Ruhe und den größten Mut. Es ist gut zu wissen: selbst wenn wir nichts mehr für unsere Mitmenschen tun können, können wir ihnen noch etwas sein, können mit Sicherheit wissen, daß auch der einfachste Mensch durch seine Stärke und Sanftmut und Güte der Welt etwas zu geben hat."

Fast jeder kann jemandem, der in Not ist, etwas sein oder etwas für ihn tun.

Vielleicht gibt es Tage, an denen wir uns angesichts überwältigender Probleme wünschen, wir könnten glauben. Wir machen uns vielleicht Sorgen, oder wir zweifeln, aber trotzdem wollen wir glauben. Es ist mir ein Trost, zu wissen, daß der Herr auch gewußt hat, daß es so kommt. Im Markusevangelium (siehe 9:14-29) finden wir die wunderbare Geschichte von dem bekümmerten Vater, der dem Herrn seinen Sohn gebracht hat, weil er an einer Krankheit litt, vielleicht an Epilepsie.

Jesus sagte zu ihm: „Alles kann, wer glaubt.

Da rief der Vater des Jungen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!" (Vers 23 und 24.)

Wir können einander auch an den Tagen helfen, an denen wir ungläubig sind. Wir können diejenigen, deren Glaube schwach ist, stärken und sie erheben und ihnen ein Segen sein. Wie Alma gesagt hat: „Wenn ihr nicht mehr tun könnt, als daß ihr den Wunsch habt zu glauben, dann laßt diesen Wunsch in euch wirken." (Alma 32:27.) So wird der Same des Glaubens gesät.

Wir müssen uns klarmachen, daß das Leben ein kostbares Geschenk ist (Florence Nightingale hat es ein „herrliches Geschenk" genannt), daß Vertrauen und Zärtlichkeit zerbrechlich sind, daß wir einander lieben und einander dienen, einander ermutigen, einander vergeben müssen, und zwar nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder. Vielleicht werden wir dann einmal zu denen gezählt, die sich zur Rechten des Herrn befinden, wenn er in Herrlichkeit kommt.

„Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben?

Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben?

Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:35-40.)

Mögen wir alle so handeln, wenn wir die Gelegenheit dazu haben. Darum bete ich. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

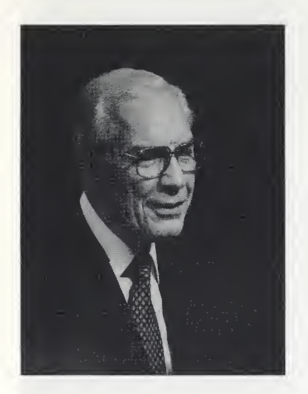




Der Weg zur Vollkommenheit

Elder Royden G. Derrick
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Jesus hat uns den Weg gezeigt. Wie einfach er ist, kommt in den Seligpreisungen zum Ausdruck."



Im Oktober 1833 hat der Prophet Joseph Smith eine Offenbarung empfangen, in der der Herr gesagt hat: „Ich will mir ein reines Volk erwecken, das mir in Rechtschaffenheit dient." (LuB 100:16.) Der Herr hat dort von den Pionieren, aber auch von den Heiligen unserer Zeit gesprochen. Angesichts der Verantwortung, die damit einhergeht, möchte ich heute über den Weg zur Vollkommenheit sprechen, der nicht nur dieses Leben, sondern auch das Jenseits betrifft.

Vor zwei Wochen habe ich einen interessanten Brief von einem Mitglied der Kirche erhalten, das in einem Land aufgewachsen ist, das hoch im Himalaja in Südasien liegt. Darin steht: „Ich bin in einer adligen Familie von Hindupriestern aufgewachsen. Man hat mich arbeiten gelehrt, allerdings ohne Hoffnung auf irgendwelchen Lohn, und ich habe mich immer gefragt: ‚Warum soll ich arbeiten, wenn ich dafür keinen Lohn bekomme? Gehe ich auch den richtigen Weg?' Die polytheistische und pantheistische Philosophie hat mich abgestoßen. Ich wollte die wirkliche Wahrheit und den richtigen Weg finden." Er hat erzählt, wie er in Seoul durch die Mormonenmissionare die Wahrheit und den einzig richtigen Weg gefunden hat, und sein eindringliches Zeugnis von der Göttlichkeit Jesu Christi hat mich zu Tränen gerührt.

Was er darüber geschrieben hat, daß man eine Belohnung braucht, fasziniert mich. Der Herr hat uns Auferstehung und Unsterblichkeit verheißen, aber nicht als Lohn. Eine Belohnung ist doch eigentlich etwas, was man verdient.

Bei der Auferstehung werden Geist und Leib wiedervereinigt. So wie Jesus auferstanden ist, so wird letztlich jeder Mensch, der je zur Erde gekommen ist, auferstehen, ob er will oder nicht. Wenn man aufersteht, wird man unsterblich, das heißt, man lebt für immer. So erhält also jeder, der zur Erde kommt, Unsterblichkeit, ungeachtet dessen, was er in diesem Leben getan hat. *Auferstehung* und *Unsterblichkeit* bedeuten also das gleiche. Sie sind keine Belohnung, sondern ein Geschenk, wir haben nämlich nichts geleistet, um eine solche Belohnung zu verdienen. Das Geschenk kommt vom Herrn, und zwar durch sein Sühnopfer.

Die Schrift lehrt, daß uns noch mehr verheißen ist, daß es in der Tat einen Lohn gibt für das, was wir leisten. Der Lohn ist Erhöhung im celestialen Reich Gottes. Erhöhung ist der höchste der drei Grade der Herrlichkeit im celestialen Reich. Das celestiale Reich ist das höchste der drei Reiche in der Unsterblichkeit. Erhöhung verdient man dadurch, daß man Jesus Christus als Sohn Gottes annimmt und seinen Weisungen Folge leistet.

Jesus hat uns den Weg gezeigt. Wie einfach er ist, kommt in den Seligpreisungen zum Ausdruck, die im Lauf der Jahrhunderte immer wieder erklungen sind und noch jahrtausendelang erklingen werden. „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich." (Matthäus 5:3.) Als der Herr in Amerika die Bergpredigt wiederholt hat, hat er das etwas anders gesagt, nämlich: „Gesegnet sind die im Geist Armen, die zu mir kommen, denn ihnen gehört das Himmelreich." (3 Nephi 12:3.) Der Zusatz „die zu mir kommen" erhellt die Bedeutung dieses Verses. Der Herr hat einmal gesagt, er sei zornig auf die Bewohner der Erde, denn „sie suchen nicht den Herrn, um seine Rechtschaffenheit aufzurichten, sondern jedermann wandelt seine eigenen Wege und nach dem Abbild seines eigenen Gottes" (LuB 1:16). Die Seligpreisungen beschreiben Schritte, die wir gehen können, um zu Christus zu kommen.

Erster Schritt: Um zu Christus zu kommen, müssen wir als erstes mit reuigem Herzen und zerknirschtem Geist vortreten. Dann überwinden wir nämlich unrechten Stolz und unterwerfen uns seinem Willen.

Zweiter Schritt: „Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." (Matthäus 5:4.) Der Apostel Paulus hat von der gottgewollten Traurigkeit über unsere Sünden gesprochen, die für unseren geistigen Fortschritt nötig ist.

Dritter Schritt: „Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben." (Matthäus 5:5.) Das ist eine wichtige Tugend, die man entwickeln muß, um ins celestiale Reich eintreten zu können. Die Erde wird nämlich einst das celestiale Reich sein.

Vierter Schritt: „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden." (Matthäus 5:6.) Im Buch Mormon steht: „Denn sie werden – vom Heiligen Geist erfüllt – satt werden." (3 Nephi 12:6.)

Ein junger Mann bat Sokrates, sein Lehrer zu sein und ihn zu lehren, was er wisse. Sokrates nahm den jungen Mann ans Meer und ins Wasser mit. Dann drückte er ihm den Kopf fast zu lange unter Wasser. Der junge Mann kämpfte und kam um Luft ringend wieder hoch. Als er wissen wollte, warum Sokrates ihn ungerechtfertigterweise so behandelt habe, antwortete dieser: „Wenn dein Verlangen nach Lernen so groß ist wie dein Verlangen nach Luft, nur dann kann ich dich lehren, was du wissen willst." Um das Evangelium Jesu Christi zu verstehen, muß man zunächst das starke Verlangen haben, zu lernen, und bereit sein, zu studieren.

Fünfter Schritt: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden." (Matthäus 5:7.) Barmherzigkeit ist Mitleid oder Milde gegenüber einem Missetäter. Sie stellt sich ein, wenn man nach dem Evangelium lebt.

Sechster Schritt. Wenn man anderen Barmherzigkeit erweist, wird man im Herzen rein. Der Herr hat gesagt: „Selig, die ein

reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen." (Matthäus 5:8.) Wenn man im Herzen rein ist, wird man eines Tages Gott schauen und erkennen oder verstehen. Jesus Christus hat zum Vater gesagt: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (Johannes 17:3.)

Siebter Schritt: Wenn man im Herzen rein ist, hat man auch Frieden. Der Herr fährt fort: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden." (Matthäus 5:9.) Wenn man inneren Frieden erlangt hat, hat man die volle Waffenrüstung Gottes angelegt. Dann können wir der Versuchung leicht widerstehen, womit wir übergehen zum –

Achten Schritt: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.

Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt." (Matthäus 5:10-12.)

Am Ende seiner Predigt fordert der Herr uns auf, vollkommen zu sein, so wie der himmlische Vater vollkommen ist. Diese Schritte folgen zwar natürlich aufeinander, aber wir müssen uns immer bemühen, in jeder dieser Tugenden vollkommen zu werden. Wir müssen immer auch unseren Mitmenschen in ihrem Streben nach Verbesserung behilflich sein. Eine Herabsetzung anderer darf es bei uns nicht geben, wir sind doch alle darum bemüht, weiterzukommen. Deshalb müssen wir einander immer wieder helfend die Hand reichen, um uns gegenseitig über die Untiefen hinwegzuhelfen, die sich an der felsigen Küste befinden, an der wir entlangsegeln.

Da wir unvollkommen sind, sündigen wir häufig. Der Herr hat uns gesagt, daß er uns vergibt, wenn wir wahrhaftig umkehren. Zur Umkehr gehört, daß wir uns unsere Unvollkommenheit eingestehen, daß es uns leid tut, daß wir abgeirrt sind, daß wir angemessene Wiedergutmachung leisten und daß wir uns fest vornehmen, die Übertretung nie wieder zu begehen.

Es ist wichtig, daß wir regelmäßig das Abendmahl nehmen. Wenn wir das umkehrwillig tun, erneuern wir unseren Taufbund, und der Herr vergibt uns, worauf wir einen neuen Anfang machen können. Das ist wahrhaftig ein wundersamer und barmherziger Vorgang, der es uns ermöglicht, uns weiterzuentwickeln.

Wenn wir das Abendmahl nehmen, bezeugen wir Gott, daß wir bereit sind, den Namen Jesu Christi auf uns zu nehmen (siehe LuB 20:77). Was bedeutet das?

Der Herr hat zu Petrus und Andreas gesagt: „Kommt her, folgt mir nach!" (Matthäus 4:19; siehe auch Markus 1:17.) Petrus ging drei Jahre lang mit Jesus überallhin. Er ging dorthin, wohin Jesus ging, und tat, was Jesus ihn hieß. Dann sagte er zu Petrus und den übrigen Aposteln:

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?

Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin." (Johannes 14:2,3.)

Und wohin ging Jesus? Zu seinem Vater. Aber vorher mußte er noch anderswohin gehen, nämlich nach Getsemani. Es wird von uns nicht verlangt, daß wir die gleichen Prüfungen durchmachen, aber es wird von uns verlangt, daß wir dazu bereit sind. Um das zu beweisen, müssen wir unsere Prüfungen bestehen und treu bleiben.

Der Herr hat gesagt: „Mein Volk muß in allem geprüft werden, damit es vorbereitet werde, die Herrlichkeit zu empfangen, die ich für es habe, nämlich die Herrlichkeit Zions; und wer Züchtigung nicht ertragen will, der ist meines Reiches nicht wert." (LuB 136:31.)

Am Ende der Bergpredigt im Heiligen Land hat der Herr gesagt: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist." (Matthäus 5:48.) Als er aber den Menschen im alten Amerika die Bergpredigt hielt, sagte er: „Darum möchte ich, daß ihr vollkommen seiet *wie ich* oder wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (3 Nephi 12:48.)

Zwischen der Bergpredigt im Heiligen Land und der Bergpredigt im alten Amerika war etwas Wichtiges geschehen. Er hatte sein Getsemani bestanden, hatte den bitteren Kelch getrunken und war nicht zurückgeschreckt.

Auch wir müssen nach Vollkommenheit trachten, unsere Probleme und unseren Kummer ertragen und bis ans Ende treu bleiben, ohne zurückzuschrecken.

Mein Bekannter aus dem Himalaja wird seine Prüfungen und Drangsal haben, wenn er in seine Heimat zurückkehrt, um seinem Volk diese wichtige Botschaft zu verkünden, nämlich daß Jesus Christus unser Erretter und Erlöser ist, der sie den einzigen Weg zur Erhöhung führt, und daß es einen Lohn gibt, den man sich allerdings verdienen muß, und daß dieser Lohn nicht in Worte zu kleiden ist. Er hat von diesem Lohn gekostet, als er den Herrn gefragt hat: „Ist es wahr?" Der Heilige Geist hat ihm nämlich bezeugt, daß es das wirklich ist.

Ich bezeuge, daß das wiederhergestellte Evangelium tatsächlich die Wahrheit und der Weg zu herrlichem und ewigem Lohn ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Alexander B. Morrison, Elder Robert E. Sackley und Elder Lloyd P. George vom Zweiten Kollegium der Siebzig.

Der Einfluß des Fernsehens

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Viel zu viele Programme sind nicht gut und erhebend, sondern gewalttätig und entwürdigend; sie zerstören die sittlichen Werte. Solches Fernsehen beleidigt den Geist des Herrn. Deshalb warne ich eindringlich davor."



Dies ist wieder eine wunderbare Konferenz, Brüder und Schwestern. Ich bin sicher, daß wir alle dankbar sind für die inspirierten und aktuellen Ansprachen. Sie sind simultan in neunundzwanzig Sprachen gedolmetscht und zum großen Teil über Satelliten und Fernsehen für Millionen von Menschen übertragen worden.

Das Fernsehen ist ein Wunder, und ich glaube, daß Philo T. Farnsworth, der 1927 an der Entwicklung beteiligt war, gewiß vom Herrn inspiriert war. Wie Sie wissen, war er Mitglied der Kirche. Er war ein großartiger Naturwissenschaftler und hat seine Fähigkeiten dafür eingesetzt, der Welt diese Erfindung zu geben, die dazu eingesetzt werden soll, das Werk des Herrn zu fördern.

In den letzten sechzig Jahren ist das Fernsehen zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden, und es wird geschätzt, daß in rund 160 Ländern der Erde insgesamt über 750 Millionen Fernsehgeräte stehen. Jeden Tag sehen rund zweieinhalb Milliarden Menschen fern.

Wir sehen wohl den großen Nutzen aber auch die vielen Probleme, die das Fernsehen in unserer heutigen schnellebigen Zeit mit sich bringt. Zum Positiven gehört es wohl, daß wir nicht nur Evangeliumslehren vermittelt bekommen können, sondern daß wir auch auf Knopfdruck Nachrichten aus dem Inland und aus aller Welt und den Wetterbericht sehen können. Wir können Märchenfilme sehen, fremde Länder kennenlernen, lebendige Geschichte. Wir können gute Theaterstücke, Ballett und Musik genießen und fremde Kulturen kennenlernen.

Für solche Programme können wir das Fernsehen nur loben. Leider sind aber viel zu viele Programme nicht gut und erhebend, sondern gewalttätig und entwürdigend; sie zerstören die sittlichen Werte. Solches Fernsehen beleidigt den Geist des Herrn, deshalb warne ich eindringlich davor.

Es ist für eine gute Familie gar nicht leicht, den Gebrauch von Fernsehen und Videorekorder in die richtigen Bahnen zu lenken. Ich stimme Victor B. Cline zu, der gesagt hat: „Umfangreiche Forschungen haben mich davon überzeugt, daß die Bilder und Vorbilder, die wir in Werbung und Unterhaltung, Romanen und Filmen und anderen Kunstwerken vermittelt bekommen, das Selbstbild und später das Verhalten fast aller jungen Leute und auch der Erwachsenen beeinflussen." (Referat vor der Tidewater Assembly on Family Life, Norfolk, Virginia.)

Bei einer anderen Gelegenheit hat Dr. Cline gesagt, die geistige Nahrung sei genauso wichtig wie die Nahrung für den Körper. „Wieviel Gewalt ein Kind mit 7 sieht, wirkt sich darauf aus, wie gewalttätig es mit 17, 27 und 37 ist. Das Gemüt eines Kindes ist wie ein Sparkonto: was man einzahlt, bekommt man 10 Jahre später mit Zinsen zurück." Er sagt, gewalttätige Fernsehsendungen lehrten die Kinder Schritt für Schritt, „wie man gewalttätig ist. Sie verlieren dadurch das Gefühl dafür, wie schrecklich solches Verhalten ist und wie dem Opfer zumute ist." Dr. Cline meint, die Vereinigten Staaten litten „an einer bisher nie dagewesenen explosionsartigen Ausweitung zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit. ... Das liegt an der Gewalttätigkeit in unserer Unterhaltung." („Therapist says children who view television violence tend to become violent", *Deseret News*, Salt Lake City, 24. März 1989.)

Es überrascht Sie vielleicht, daß in der durchschnittlichen US-Familie der Fernseher knapp sieben Stunden am Tag läuft. In diesen Familien leben über sechsundsechzig Millionen Bürger unter neunzehn. In einer Zeitschrift stand vor kurzem: „Früher wurden im Fernsehen als dem ‚Spiegel der Welt' stabile Familien gezeigt, Helden in leuchtenden Primärfarben und eine beständige Gesellschaft mit festen Bindungen. Heute ... ist es klar, daß das Fernsehen ein völlig anderes Bild vermittelt. Wir können wohl davon ausgehen, daß das Fernsehen nicht mehr bloß Spiegelbild unserer Welt ist, sondern der Trendsetter selbst." (*Another View on the Window*, Triangle Publications.)

In den letzten zehn Jahren sind Studien darüber angelegt worden, wie es sich auswirkt, wenn pro Tag mehr als zwei Stunden ferngesehen wird, und zwar ohne wohlüberlegte Programmauswahl. Ich möchte einige wichtige Punkte daraus anführen:

1. Bevor es das Fernsehen gab, spielten die Kinder öfter zusammen, spielten sie mehr draußen und waren erfinderischer. Sie lasen auch mehr. Eltern und Kinder verbrachten mehr Zeit miteinander, redeten mehr miteinander, unternahmen mehr miteinander, nahmen mehr Mahlzeiten gemeinsam ein. (Allan De Franco, *TV On/Off: Better Family Use of Television*, Santa Monica, California, 1980, Seite 3-6.)

2. Fernsehen macht psychisch abhängig. (Ebenda, Seite 4.)

3. Fernsehen ist eine körperlich passive Betätigung und regt im allgemeinen nicht zu kreativem Spiel an. Es kann bei Kindern eine passive Haltung fördern, so daß sie nur noch unterhalten werden wollen. (*Television and Behavior*, Rockville, Maryland; National Institute of Mental Health, 1987, Seite 45f.)

4. Fernsehen kann das Mitgefühl eines Kindes für das Leid anderer schwächen. (Kate Moody, „Growing Up on Television: The TV Effect – A Report to Parents", New York, Time Books, 1980, Seite 91f.)

5. Manche Kinder können nicht mehr aus der Wirklichkeit lernen, weil die Erfahrungen des wirklichen Lebens komplizierter sind als das, was sie auf dem Bildschirm sehen. Lehrer und Eltern verlieren dann vergleichsweise, wenn sie es nicht schaffen, ein Problem innerhalb von dreißig bis sechzig Minuten zu lösen. (Ben Logan und Kate

Moody, „Television Awareness Training", New York, Media Action Research Center, 1979, Seite 43.)

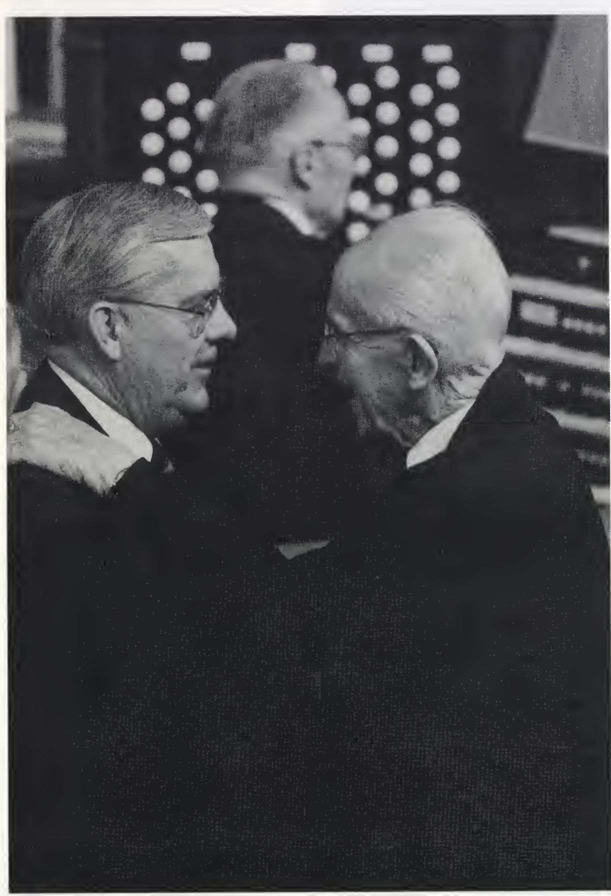
Es gibt Forschungsergebnisse zuhauf, die belegen, daß Fernsehen schaden kann, aber ich will nur sagen, daß Fernsehen und Video das Verhalten unserer Kinder nachhaltig beeinflussen. Wir dürfen das Geständnis eines vor kurzem hingerichteten Mörders in bezug auf den Einfluß, den Pornographie und Gewalt in den Medien auf sein Leben hatten, nicht auf die leichte Schulter nehmen. Der Apostel Paulus hat davor gewarnt, daß die Menschen haltlos werden können, und die Folgen aufgezeigt: „Haltlos wie sie sind, geben sie sich der Ausschweifung hin, um voll Gier jede Art von Gemeinheit zu begehen." (Epheser 4:19.) Wie ein Mensch im Herzen denkt, so ist er. Wer immer wieder Gewalt und Unmoral sieht, kann sich dem negativen Einfluß solcher Bilder nicht entziehen.

Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt:

„,Eine Studie über die einflußreichen Autoren und Geschäftsführer in Hollywood hat erbracht, daß sie weitaus weniger religiös sind als die Allgemeinheit. . . . Zwar kommen fast alle der 104 befragten Hollywoodleute aus einer religiösen Familie, aber 45 Prozent geben an, daß sie keine Religion haben, und von den übrigen 55 Prozent sagen nur 7 Prozent, daß sie gerade einmal im Monat einen Gottesdienst besuchen.

Diese Gruppe hat großen Einfluß auf die Gestaltung der Shows, deren Themen und Stars den Hauptanteil an unserer Unterhaltung haben.' (*Los Angeles Times*, 19. Februar 1983.)

Das sind die Leute [die Fernsehautoren und Geschäftsführer], die uns mittels der Unterhaltung zu ihren Grundsätzen erziehen, die in vielen Fällen den Grundsätzen des Evangeliums diametral entgegengesetzt sind." (Generalkonferenz, Oktober 1983.)



Präsident Ezra Taft Benson (rechts) begrüßt Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf.

In einem Artikel in der Zeitschrift *Time* steht:

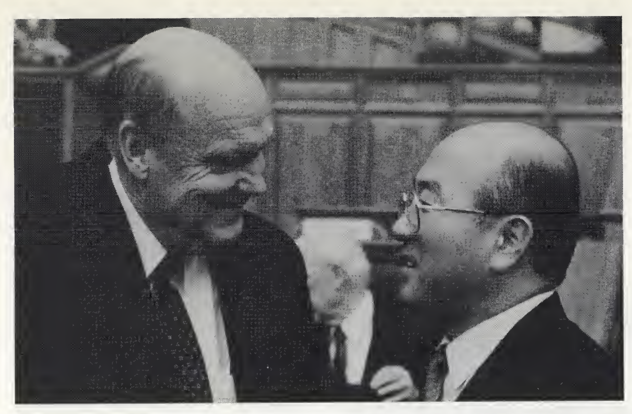
„Manche Kritiker sehen einen Zusammenhang zwischen der zunehmenden Freizügigkeit und dem Rückgang der Grundsätze bei den Fernsehanstalten. Es gibt zum Beispiel weniger Zensoren, die die Fernsehsendungen und Werbespots auf anstößige Szenen hin untersuchen. . . . Die Zahl dieser Wächter ist drastisch zurückgegangen: in den siebziger Jahren waren es pro Fernsehanstalt rund 75 bis 80, während es heute bei ABC noch 35 bis 40 sind und bei CBS und NBC nicht einmal mehr 30." („Where Are the Censors?", 12. Dezember 1988, Seite 95.) Die im Fernsehen gezeigte Gewalt hat so sehr überhandgenommen, daß der durchschnittliche Highschoolabsolvent bereits achtzehntausend Morde und viele andere gewalttätige Handlungen und Sünden gesehen hat. Deshalb müssen die Eltern viel mehr darauf achten, was ihre Kinder sehen, um sie vor der heutigen Flut der Gewalt im Fernsehen und ihren Auswirkungen zu schützen.

Randal A. Wright schreibt in seinem Buch *Families in Danger*:

„Man kann den Verfall des US-Fernsehens von der ersten Zeit bis heute nachvollziehen. Wenn man zum Beispiel das Programm betrachtet, das 1955, vor dreißig Jahren, zur Hauptsendezeit (19 bis 22 Uhr) ausgestrahlt wurde, so stellt man fest, daß es keine gewalttätigen, verbrechensorientierten Sendungen gab. 1986 wurden bereits neunundzwanzig Stunden gewalttätige Programme gesendet." (Salt Lake City, 1988, Seite 45f.)

Ich glaube, die Zahl der gewalttätigen Programme hat seit 1986 noch beträchtlich zugenommen.

Mr. Wright fährt fort: „Nicht nur die Gewalttätigkeit nimmt im Fernsehen zu, sondern unserer Familie präsentiert sich auch jede andere Form von Unmoral, Laster und Korruption in zunehmendem Maß. Fragen Sie sich, ob in den Programmen vor zwanzig



Elder Malcolm Seth Jeppsen, soeben als neues Mitglied des Zweiten Kollegiums der Siebzig bestätigt, wird von Elder Yoshihiko Kikuchi vom Ersten Kollegium der Siebzig willkommen geheißen.

Jahren auch so viele sexbezogene Szenen zu sehen waren wie heute. Wir sehen alle möglichen unpassenden Szenen, wenn wir keine Auswahl treffen." (Ebenda, Seite 46.)

In der Kirche sagen wir oft, daß wir zwar in der Welt, aber nicht von der Welt sein wollen.

Wenn wir Fernsehsendungen sehen, die Fluchen, Gewalt und Untreue als alltäglich darstellen und sie sogar verherrlichen, wünschen wir uns oft, wir könnten die Welt irgendwie ausschalten und unsere Kinder davor bewahren.

Die richtige Reaktion auf empörendes Verhalten ist vielleicht Empörung oder, um es deutlicher zu sagen, die richtige Reaktion auf empörende Fernsehsendungen ist Empörung. Ich bekunde, daß ich enttäuscht bin von Fernsehsendungen, die unsere Aufmerksamkeit und Neigung auf Gewalt, Gier, Fluchen, Mißachtung überlieferter Werte, Promiskuität und Homosexualität richten, und damit bringe ich die Meinung der Kirche zum Ausdruck.

Nephi hat über unsere Zeit gesagt: „An dem Tag wird er [der Satan] im Herzen der Menschenkinder wüten und sie zum Zorn aufstacheln gegen das, was gut ist." (2 Nephi 28:20.) Die Art, wie der Satan das Fernsehen mißbraucht, trägt zur zunehmenden Schlechtigkeit in unserer Gesellschaft bei.

Vielleicht müssen wir, was ich oben gesagt habe, etwas umformulieren, und zwar in Form zweier Ermahnungen. Erstens: *„Seid in der Welt."* Engagiert euch, informiert euch. Seid verständnisvoll und tolerant und wißt Vielfalt zu schätzen. Gebt der Gesellschaft etwas, indem ihr dient und euch engagiert. Zweitens: *„Seid nicht von der Welt."* Geht nicht den falschen Weg, und laßt euch auf keine Kompromisse ein, wenn es um recht und unrecht geht.

Wir müssen uns bemühen, die korrupten und unmoralischen Trends im Fernsehen und in der Gesellschaft zu ändern, indem wir das, was beleidigt und erniedrigt, aus unserem Zuhause fernhalten. Trotz allem Schlechten in der Welt und trotz allem Widerstand gegen das Gute um uns herum dürfen wir nicht versuchen, uns und unsere Kinder aus der Welt herauszunehmen. Jesus hat gesagt: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig." (Matthäus 13:33.) Wir müssen die Welt erheben und allen helfen, sich über die Schlechtigkeit um uns herum zu erheben. Der Herr hat zum Vater gebetet: „Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrst." (Johannes 17:15.)

Die Mitglieder der Kirche müssen mehr beeinflussen als sich beeinflussen lassen. Wir müssen uns bemühen, der Flut der Sünde und des Bösen entgegenzuwirken, statt uns passiv mitreißen zu lassen. Wir müssen jeder mithelfen, das Problem zu lösen, statt es zu ignorieren.

Mir gefällt dieses einfache kleine Gedicht:

Alles Wasser in der Welt,
so sehr es sich anstrengt,
versenkt nie das kleinste Schiff,
solang' es nicht eindringt.
Alles Böse in der Welt
und alle Schlechtigkeit
bringt nie Verdammnis über uns,
solang' es draußen bleibt.

Wir können in der Welt leben, Brüder und Schwestern, ohne die Welt in uns einzulassen. Wir haben die Evangeliumsbotschaft, die uns frohen Muts durch den finsteren Nebel (siehe 1 Nephi 8:23) zur Quelle allen Lichts geleiten kann. Wir können unsere Kinder so erziehen, daß sie unterscheiden und sich rechtschaffen entscheiden lernen.

Der Herr braucht keine Gemeinschaft, die sich isoliert und vor der Welt versteckt. Stattdessen braucht er Verbündete, und zwar Einzelne wie auch Familien, die als Vorbild *in* der Welt leben und zeigen, daß Freude und Erfüllung nicht aus der Welt, sondern durch den Geist und die Lehre Jesu Christi kommen.



Was können wir persönlich und als Familie tun, um den negativen Trends im Fernsehen entgegenzuwirken? Ich möchte Ihnen dazu ein paar Vorschläge machen:

Aus Untersuchungen geht hervor, daß eine Familie, in der pro Tag *höchstens* zwei Stunden ferngesehen wird, und zwar *mit Bedacht ausgewählte* Programme, die folgenden bedeutenden Veränderungen erfährt:

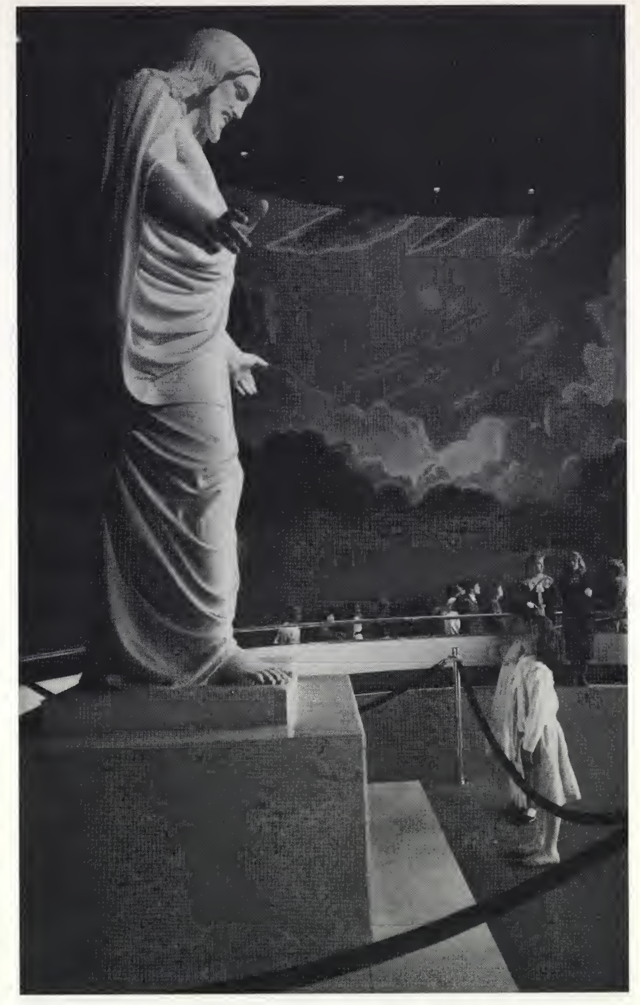
1. Die Famlie vermittelt die Wertvorstellungen und verleiht ihnen Nachdruck. Die Familie lernt, Wertvorstellungen zu ermitteln und miteinander darüber zu reden.
2. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wird besser.
3. Die Hausarbeit wird nicht mehr unter Zeitdruck erledigt.
4. Die Familie redet mehr miteinander.
5. Die Phantasie der Kinder blüht auf.
6. Jedes Familienmitglied lernt, die Programme kritisch zu beurteilen.
7. Die Eltern werden wieder die Führer in der Familie.
8. Statt fernzusehen liest die Familie mehr.

Brüder und Schwestern, wir können den Fernsehsendern schreiben und unsere Besorgnis äußern. Auch die Sponsoren und Werbungsleute, die für die Programme und die Reklame bezahlen, die uns beleidigen, wissen es sicher zu schätzen, wenn wir ihnen unsere Meinung mitteilen.

Meiner Meinung nach müssen wir unseren Einfluß geltend machen, indem wir uns mit anderen Betroffenen zusammentun, die gegen Fernsehprogramme sind, die die Wertvorstellungen, die unsere Familien und unser Land stark gemacht haben, zerstören. Die Heiligen der Letzten Tage stehen mit diesem Anliegen nicht allein da. Viele Menschen, Kirchen und andere Organisationen begehren auf. Schließen wir uns ihnen an, Brüder und Schwestern, und bemühen wir uns, die Fernsehautoren, Geschäftsführer und Sponsoren dazu zu bewegen, daß sie ihre Talente und Mittel dafür einsetzen, eine bessere und sicherere Welt zu schaffen.

Präsident George Bush hat in seiner Antrittsrede dazu aufgerufen, unserem Land und der Welt ein gütigeres Gesicht zu verleihen. Fangen wir an, indem wir in der ganzen Welt ein gütigeres Fernsehen schaffen.

Der Prophet Mormon hat gesagt, jeder von uns habe den Geist Christi erhalten, damit er Gut und Böse unterscheiden könne; alles, was einlade, Gutes zu tun, sei von Gott. Andererseits sei alles, was uns überrede, Böses zu tun, vom Teufel, der niemanden dazu überrede, etwas Gutes zu tun (siehe Moroni 7:16-18). Dieser einfache Test kann uns bei der Beurteilung von Fernsehprogrammen und Ähnlichem als Richtschnur dienen.



Die Christus-Statue im Besucherzentrum Nord auf dem Tempelplatz.

Möge der Herr uns segnen und uns helfen, uns selbst, unsere Familie und den Geist in unserer Familie zu schützen und die Welt zu verbessern, indem wir uns für bessere Fernsehprogramme einsetzen.

Ich bezeuge Ihnen, es gibt für uns keine andere sichere Möglichkeit, unsere Familie zu schützen, als daß wir die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi lernen und danach leben.

Möge der Herr Sie segnen und Ihnen helfen, alles Böse von Ihrer Familie fernzuhalten. Darum bete ich demütig. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

An die Kinder der Kirche

Präsident Ezra Taft Benson

„Heute möchte ich euch sagen, was der himmlische Vater will, daß ihr wißt, so daß ihr lernen könnt, seinen Willen zu tun und wirklich glücklich zu sein. Das hilft euch jetzt und euer ganzes Leben."



Meine lieben Brüder und Schwestern, wie sehr habe ich mich doch über die Botschaften gefreut, die wir während dieser großartigen Generalkonferenz von dieser Kanzel gehört haben.

Die Botschaften sind wahr; sie sind wichtig für unsere persönliche Errettung, und ich lege sie Ihnen eindringlich ans Herz.

In den vergangenen Generalkonferenzen der Kirche habe ich mich besonders an die Mütter und Väter gewandt, an unsere Jugend, an die alleinstehenden erwachsenen Schwestern und an die alleinstehenden erwachsenen Brüder. Meine Schlußbotschaft dieser Konferenz möchte ich nun an die Kinder in der Kirche richten – ja, an *euch*, unsere kostbaren Kinder. Und wenn ihr zuhört, bete ich, daß ihr wißt, daß dies eine persönliche Botschaft für euch ist.

Wie sehr ich euch doch liebhabe! Wie sehr euer himmlischer Vater euch doch liebhat.

So wie es in dem schönen PV-Lied heißt: jeder von euch *ist* wirklich ein Kind Gottes. Viele Segnungen warten auf euch, und wenn ihr lernt, seinen Willen zu tun, werdet ihr einst bei ihm leben. Ich *weiß*, daß das wahr ist.

Heute möchte ich euch sagen, was der himmlische Vater will, daß ihr wißt, so daß ihr lernen könnt, seinen Willen zu tun und wirklich glücklich zu sein. Das hilft euch *jetzt* und euer ganzes Leben.

Zuerst möchte ich sagen, wie sehr es mich begeistert, zu wissen, daß ihr vom Buch Mormon lernt. Das ist etwas sehr Wichtiges, was der himmlische Vater von euch erwartet.

Ich weiß, ihr lest das Buch Mormon; ich habe nämlich Hunderte von Briefen von euch bekommen, in denen ihr mir schreibt, daß ihr dieses heilige Buch lest. Ich weine vor Freude, wenn ich das höre.

Viele von euch haben das Buch Mormon schon ganz gelesen. Beim Familienabend und in der PV habt ihr Geschichten aus dem Buch Mormon gespielt, ihr habt Lieder über das Buch Mormon gesungen, ihr habt die Namen der Bücher im Buch Mormon auswendig gelernt, ihr habt Buch-Mormon-Spiele gespielt, und ihr habt von den Propheten des Buches Mormon gelernt. Einige von euch haben schon Geld verdient, um Exemplare des Buches Mormon verschicken zu können.

Wie freue ich mich doch, davon zu hören, daß ihr das Buch Mormon gern habt. Ich habe es auch gern, und der himmlische Vater möchte, daß ihr *jeden* Tag vom Buch Mormon lernt. Es ist ein besonderes Geschenk des himmlischen Vaters an euch. Wenn ihr seine Lehren befolgt, lernt ihr, den Willen des Vaters im Himmel zu tun.

Ich hoffe, daß ihr von euren Eltern und Lehrern vom Buch ‚Lehre und Bündnisse' und von der Köstlichen Perle und von der Bibel lernt.

Der Vater im Himmel möchte, daß ihr noch etwas Wichtiges tut.

Er möchte, daß ihr jeden Tag zu ihm betet. Er möchte euch helfen, weil er euch liebhat, und er hilft euch, wenn ihr zu ihm betet und ihn um Hilfe bittet. Dankt ihm beim Beten auch für die Segnungen. Dankt ihm dafür, daß er unseren ältesten Bruder, Jesus Christus, auf die Welt geschickt hat. Er hat es möglich gemacht, daß wir in unser himmlisches Zuhause zurückkehren können. Dankt ihm für eure Familie. Dankt ihm für die Kirche. Dankt ihm für die schöne Welt, auf der ihr lebt. Bittet ihn, daß er euch beschützt. Bittet ihn beim Beten auch, daß er euch sagt, was ihr im Leben tun sollt. Wenn ihr Fehler begeht, hat euch der himmlische Vater noch immer lieb. Betet also zu ihm, und er hilft euch, das Rechte zu tun.

Betet zum himmlischen Vater, daß er euch immer mit seinem Geist segnet. Wir nennen ihn oft den Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist ein Geschenk vom himmlischen Vater. Der Heilige Geist hilft euch, das Rechte zu wählen. Der Heilige Geist schützt euch vor dem Schlechten. Er flüstert euch mit einer leisen, feinen Stimme zu, daß ihr das Rechte tun sollt. Wenn ihr Gutes *tut*, dann *fühlt* ihr euch auch gut; dann spricht der heilige Geist zu euch. Der heilige Geist ist ein wunderbarer Begleiter. Er ist *immer* da, um euch zu helfen.

Meine lieben Jungen und Mädchen, ehrt euren Vater und eure Mutter. Sie wollen euch helfen, richtige Entscheidungen zu treffen. Achtet eure Großeltern. Seid euren Geschwistern wirkliche Freunde. Sucht euch Freunde, die hohe Ideale haben. Sucht euch Freunde, die euch helfen, gut zu sein.

Geht zur Abendmahlsversammlung. Hört gut zu, was der Bischof sagt. Er ist ein wichtiger geistiger Führer, der vom himmlischen Vater die besondere Berufung hat, euch zu helfen.

Habt Freude an der PV, und geht jede Woche hin. Bringt eure Freunde innerhalb und außerhalb der Kirche zur PV. Lernt die PV-Lieder gut. Sie sind wunderschön. Lernt die Glaubensartikel auswendig, und erarbeitet euch die Auszeichnung „Das Evangelium in Aktion".

Seid ehrlich. Lügt und stehlt nicht. Schwindelt nicht. Verwendet keine schlechten Wörter, sondern seid in Gedanken und Sprache rein.

Seid *wahre* Heilige der Letzten Tage. Tretet für das ein, was ihr glaubt. Eins meiner Lieblings-PV-Lieder heißt „Sei immer treu". Da heißt es:

„Sei immer treu, sei immer gut!
Du hast ein Werk, das kein andrer tut.
Tu es tapfer, so freundlich und gut,
daß Engel singen von deinem Mut."
(Sing mit mir, B-81.)

Denkt daran, der Satan möchte nicht, daß ihr glücklich seid. Er möchte nicht, daß ihr den Mut habt, das Rechte zu tun. Er möchte, daß ihr so elend seid wie er. Er hat das Herz schlechter Männer und Frauen gefangen, die möchten, daß ihr euch mit Pornogra-

phie, Drogen, schlechter Sprache und Unmoral beschäftigt. Haltet euch von so Bösem fern. Vermeidet Bücher, Zeitschriften, Videos, Filme und Fernsehsendungen, die nicht gut sind. Wie die Schrift sagt: Meidet das Böse in jeder Gestalt (siehe 1 Thessalonicher 5:22).

Kleidet euch anständig. Wählt Kleidung, die euren Körper angemessen bedeckt. Seid höflich und freundlich. Lebt nach dem Wort der Weisheit. Haltet den Sonntag heilig. Hört euch gute Musik an. Versucht wirklich, gut zu sein.

Strengt euch in der Schule an, und bemüht euch, gute Schüler zu sein.

Stellt euch mit Hilfe eurer Eltern eine eigene Bibliothek von Lieblingskassetten, Büchern und Bildern zusammen, die ihr beim Versand der Kirche bekommen könnt. Lest jeden Monat den Kinderstern oder den STERN.

Liebt das Land, in dem ihr lebt. Seid gute Staatsbürger. Seid Patrioten. Hängt an den Feiertagen die Fahne eures Landes auf. Betet für die, die in eurem Land regieren.

Jungen in der PV, plant, für den Herrn auf Mission zu gehen. Mädchen, bereitet euch auf eine Mission vor, falls ihr berufen werdet. Lernt aber auch von eurer Mutter die Fähigkeiten, die ihr im Haushalt brauchen könnt.

Ich möchte nun zu euch Kindern sprechen, die ihr euch unsicher fühlt, ängstlich oder verletzt seid und nicht wißt, was ihr tun sollt. Manchmal kommt ihr euch ganz allein vor. Ihr müßt wissen: sogar dann, wenn es so aussieht, als ob es keinen etwas kümmert, kümmert sich euer himmlischer Vater. Er hat euch immer lieb. Er möchte, daß ihr beschützt und sicher seid. Wenn ihr es nicht seid, sprecht bitte mit jemandem, der euch helfen kann. Vater oder Mutter, ein Lehrer, euer Bischof oder ein Freund. Sie werden euch helfen.

Ich bin sicher, ihr habt eine Lieblingsgeschichte in der Schrift. Eine von meinen steht im 17. Kapitel des 3. Buches Nephi im Buch Mormon. Sie erzählt vom Besuch Jesu beim Volk auf dem amerikanischen Kontinent nach seiner Auferstehung. Sie schildert, wie Jesus die Kranken heilt, das Volk belehrt und für sie zum himmlischen Vater betet.

Hier ist also mein Lieblingsteil der Geschichte:

„Und es begab sich: Als Jesus mit seinem Gebet zum Vater zu Ende gekommen war, stand er auf; so groß aber war die Freude der Menge, daß sie überwältigt war.

Und es begab sich: Jesus sprach zu ihnen und hieß sie aufstehen.

Und sie standen vom Boden auf, und er sprach zu ihnen: Gesegnet seid ihr wegen eures festen Glaubens. Und nun, siehe, meine Freude ist voll.

Und als er diese Worte gesagt hatte, weinte er, und die Menge gab davon Zeugnis, und er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater.

Und als er dies getan hatte, weinte er abermals;

Und er redete zur Menge und sprach zu ihnen: Seht eure Kleinen!

Und als sie schauten, um zu sehen, hoben sie den Blick zum Himmel, und sie sahen die Himmel offen, und sie sahen Engel aus dem Himmel herabkommen, gleichsam inmitten von Feuer; und sie kamen herab und stellten sich im Kreis um die Kleinen, und sie waren von Feuer umschlossen; und die Engel dienten ihnen. (Vers 18-24.)

Ich verspreche euch, liebe Kinder, daß Engel auch *euch* dienen werden. Ihr werdet sie vielleicht nicht sehen, doch sie werden dasein und euch helfen, und ihr werdet es spüren.

Glücklich war die Kinderschar,
die zu unserm Heiland kam,
und die liebend, väterlich
er in seine Arme nahm.
Zu den Jüngern in der Rund'
sprach der Herr zu dieser Stund':
„Bringt die Kinder her zu mir,
denn das Himmelreich ist ihr'!„
Jesu Wort gilt für und für:
„Kommt ihr Kinder her zu mir!„
(*Sing mit mir,* B-14.)

Liebe Kinder, unser himmlischer Vater hat euch *jetzt* auf die Erde geschickt, weil ihr zu seinen tapfersten Kindern gehört. Er wußte, es würde auf der Welt heute Schlechtigkeit geben, aber er wußte auch, ihr könntet glaubenstreu und gehorsam sein.

Liebe Kinder, ihr seid Gottes Geschenk an eure Eltern, und das Geschenk, das eure *Eltern* Gott machen können, ist, daß sie euch rein und glaubenstreu zu ihm zurückbringen.

Er erwartet, daß eure Eltern und Lehrer euch belehren, mit euch gehen und euch ein leuchtendes Vorbild sind, so daß ihr wißt, welchen Weg ihr gehen müßt. Sie müssen Zeit mit euch verbringen, euch lieben und *mit* und *für* euch beten.

Eure Führer in der PV müssen glaubenstreue Männer und Frauen sein, die euch belehren. *Wir* müssen dafür sorgen, daß ihr schon früh im Leben wißt, wie ihr nach dem Evangelium leben müßt.

Gott segne die Kinder dieser Kirche. Wie sehr ich euch doch liebhabe. Euer himmlischer Vater hat euch lieb. Mögen wir – Eltern, Lehrer und Führer – mehr wie *Kinder* sein – fügsamer, sanftmütiger und demütiger.

Ich schließe meine Botschaft an euch mit dem Gebet, daß wir immer an eure Bitte denken, die ihr so lieb singt:

Lehr mich zu wandeln im göttlichen Licht,
lehr mich zu beten zu Gott inniglich,
lehr mich erkennen, was gut ist und recht.
Lehr mich, lehr mich zu wandeln im Licht.

Und dann singen wir, die Eltern, für euch:

Komm, liebes Kindchen und lerne mit mir,
Gottes Gebote befolgen allhier,
daß wir einst sehen des Herrn Angesicht,
Freudig, freudig zu wandeln im Licht.

Und gemeinsam singen wir:

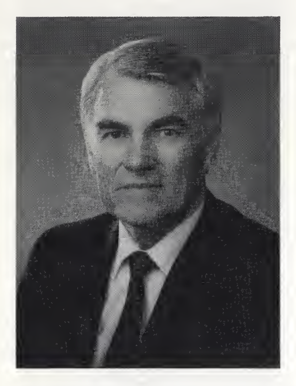
Vater im Himmel, wir bitten dich heut,
daß deine Liebe uns immer begleit.
Dankbarkeit aus unsren Liedern stets spricht.
Freudig, freudig, wir wandeln im Licht.
(*Sing mit mir,* B-45.)

Darum bete ich innig für die Kinder in der Kirche. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Die Erste Präsidentschaft (oben links), Mitglieder des Kollegiums der Zwölf und weitere Generalautoritäten.

Elder Joe J. Christensen vom Ersten Kollegium der Siebzig



Elder Joe J. Christensen meint zu seiner Berufung ins Erste Kollegium der Siebzig: „Dies ist eine Kirche, in der die Unterweisung großgeschrieben wird, und gerade das wird eine meiner Hauptaufgaben sein."

In dieser Hinsicht ist er dank seiner 34jährigen Arbeit im Bildungswesen der Kirche auf seine neue Berufung hervorragend vorbereitet.

Joe J. Christensen ist am 21. Juli 1929 als Sohn von Joseph Amos und Goldie Echo Miles Christensen geboren. Er ist auf einer Farm in dem kleinen Ort Banida im südöstlichen Idaho aufgewachsen und hat zwei Jahre an der Utah State University studiert, ehe er eine Mission in Mexiko und Zentralamerika erfüllt hat. Nach dem Abschluß an der Brigham Young University und dem Dienst in der US-Air Force war er als Seminarlehrer und später als Direktor der Religionsinstitute an der Washington State University (wo er promovierte), an der University of Idaho und der University of Utah tätig.

1970 reisten Bruder Christensen und seine Familie nach Mexico City, wo er als Missionspräsident dienen sollte. Aber kurz nach der Ankunft, noch ehe die Umzugskisten angekommen waren, wurde er gebeten, nach Salt Lake City zurückzukommen und unter dem Bildungsbeauftragten der Kirche, Neal A. Maxwell, Beigeordneter Bildungsbeauftragter der Kirche zu werden.

„Damals wurde in den nichtenglischsprachigen Ländern gerade erst mit dem Seminar und dem Religionsinstitut begonnen", sagt Elder Christensen. „Deshalb habe ich in den nächsten neun Jahren sechsundsechzig Länder in der ganzen Welt bereist, wo das Seminar und das Religionsinstitut eingeführt wurden. Es waren wirklich ereignisreiche Jahre."

Seine Arbeit im Bildungswesen der Kirche wurde 1979 unterbrochen, als er berufen wurde, als Präsident der Missionarsschule in Provo zu dienen, wo er innerhalb von vier Jahren die Grundausbildung von über 58000 Missionaren beaufsichtigte.

„Das Missionarsprogramm der Kirche ist immer noch eins der größten Wunder der Welt", sagt Elder Christensen. Seine Frau fügt hinzu: „Unsere Erfahrungen an der Missionarsschule können wir gar nicht in Worte kleiden. Aber in mancher Hinsicht war es, als seien wir die ganze Zeit im Tempel gewesen. Es herrscht dort ein ganz ähnlicher Geist."

Seit 1985 ist Elder Christensen Präsident des Ricks College in Rexburg, Idaho, das er ohne zu zögern „das absolut beste College der Welt für die ersten beiden Studienjahre" nennt. Er sagt, er werde es sehr vermissen.

Neben seiner Arbeit im Bildungswesen der Kirche und seinen Berufungen als Missionspräsident hat Elder Christensen als Bischof, Hoher Rat, Mitglied des MP- und des JM-Hauptausschusses, Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft und Regionalrepräsentant gedient.

Er ist auch in den Berufungen erfolgreich, die für ihn die wichtigsten sind, nämlich Ehemann und Vater. 1952 hat er im Salt-Lake-Tempel Barbara Kohler geheiratet. „Daß ich Barbara geheiratet habe, war die wichtigste Entscheidung, die ich je getroffen habe, und das Beste, was mir je passieren konnte", sagt Elder Christensen.

Barbara Christensen meint dazu: „Ich habe den liebsten Mann der Welt. Er ist so gütig und freundlich zu allen Menschen, vor allem zu mir. Man weiß immer, wie er auf eine Situation reagieren wird, nämlich liebevoll. Deshalb lieben ihn alle."

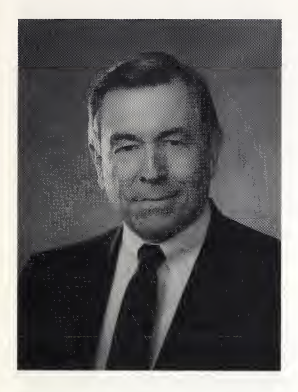
Die Christensens haben sechs verheiratete Kinder: Amy (Poulton), Susan (Jones), Stephen, Linda (Evans), Douglas und Spencer. Sie haben sechzehn Enkelkinder.

„Uns war es von Anfang an sehr wichtig, innerhalb der Familie gute Erinnerungen zu pflegen", erzählt Elder Christensen. Zu den liebsten Erinnerungen der Familie gehören die an eine Campingreise durch die Vereinigten Staaten, auf der historische Stätten der USA und der Kirche besichtigt wurden, und an eine Reise nach Israel, auf der sie den Heiligen Abend auf dem Feld der Hirten bei Betlehem verbrachten. „Und wir haben immer noch einen Teil der Farm in Idaho", sagt er. „Wir beackern gern den Boden."

„Wir sind mit außergewöhnlichen Erlebnissen gesegnet worden", fährt Elder Christensen fort. „Wir haben Aufgaben gehabt, die uns sehr gefordert haben und durch die wir die besten Menschen auf der Erde kennengelernt haben.

Ich weiß mit völliger Gewißheit, daß Jesus der Messias ist und daß dies seine Kirche ist. Es ist etwas Wunderbares, mit den Führern der Kirche zusammenarbeiten zu dürfen. Wir sind dem Evangelium und dem Gedanken, daß man dient, wo man berufen ist und solange der Herr einen dort haben will, von Herzen verpflichtet." □

Elder W. Eugene Hansen vom Ersten Kollegium der Siebzig



Wenn man von Elder W. Eugene Hansens Wohnzimmer aus in den Flur geht, sieht man eine ganze Wand, die mit Familienfotos bedeckt ist. Elder Hansen hat zwar viele Interessen – seine Arbeit als Rechtsanwalt, seinen Dienst in der Armeereserve, seine Arbeit als Vorsitzender des Aufsichtskomitees der Universitäten von Utah, seine Berufungen in der Kirche – aber er hat nie seine erste Liebe, nämlich seine Familie, aus den Augen verloren.

Auch wenn die Arbeit ihn daran gehindert hat, zu Hause zu sein, haben er und seine Frau oft dafür gesorgt, daß die Familie beisammen sein konnte. Er erzählt zum Beispiel: „Wenn ich im Sommer meine zwei Wochen Reserveübungen außerhalb von Utah absolvieren mußte, ist mir meine Familie anschließend entgegengefahren, so daß wir zusammen zurückfahren konnten."

Auch die Schwierigkeiten, die die Familie gemeinsam bestanden hat, haben sie einander nähergebracht. Elder Hansen und seine Frau Jeanine geborene Showell, hatten sechs Kinder: Christian, Jeff, Susan (Porter), Matthew, Steven und Stan. Matthew ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen, und drei andere sind wegen Verletzung oder Krankheit beinahe gestorben. Schwester Hansen sagte: „Wir müssen dem Herrn danken, daß er uns geholfen hat, das alles zu bestehen."

Eugene Hansen ist am 23. August 1928 in Tremonton, Utah, als Sohn von Warren E. und Ruth Steed Hansen geboren. Er ist auf einer Farm in East Garland, Utah, aufgewachsen. „Ich bin dankbar, daß ich durch das Farmleben gezwungen war, früh aufzustehen und schwer zu arbeiten", sagt er. „Die Gewohnheit kommt einem zugute, wenn man um zwei Uhr morgens aufstehen muß, um sich unerledigten Geschäften zu widmen." Selbst in seinen letzten Studienjahren hat er noch täglich mehrere Kühe gemolken, um sein Studium zu finanzieren.

1950 hat Bruder Hansen den Abschluß an der Utah State University gemacht, und zwar in Agrarökonomie und Militärischer Ausbildung beim Reserve Officers' Training Corps. Am 8. September heiratete er seine Frau im Idaho-Falls-Tempel. Sie hatten dieselbe Highschool besucht und beide an der Utah State University studiert. Dann schrieb sich Bruder Hansen an der University of Utah ein, um noch Jura zu studieren, womit er eine ganz neue Richtung einschlug. Nach einem Vierteljahr erfuhr er, er werde bald nach Korea einberufen werden.

Er erzählt: „Ich hörte auf zu studieren, weil ich mit meiner baldigen Einberufung rechnete, und bekam kurzfristig noch einen Job beim Radiosender KSL. Die Einberufung ließ dann allerdings auf sich warten. Als ich endlich meine Papiere bekam, hatten wir gerade unser erstes Kind bekommen. Zusammen mit unserem sechs Wochen alten Baby brachen wir 1953 nach Fort Lee, Virginia, auf." Ein Jahr darauf reiste Bruder Hansen mit dem Schiff nach Korea ab. Schwester Hansen kehrte mit dem Sohn nach Utah zurück, um an der Utah State University ihre Ausbildung zur Grundschullehrerin abzuschließen.

Im Mai 1955 wurde Bruder Hansen aus dem Militärdienst entlassen und zog mit seiner Familie nach Bountiful, Utah. Er nahm sein Jurastudium wieder auf, und Schwester Hansen unterrichtete an der Grundschule. 1958 machte er sein Juraexamen. Seitdem hat er die meiste Zeit eine eigene Rechtsanwaltspraxis gehabt.

Im Laufe der Jahre hat Eugene Hansen, bis er 1980 aus der Reserve entlassen wurde, regelmäßig dienstags abends als Reserveoffizier gedient und darüber hinaus jedes Jahr die zwei Wochen im Sommer absolviert. Er diente dem Generalsbüro in Fort Douglas, Utah, als Anwalt. Mit vierundvierzig wurde er Oberst.

Die Hansens dienen mit Freude in der Kirche, die in ihrem Leben immer die wichtigste Rolle gespielt hat. Bruder Hansen hat während seines Studiums als Sonntagsschullehrer gedient. In den sechziger Jahren hat er der Bischofschaft einer Gemeinde in Bonneville angehört. Später hat er mehrere Pfahl-GFV-Berufungen innegehabt und als Pfahl-Führungssekretär gedient. Von 1975-1980 war er Bischof, und 1980 wurde er als Präsident des Pfahls Salt Lake Bonneville berufen. Schwester Hansen hat in der PV, der GFV, der Sonntagsschule und bei den PV-Scouts gedient. Ihre liebste Berufung war die als Lorbeermädchen-Beraterin.

Auf der Generalkonferenz im April 1989 ist Elder Hansen dann ins Erste Kollegium der Siebzig berufen worden. Über diese Berufung sagt er: „Wir zögern nicht, die Berufung anzunehmen. Ich kann mir nichts vorstellen, was ich lieber täte, als mein Leben dem Werk des Herrn zu weihen." □

Elder Jeffrey R. Holland vom Ersten Kollegium der Siebzig



Jeffrey Holland stand am Anfang einer verheißungsvollen akademischen Laufbahn. Er promovierte gerade an der Yale University, und es waren ihm bereits eine Stelle als Hochschullehrer sowie anderweitige attraktive Stellen angeboten worden. Er und seine Frau machten sich ernsthaft Gedanken darüber, was sie tun sollten, und hatten intensiv darüber gebetet.

„Ich kann mich noch deutlich daran erinnern, wie ich ins Schlafzimmer ging und niederkniete, um eine Antwort zu erbitten", erzählt er. „Mitten im Gebet war mir so deutlich klar, was ich tun sollte, daß ich gar nicht mehr weiterbeten konnte. Ich hörte bloß auf und sagte: ‚Danke, Herr.'"

Er rief Elder Neal A. Maxwell an, der damals Bildungsbeauftragter der Kirche war, und teilte ihm mit, er werde zum Seminar- und Institutsprogramm zurückkehren. „Meine Professoren an der Yale University konnten nicht verstehen, daß ich die anderen Möglichkeiten so völlig außer acht ließ", sagt er. „Aber ich habe es nie bereut."

„Jeff hat unerschütterlichen Glauben", sagt seine Frau Patricia. „Sein Glaube ist so fest verankert." Er sagt, sein Glaube sei seit seiner Kindheit ein großer Segen für ihn.

Er ist am 3. Dezember 1940 in St. George geboren. Sein Vater, Frank Holland, hatte sich erst der Kirche angeschlossen, und seine Mutter Alice geborene Bentley stammte von den Pionieren ab. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Kind mit größerer Liebe aufwachsen kann", sagt Elder Holland. Er fühlte sich auch deshalb so geborgen, weil er wußte, daß dies die Kirche des Herrn ist. Auch seine akademische Ausbildung ließ ihn nie daran zweifeln.

„Ich sehe das Leben sehr anschaulich als Weg vor mir", sagt Elder Holland. „Und ich sehe Christus auf dem Weg vor uns. Er kennzeichnet den Weg und schenkt uns Geborgenheit. Er warnt uns und richtet uns gelegentlich auf – und er nimmt uns auf die Schultern, wenn wir meinen, der Weg sei zu unsicher und letztlich unmöglich."

Zu den schweren Zeiten im Leben der Familie Holland gehörten die Studienjahre an der Yale University. Sie hatten zwei kleine Kinder und wenig Geld, und außerdem diente Bruder Holland in der Präsidentschaft eines großen Pfahls, während Schwester Holland PV-Leiterin und dann FHV-Leiterin war. Jeff Holland zog sein Studium durch und unterrichtete noch an der Yale University und in Amherst, Massachusetts, am Religionsinstitut. Trotzdem schaffte er das Dreijahresprogramm in vier Jahren. „Das war für uns wie die Durchquerung des Roten Meers", meint er. „Es kam uns völlig unmöglich vor. Ohne die besondere Hilfe des Herrn hätten wir das weder finanziell noch seelisch durchstehen können."

„Wir spüren immer wieder, wie der Arm des Herrn uns aufrichtet", bestätigt Schwester Holland. „Wir wissen, daß Christus lebt und daß er der Gute Hirt ist, weil er uns immer führt."

Die Hollands haben sich an der Highschool kennengelernt und geheiratet, nachdem Jeffrey Holland eine Mission in Großbritannien absolviert hatte und Patricia Holland in New York Musik studiert hatte. Elder Holland gesteht dankbar ein, daß seine Frau ihn in den ersten Jahren ihrer Ehe ermutigt hat, die Familie auf die rechte Weise zu führen. „Wir haben als junges Ehepaar immer unser Familiengebet gehalten und gemeinsam die Schriften studiert, oft einfach um der Kraft und Einsicht willen, die wir brauchten, um die Schwierigkeiten zu bestehen, die vor allem in den ersten Ehejahren auf uns zukamen."

Bruder und Schwester Holland sind der Meinung, daß ihre kirchlichen Erfahrungen aus der Zeit in New Haven mindestens genausoviel wert sind wie der Doktortitel, und daß die Entscheidung, nach Salt Lake City zurückzukehren, zur rechten Zeit kam. Innerhalb von wenigen Monaten nachdem Bruder Holland angefangen hatte, am Religionsinstitut der University of Utah zu unterrichten, wurde er gebeten, das MP-GFV-Programm der Kirche zu leiten. Zwei Jahre lang arbeitete er mit Generalautoritäten der Kirche zusammen und wurde täglich von ihnen geschult.

Seitdem hat Bruder Holland alle möglichen Aufgaben übernommen. Er war Dekan des Fachbereichs Religionserziehung an der Brigham Young University, Bildungsbeauftragter der Kirche und schließlich, als er ins Erste Kollegium der Siebzig berufen wurde, Präsident der Brigham Young University. Er ist außerdem Bischof, Ratgeber von drei Pfahlpräsidenten und Regionalrepräsentant gewesen. Patricia Holland hat in vielen Berufungen gedient, viermal war sie FHV-Leiterin, und zwei Jahre hat sie der JD-Präsidentschaft angehört.

„Das einzige, was uns wirklich wichtig ist, sind unsere Familie und die Kirche", sagt Elder Holland. Sie haben drei Kinder – Matthew, zweiundzwanzig, Mary Alice, neunzehn, und David, fünfzehn. „Ich bin in erster Linie Familienvater", sagt Elder Holland. „Ich betrachte das Leben mit

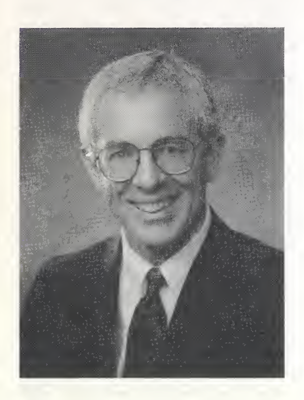
den Augen meiner Frau und meiner Kinder."

An der BYU haben sich die Hollands mit Humor und Wärme dafür eingesetzt, ein Familienbewußtsein zu schaffen, das Gefühl, daß die Menschen einander mögen und einander helfen.

Wenn Elder Holland über seine neuen Aufgaben nachdenkt, muß er an das folgende Gebot des Herrn denken: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.) „Ich sehe, daß jemand vor mir steht und mich führt", sagt Elder Holland. „Ich habe das ehrfurchtgebietende Bild des Herrn Jesus Christus vor Augen.

Unsere Tage und Jahre sind eine Reise, und Christus ist der Weg zur Errettung, buchstäblich der Weg und die Wahrheit und das Leben." □

Elder Marlin K. Jensen vom Ersten Kollegium der Siebzig



Marlin K. Jensen ist Rechtsanwalt, aber am liebsten ist er auf seiner Farm in Huntsville, Utah, wo er und seine Frau Kathleen ihre acht Kinder großziehen, Gemüse anbauen und Vieh halten.

„Ich liebe das Landleben, deshalb arbeite ich als Rechtsanwalt, um es mir leisten zu können", gesteht er. Seit fünf Generationen wohnt seine Familie in Huntsville, und es gefällt ihm dort. Aber er ist bereit, alles zu tun, was der Herr von ihm erwartet. Er sagt, der Herr habe ihn und seine Familie reich gesegnet.

Marlin Keith Jensen ist am 18. Mai 1942 als Sohn von Keith Grow und Lula Hill Jensen geboren. Als er achtundzwanzig war und gerade sein Juraexamen bestanden hatte, wurde er als Bischof der Gemeinde Huntsville berufen, so wie sein Vater und Großvater vor ihm. Später diente er als Priesterkollegiumsberater, dann als Pfahlpräsident und zuletzt als Regionalrepräsentant.

„Ich liebe den Herrn, ich liebe die Menschen, und ich kann arbeiten", sagt Elder Jensen. „Weil ich auf den starken, treuen Schultern meines Vaters und meiner Großväter stehen kann, spüre ich die Kraft meiner Wurzeln."

Das Familienbewußtsein hat ihm während des Studiums an der University of Utah den Rücken gestärkt. „Ich glaube nicht, daß ich besonders intelligent bin, aber es hat mir Mut gemacht, daß ich schwer arbeiten und mich auf den Herrn verlassen konnte. Und weil ich weiß, daß ich von guten Eltern abstamme, weiß ich auch, wenn ich etwas nicht schaffe, liegt es nur an mir." Aufgrund seiner Anstrengungen war er dann auch der beste Absolvent seines Jahrgangs.

Diese Tradition wird nun an eine weitere Generation von Jensens weitergegeben. „Die gemeinsame Arbeit ist die beste Möglichkeit, die Verbundenheit in der Familie zu stärken", meint Elder Jensen. „Wenn wir schon hier auf der Erde nicht miteinander auskommen könnten, brauchten wir uns um den Himmel gar keine Gedanken zu machen."

Als Marlin Jensen 1964 von Mission zurückkam, lernte er Kathleen Bushnell kennen. Er studierte damals an der BYU und sie an der Utah State University. Sie heirateten am 9. Juli 1967 im Salt-Lake-Tempel. Seitdem haben sie beide in vielen Berufungen gedient.

„Ich arbeite gern im Kindergarten und bei den PV-Scouts", erzählt Kathy Jensen. Sie ist vor kurzem anläßlich der Geburt ihres achten Kindes, Sarah Jane, als FHV-Leiterin entlassen worden. Sie haben fünf weitere Töchter – Jennifer, Julie, Emily, Kate und Allison – und zwei Söhne – Matthew (der gerade in Deutschland auf Mission ist, wo auch sein Vater und Großvater gedient haben) und Ryan.

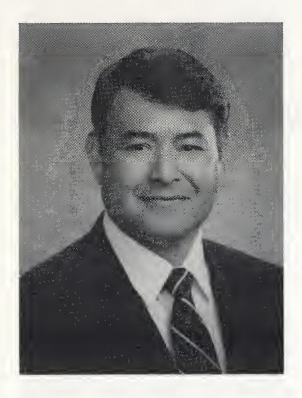
„Kathy ist mit ganzem Herzen Mutter", sagt Elder Jensen. „Sie liebt ihre Kinder und mich, und ihre fröhliche Ausstrahlung ist uns allen ein gutes Beispiel. Sie lernt zusammen mit ihren Kindern, sie liest ihnen oft vor und hat an ihren Entdeckungen teil."

Kathy Jensen meint dazu: „Wir tun alles, was wir tun, für den Herrn, und es ist äußerst wichtig, daß ich für meine Kinder da bin. Manchmal, wenn ich mich zu sehr anderweitig engagiert habe, zum Beispiel in der Elternvertretung an der Schule oder auch in der Kirche, haben wir das in der Familie zu spüren bekommen."

Die Jensens sind der Ansicht, daß sie eine kooperative Familie sind. „Wir bemühen uns, mit wenigen Regeln auszukommen", erklärt Elder Jensen. „Wir stellen eigentlich nur dann Regeln auf, wenn sie dringend erforderlich sind. Wir unterstützen einander, teilen unsere Habe großzügig miteinander und besuchen alle Veranstaltungen, an denen einer von uns beteiligt ist, ob es ein Theaterstück in der Schule ist oder eins von meinen Basketballspielen in der Kirche."

Das Leben auf der Farm in Huntsville hat Elder Marlin K. Jensen in manch wichtiger Hinsicht auf die Arbeit im Weinberg des Herrn vorbereitet. □

Elder Carlos H. Amado vom Zweiten Kollegium der Siebzig



Der neunjährige Carlos war nicht übermäßig begeistert, als seine Familie das erste Mal eine Versammlung der Heiligen der Letzten Tage besuchte; er fürchtete eher, daß es so chaotisch zugehen werde wie in den anderen Kirchen, in denen er schon gewesen war. In der neuen Kirche sprach ihn dann auch nichts sonderlich an, bis der Missionar, der die Familie begrüßt hatte, Carlos etwas über die Scouts erzählte.

Es dauerte nicht lange, und die Familie trat der Kirche bei. Carlos wuchs mit ihr auf, und durch lebenslanges Dienen wurde er geistig stark. Am 1. April 1989 wurde Elder Carlos H. Amado als neues Mitglied des Zweiten Kollegiums der Siebzig bestätigt.

Die Berufung war für ihn eine Überraschung – aber nicht für seine Kinder. Sie kennen die Stärken ihres Vaters, und glaubten schon lange daran, daß er eines Tages Generalautorität sein werde. Der 16jährige Carlos Josue, ältester Sohn der Amados, weinte nur vor Freude, als er durch seine Eltern von der Berufung erfuhr. Auch die anderen Kinder waren begeistert – Julio (16), er wurde vor kurzem adoptiert, David (15), Juan Pablo (11), Andres (10) und Mayavel (8), sie trägt den Namen ihrer Mutter.

Elder Amado erzählt, daß er und seine Frau „der ersten Generation von Mitgliedern angehören, die in Guatemala in der Kirche herangewachsen sind". Beide sind in Guatemala City geboren, er am 25. September 1944 und sie acht Jahre und zwei Tage später. Schwester Amados Eltern schlossen sich der Kirche an, als sie vier Jahre alt war. Sie und Elder Amado kannten sich schon als Kinder. Aber ihre Zuneigung füreinander begann erst, nachdem ihre Eltern nach fünfjährigem Aufenthalt in El Salvador wieder zurückkehrten und nachdem er von 1965 bis 1967 in der Mission Anden Missionar gewesen war. Sie heirateten im Dezember 1971.

Er war als Konstruktionszeichner tätig, als man ihn vor Jahren zum Bischof berief. Die Berufung zwang ihn, auf manchen Auftrag zu verzichten, doch er bereute es nie. Elder Amado war Seminarlehrer, seit es das Seminar in Guatemala gab, auch als er Bischof war. Zwei Jahre später wurde er Mitarbeiter des Bildungswesens der Kirche (CES), und nach drei Monaten berief man ihn zum Gebietsdirektor des Bildungswesens der Kirche in Guatemala. Er arbeitet seit vierzehn Jahren für CES.

Nach seiner Rückkehr von der Mission in Peru war er in der Kirche so gut wie nie ohne Berufung. Er war Zweigpräsident, Bischof, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, Pfahlpräsident, Misssionspräsident und zweimal Regionalrepräsentant für Regionen in Zentralamerika. Während seiner Amtszeit als Präsident der Mission Guatemala City von 1980 bis 1984 bat man ihn, die Mission San Salvador in El Salvador wieder zu öffnen und auch darüber zu präsidieren.

Nach seiner Entlassung als Missionspräsident und bevor er wieder Regionalrepräsentant wurde, war er in der Gemeinde als Wegbereiter-Lehrer tätig. Seine Frau weist darauf hin, daß es für ihn ganz typisch war, sich genausogut auf den Unterricht in der Primarvereinigung vorzubereiten wie auf eine Ansprache vor einer Gruppe von Priestertumsführern, obgleich er zu der Zeit auch noch Vorsitzender des Tempelkomitees für die Weihung des Tempels in Guatemala war. Schwester Amado erklärt, er gebe immer sein Bestes, welche Berufung er auch erhalte.

Sie selbst hat während ihrer Ehe auch viele Kirchenberufungen innegehabt; seit einiger Zeit ist sie assistierende Tempeloberin. Die beiden wissen, daß sie einander unterstützen müssen, um allen Verpflichtungen nachkommen zu können. Sie wissen auch, daß sie mit der Unterstützung ihrer Kinder rechnen können; ihnen ist auch die Unterstützung ihrer Mütter gewiß. „In Wirklichkeit sind unsere Berufungen Familienberufungen", sagt Elder Amado.

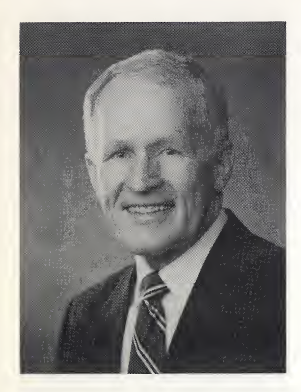
Manchmal kann sich Elder Amado beim Tischtennis mit seinen Kindern entspannen, er versucht auch täglich zu laufen, um in Übung zu bleiben. Aber es scheint so, als blühe er erst in der Kirchenarbeit auf.

„Als wir einander nach so langer Zeit wieder trafen, hat seine Liebe zum Herrn mich am meisten beeindruckt", sagt Schwester Amado. „Am meisten liegt es ihm am Herzen, daß wir uns auf Christus und sein Sühnopfer besinnen und er in unserem Leben die wichtigste Rolle spielt."

Oft mußten große Opfer gebracht werden, damit er seinen vielen Aufgaben als Führer in der Kirche nachkommen konnte. Aber es liegt nicht in seiner Natur, das Dienen als Opfer anzusehen. „Niemals empfand ich meine Berufungen als Last, sondern immer als Segen", erklärt Elder Amado.

„Alles, was ich bin, und alles, was ich besitze, habe ich dadurch erhalten, daß ich im Dienst des Herrn stehe." □

Elder Benjamin B. Banks vom Zweiten Kollegium der Siebzig



Die äußere Erscheinung ist ein sicheres Zeichen dafür, daß Ben Banks gern Sport treibt und sich in der freien Natur aufhält. Elder Banks ist erst kürzlich aus Schottland, wo er als Missionspräsident dient, in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt, um die Generalkonferenz zu besuchen, auf der er als Mitglied des Zweiten Kollegiums der Siebzig bestätigt wurde.

„Wir lieben die Menschen in Schottland, und wir lieben das Land", sagt seine Frau Susan. „Der Abschied fällt uns schwer, auch der Abschied von der Missionsarbeit. Wir haben die Missionare liebengelernt. Doch wir gehen gern dorthin, wohin wir berufen werden."

Seit jeher geht Elder Banks dahin, wohin man ihn beruft, und tut, was man ihm aufträgt. „Ob im Beruf, im Dienst der Kirche oder in der Familie", sagt er lächelnd, „es war mir immer ein Anliegen, mehr zu geben, als erwartet wurde. Alles andere habe ich dem Herrn überlassen, und er hat mich dafür gesegnet."

Schwester Banks sagt: „Ben ist einer der liebenswürdigsten und rücksichtsvollsten Menschen, die ich je kennengelernt habe. Er glaubt, daß alles, was er besitzt, dem Herrn gehört, und fühlt sich daher verpflichtet, alles um sich herum mit anderen zu teilen. Und er tut es auch."

Elder Banks hat sich in Salt Lake City ein florierendes Holzfachgeschäft aufgebaut – basierend auf der Grundlage, immer mehr zu geben, als erwartet wurde. Jetzt führen zwei seiner Söhne, Ben jun. und Brad, das Geschäft weiter.

Neben diesen beiden, den ältesten Söhnen, haben Elder Banks und seine Frau noch eine Tochter, Nanette (Amis), und fünf Söhne: David, Marty, Steven, John und Holger. Alle sieben Söhne sind auf Mission gegangen. John ist zur Zeit in Japan auf Mission. Die Banks haben dreizehn Enkelkinder, einschließlich der sieben von ihrem Adoptivsohn Holger aus Deutschland.

Elder Banks ist am 4. April 1932 als Sohn von Chloa Berry Banks und Ben F. Banks in Salt Lake City geboren. Der Vater starb, als Ben Banks fünf Jahre alt war.

Nachdem Elder Banks dreimal als Bischof gedient hatte, wurde er Pfahlpräsident. 1987 wurde er berufen, über die Mission Edinburgh zu präsidieren. Er wird irgendwann im Sommer entlassen werden, damit er seinen Pflichten im Zweiten Kollegium der Siebzig nachkommen kann.

Elder Banks, ein eifriger Fahrradfahrer, teilt seine sportliche Begeisterung mit der Familie. Er und seine Frau Susan sind immer gern gemeinsam Ski gefahren – sowohl auf dem Schnee als auch auf dem Wasser –, und Zelten war eine Lieblingsaktivität der Familie. Diese Aktivitäten und die Erinnerungen daran haben die Familie immer eng zusammengehalten.

Elder Banks denkt, daß auch die auf die Schrift ausgerichtete Erziehung die Familie mit zusammengehalten hat. „Ich war immer der Ansicht, daß für mich und Sue die besten Ratschläge zur Kindererziehung in der Schrift zu finden sind. Wir haben sie immer benutzt. Wir sind für die darin enthaltene Weisheit sehr dankbar. Und wenn die Kinder uns um Rat fragten, haben wir zuallererst zur Schrift gegriffen."

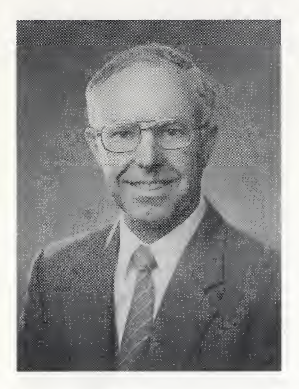
Die Kinder weisen darauf hin, daß die Anforderungen zu Hause sehr hoch und anspruchsvoll waren. Aber sie fühlten sich dennoch geliebt und wertvoll. Einer der Söhne fügt hinzu: „Er war zwar immer ein vielbeschäftigter Führer, aber er hat sich immer Zeit für uns genommen."

Ein anderer Sohn stimmt dem zu: „Er hat Mannschaften trainiert, an besonderen Ereignissen teilgenommen – und offen mit uns gesprochen, wenn wir ihn brauchten. Es gab einen guten Ausgleich zwischen Vaters strikten, hohen Erwartungen und Mutters zärtlicher Fürsorge." Elder Banks fügt dem noch hinzu: „Ich habe meine Frau niemals zornig gesehen, und ich habe sie niemals ein unfreundliches Wort über irgend jemanden reden hören. Sie hat ein reines Herz."

Alle Kinder sind in der Kirche aktiv. „Unsere Dankbarkeit für die Freude, die uns unsere Familie bereitet, ist grenzenlos", sagt Elder Banks. „Die Liebe, die wir für unsere eigenen und für alle Kinder des himmlischen Vaters empfinden, macht jeden Dienst, den wir je leisten können, zur reinen Freude." □



Elder Spencer J. Condie vom Zweiten Kollegium der Siebzig



Als Jugendlicher stand Elder Spencer J. Condie vor der Frage, womit er sich im Leben hervortun sollte. Als junger Sportler, der in der Basketballmannschaft der Universität von Utah zwei Cousins hatte, erkannte er schon früh, daß er im Sport nie die Nummer eins werden konnte.

Die Entscheidung, was in seinem Leben die wichtigste Rolle spielen sollte, fiel ihm allerdings nicht schwer. „Wenn man zuerst nach dem Reich Gottes trachtet und es nicht nur einer von mehreren wichtigen Bereichen ist, kann man fast alles studieren und in fast jedem Beruf tätig sein und dennoch der Kirche treu bleiben."

Elder Spencer J. Condie, neubestätigtes Mitglied des Zweiten Kollegiums der Siebzig, hat vielerlei studiert, ist in vielen Bereichen tätig gewesen und hat es dennoch geschafft, das Evangelium an die erste Stelle zu setzen.

Spencer J. Condie ist am 27. August 1940 in Preston, Idaho, als Sohn von Spencer C. Condie und Josie Peterson Condie geboren. Kurz nach seinem neunten Geburtstag erhielt er seinen Patriarchalischen Segen. „Zu dem Zeitpunkt war ich einfach zu jung, um das zu würdigen oder gar zu verstehen", erinnert er sich. „Aber ich erhielt dadurch Anleitung, wie in einem Drehbuch für das Leben, und es half mir bei der Entscheidung, was im Leben wichtig ist."

Mit siebzehn Jahren wurde Elder Condie als Pfahlmissionar berufen, und das ließ ihn noch klarer erkennen, was seine Prioritäten im Leben sind. Danach war er von 1960 bis 1963 Missionar in der Süddeutschen Mission, wo er Schwester Dorothea Speth aus Dresden kennenlernte. Eineinhalb Jahre nach der Rückkehr Elder Condies aus der Bundesrepublik heirateten sie. Eine Entscheidung, von der er sagt: „Die klügste, die ich je getroffen habe. Meine Frau ist die treibende Kraft in der Familie, und noch heute flößt mir ihre geistige Gesinnung Ehrfurcht ein."

Dem Einfluß seiner Frau schreibt Elder Condie es auch zu, daß er es geschafft hat, das Evangelium immer an die erste Stelle zu setzen, und zwar sowohl während seiner Studienzeit an der Brigham-Young-Universität und an der University of Pittsburgh, wo er in medizinischer Soziologie promovierte, als auch dann wieder an der Brigham-Young-Universität, wo er ab 1969 Professor für Soziologie und heilige Schriften des Altertums war. Ihm sind die Auszeichnung „Professor des Jahres" und die Karl-G.-Mäser-Auszeichnung für hervorragenden Unterricht verliehen worden.

„In dieser Anfangszeit habe ich einmal etwas erlebt, was typisch ist für das gute Beispiel meiner Frau", erklärt er. „Einmal kam ich gegen ein Uhr morgens völlig ausgelaugt von der Arbeit an meiner Dissertation nach Hause. Ich fiel ins Bett und spürte, wie sie mich anstieß. ‚Du hast vergessen zu beten', sagte sie."

Während seiner Ausbildung und beruflichen Arbeit diente Elder Condie in der Kirche als JM-Leiter, als Bischof und Pfahlpräsident und von 1984 bis 1987 als Präsident der Mission Österreich, zu der Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Griechenland gehörten. Nach seiner Rückkehr 1987 wurde Elder Condie als Regionalrepräsentant berufen.

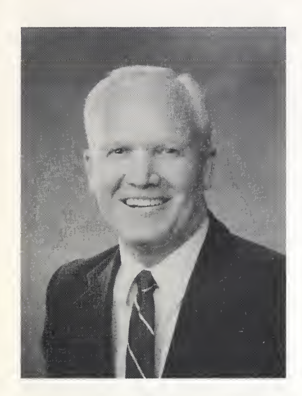
Elder Condie und seine Frau haben fünf Kinder, die in einem Zuhause aufgewachsen sind, „wo es viele Bücher und keinen Videorekorder gab". Brigitte (verheiratet mit David Madrian) ist die Älteste, sie wird im Herbst am Massachusetts Institute of Technology mit der Arbeit an ihrer Dissertation in Wirtschaftswissenschaften beginnen. Stefanie bereitet sich gegenwärtig auf ihre Mission vor. Die Zwillinge Heidi und Christel haben im Frühjahr nach dem Schulabschluß angefangen, an der Brigham-Young-Universität zu studieren. Und Craig, der Jüngste, „spielt in einem mitreißenden Duett mit Vater am Klavier und Sohn am Saxophon ‚When the Saints Come Marching In'", sagt Elder Condie. Eine Lieblingsbeschäftigung der Familie besteht darin, daß die Kinder jeden Abend nach dem Abendbrot einen Darstellungswettbewerb inszenieren, was allen großen Spaß macht.

Elder Condie erwähnt noch einmal seine Prioritäten, indem er seine Ansichten zur Familie erläutert: „Das Evangelium steht an erster Stelle und muß in seiner Fülle angewendet werden: Schriftstudium, Familienabend, väterlicher Segen – ja, das ganze Rezept. Einige Familien lassen gewisse Zutaten aus und wundern sich, wenn dabei Schokoladenkekse ohne Schokolade herauskommen."

Elder Condie hat seinen Studenten oft gesagt: „Das Evangelium ist nicht nur wahr, es ist lebenswichtig!" Sein Leben weist ständig darauf hin, und er hat einen Optimismus, der von dem Bewußtsein herrührt, daß das Evangelium große Änderungen zustande bringen kann:

„Wir haben in den osteuropäischen Ländern, besonders aber in Ungarn, gesehen, wie sich das Rote Meer geteilt hat, damit die Missionare einreisen konnten. Ich weiß aus eigener Erfahrung, besonders aus den letzten fünf Jahren, daß Jesus der Messias ist und daß Gott nicht aufgehört hat, ein Gott der Wunder zu sein." □

Elder F. Melvin Hammond vom Zweiten Kollegium der Siebzig



Als F. Melvin Hammond ins Zweite Kollegium der Siebzig berufen wurde, dienten er und seine Frau Bonnie in ihrer Gemeinde als Sonntagsschullehrer für die Siebzehnjährigen. Als man sie berufen hatte, die Klasse zu unterrichten, waren nur drei bis vier Jugendliche regelmäßig gekommen, einige andere nur sporadisch. Doch nach einigen Wochen nahm die Anwesenheit zu, bis schließlich jede Woche fünfundzwanzig Jugendliche in der Klasse waren.

„Die Schüler wollen das Evangelium lernen", sagt Elder Hammond, „und sie wollen wissen, daß man sie liebt."

Elder Hammond liebt die Menschen und lehrt mit Begeisterung das Evangelium. Er ist am 19. Dezember 1933 als zweites Kind von Floyd M. und Ruby Hoge Hammond in Blackfoot, Idaho, geboren. Sein Vater starb, als er neun Monate alt war, und seine Mutter studierte am Ricks College, um Lehrerin zu werden. Als Mel Hammond fünf Jahre alt war, heiratete seine Mutter Earl Schofield, und die Familie zog auf eine Farm bei Ashton, Idaho. Später kaufte die Familie eine Viehfarm in Lima, Montana, wo Mel Hammond die High School besuchte und 1951 seinen Abschluß machte. Er erhielt ein Basketball-Stipendium für das Ricks College, aber im ersten Jahr am College war er in einen Motorradunfall verwickelt, wobei er schwer verletzt wurde und fast einen Fuß verlor. Er erhielt einen Segen, wo ihm verheißen wurde, er werde wieder gehen und laufen, und er tat es auch. Er spielte auch wieder Basketball.

Der Unfall trug dazu bei, daß er Basketball nicht mehr für so wichtig hielt wie vorher. So entschloß er sich, auf Mission zu gehen, was er nicht vorgehabt hatte. Von 1954 bis 1956 diente er in der damaligen Spanish-American-Mission. Er sagt, die Mission habe ihn auf vielerlei Weise positiv beeinflußt, unter anderem aufgrund seiner guten Beziehung zu seinem Missionspräsidenten, Harold I. Bowman. „Er verlangte sehr viel von uns, aber immer mit Liebe, Respekt und Vertrauen", sagte Elder Hammond. „Wenn ich von ihm etwas gelernt habe, dann dies, daß man den Menschen vertrauen muß."

Zwei Monate nach der Rückkehr von seiner Mission heiratete er am 14. September 1956 Bonnie Sellers im Salt-Lake-Tempel. Er ging dann zum Ricks College und an die Brigham-Young-Universität. Nach seinem Abschluß an der Brigham-Young-Universität unterrichtete er in Utah und Colorado im Seminar und Institut. Mit seinen Seminarschülern spielte er Baseball und unternahm viel mit ihnen. Einige von ihnen waren damals weniger aktiv, entschlossen sich aber später, auf Mission zu gehen.

Eine Stärke Elder Hammonds als Lehrer ist seine Liebe zu den Menschen. „Das ist das Wichtigste, was wir in diese Berufung einbringen", sagt Schwester Hammond. „Uns fällt es leicht, Liebe zu zeigen, und die Menschen brauchen das. Die Welt braucht es. Wir beide haben eine positive Einstellung – der Herr hat uns damit gesegnet."

1966 zogen die Hammonds nach Rexburg, Idaho, wo Elder Hammond am College als Professor für Religion unterrichtete. Kurze Zeit darauf wurde er in die gesetzgebende Körperschaft des Staates Idaho gewählt, dort diente er sechzehn Jahre. Von 1984 bis 1987 war er Präsident der Mission Bolivien Cochabamba. Er diente auch als Bischof, Pfahlpräsident und Führungssekretär eines Regionalrepräsentanten. Als er ins Zweite Kollegium der Siebzig berufen wurde, diente er neben seiner Berufung als Sonntagsschullehrer auch als Gruppenleiter der Hohen Priester.

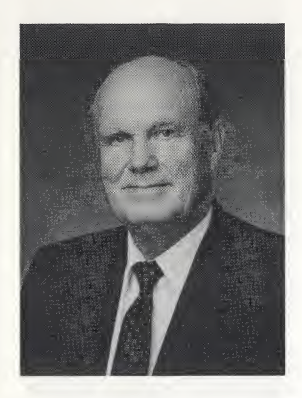
Die Hammonds haben sechs Kinder: Melanie (Rynearson), Lezlee (Porter), Stephanie (Weekes), Todd, Lisa und Natalie. Sie haben auch zehn Enkelkinder.

Elder Hammonds singt gern und ist gern draußen; besonders gern geht er angeln. Vor kurzem hat er in einem Kurs gelernt, künstliche Fliegen zu basteln, die er auch gern ausprobieren wollte. „Sie stecken alle einsatzbereit in einem Umschlag", sagt Schwester Hammond. „Aber jetzt wird er wohl ‚Menschenfischer' sein und nicht einer, der nach Fischen angelt!"

Elder Hammond betrachtet es nicht als Opfer. Seine neue Berufung ist für ihn vielmehr eine Gelegenheit, sich noch mehr dem zu widmen, was er so liebt, nämlich dem Evangeliumsunterricht. „Ich liebe den Herrn sehr", sagt er. „Ich spreche gern über ihn und seine Werke. Ich habe dann nämlich das Gefühl, daß ich ihn besser kennenlerne." □



Elder Malcolm Seth Jeppsen vom Zweiten Kollegium der Siebzig



Unsere Bereitschaft, alles zu tun, was der Herr wünscht, ist wichtiger als das Amt, das wir in der Kirche tragen", sagt Elder Malcolm S. Jeppsen, neues Mitglied im Zweiten Kollegium der Siebzig. „Nicht das Amt bringt die Erhöhung, sondern das Halten der Gebote. Der Herr ist überaus gut zu mir, und ich werde gewiß mein Bestes tun, ihm zu dienen."

Elder Jeppsen ist niedergelassener praktischer Arzt in Salt Lake City, wo er und seine Frau Marian Davis Jeppsen seit 37 Jahren wohnen. Er meint, daß seine Praxis für ihn ideal ist: „Den ganzen Tag gehe ich von einem Sprechzimmer zum anderen und treffe dort meine Patienten, meine Freunde – einige davon kommen schon seit dreißig Jahren zu mir – und ich versorge sie. Ich hätte keinen besseren Beruf haben können."

Seinen Eltern, Conrad und Laurine Nielsen Jeppsen, hält Elder Jeppsen zugute, daß sie den größten Einfluß auf ihn gehabt haben. „Ich kannte ihre Hingabe an den Herrn", sagt er. Er ist in Mantua, Utah, aufgewachsen, wo er am 1. November 1924 zur Welt gekommen ist.

Schon von klein auf wollte er Arzt werden. Bei der Marine begann er seine Ausbildung und schloß 1948 sein Studium an der Baylor-Universität in Houston ab. Während des Korea-Krieges diente er ein Jahr lang als Schiffsarzt bei der Marine.

„Die größte Herausforderung besteht für mich darin, in der Welt zu leben und doch die Welt aus meinen Gedanken, meinen Zielen und meinem Streben herauszuhalten", sagt er. „Ich glaube, so geht es vielen Menschen." Er war Bischof, Pfahlpräsident, Regionalrepräsentant und, während der letzten zwei Jahre, Siegeler im Salt-Lake-Tempel.

Trotz zahlreicher Verpflichtungen hat Elder Jeppsen sich immer die Zeit genommen, auch daheim bei seiner Familie zu sein. Seine Frau und er wurden am 21. Juni 1950 im Logan-Tempel gesiegelt, und sie haben sieben Kinder: Julie Ellen, die vier Tage nach der Geburt starb, Christine, Robert, Kathryn, John, David und Jerry Yazzie, einen indianischen Pflegesohn, der seit seinem achten Lebensjahr bei Familie Jeppsen ist.

Daß die Jeppsens es schaffen, Familie, Kirche und Beruf miteinander zu koordinieren, führen sie auf ihre sorgfältige Planung zurück.

„Ich glaube nicht, daß die Einigkeit unserer Familie darunter gelitten hat, daß Malcolm so viel zu tun hat", sagt Schwester Jeppsen. „Wir haben darauf gesehen, daß wir als Familie Zeit miteinander verbringen konnten, beispielsweise beim Abendessen. Auch auf Reisen konnten wir beisammen sein. Allein eine Reise zu planen war schon das halbe Vergnügen. Wir hängten dann eine Landkarte an die Wand und überlegten uns, welche Punkte wir besuchen wollten. Eine unserer schönsten Reisen war eine dreiwöchige Rundfahrt zu Schauplätzen der Kirchengeschichte."

Auch die Musik spielt in der Familie Jeppsen eine große Rolle. Marian Jeppsen ist eine ausgezeichnete Geigerin und spielt beim Salt-Lake-Symphonieorchester. Christine Jeppsen spielt als Gast-Organistin die Orgel im Tabernakel auf dem Tempelplatz.

Zu Hause experimentiert Elder Jeppsen gern zum Spaß mit Elektronik. Als seine Kinder noch Teenager waren, konnten sie nicht herausfinden, warum ihre Eltern immer genau wußten, um welche Uhrzeit sie am Vorabend nach Hause gekommen waren. Schließlich entdeckten sie eins der Werke ihres Vaters: Er hatte das Flurlicht mit einer Uhr verbunden, so daß die Uhr stehenblieb, wenn das Licht ausgeschaltet wurde.

Die Tätigkeit als Siegeler im Tempel hat Elder Jeppsens Zeugnis stark beeinflußt. „Zu meinen kostbarsten Erlebnissen zählt es, daß ich viele junge Leute für Zeit und alle Ewigkeit aneinander siegeln durfte, die ich selbst ans Licht der Welt geholt habe", sagt er. „Diese Berufung hat es mir auch gestattet, viele Stunden im Tempel zu verbringen. Im Tempel ist der Schleier sehr dünn, und der größte Lehrer der Wahrheit ist der Heilige Geist. Ich habe im Tempel viele wunderbare geistige Erfahrungen gemacht."

Als Elder Jeppsen nach seiner neuen Aufgabe gefragt wird, nimmt er die Hand seiner Frau. „Wir sind von dieser Berufung überwältigt. Wir glauben, daß viele Menschen eher dafür geeignet sind, als ich es bin, aber wir fühlen uns geehrt und sind glücklich, die Berufung annehmen zu dürfen. Wir wissen mit Sicherheit, daß sie von Gott kommt, und wir sind uns einig in dem Wunsch, ihm zu dienen." □



Elder Richard P. Lindsay vom Zweiten Kollegium der Siebzig



Wenn man Elder Richard P. Lindsay nach seiner Person befragt, dann spricht er von seiner Frau Marian und den Kindern. „Die Liebe zu sehen, die unsere Kinder füreinander hegen, gehört für mich zum Schönsten im Leben." Wenn man Marian Bangerter Lindsay nach ihrer Person befragt, dann spricht sie von ihrem Mann und den Kindern. „Die Kinder sind unsere Kronjuwelen", sagt sie. „Und mit jedem Jahr werden die Segnungen unserer ewigen Familienbindung reicher und erfüllender."

Die Lindsays sind von ganzem Herzen auf die Familie ausgerichtet. Beispielsweise steht ihr Haus auf dem Grundstück, das Großvater Lindsay in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts besiedelt hat. Selbst in diesem Zeitalter der verstreut lebenden Familie halten Richard und Marian Lindsay jedes Jahr ein Familientreffen in den Bergen ab; dorthin kommen dann alle Kinder und Enkel, soweit es ihnen möglich ist. Sie haben sechs Kinder – Richard Bruce, Gordon, Susan, Sharon, John und Miriam – sowie siebzehn Enkel

Da die Familie so sehr im Mittelpunkt von Elder Lindsays Interessen steht, ist es nicht verwunderlich, daß er diejenigen Berufungen in der Kirche am liebsten hatte, an denen seine Frau teilnehmen konnte. „Ich darf zusammen mit meiner Frau heimlehren gehen", berichtet er. „Der Pfahl Taylorsville Utah Central hat im Golden Living Center einen Zweig gegründet, und Marian und ich sind beauftragt, dort die alten Mitglieder zu besuchen. Nie hat mir etwas mehr Freude gemacht." Er unterrichtet auch die Hohepriestergruppe, und Marian Lindsay ist Lehrerin der Evangeliumslehreklasse. „Es macht uns Freude, gemeinsam das Evangelium zu studieren", sagt Elder Lindsay. „Als die Kinder noch klein waren, konnten wir das nicht so oft tun, wie wir gern wollten."

Richard Powell Lindsay ist in Salt Lake City geboren. Seine Eltern waren Samuel J. und Mary Alice Powell Lindsay. Als Richard fünf Jahre alt war, starb sein Vater. Seine Mutter brachte die fünf Kinder durch die große Wirtschaftskrise und schickte die Söhne auf Mission, die Töchter aufs College.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg diente Richard in der Schweizerisch-Österreichischen Mission. Eine Woche nach Ende seiner Mission, im März 1949, berichtete er auf einer Pfahlkonferenz von seinen Erlebnissen als Missionar. Nach der Versammlung stellte ihm seine jüngere Schwester ihre Freundin Marian vor. Am 17. November 1949 heirateten Richard und Marian im Salt-Lake-Tempel.

Während der nächsten 10 Jahre arbeitete Bruder Lindsay für verschiedene große Firmen. Die Lindsays mußten darum oft umziehen. Sie wohnten mal in Salt Lake City, mal in Denver und in San Francisco. Während dieser Zeit besuchte Bruder Lindsay wann immer es möglich war die Abendschule und erhielt 1953 ein Diplom in politischen Wissenschaften von der Denver University.

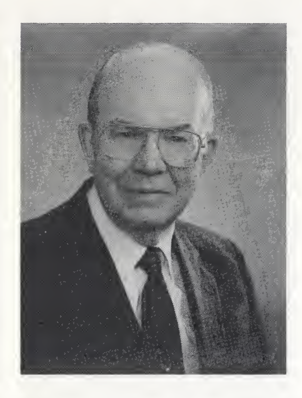
1959 begann er seine lange Laufbahn im öffentlichen Dienst. Er wurde Finanzbeauftragter des Staates Utah und, im Jahr darauf, Geschäftsführer der Vereinigung der Angestellten des Staates Utah. 1965 wechselte er in den juristischen Bereich. Er war Administrator des Jugendgerichtswesens des Staates Utah und Direktor der staatlichen Behörde für Strafverfolgung. 1969 wurde er Leiter des Amtes für Sozialdienste des Staates Utah. Zwischen 1972 und 1977 war er zweimal Mitglied des Repräsentantenhauses von Utah.

Immer wieder nahm Bruder Lindsay an abendlichen Fortbildungskursen teil. 1965 erwarb er ein Diplom der University of Utah in politischen Wissenschaften, 1976 graduierte er an derselben Universität in politischen Wissenschaften und Management. Während all der Jahre, die er in der Legislative tätig war, leitete er außerdem noch das Büro für kommunale Entwicklung an der University of Utah und hatte überdies eine Gastprofessur an der Brigham-Young-Universität inne.

Im Januar 1978 nahm Bruder Lindsay dann bei der Kirche die Stelle des Direktors der Abteilung Special Affairs an; diese Abteilung befaßt sich mit dem Kontakt zur Regierung und zur öffentlichen Verwaltung. Im Juli 1983 wurde er geschäftsführender Direktor der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Special Affairs. Während dieses Zeitabschnitts diente Elder Lindsay als Bischof und als Pfahlpräsident.

Elder Lindsay hat durch Beruf und Berufungen mit den Führern der Kirche zu tun gehabt, und er spricht bewegt darüber. „Ich hege tiefe Bewunderung und Liebe für die Generalautoritäten", sagt er. „Ich habe nie daran gedacht, daß ich selbst einmal in einer solchen Berufung dienen würde." Daher war er erstaunt, als er im April dieses Jahres ins Zweite Kollegium der Siebzig berufen wurde. „Es macht mich demütig. Ich glaube, daß wir nichts ohne die Hilfe des Herrn tun können. Mit seiner Hilfe jedoch betrachte ich diese Berufung als erweiterte Gelegenheit dafür, den Menschen inner- und außerhalb der Kirche zum Segen zu gereichen." □

Elder Merlin Rex Lybbert vom Zweiten Kollegium der Siebzig



In meinem ganzen Leben habe ich nie an der Wahrheit und dem göttlichen Ursprung der Kirche gezweifelt", sagt Elder Merlin R. Lybbert, neues Mitglied des Zweiten Kollegiums der Siebzig.

Als Missionar in der Eastern-States-Mission empfing er dafür das bestätigende Zeugnis. 16 Monate lang arbeitete er als Sekretär im Missionsbüro und diente anschließend als Ratgeber in der Missionspräsidentschaft. Unter der Anleitung des Missionspräsidenten, Roy W. Doxey, „eines Mannes mit großem Wissen und großen Fähigkeiten", erwarb sich Elder Lybbert das grundlegende Wissen über das Evangelium und die heilige Schrift. „Er war mir Vorbild fürs Leben", sagt Elder Lybbert.

Merlin Rex Lybbert wurde am 31. Januar 1926 in Kanada geboren, und zwar in Cardston, Alberta. Seine Eltern waren Charles Lester und Delvia Reed Lybbert. Die Kindheit verbrachte er im Elternhaus in Cherry Grove, Alberta, wo der nächste Nachbar drei Meilen weit weg wohnte. Die Familie besaß nur wenig, aber „jeden Abend war Familienabend, und Mutter las uns aus einem Buch mit Geschichten aus der Bibel vor", erinnert er sich. Er lernte viel über schwere Arbeit, Rechtschaffenheit und Selbstversorgung. „Es war eine Zeit der Einigkeit und des Glücks in der Familie, ungeachtet der materiellen Beschwernisse."

Nach der High-School leistete er seinen Dienst in der kanadischen Luftwaffe, ging auf Mission und wartete dann darauf, daß seine Freundin, Nola Cahoon, an der University of Alberta ihre Ausbildung als Krankenschwester beendete. Die beiden heirateten am 26. Mai 1949 im Alberta-Tempel.

Die Lybberts zogen dann nach Salt Lake City, wo Bruder Lybbert an der University of Utah studierte. Er erwarb 1953 das Bakkalaureat in Rechtswissenschaften und promovierte 1955 zum Doktor der Jurisprudenz. Danach praktizierte er fast 35 Jahre als Rechtsanwalt in Salt Lake City, hauptsächlich als Anwalt bei Gericht. Viele Jahre lang wirkte Bruder Lybbert auch bei der Kammer für Ethik und Standesrecht der Rechtsanwälte in Utah. Er wurde ins Amerikanische Kollegium der Strafverteidiger gewählt und diente schließlich auch als Vorsitzender des Beratungsausschußes für Standesrecht im obersten Gerichtshof des Staates Utah. 1981 und 1982 wurde er in Utah zum Strafverteidiger des Jahres gewählt.

Elder Lybbert war Bischof, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft und Pfahlpräsident. Während der letzten drei Jahre war er Regionalrepräsentant. Er erzählt gern Tiergeschichten, deren Grundsätze sich im täglichen Leben anwenden lassen. Eine seiner Geschichten handelt von einer Krähe, die auf dem Hof seines Vetters unter Hühnern aufgewachsen war. Eines Tages hörte dieser Vetter Hühnergackern aus einem Baum. Die Krähe, die glaubte, daß sie ein Huhn sei, hatte gelernt, wie ein Huhn zu gackern. Daraus folgert Elder Lybbert: „Wählt die Leute, mit denen ihr umgeht, sorgfältig aus! Ihr Benehmen wird nämlich bald auch das eure sein."

Schwester Lybbert sagt, daß ihr Mann viele Eigenschaften besitzt, die ihm in seiner Berufung nützen werden. Sie sagt: „Außer seinen Fähigkeiten in der Verwaltung und seiner Freundlichkeit im Umgang mit den Menschen hat er auch Sinn für Humor."

Die Lybberts sagen scherzhaft, daß sie bei ihrer Hochzeit sechs Theorien über Kindererziehung gehabt hätten. Nach zehn Jahren hatten sie sechs Kinder, aber keine einzige Theorie mehr. Ihre Kinder heißen Larilyn, Ruth, Merla, Louise, Perry Reed (verstorben) und Clark Merlin. Lachend berichten sie, daß sie vier Schwiegersöhne aus vier Ländern haben, nämlich einen Niederländer, einen Deutschen, einen Schweden und einen Norweger, welche die Mädchen allesamt im Heimatpfahl der Lybberts in Salt Lake City kennengelernt haben. „Wir sind eine internationale Familie, und wir haben dadurch wunderschöne Traditionen übernommen", sagt Schwester Lybbert.

Als Clark und Lousie auf Mission waren, schrieb Elder Lybbert ihnen jede Woche einen langen Brief, in dem er ihnen Grundsätze des Evangeliums erklärte, mit denen er sich befaßt hatte. Einmal erhielt Clark einen solchen Brief gerade rechtzeitig, um einem Untersucher eine Frage zu beantworten, die er nicht selbst beantworten konnte.

Elder Lybberts Evangeliumsstudien haben sich auch auf andere Weise bezahlt gemacht. „Ich weiß heute zwar auch nicht mit noch größerer Gewißheit, daß das Evangelium wahr ist", sagt er, „aber heute verstehe ich das Evangelium und mein Verhältnis zu Christus besser. Ich bezeuge von ganzem Herzen, daß das Evangelium wahr ist, daß die Propheten von Gott berufen sind und daß Gott und Jesus Christus Wirklichkeit sind." □

Elder Horacio A. Tenorio vom Zweiten Kollegium der Siebzig



Horacio Tenorio lachte, als seine Frau, Maria Teresa, ihm mitteilte, sie habe sich in der Wohnung ihrer Mutter mit irgendwelchen Missionaren verabredet und daß er nun mitkommen und die religiösen Behauptungen dieser Missionare widerlegen müsse.

Dreieinhalb Monate lang ging Horacio jeden Tag mit und hörte sich an, was die Missionare lehrten. Aber statt der Kirche zu widersprechen, bekam seine Frau den Eindruck, daß sie die Wahrheit gefunden hatte. Als Maria Teresa schon lange sicher war, daß sie sich der Kirche anschließen sollte, studierte Horacio noch immer das Evangelium. Dann, als er eines Abends in der Schrift las, fühlte er den Geist des Herrn. „Er sagte mir, alles was die Missionare gelehrt hätten, sei wahr." Er weckte seine Frau und sagte: „Lassen wir uns taufen! Ich bin soweit."

Am 26. Juli dieses Jahres ist es zwanzig Jahre her, seit Elder Horacio A. Tenorio vom neuen Zweiten Kollegium der Siebzig und seine Frau sich der Kirche anschlossen. Während der meisten Jahre war Elder Tenorio intensiv im Kirchendienst tätig, und zwar als Zweigpräsident, Bischof, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, Pfahlpräsident, Regionalrepräsentant von fünf Regionen, Präsident der Mexiko-Mission Torreon, und – kürzlich – als Regionalrepräsentant von sieben Regionen an der Westküste von Mexiko.

Jahrelang, so sagt er, haben die Mexikaner gehofft, daß es unter den Generalautoritäten einmal einen in Mexiko geborenen Lamaniten geben werde. „An mich habe ich dabei im Traum nicht gedacht."

Elder Tenorio sagt, daß die Gründung des Zweiten Kollegiums der Siebzig, wodurch es mehr Führer der Kirche auf Generalautoritätsebene gibt, ein historisches Ereignis ist, das den Heiligen der Letzten Tage auf der ganzen Welt zum Segen gereichen wird. Besonders in Mexiko werde sich dies nutzbringend auswirken, wo ja durch das Wachstum der Kirche die Arbeit der Führer stark zugenommen habe.

Zwar ist die Kirche im Laufe der letzten Jahre rasch gewachsen, doch Elder Tenorio sagt: „Ich glaube, daß dies gerade erst der Anfang ist." In zehn Jahren, führt er aus, werden mehr als dreißigtausend zurückgekehrte mexikanische Missionare die Führungsmannschaft der Kirche verstärken, und in den 96 Pfählen stecke genug Potential für 200 und noch mehr Pfähle.

Das Wachstum der Kirche in Mexiko begeistert ihn auch deshalb so sehr, weil er seinen Mitmenschen von Herzen gern dient. „Er liebt und achtet die Menschen, und ich freue mich, daß er nun diese Möglichkeit zu dienen bekommt", sagt Schwester Tenorio. Im Laufe der Jahre, die sie zur Kirche gehören, sind die beiden durch Berufungen in der Kirche gewachsen. „Das Dienen hat mir immer geholfen, dem Herrn nahe zu sein", sagt Maria Tenorio. Jetzt, so stellt sie fest, ist es ihr sowohl „eine Ehre" als auch „eine Aufgabe", die Frau einer Generalautorität zu sein.

Horacio Tenorio kam am 6. März 1936 in der Hauptstadt von Mexiko zur Welt. Sein Vater war der Chemiker Leopoldo Horacio Tenorio, seine Mutter die Journalistin Blanca Otilia Tenorio. Als Horacio zehn Jahre alt war, zog die Familie nach Ciudad Obregon in der Provinz Sonora um. Dort wuchs er auf, und dort begegnete er Maria. Am 25. Juli 1957 heirateten die beiden und ließen sich in Mexico City nieder. In dieser Stadt wurden ihre drei Töchter geboren, nämlich Maria Teresa, Monica und Maria del Rocio.

Als die Tenorios heirateten, handelte Bruder Tenorio mit Autos und Lastwagen. Später wurde er Einkaufs- und Verkaufsleiter einer Firma, die sich mit Elektrokabeln befaßte. Danach arbeitete er für die Kirche in Mexiko, und zwar zehn Jahre als Einkaufsleiter, dann als Leiter der Materialverwaltung. Von 1982 bis 1985 war er Missionspräsident. Danach gründete er ein Unternehmen, das Geschmacksstoffe für Eiskrem vertrieb, später einen Großhandel für Bewässerungssysteme. Die letzten 18 Monate hat die Familie in Guadalajara verbracht.

Seine Tochter Maria Teresa, die inzwischen in Süd-Carolina verheiratet ist, kennt die vielen Stärken ihres Vaters. Obwohl sie von seiner Berufung überrascht wurde, weil es in Mexiko doch so viele gute Führer gibt, sagt sie: „Man glaubt immer, so etwas würde nie passieren. Aber ich bin sehr stolz auf ihn."

Sie erklärt, daß die Befähigung ihres Vaters zu harter Arbeit ihm in seiner Berufung helfen wird. „Wenn er sich etwas in den Kopf setzt, dann tut er es auch."

Die Fähigkeit, hart zu arbeiten, gepaart mit dem Wunsch, im Gehorsam fest zu bleiben, sind zwei der Stärken, die Elder Tenorio in seine Berufung einbringt, wie er selbst sagt. Er vertraut darauf, daß er Hilfe bekommen kann, wenn es nötig ist. „Ich weiß: Wenn ich dem Herrn diene, läßt er mich niemals im Stich." □

